

Felix Mescoli

**Von geplünderten Heiligtümern und geheiligten
Plünderern**

Die Christianisierung Skandinaviens im Mittelalter

814 bis 1104

Danksagung

Dieses Buch wurde 2008 als Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Philologisch-Historischen Fakultät an der Universität Augsburg angenommen.

Ich Danke meinen Eltern, Marlies Runge-Mescoli und Marco Mescoli, die mich während der Arbeit an diesem Buch bedingungslos unterstützt haben.

Ich Danke meinem Lehrer, Professor Martin Kaufhold, der das Feuer, mit dem ich für mein Fach brenne, stets geschürt und mir in allen Phasen dieser Arbeit stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

Ich danke auch meiner Studienfreundin Simone Lutz, die das Lektorat übernommen hat.

Inhalt

I.	Einleitung.....	7
1.	Begriffsklärungen.....	16
II.	Historischer Überblick	17
1.	Das Reich	19
2.	Dänemark	23
3.	Norwegen	37
4.	Schweden	46
III.	Das Erzbistum Hamburg-Bremen und seine Mission von Ansgar bis Adalbert	52
1.	Ansgars Leben und Wirken	52
1.	Ansgars Reisen nach Schweden und die Institutionalisierung der Mission	56
2.	Rückschläge und Schwierigkeiten	58
3.	Ansgars Erbe	61
2.	Die Gründung des Erzbistums Hamburg Bremen	63
3.	Die Mission unter Ansgars Nachfolgern	66
4.	Erzbischof Adalbert und das Ende des Bremer Primats	72
IV.	Heidentum und Christentum – der Zusammenprall zweier Kulturen	79
1.	Der innere Zustand des Christentums zur Zeit der Mission	87
2.	Alter Glaube und heidnischer Kosmos	101
1.	Götterwelt und Jenseitsvorstellungen	113
2.	Kult und Opfer	121
3.	Der heidnische Tempel	135

V.	Theoretische und praktische Grundlagen der Mission	145
1.	Die Heiden in christlicher Wahrnehmung	157
2.	Zwei Strategien zur Christianisierung	173
3.	Missionsmethoden	182
4.	Katechumenat und Taufe	194
VI.	Phasen der Christianisierung	204
1.	Infiltration	208
2.	Gleichzeitigkeit	217
3.	Institutionalisierung des Christentums	227
4.	Die Phasen der Christianisierung im Spiegel sich wandelnder Begräbnissitten	234
5.	Die Phasen der Christianisierung im Spiegel der Runenzeugnisse..	241
6.	Die Phasen der Christianisierung im Spiegel der Kirchenorganisation.....	245
VII.	Ergebnis	254
VIII.	Schlussbetrachtung	266
IX.	Verzeichnis der Quellen	270
X.	Literatur	274

I. Einleitung

Die Geschichte der Wikingerzeit ist die Geschichte des Zusammenwachsens Skandinaviens und Westeuropas. Dieser Vorgang wird im Prozess der Christianisierung in besonderer Weise offenbar. Der „[...] Wechsel vom Regionalismus der Stammesreligion zum Universalismus des Christentums [...]“ ist „[...] die zentrale Phase im Werden Alteuropas [...].¹ Diese Entwicklung, die sich im Wesentlichen zwischen dem ausgehenden 8. und dem frühen 12. Jahrhundert vollzog, war keine friedliche Annäherung, wie manche Vertreter der neueren Forschung glauben machen wollen. Die erste Attacke nordischer Seekrieger ist für 793 belegt.² Nach der Plünderung des northumbrischen Klosters Lindisfarne reihten sich die Wikingerüberfälle unter den regelmäßig wiederkehrenden Plagen wie Dürre, Flut, Hunger oder Hagel ein. Von nun an dauerte es gut dreihundert Jahre, bis das Christentum in den nordischen Ländern die heidnische Religion überflügelt hatte und die wilden Männer befriedet waren. Bis dahin galt mehr oder weniger: „alle Einwohner unsers Nordens hatten bis aufs Christenthum fast allein vom Schlagen und Balgen Profession gemacht“³, wie Erich Pontoppidan, königlich Dänischer Hofprediger und Theologieprofessor, 1744 in seiner Kirchengeschichte des Reichs Dänemark schrieb. Es prallten im Nordwesten „die auf mündlicher Überlieferung basierende Gedächtniskultur regionaler Kultzentren und die absolute Geltung beanspruchende Buchreligion des Christentums aufeinander.“⁴ Das waren Kulturen, deren Denkweisen und Ideale sich weitgehend fremd waren, oder einander gar ausschlossen. Ein Thema, das auch in unseren Tagen die Welt beschäftigt und selbst in unserem vereinigten Europa immer wieder auf der Agenda erscheint. Gemeinsame

¹ Padberg, Lutz E. v.: Odin oder Christus?, in: Archiv für Kulturgeschichte, 77, (1995), S.250.

² *This year came dreadful fore-warnings over the land of the Northumbrians, terrifying the people most woefully: these were immense sheets of light rushing through the air, and whirlwinds and fiery dragons flying across the firmament. These tremendous tokens were soon followed by a great famine: and not long after, on the sixth day before the ides of January in the same year, the harrowing inroads of heathen men made lamentable havoc in the Church of God in Holy-island by rapine and slaughter.* The Anglo-Saxon Chronicle, Translation by Rev. James Ingram, London 1823, ed. Everyman Press, London 1912, S.51. Auch Alkuin erwähnt *terrorem, qui accidit in ecclesia sancti Cudberhti*. MGH, ep. 4, Nr.19, S.54,

³ Pontoppidan, Erich: Kirchengeschichte des Reichs Dänemark, Erster Theil, Kopenhagen 1744, S.95.

⁴ Padberg, Odin, a.a.O., S.252.

Werte und Kultur werden häufig als Grundlage der europäischen Einheit genannt; doch worin bestehen diese? Die Antwort, die Politiker unseres säkularen Zeitalters oft nicht mehr zu geben wagen, wurde bereits angedeutet: das lateinische Christentum!

Eine These, die auch unter Historikern heiß diskutiert wird: „Für viele West- und Mitteleuropäer, auch für die Nordamerikaner, ist Europa in seiner Geschichte noch immer gleichzusetzen mit dem Bereich der mittelalterlichen lateinischen Kirche [...]“.⁵ Somit schlossen sie aber „[...] Russen und Türken, wohl auch Ukrainer, Serben und Bulgaren [...]“ von dieser ihrer vermeintlichen europäischen Identität aus.⁶ „Und in der Tat lässt sich die Dynamik und auch die Problematik gegenwärtiger Einigungsprozesse kaum in die historische Perspektive des mittelalterlichen und neuzeitlichen Westeuropa rücken. Man muss ja nur daran erinnern, dass zu Europa heute auch Staaten und Völker gehören oder gehören wollen, die von der christlichen Orthodoxie oder gar vom Islam geprägt worden sind.“⁷ Weiter sei es „offenkundig falsch“, „nach einer europäischen Identität von Dauer zu suchen, zumal sich Historiker nicht als Sinnstifter im Dienst politischer Systeme als Stabilisatoren gesellschaftlicher Ordnungen betätigen dürfen“, meint Borgolte.⁸

Das mag richtig sein, doch ist für den Historiker als Sinnsucher im Dienste des Erkenntnisinteresses die Frage nach einer solchen Identität nicht sogar geboten? Ist es für den Zusammenhalt eines geeinten post-nationalen Europas nicht geradezu notwendig verbindenden Momenten nachzuspüren? Und lohnt es etwa nicht, das mittelalterliche Europa auf dieser Suche in den Blick zu nehmen? Im Reich Karls des Großen etwa wurde die „[...] Religion einheitsstiftend: diese kam, weil entstanden im östlichen Mittelmeerraum, als Fremdreigion, durchdrang im Mittelalter die ganze eurasische Halbinsel und schuf dabei jene Gemeinsamkeit, die bis heute Europa

⁵ Borgolte, Michael: Die Anfänge des mittelalterlichen Europa, oder Europas Anfänge im Mittelalter?, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55, (2007), S. 211.

⁶ ebd.

⁷ Borgolte, Michael: Kulturelle Einheit und religiöse Differenz. Zur Verbreitung der Polygynie im mittelalterlichen Europa, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31, (2004), S.2.

⁸ Borgolte, Anfänge, a.a.O., S. 215.

ausmacht.“⁹ Karl der Große hat in seinem Reich die übergentile Einheit planvoll und rigoros durchgesetzt: das Latein wurde erneuert und bildete für weitere tausend Jahre die Gelehrtensprache, und die Einheitsliturgie nach römischer Vorlage schuf im ganzen Abendland einen einheitlichen Gottesdienst. Das einigende Element bildete demnach die Kirche, die auch nach dem Zerfall seines Reiches fortbestand und so Europa zusammenhalten konnte.¹⁰ Dies wird besonders deutlich dadurch, „dass er im kirchlichen und wirtschaftlichen Leben überall auf Vereinheitlichung drängte, während er vor dem Richter jedem der germanischen Stämme sein überliefertes Recht belassen wollte [...]. Alles, was germanisch war, durfte mannigfaltig bleiben, alles Lateinische aber wurde vereinheitlicht.“¹¹

Es gab im mittelalterlichen Europa keine Nationen, keine feststehenden Grenzen, keine homogene Bevölkerung und keine gemeinsame Sprache, nur „eine gemeinsame Glaubenswelt [...]“, denn „alle diese Menschen betrachteten sich als ‚Christen‘.“¹² Diese innere Verbundenheit, die Europa ausmacht, hat die christliche Missionierung, die von der Taufe Chlodwigs bis zur Bekehrung der baltischen Völker im 14. Jahrhundert rund tausend Jahre dauerte, mit verursacht.¹³ Die Kirche wurde dabei nicht als Institution angesehen, sondern sie war die Gemeinschaft der Christen. Diese verstand sich als Christianitas und wurde mit Augustinus’ Gottesstaat identifiziert. Wer nicht im Reich Christi stand, stand im Reich Satans.¹⁴ Natürlich existierten zu allen Zeiten Häretiker, in den europäischen Randgebieten noch lange Heiden, und schließlich zahlreiche jüdische Gemeinden, „aber das waren nur winzige Teilchen gegenüber einem großen Ganzen, Ausnahmen von der Regel.“¹⁵ Ferner schufen die Araber mit dem Islam ebenfalls eine Hochreligion und drangen bis Spanien und

⁹ Angenendt, Arnold: Die Christianisierung Nordwesteuropas, in: Stiegemann, Christoph/ Wemhoff, Matthias: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit: Karl der große und Papst Leo III. in Paderborn; Katalog der Ausstellung in Paderborn, Bnd. 3, Mainz 1999, S. 420

¹⁰ Vgl.: Angenendt, Arnold: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. München 2003, S.83. Der Begriff Liturgie ist allerdings erst seit dem 16. Jahrhundert üblich. Er bezeichnet die Gesamtheit der gottesdienstlichen Handlungen der christlichen Kirche. Vgl.: Angenendt, Arnold: Liturgik und Historik. Freiburg 2001, S.11.

¹¹ Braunfels, Wolfgang: Karl der Große, Reinbek 1972, S.72.

¹² Fossier, Robert: Das Leben im Mittelalter, München 2008, S.322.

¹³ Vgl.: Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, S.27.

¹⁴ Vgl.: ebd., S.310.

¹⁵ Fossier, Das Leben, a.a.O., S.322.

Gallien vor, „berührten aber das Mittelalter nurmehr indirekt.“¹⁶ Dem lässt sich auch nicht entgegenhalten, in historisch-anthropologischer Perspektive käme es auf Quantitäten nicht an.¹⁷

Dass die religiöse Einigung und Vereinheitlichung mit der Ausgrenzung dieser Abweichler einherging, die wiederholt in der Verfolgung von Ketzern und Juden kulminierte, soll hier nicht verschwiegen werden.¹⁸ Dass es aber eine „mittelalterliche Welteinheit im Zeichen des Christentums“ wegen der tatsächlichen „Zersplitterung von Christentum und Kirche in eine Mehrzahl von Glaubensgemeinschaften“ und der Tatsache, „dass es wie in der Gegenwart so auch im Mittelalter Ungläubige gab und dass im christlichen Europa ebenfalls Juden, Muslime und andere religiöse Gemeinschaften lebten“ so nicht gegeben haben soll, kann zumindest für unseren Untersuchungszeitraum, insbesondere vor dem Schisma von 1054, nicht gelten.¹⁹ Vor allem da für die Entfremdung zwischen Ostkirche und Westkirche nicht theologische Differenzen, sondern kirchenpolitische Faktoren, die mit dem Wachstum der päpstlichen Autorität einhergingen, entscheidend waren. „[...] Rom und Konstantinopel einte das *Symbolum*, das Glaubensbekenntnis von Nicäa 325. [...] Bei allen Sonderentwicklungen, Entfremdungen und Brüchen verlor sich im Laufe der Zeit das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der östlichen und westlichen Christenheit nicht [...].“²⁰

Doch zurück zum Gegenstand unserer Untersuchung: der Christenheit, mit dem gewaltigen - zu Beginn unseres Zeitraums noch intakten - Frankenreich, auf der einen, stand auf der anderen Seite ein in zahllose Kleinkönigtümer zersplittertes Skandinavien gegenüber, aus dem ungezählte Horden blutgieriger Seekrieger gen Westen strömten. „Wegen der reichen Schätze, die zur Ehre Gottes oder der Fürsten angehäuft worden waren, verwandelte sich der Westen in ihren Augen in ein

¹⁶ Angenendt, Arnold/Meiners, Karen: Der neue Gott. Christliche Mission als Religionswechsel, in: Bergstedt, Clemens/Heimann, Heinz-Dieter: Wege in die Himmelsstadt, Bischof – Glaube – Herrschaft 800 – 1550, Berlin 2005, S.81.

¹⁷ Vgl.: Borgolte, Michael: Europa ein christliches Land." Religion als Weltstifterin im Mittelalter?, in: Zs. für Geschichtswissenschaft 48, (2000), S.1073.

¹⁸ Angenendt, Arnold: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. München 2003, S.83.

¹⁹ Borgolte, Europa, a.a.O., S.1061 ff.

²⁰ Borgolte, Michael: Geschehenskomplexe und Regionen, in: Melville, Gert/Staub, Martial (Hrsg.): Enzyklopädie des Mittelalters, Bd. 2, Darmstadt 2008, S.299.

zauberhaftes Eldorado. An den Raubzügen des 9. und 10. Jahrhunderts beteiligten sich vorwiegend Männer der Aristokratie, die zwar in erster Linie auszogen, um Ruhm zu erlangen, jedoch gleichzeitig Schätze erobern wollten, deren Pracht bei ihrer Heimkehr ihren eigenen Status heben sollte."²¹ Auf ihrer Jagd nach Ruhm und Reichtum brachten sie die Heimat des Kaiser- und des Papsttums, Institutionen, die sich auf uralte Traditionen stützen konnten und sich als weltliche und geistliche Repräsentanten des christlichen Wertesystems verstanden und auch als solche angesehen wurden, in arge Bedrängnis.²² Dieses Wertesystem war den Völkern des Nordens wahrscheinlich bereits vor dem Zusammenbruch des römischen Imperiums nicht völlig unbekannt gewesen, aber es stand ihrem eigenen entgegen und erschloss sich ihnen erst im Lauf von Jahrhunderten.

Das Vorhandensein oder die Herausbildung einer Wertegemeinschaft war und ist jedoch Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben. Grundlage und treibendes Element der Gemeinschaftsbildung in der damals bekannten Welt war folglich die Christianisierung der hier lebenden Völker. Die Christianisierung bildete somit ein besonderes Anliegen in allen von heidnischer Expansion betroffenen Ländern. „Der christliche Glaube bildete ein *vinculum societatis*, ein Band, das Gruppen und Gesellschaften durch gemeinsame Wertüberzeugungen integrierte.“²³ Im Falle des Nordens war dies ein langwieriger Prozess. Die heidnische Religion und das Christentum bestanden dort lange Zeit nebeneinander und christliche Glaubenselemente wurden nach und nach mit dem alten heidnischen Glauben verwoben, bevor das Christentum endgültig die Oberhand gewann. Am Ende stand kein „germanisches Christentum“, wie es die ältere Forschung zu erkennen glaubte, aber die gelungene Integration Nordeuropas in den christlichen Kulturkreis. Die Christianisierung der Nordgermanen „manifestierte sich nicht als Übertritt in das christianisierte Imperium, sondern als Eintritt ins sonst schon christliche Europa am

²¹ Duby, Georges: Krieger und Bauern, Frankfurt a. M. 1977, S.118.

²² Vgl.: Kaufhold, Martin: Europas Norden im Mittelalter, Darmstadt 2001, S.10.

²³ Schreiner, Klaus: Frömmigkeit im Mittelalter, in: Müntz, Marc/Schreiner, Klaus (Hrsg.): Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen, München 2002, S.12.

Ende des Jahrtausends.“²⁴ Schließlich wurden die wilden Nordmänner sogar zum Motor des Einigungsprozesses: 1041 und 1071 eroberten die Normannen Kalabrien und Apulien von Byzantinern, 1072 Palermo und 1086 Syrakus auf Sizilien von den Arabern, so dass nun auch diese wieder Anschluss an die lateinische Christenheit fanden.

Zum Ende des dritten Jahrhunderts der Christianisierung im Norden hatten sich die Machtverhältnisse dort und im übrigen Europa geändert: die Päpste in Rom hatten über die weltlichen Autoritäten, allen voran den Kaiser, triumphiert. „Die künftige Heftigkeit im Aufeinanderprallen universaler Ansprüche der Päpste und Kaiser blieb vom Umbau der Fundamente im 11. Jahrhundert bestimmt.“²⁵ Aus dem karolingischen Großreich waren Frankreich, Deutschland und Italien, aus den heidnischen, konkurrierenden skandinavischen Kleinkönigtümern die mächtigen christlichen Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen hervorgegangen. In den Ländern Nordeuropas hatte es schon lange vor dem 9. Jahrhundert verschiedene Formen von Herrschaft und Oberherrschaft gegeben. Aber die Königsmacht, die sich dort immer mehr herausgebildet hatte, war neu oder hatte zumindest eine neue Qualität.²⁶ Durch die Beute, die sie auf ihren Raubzügen ins Frankenreich, nach England oder als Söldner in Byzanz gemacht hatten, waren einige lokale Häuptlinge und freie Seekönige immer reicher und mächtiger geworden, das führte zu einer zunehmenden Konzentration von Macht. Um in der Politik der großen kontinentalen Reiche und Englands mitspielen oder sogar christliche Bundesgenossen für ihre heimischen Zwistigkeiten gewinnen zu können und angesichts der Spannungen, welche die Ankunft der neuen Religion zwischen den christlichen und heidnischen Teilen der Gesellschaft hervorrief, die Einheit ihrer Herrschaften wahren zu können, war die Abkehr vom Heidentum für die Mächtigen auf Dauer unerlässlich gewesen - obendrein konnten die gebildeten Kleriker hervorragend als Berater dienen.

²⁴ Simek, Rudolf: Die Germanen, Stuttgart 2006, S.160.

²⁵ Schneidmüller, Bernd: Europäisierte Salier, in: Ders./Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Salisches Kaisertum und neues Europa, Darmstadt 2007, S.5.

²⁶ Sawyer, Birgit & Peter: Die Welt der Wikinger, Berlin 2002, S.19.

Skandinavien hatte sich über Jahrzehnte mit erbeutetem christlichem Reichtum und christlichen Sklaven gefüllt, gefolgt waren christliche Kultur und Zivilisation: „gegenüber der herkömmlichen Isolation von Stämmen und Sippenverbänden unter der angestammten Gottheit oder unter dem Horizont einer Mehrzahl von Göttern, die nur schwache Verbindlichkeit hatten, musste der gemeinsame Gottesbezug über die Grenzen hinweg für Politik, Handel und kulturellen Austausch jeder Gemeinschaft unübersehbare Vorteile versprechen.“²⁷ Nicht dass der Wechsel zum christlichen Glaube zu Frieden und Harmonie zwischen den Völkern geführt hätte, denn Krieg, Zweikämpfe, Machtproben und persönliche Rache, die doch eher Ausdruck heidnischer Überheblichkeit als christlicher Demut waren, erfreuten sich auch in den christlichen Teilen Europas großer Beliebtheit - in den 46 Jahren der Herrschaft Karls des Großen hatte nur 790 und 807 kein Feldzug stattgefunden -, aber man versündigte sich wenigstens gegen ein und denselben gemeinsamen Gott.²⁸ Dennoch: „Die Zeit jener großen Herrscher war vorbei, die ihre Kriegergesellschaften durch Beute und Eroberung glücklich machten.“²⁹ Nunmehr strebten die christlichen skandinavischen Könige danach, die - relative - Abhängigkeit von der Reichskirche, die ihre Vorfahren missioniert hatte, abzuschütteln. Dies gelang zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit der Gründung des Erzbistums von Lund. Nun standen die nordischen Herrscher endgültig auf Augenhöhe mit ihren europäischen Standesgenossen. Zwar hatte sich die lateinische Christenheit durch das Ausgreifen nach Norden und Osten erheblich gemehrt, aber nun zeigte das gewachsene Europa seinem Kern die Grenzen auf.³⁰

Die beiden Entwicklungsstränge hin zur Integration in den europäischen Wertekanon, Christianisierung und Herausbildung zentraler Königsmacht in Skandinavien, sind untrennbar miteinander verbunden – am Ende des Prozesses war Europa ein Komplex von christlichen Königreichen geworden. Doch wie bahnte sich der kulturelle

²⁷ Borgolte, Michael: Das christliche und das nichtchristliche Europa um die erste Jahrtausendwende, in: Bergstedt, Clemens/ Heimann, Heinz-dieter: Wege in die Himmelsstadt, Bischof – Glaube – Herrschaft 800 – 1550, Berlin 2005, S.73.

²⁸ Vgl.: Le Goff, Jacques: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004, S.55.

²⁹ Schneidmüller, Bernd: Europäisierte Salier, in: Ders./Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Salisches Kaisertum und neues Europa, Darmstadt 2007, S.4.

³⁰ Vgl.: ebd.

Wandel, der ihnen Raum gab, an? Das ist die zentrale Fragestellung dieser Arbeit. Dabei genügt es offensichtlich nicht festzustellen, ein Volk habe zu einem bestimmten Zeitpunkt den Glauben angenommen. Es bleibt zu fragen: „Wer im Volk nimmt den Glauben? Warum nimmt er den Glauben? Wie nimmt er ihn? Von wem nimmt er ihn?“³¹ Darüber hinaus interessiert uns insbesondere die innere Geschichte der Aneignung des Christentums. Daraus ergeben sich weitere Fragen: War der Aufbruch einiger Missionare in den eisigen Norden Vorbereitung oder Ausdruck einer neuen Qualität von Kontakten? Wie kamen diese zu Stande? Was waren zu jener Zeit die wesentlichen Glaubensinhalte, welche die Missionare zu vermitteln suchten? Welcher Art war die Religion, die sie vorfanden? Mit welchen Methoden versuchten sie die Heiden von ihrer Lehre zu überzeugen? Was erwartete man von den „neuen Christen“, musste der Konvertierte nur getauft sein, das Vaterunser, oder die Heilsgeschichte kennen? Was versprachen sich die Heiden von der Annahme der neuen Religion? War die Konversion ein völliger Bruch mit den alten Traditionen oder ein langsames Abnabeln? Was gab den Ausschlag für einen Glaubenswechsel und wie ging er vonstatten? Gewiss werden alle diese Fragestellungen aufgrund der uns heute zugänglichen Quellen und archäologischen Befunde nicht abschließend beantwortet werden können. Der Glaubenswechsel wird meist nur als Ergebnis mitgeteilt, „denn allein dieses Faktum interessierte die Autoren, nicht der dahin führende Prozeß.“³² Trotzdem wollen wir eine Annäherung wagen. Zwar sind neue Quellen nicht zu erwarten und wir können auch nicht mit dem dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus sagen: „*Somit habe ich [...] ein Werk auf meine ungeübten Schultern genommen, an dem sich kein Schriftsteller vor mir versucht hat*“, doch können wir hoffen den großen Werken von Historikerpersönlichkeiten wie Erich Pontoppidan, Konrad Maurer oder Albert Hauck sinnvolle Ergänzungen zur Seite zu stellen.³³ Zunächst wollen wir uns dafür

³¹ Lange, Wolfgang: Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen, Göttingen 1958, S.18.

³² Padberg, Lutz E. v.: Odin oder Christus?, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 77, Köln 1995, S. 253.

³³ Saxo, S.43f. Außerdem: Pontoppidan, Erich: Kirchengeschichte des Reichs Dänemark, 4 Bde., Kopenhagen 1744, Maurer, Konrad: Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, in ihrem geschichtlichen Verlaufe quellenmässig geschildert. 2 Bde., Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965 und Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands“, 5 Bde., Leipzig 1887-1920.

einen Überblick über die mit der Christianisierung verbundenen Ereignisse im Reich und Skandinavien vom ausgehenden 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts verschaffen. Es folgt ein Abriss über die Entwicklung des für die Mission maßgeblichen Erzbistums Hamburg-Bremen von den Anfängen zur Zeit des Missionars Ansgar bis zur Verselbstständigung der skandinavischen Bistümer unter Erzbischof Adalbert gegeben werden. Anschließend wollen wir auf die zeitgenössischen Quellen und die darin offenbar werdenden Wahrnehmungsunterschiede zwischen Christen und Heiden eingehen. Danach wollen wir uns ein Bild vom inneren Zustand der aufeinander treffenden Religionen verschaffen. Dazu werden verschiedene Facetten der alten und neuen Religion wie Götterlehre, Eschatologie und Jenseitsvorstellungen gegenübergestellt, um Anknüpfungspunkte und Hindernisse für die Mission herauszuarbeiten. Dann widmen wir uns der Vorstellung der verschiedenen Missionsstrategien und Methoden, welche den damaligen Glaubensboten zu Gebote standen, sowie den Anforderungen an den Katecheten. Dann wollen wir die verschiedenen identifizierbaren Phasen des Christianisierungsprozesses und der Institutionalisierung des Kirchenwesens in den Blick nehmen. Daraus ergibt sich abschließend eine Bestandsaufnahme und Analyse möglicher Motive für einen Glaubenswechsel – sei er im Kollektiv, individuell, aus inneren Nöten oder machtpolitischen Erwägungen vonstatten gegangen -, von denen wir einige Modelle von Konversion ableiten können.

So wollen wir uns in konzentrischen Kreisen der inneren Geschichte des Christianisierungsprozesses nähern. Die schriftlichen Quellen erleuchten diesen unseren Weg leider nur mit kurzen Schlaglichtern, das Dunkel dazwischen können wir nur mit den Erkenntnissen der Archäologie aufzuhellen versuchen. Zwar machen auch die hellsten Lichter nicht die Nacht zum Tage, aber am Ende ergibt sich doch ein erkennbares Gesamtbild. Aufgrund der Komplexität des Themas werden der chronologischen Ordnung eine geographische und eine thematische Gliederung zur Seite gestellt. Einige Wiederholungen und Überschneidungen lassen sich dabei zugunsten einer besseren Verständlichkeit leider nicht umgehen.

I. 1. Begriffsklärungen

Bevor in die Materie einsteigen, wollen wir uns zuerst über einige Begriffe verständigen: in der Vorstellungswelt zeitgenössischer Kleriker war „die slawische Welt [...] ein fester Bestandteil des ‚Nordens‘ [...]“, trotzdem beschäftigt uns hier in der Hauptsache der geographische „Norden“ Europas im heutigen Sinne.³⁴ Seine Bewohner werden im Allgemeinen als Nordleute, Nordmänner oder Skandinavier angesprochen, als Wikinger werden streng genommen nur diejenigen bezeichnet, die sich als Seeräuber und Raubfahrer betätigten - dass die Begriffe des Öfteren nahezu synonym gebraucht werden, liegt in der Natur der Sache. Wenn von Heidentum oder den Heiden die Rede ist, sind damit die altgermanische Religion in ihrer nordischen Ausprägung und deren Anhänger gemeint. Eine Wertung wird damit nicht vorgenommen. In der Literatur werden die Begriffe Mission, Bekehrung und Christianisierung oftmals in missverständlicher Weise gleichgesetzt. Unter Mission verstehen wir hier die unmittelbaren - oft planvollen - Aktivitäten von Glaubensboten und den hinter ihnen stehenden Autoritäten wie Kaisertum oder Papsttum. Bekehrung meint den Akt des Glaubenswechsels, der meist in der Taufe seinen Ausdruck findet, während Christianisierung den langwierigen Prozess vom ersten Eindringen des Christentums bis zur absoluten äußeren Herrschaft und Verinnerlichung bezeichnet.

³⁴ Fraesdorff, David: Der barbarische Norden, Berlin 2005, S.21.

II. Historischer Überblick

Dem fachkundigen Leser dürften die ereignisgeschichtlichen Daten in den folgenden Kapiteln bereits vertraut sein, dennoch sollen sie hier nicht unerwähnt bleiben. Weiter wollen wir hier nicht den Versuch unternehmen, eine Geschichte des Frankenreichs oder des nordischen Königiums zu schreiben, sondern jene Aspekte herausgreifen, die für die Christianisierung des Nordens unmittelbar von Bedeutung sind. Um uns ein Bild dieser Geschehnisse machen zu können, sind wir zuvorderst auf Berichte von individuellen Erlebnissen beim Kontakt mit den Nordleuten angewiesen, Berichte, die uns meist Geistliche und Missionare, aber auch Krieger, Diplomaten und Kaufleute hinterlassen haben. „Es geht darum, welche Kontakte folgenreich waren und welche Bemühungen vergeblich blieben, und es geht um die historische Einschätzung dieser Entwicklungen.“³⁵ Leider sind verlässliche Textzeugnisse in unseren Zeitraum dünn gesät, besonders was die wahre Natur und den Umfang der Kontakte zwischen Frankenreich und Skandinavien angeht. Hier kann nur die Archäologie weiteren Aufschluss geben. Es gibt zahlreiche Hinweise, dass Handel bereits zwischen dem Römischen Reich und Dänemark stattgefunden hat. Die weitere Entwicklung liegt weitgehend im Dunkeln, denn die Schriftkultur kam erst mit dem Christentum nach Skandinavien und die heidnischen Nordleute selbst haben uns bis auf einige Runeninschriften nichts Schriftliches hinterlassen. Aus vorchristlicher Zeit sind uns fast nur Zeugnisse, welche die Archäologen zutage gefördert haben, und einige vage Andeutungen römischer Autoren erhalten.

Bei unserer Betrachtung ist weiter ein wenig chronologisches Geschick vonnöten, da es sich aufgrund der verschiedenen Handlungsstränge nicht vermeiden lässt, verschiedentlich mehrere Jahrzehnte vor oder zurück zu springen. Das klassische Datum für den Beginn der Wikingerzeit ist das Jahr 793, als am 8. Juni norwegische Piraten das northumbrische Kloster Lindisfarne überfielen.³⁶ Die ersten in den Quellen belegten Kontakte zwischen dem Frankenreich und Nordeuropa gab es etwa

³⁵ Kaufhold, Martin: Europas Norden im Mittelalter, Darmstadt 2001, S.11.

³⁶ Vgl.: Sawyer, Peter: The Oxford illustrated History of the Vikings, Oxford 1997, S. 273.

ab dem Jahr 800, zur Zeit Karls des Großen und seines Sohnes Ludwig dem Frommen. Durch die Eroberung und Bekehrung Sachsens durch Karl waren die Nordländer damals zu Nachbarn des Fränkischen Reiches geworden. Karl hatte Missionierung jenseits der Reichsgrenzen zunächst verboten, doch mit der Unterstützung Ludwigs für den dänischen Thronprätendenten Harald Klak wurde diese Haltung aufgegeben. „Karl d. Gr. hatte heidnische Stämme unterworfen und sie dann zur Annahme des Christentums genötigt. Jetzt sollte die Bekehrung eines Volkes ohne Eroberung versucht werden, und doch sollte sie ein Unternehmen des Reiches sein.“³⁷ Dieser Wendepunkt markiert den Beginn unserer Untersuchung. Während des 9. Jahrhunderts wurde das ehemalige Riesenreich Karls des Großen nach und nach immer schwächer. Die Teilungskriege unter den Söhnen Ludwigs des Frommen banden die Kräfte im Innern, von außen bedrängten die Normanneneinfälle das Reich. Die mit der Eroberung Sachsens erstmals in den Blick genommene und von seinem Nachfolger betriebene Nordlandmission kam nach einigen Erfolgen in Dänemark und einem viel versprechenden Anfang in Schweden zum Ende des Säkulums nahezu zum Erliegen. Erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, als die Dynastie der Karolinger längst erloschen war und die Salierkaiser herrschten, schritt die kirchliche Institutionalisierung in Skandinavien erkennbar weiter voran. Etwa 1060 war die Einteilung Dänemarks in Diözesen abgeschlossen und der erste schwedische Bischofssitz in Skara eingerichtet. Ungefähr eine Dekade später entstanden die ersten Bistümer in Norwegen, und um 1080 soll die Götzenverehrung im berühmt-berüchtigten Göttertempel von Uppsala beendet worden sein.³⁸ Das Mönchtum, einer der maßgeblichen Träger früherer Missionsunternehmungen, etablierte sich in Skandinavien erst nachdem die Missionierung bereits abgeschlossen war. Im Vergleich zum 6., 7. und 8. Jahrhundert war der missionarische Eifer, von der Cluniazensischen Reform einmal abgesehen, in den folgenden drei Jahrhunderten schwach. Erst mit dem Aufkommen der Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner erwachte der mönchliche Missionseifer erneut, unterstützt von der zunehmenden

³⁷ Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd.2, Leipzig 1912. S.692.

³⁸ Vgl.: ebd. S. 281.

Macht des Papsttums, das vor dem Erscheinen der Bettelorden, mit Ausnahme von Gregors I. Missionierung von England, nie die Initiative zur Mission ergriffen hatte. Unsere Betrachtung endet mit der Emanzipation der Skandinavischen Kirche vom Reich, die mit der Errichtung des Lunder Erzbistums 1104 ihren Abschluss fand.

II. 1. Das Reich

Nachdem unter Karl dem Großen und seinem Nachfolger Ludwig dem Frommen ab etwa 800 allmählich ernsthafte Missionsversuche bei den Nordleuten unternommen wurden, berichten die Chroniken regelmäßig von diplomatischen oder kriegerischen Kontakten und das Dunkel der Geschichte lichtet sich ein wenig. Im Jahre 804 hatten die Franken die 772 begonnene Unterwerfung der Sachsen und deren Eingliederung ins Reich abgeschlossen. Ergebnis war unter anderem eine gemeinsame Grenze mit den Dänen, womit eine Eroberung und Christianisierung ihres Reiches in den Bereich des Möglichen rückte.³⁹ Auf der anderen Seite sah sich das Reich nun einem direkten und andauernden Druck von Norden ausgesetzt, den Karolingern musste also an der Befriedung und Sicherung dieser Grenze gelegen sein. Karl der Große reagierte auf die zunehmende dänische Bedrohung, indem er ab 799 eine Küstenverteidigung mit Wachtposten, Forts und Flottenverbänden in der Nähe von verschiedenen Flussmündungen errichten ließ.⁴⁰ Auch wenn Karls Befehl, eine Flotte zu bauen anscheinend, niemand befolgte - obwohl die Franken früher selber berüchtigte Piraten gewesen waren - scheinen die Vorkehrungen, von Einfällen des Dänenfürsten Göttrik 804/5 in Friesland einmal abgesehen, Wirkung gezeigt zu haben.⁴¹ Dass Göttrik 810 starb, war wohl ein weiterer Grund für die Beruhigung; sein Nachfolger Hemming schloss sogar einen Friedensvertrag mit Kaiser Karl. Doch schon ab 812 kam es nach

³⁹ Vgl.: Olson, Olaf: Christentum und Kirchen, in: Roesdahl, Else: Wikinger, Waräger, Normannen, Mainz 1992, S. 152ff.

⁴⁰ *Molitus est et classem contra bellum Nordmannicum , aedificatis ad hoc navibus iuxta flumina, quae et de Gallia et de Germania septentrionalem influunt oceanum. Et quia Nordmanni Gallicum litus atque Germanicum assidua infestatione vastabant, per omnes portus et ostia fluminum, qua naves recipi posse videbantur, stationibus et excubiis dispositis, ne qua hostis exire potuisset, tali munitione prohibuit.* Einhard, Kap. 17, S.21.

⁴¹ Vgl.: Fried, Johannes: Der Weg in die Geschichte, Berlin 1998, S.410.

Hemmings Tod zum innerdänischen Bürgerkrieg mit wechselnden Allianzen zwischen Franken, Dänen und Abodriten.

Während die Dänen für die nächsten Jahre mit Nachfolgekämpfen zwischen Göttriks Söhnen und deren Konkurrenten Harald Klak beschäftigt waren, nahmen die Wikingerüberfälle in den 830er Jahren wieder zu.⁴² Die Lage an den Grenzen wurde also nach und nach immer bedrohlicher. Die Verteidigung des riesigen Reiches hätte nur unter enormen Anstrengungen gewährleistet werden können, aber die Bürgerkriege zwischen Kaiser Ludwig und seinen Söhnen Lothar, Pippin und Ludwig banden die Kräfte.⁴³ Ludwig hatte die Erbregelung der *Ordinatio Imperii* von 817, nach welcher die Reichseinheit - entgegen fränkischer Tradition - unter der Herrschaft seines ältesten Sohnes Lothar hätte gewahrt werden sollen, zugunsten des nachgeborenen Karls des Kahlen immer weiter aufgeweicht, was zum Konflikt mit den Söhnen aus seiner ersten Ehe mit Irmgard (+818) führte. Nachdem ihn sein Heer auf dem Rotfeld - auch Lügenfeld genannt - bei Colmar im Stich gelassen hatte, wurde Ludwig 833 schließlich von diesen abgesetzt; unter tätiger Mithilfe des Erzbischofs Ebo von Reims, der seine Karriere - unter anderem als zuständiger Bischof für die Nordlandmission - dem Kaiser verdankte. Zwar konnte der bereits 834 seinen Thron zurückgewinnen, doch zur Ruhe kam das Reich nicht. Der Druck auf die Grenzen wuchs, Scharen plündernder Wikinger durchzogen das Land; zwischen 834 und 837 wurde zum Beispiel der friesische Handelsplatz Dorestad jährlich überfallen. Die Tage des fränkischen Großreiches waren gezählt. Ludwig war seinerzeit vom frühen Tod der Brüder begünstigt worden, nun gelang es ihm nicht das Reich seiner Väter zu erhalten. Als der fromme Kaiser schließlich 840 starb, fielen seine Söhne übereinander her; denkbar ungünstige Voraussetzungen für eine Fortsetzung der Nordlandmission.

Generell fehlte den missionarischen Unternehmungen eine breite Basis. Im Vergleich zur Zeit des bedeutenden Missionars Bonifatius im 8. Jahrhundert war die Kirche geschwächt vom Kampf zwischen den Kaisersöhnen und dem Druck der Normannen.

⁴² Haywood, John: *Encyclopaedia of the Viking Age*, London 2000, S.41.

⁴³ Ebd., S.124.

Auch Ludwig, der König des Ostreiches, besaß nicht die Mittel, vielleicht auch nicht den Willen, seine Macht auszudehnen und war eher auf eine defensive Politik bedacht. Während seiner ganzen Regierungszeit weilte er nur dreimal in Sachsen. Die Abwehr der Wikingereinfälle überließ er weitgehend den sächsischen Großen.⁴⁴ Um ihren Einfluss und ihre Güter besorgt, wandten sich schließlich die dortigen Bischöfe an den König. Auf der ersten ostfränkischen Reichssynode 847 in Mainz sollte daraufhin die mit der Nordlandmission betraute Hamburger Kirchenprovinz neu geordnet werden. Nach der Verwüstung seines Sitzes durch Wikinger hatte sich der Hamburger Bischof und Missionar Ansgar auf Betreiben Ludwigs des Deutschen auf den vakant gewordenen Bischofssitz in Bremen zurückgezogen. Das hatte den heftigen Widerspruch des Kölner Erzbischofs, zu dessen Sprengel Bremen bis dahin gehört hatte, zur Folge. So wurde das Erzbistum erst 864 vom Papst bestätigt.⁴⁵ Wegen dieser kirchenrechtlichen Streitigkeiten und seiner wirtschaftlichen Misere konnte Ansgar größere Tätigkeiten in seinem Missionsgebiet zunächst nicht mehr entfalten und das, obwohl die Wikinger nach 845 bis in die 870er Jahre hinein weitgehend friedlich blieben. Im Reich Ludwigs des Deutschen war ohnehin nicht viel zu holen.

Der König starb 876. Waren seine Herrschaftsjahre von der Normannennot weitgehend verschont geblieben, wurden die seines gleichnamigen Sohnes Ludwig II. umso mehr heimgesucht. In den 880er Jahren drangen die Drachenboote auf den Flüssen so weit wie nie ins Landesinnere vor. Die Wikinger lagerten sogar in der ehrwürdigen Kaiserpfalz zu Aachen und funktionierten Karls berühmte Kapelle zum Pferdestall um. Köln, Bonn und Trier legten sie 881/82 in Schutt und Asche.⁴⁶ Auch in Duisburg überwinterten sie mehrmals in Folge. 885 belagerten sie Paris. Auch Kaiser Karl III. war der Situation nicht gewachsen. Die letzte große Schlacht gegen die Normannen focht König Arnulf von Kärnten 891 bei Löwen. Diesmal waren die Wikinger nicht als Plünderer gekommen, vielmehr hatten sie ihre Frauen und ihr Vieh mitgebracht um sich anzusiedeln; Arnulf wehrte die Landsuchenden ab. Eine

⁴⁴ Vgl.: Fried, Johannes: Der Weg in die Geschichte, Berlin 1998, S.478.

⁴⁵ Vgl.: ebd., S.493.

⁴⁶ Vgl.: ebd., S.516.

weitere Missionierung des Nordens scheint in diesen unsicheren Zeiten nicht möglich gewesen zu sein.

Dies änderte sich unter der Herrschaft der Sachsenkaiser. Verglichen mit den rheinischen Metropolitanebenen waren die Verbindungen der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen zum Reich, bedingt durch die Randlage, im ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhundert eher lose gewesen. Die sächsische Kirche stand damals „[...] in eigenartiger Geschlossenheit unter dem sächsischen Herzog [...]. Die Schaffung der Reichskirche durch den Sachsen Otto I. bedeutete dann zunächst die Ausdehnung dieses staatsrechtlichen Verhältnisses auf das ganze Reich.“⁴⁷ Ein Umstand, welcher der Bedeutung der Bremer Bischöfe und ihrer Hauptaufgabe, der Nordlandmission, mehr als zuträglich war. Der Feldzug König Ottos I. von 939 lässt vermuten, dass die ihm tributpflichtigen Kleinkönige im dänischen Handelsplatz Haithabu, wie Knuba und dessen Sohn Sigtrygg, auf die dort gefundene Runensteine verweisen, von ihren Gegnern, mutmaßlich der später bedeutenden Jelling-Dynastie, vertrieben worden waren. Bekannt ist jedenfalls, „dass 947/948 die drei dänischen Missionsbistümer Arhus, Ripen und Schleswig errichtet wurden, und dass sich König Harald [von Dänemark] gegen Ende der Amtszeit des Erzbischofs Brun von Köln (953-965) taufen ließ. Erst das offene Bekenntnis des Dänenkönigs zum Christentum scheint die Missionskirche endgültig konsolidiert zu haben. Im Diplom vom 26. Juni 965 konnte Otto I. den drei Bistümern Arhus, Ripen und Schleswig Abgabefreiheit zusichern und das Recht der Hörigen auf den kirchlichen Besitzungen regeln.“⁴⁸ Nach dem Tod Ottos I. kam es 974 einmal mehr zu Kämpfen an der deutsch-dänischen Grenze. Bevor Otto II. die Nordleute schließlich zurückdrängen und eine Burg in Haithabu

⁴⁷ Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962, S.4.

⁴⁸ Müller, Gunter: Harald Gormssons Königsschicksal in heidnischer und christlicher Deutung, in: Frühmittelalterliche Studien, 7., (1973), S.123. Im Diplom Ottos I. von 965 heist es: *Quoniam imperatoriae dignitatis officium esse constat, ut erga divini cultum officii pervigili cura insistant et quicquid augmentum sanctae Christianae religioni adhibere potuerint, indesinenter in hoc studeant: idcirco nos interventu diproprietatis in marca vel regno Danorum ad ecclesias in honorem dei constructas, videlicet Slesuigensem, Ripensem, Arusensem, vel adhuc pertinere videtur vel [in] futurum acquiratur, ab omni censu vel servitio nostri iuris absolvimus, et ut episcopis prescriptarum ecclesiarum absque ulla comitis vel alicuius fisci nostri exactoris infestatione serviant et succumbant, volumus et firmiter iubemus. Servos vero et colonos in eisdem proprietatibus habitantes nulli nisi eisdem episcopis servituros ab omni etiam nostri iuris servitio absolvimus et sub nullius banno vel disciplina illos nisi sub illarum ecclesiarum advocatis esse volumus.* MGH, DD O I, Nr.294, S.411.

errichten konnte, stießen diese zunächst bis zur Elbe vor. Doch schon 983 eroberten die Dänen, vielleicht unter Haralds Sohn Sven, den Ort zurück. Folgt man Domscholaster Adam von Bremen, der im 11. Jahrhundert seine Geschichte der Hamburger Bischöfe verfasste, ist „Haralds Vertreibung und Tod [...] vermutlich zwischen 985 und 987 zu datieren; eindeutiger Terminus ante quem ist das Jahr 994.“⁴⁹

In den folgenden Jahren wird die Grenze zu Dänemark selten erwähnt und Heinrich II. scheint ihr wenig Bedeutung beigemessen zu haben.⁵⁰ Anders sein Nachfolger Konrad II.: An dessen Kaiserkrönung in Rom nahm Knut der Große, König von England und Dänemark, teil, was auf eine starke Aufwertung der wechselseitigen Beziehungen schließen lässt. Vielleicht bahnte sich dort bereits die spätere Hochzeit von Knuts Tochter und dem Kaisersohn, dem zukünftigen Kaiser Heinrich III., an. Eine solche Verbindung war zweifelsohne nur zwischen annähernd gleichrangigen und vorbehaltlos christlichen Adelshäusern möglich. Wenden wir uns nun den vorangegangenen Geschehnissen in Dänemark zu.

II. 2. Dänemark

Auf dem steinigen Weg des Christentums in den eisigen Norden war Dänemark aufgrund seiner geographischen Lage die erste Etappe. Einen ersten erfolglosen Missionsversuch des Northumbriers Willibrord scheint es um 710 den bei Dänen gegeben zu haben.⁵¹ Wie wir bereits gesehen haben, betrieb das Reich zu dieser Zeit jedoch noch keine aktive Missionspolitik im Norden. Karl der Große lehnte „[...] jede Missionierung nicht unterworfenen Gebiete ab[...].“⁵² Sein Desinteresse an Mission in Gebieten außerhalb seines Reiches findet seinen Niederschlag in seinem

⁴⁹ Müller, Harald Gormssons, a.a.O., S.125. Adam schreibt: *Ipse [Harald] autem vulneratus ex acie fugiens ascensa navielapsus est ad civitatem Sclavorum, quae Iumne dicitur. XXVIII. Aquibus contra spem, quia pagani errant, humane receptus, post aliquot dies ex eodem vulnere deficiens, in Christi confessione migravit.* Adam II, Kap. 27- 28, S.87.

⁵⁰ Vgl.: Bagge, Sverre: Kings, politics, and the right order of the world in German historiography, c. 950 - 1150, Leiden 2002, S.138.

⁵¹ Vgl.: Sawyer, Peter: The Oxford Illustrated History of the Vikings, Oxford 1997, S.273.

⁵² Vgl.: Gschwandler, O.: Bekehrung und Bekehrungsgeschichte IV., Der Norden, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 2, Berlin-New York 1976, S.193.

Antwortbrief auf die Wahlanzeige Papst Leos III. von 796: *Unsere Aufgabe ist es, mit Gottes Hilfe die heilige Kirche Christi überall vor dem Ansturm der Heiden und der Verwüstung der Ungläubigen nach außen mit den Waffen zu verteidigen und nach innen durch die Anerkennung des katholischen Glaubens zu befestigen.*⁵³ Der Kaiser hatte „einen ausgesprochenen Sinn für das, was praktikabel war, und übernahm sich nur einmal - 778 in Spanien.“⁵⁴ Infolgedessen „[...] wurde ein Übergreifen der kirchlichen Arbeit über das ‚Vorfeld‘ Nordelbingen hinaus nicht erwogen.“⁵⁵ Dort, in Hamburg, hatte Karl immerhin eine Pfarrkirche gegründet, die keiner Diözese unterstellt war.⁵⁶

Erst Ludwig der Fromme begann die Mission auch außerhalb der Reichsgrenzen zu betreiben. In den kommenden Jahrzehnten zeugen die Chronisten von häufigen Kontakten zwischen Frankenkaisern und Dänen. Der dänische Kleinkönig Harald Klak erschien ab 814 regelmäßig auf den Hoftagen Kaiser Ludwigs und bat um Unterstützung gegen seine Konkurrenten, die Söhne Göttriks. Diese ersuchten den Kaiser ihrerseits um Beistand und so führten die regelmäßigen Besuche der Kriegsparteien zunehmend zu nichtkriegerischen Kontakten mit den Nordleuten.⁵⁷ In der Folge wurde versucht die dänischen Thronstreitigkeiten für die Mission zu nutzen und es dürfte am Hof Ludwigs zu einigen Konvertierungen dänischer Gesandter gekommen zu sein, die aber nicht von allzu großer Nachhaltigkeit geprägt gewesen zu sein scheinen. Im Geist der Zeit galt es nicht als opportun, „[...]Bündnisse mit Heiden einzugehen. Gerade letzteres war aber aus politisch-militärischen Gründen nicht immer zu vermeiden und beeinflusste dann in nicht unerheblichem Maße die Praxis der Königstaufe. Sobald nämlich ein Heide einen christlichen Nachbarn zum Verbündeten gewinnen wollte, mußte es ihm ratsam erscheinen, die Taufe zu

⁵³ MGH, Ep 4, Nr.93, S.137f, und vgl.: Schneider, Reinhard: Karl der Große - politisches Sendungsbewußtsein und Mission, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.230

⁵⁴ Schneider, Reinhard: ebd., S.239.

⁵⁵ Seegrün, Wolfgang: Das Papsttum und Skandinavien, Neumünster 1967, S.18.

⁵⁶ Vgl.: Gschwandler, O.: Bekehrung und Bekehrungsgeschichte IV., Der Norden, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 2, Berlin-New York 1976, S.193.

⁵⁷ Im Tatenbericht Kaiser Ludwigs heißt es dazu: *Alio anno regni sui habuit generale placitum suum in partibus Saxoniae et ibi multa bona constituit, et legatio Danaorum ad eum venit postulans pacem; et omnes, qui in circuitu erant paganorum nationum, ad eum venerunt.* Thegan, Kap.14, S.195.

nehmen."⁵⁸ Für die politisch relevanten Taufhandlungen im Zuge von Verträgen zwischen christlichen und sich bekehrenden Fürsten hat Angenendt den Begriff „Vertragstauen“ geprägt. „Noch [der Normannenführer] Rollo hat nach dem Muster dieser Prozedur vom französischen König die Normandie erhalten.“⁵⁹

Vorreiter der Dänenmission waren im Reich der Benediktinerabt Wala von Corbie und Kaiser Ludwigs Jugendfreund Bischof Ebo von Reims (+851), der gemeinsam mit Bischof Willerich von Bremen eine erste Fahrt zum Dänenkönig Harald unternahm.⁶⁰ Bis in die 820er Jahre waren die Beziehungen zwischen Reich und Papst in der Sache der Nordlandmission auf der Stelle getreten. Erst 822 trat ein allmählicher Wandel ein: „Getreu dem Vorbild des heiligen Bonifaz und der früheren Karolingerzeit erwirkt Erzbischof Ebo von Reims damals, um die Dänenmission voranzutreiben, durchaus mit Zustimmung Ludwigs des Frommen und der Reichsynode von Attigny (822), gemeinsam mit Ansgar die päpstliche Missionserlaubnis für den Norden und die ständige Legation zu Schweden, Dänen, Slawen und anderen nordischen Völkern.“⁶¹ Im Jahr 826 bestätigte Eugen II. Ebos von Reims ständige Legation zu den Völkern des Nordens und stellt ihm Ansgar zur Seite.⁶² Ebo waren die Skandinavier nicht nur von Verhandlungen am kaiserlichen Hof, sondern auch aus seiner Erzdiözese bekannt, wo sie sich in der Schelde- und Maasgegend mitunter als Kaufleute betätigten.⁶³

Als Harald Klak 826 erneut um die Unterstützung des Kaisers in den innerdänischen Auseinandersetzungen bat, hat Ludwig [...] *von ihm während dieses Aufenthalts teils selbst, teils durch andere die Annahme des Christentums verlangt; natürlich nur*

⁵⁸ Angenendt, Arnold: Kaiserherrschaft und Königstaupe, Berlin, New York 1984, S. 75.

⁵⁹ Ders.: Taufe und Politik im frühen Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien, 7., (1973), S.156

⁶⁰ Vgl.: Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965, S.14. Die Xantener Annalen berichten: *Ebo episcopus pergit partibus Danorum una cum Wildericho episcopo*. Annales Xantenses, a. 823, S.6.

⁶¹ Fried, Johannes: Ludwig der Fromme, das Papsttum und die fränkische Kirche: Godman, Peter/ Collins, Roger (Hrsg.): Charlemagne's Heir, New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840), Oxford 1990, S. 254.

⁶² *Eugenius II Ebonis archiepiscopi Remensis legationem aquilonalem confirmat adiungitque ei Anskarium scholasticum Novae Corbeiae cum sociis eius*. RPR, Vol. VI, Nr.8, S.25. Vgl.: Fried, Johannes: Ludwig der Fromme, das Papsttum und die fränkische Kirche: Godman, Peter/ Collins, Roger (Hrsg.): Charlemagne's Heir, New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840), Oxford 1990, S. 265.

⁶³ Göbell, Walter: Die Christianisierung des Nordens und die Geschichte der nordischen Kirchen bis zur Errichtung des Erzbistums Lund, in: Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (Hrsg.): Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. I, Teil I, Neumünster 1977.

wenn sie beide den einen Gott verehrten, könne ein engeres Verhältnis zwischen ihnen zustande kommen; dann erst werde auch die Christenheit ihm und den Seinen bereitwillig beistehen.⁶⁴ Harald entschloss sich zur Annahme des Christentums, viel anderes wird ihm auch nicht übrig geblieben sein. Die Taufe des Dänen ist gut belegt. Sie fand in Ingelheim, beziehungsweise im Mainzer Albanskloster statt.⁶⁵ Wobei in Mainz offenbar die Taufe „[...] unter Vorantritt des regulären Klerus [...]“ vollzogen wurde und die „[...] Überreichung der Patengeschenke an den Dänenkönig sowie sein Gefolge durch Ludwig den Frommen als Paten und geistlichen Patron der Sakramentsspendung in Ingelheim.“⁶⁶

Neben den fränkischen Reichsannalen berichten uns Rimberts Vita Anskarii und ein Gedicht von Ermoldus Niger von dem Ereignis.⁶⁷ Kaiser Ludwig hob den Dänenkönig aus der Taufe und die Mitglieder der kaiserlichen Familie traten als Taufpaten für Haralds Angehörige auf. Die Patenschaft spiegelte die zukünftige Rollenverteilung wider. Harald sollte wohl als machtvoller König von des Kaisers Gnaden an der Nordgrenze für Ruhe sorgen. Auch würden die künftigen dänischen Christen von fränkischen Missionaren bekehrt und damit Mitglieder der fränkischen Reichskirche, was weitere Einflussmöglichkeiten eröffnete. Doch was am fränkischen Hof so einleuchtend schien, kümmerte die Dänen noch lange nicht.

⁶⁴ Rimbart, Kap.7, S.26.

⁶⁵ Vgl.: Angenendt, Arnold: Taufe und Politik im frühen Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien, 7., (1973), S.154.

⁶⁶ Hauck, Karl: Karolingische Taufpfalzen im Spiegel hofnaher Dichtung. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-Historische Klasse, 1985 Nr. 1., S.45f.

⁶⁷ *Qui eum secum detentum tam per se quam per alios ad suscipiendam christianitatem cohortatus, quod scilicet inter eos ita maior familiaritas esse posset, populusque christianus ipsi ac suis promptiori voluntate in auditorium sic veniret, si uterque unum coleret deum, tandem gratia divina tribuente ad fidem convertit, et sacro baptismate perfusum ipse de sacro fonte suscepit sibi que in filium.* Rimbart, Kap.7, S.26. In den Reichsannalen lesen wir: *Eodem tempore Herioldus cum uxore et magna Danorum multitudine veniens Mogontiaci apud sanctum Albanum cum his, quos secum adduxit, baptizatus est; multisque muneribus ab imperatore donatus per Frisiam, qua venerat via, reversus est.* Annales Regni Francorum, a. 826, S.169f. Vgl.: Ermoldus: Carmina in homorem Hludowici, MGH, Poetae Latini aevi Carolini 2, S.66 – 76. Der Ort des Geschehens wurde archäologisch untersucht. Im Ergebnis sind Zweifel an der Zuverlässigkeit Ermoldus angebracht: „Das Vorhandensein eines Wandmalereizyklus, wie ihn Ermoldus Nigellus für die Aula und eine Kirche in der Pfalz Ludwig des Frommen zu 826 beschreibt, findet allerdings durch den Archäologischen Befund keine Bestätigung. [...] Wenngleich deren vormalige Existenz in Anbetracht der geringen Größe aller erhaltenen Stücke nicht vollständig ausgeschlossen werden kann.“ Grewe, Holger: Die Königspfalz zu Ingelheim am Rhein, in: Stiegemann, Christoph/ Wemhoff, Matthias: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit: Karl der große und Papst Leo III. in Paderborn; Katalog der Ausstellung in Paderborn, Bnd. 3, Mainz 1999. S. 145.

Harald konnte sich nicht gegen seine Widersacher durchsetzen und musste schon 827 wieder fliehen. Bereits Karl der Große hatte in den letzten vier Jahren seines Lebens die Erfahrung gemacht, dass man bei Verhandlungen mit Dänenkönigen leicht auf falsche Fährten setzen konnte. Dass Träger eines solchen Titels auch die nötige Macht im Lande hatte, um das vereinbarte durchzusetzen, war längst nicht ausgemacht. Die Nordleute schienen eine etwas andere Auffassung vom Königtum zu haben als ihre fränkischen Verhandlungspartner. Man kann dies deutlich an den unbedarften militärischen Reaktionen auf die Wikingerzüge und den ersten Missionsversuchen ablesen.

Zu Beginn des Jahrhunderts hatte es vereinzelte ergebnislose Initiativen gegeben, um das Christentum nach Skandinavien zu tragen. Die einzigen greifbaren Ergebnisse, welche die Nordlandmission bis dato geliefert hatte, waren die Gebeine einiger Märtyrer, die sich immerhin zur Verehrung als Reliquien eigneten. Auf die christliche Lebensführung seines „Patenkindes“ bedacht, schickte Kaiser Ludwig Harald einige Missionare mit. Um den neuen Bruder im Glauben und dessen Untertanen geistig zu betreuen, wurden ihm die Benediktiner Ansgar und Autbert zur Seite gestellt: *Sie erhielten Weisung, größte Sorgfalt auf dessen Glauben zu verwenden und ihn und sein gleichzeitig getauftes Gefolge ständig durch fromme Vorhaltungen zu bestärken, damit sie nicht vom Teufel verführt in ihren früheren Unglauben zurückfielen; zugleich sollten sie auch andere durch das Wort der Verkündigung tatkräftig zur Annahme des Christenglaubens ermahnen.*⁶⁸

Der Mönch Ansgar hatte in seinem Kloster Neu-Corbie erste Erfahrungen in missionarischer Tätigkeit gesammelt. Es oblagen ihm dort die Leitung der Schule und die Volkspredigt.⁶⁹ Das Ansgars Abt Wala einer der größten Förderer der Dänenmission im Reich war, wurde bereits erwähnt. Wala war ein Vetter Karls des Großen und als Graf einer seiner engsten Berater gewesen. Nach seinem Herrschaftsantritt entledigte sich der junge Kaiser Ludwig des Ratgebers seines Vaters und Graf Wala musste sich ins Kloster zurückziehen. In Corbie war zunächst

⁶⁸ Rimbert, Kap. 7., S.29.

⁶⁹ [...] *magister fuisset scolae ad Sanctum Petrum* [...].Rimbert, Kap. 4., S.24

sein älterer Bruder Adalhard Abt gewesen, doch auch der war von Ludwig verbannt worden.⁷⁰ Als nun Freiwillige für die heikle Mission, Harald Klak nach Dänemark zu begleiten, gesucht wurden, schlug der Abt den Mönch aus Corbie vor. Ansgar sollte sich für den Rest seines Lebens der Mission in Skandinavien widmen und die Lebensbeschreibung, die uns sein Schüler und Nachfolger Rimbart hinterlassen hat, ist eine der wertvollsten und eindrucksvollsten Quellen zu den Verhältnissen im Norden. Doch dazu später mehr.

Haralds Taufe blieb für die Bekehrung der Dänen nahezu folgenlos, da er sich, wie bereits erwähnt, im Land nicht durchsetzen konnte. Ansgars Aktivitäten beschränkten sich daher vorläufig auf das christliche Rüstringen nahe der dänischen Grenze und erschöpften sich weitestgehend darin, einige junge Sklaven freizukaufen und sie für einen künftigen einheimischen Priesterstand auszubilden. Die Grafschaft Rüstringen hatte der Kaiser Harald als Rückzugsmöglichkeit als Lehen überlassen. Zwar schreibt Ansgars Biograph Rimbart: *Viele wurden durch ihr Vorbild und ihre Lehre zum Glauben bekehrt, und täglich wuchs die Zahl derer, die im Herrn gerettet wurden.*⁷¹ Näheres erfahren wir nicht. Zu allem Unglück erkrankte schließlich noch Ansgars Mitbruder Autbert, der zurück nach Hause ins Kloster Corvey gebracht werden musste, wo er kurz darauf starb.

Mit der Zerstörung von Ansgars Operationsbasis Hamburg im Jahr 845 begann eine Reihe von Rückschlägen. In einer Auseinandersetzung zwischen dem Normannenjarl Guttorm oder Gudrum und Dänenkönig Horik I., der Ansgars Mission unterstützt hatte, kamen beide Kontrahenten um und anscheinend auch der größte Teil des Adels. Ein einziger minderjähriger Thronprätendent blieb übrig. Dieser Knabe war der spätere König Horik II. Er schien dem Christentum ebenfalls zugeneigt zu sein, wurde aber laut Rimbart von den verbliebenen Großen gedrängt, den neuen Glauben auszurotten, da das über das Land gekommene Unglück im Zorn der Götter über die Verehrung des Christengottes begründet sei.⁷² Horik fügte sich und verbot 854 den

⁷⁰ Vgl.: Fried, Johannes: Der Weg in die Geschichte, Berlin 1998, S.421.

⁷¹ Rimbart, Kap. 8., S. 30.

⁷² *Deinde post haec constituto in regno ipsius Horico iunioris, quidam eorum quos ille tunc habebat principes, et minus antea domno cogniti fuerant episcopo, persuadere ei coeperunt, ut ecclesia apud eos*

christlichen Kult und unter anderem wurde die Kirche im bekannten dänischen Handelsplatz Haithabu geschlossen.⁷³ Durch die Vermittlung eines Grafen Burghard konnte Ansgar später erreichen, dass diese wieder geöffnet und eine weitere in Ribe errichtet werden konnte. Um 870 herum besuchte Rimbert als Ansgars Nachfolger Schleswig, wo dazumal eine Kirche gestanden hatte und sah viele in Ketten gelegte christliche Gefangene, die als Sklaven verkauft werden sollten.⁷⁴ Die Lage erschien also trostlos, sie entspannte sich aber bald darauf. 873 schickten zwei Dänenkönige, wahrscheinlich Halfdan und Sigfred, Boten zu Ludwig dem Deutschen, um gewisse Grenzstreitigkeiten beizulegen, ein König Frotho oder Hardeknut sandte weiter eine Gesandtschaft nach Rom, „der Papst möge ihm tüchtige Lehrer zusenden, und das hiesige Kirchenwesen recht einrichten helfen.“⁷⁵ Doch stirbt dieser König 889, noch vor Rückkehr der Gesandtschaft.⁷⁶ Damit enden die letzten verbürgten diplomatischen Kontakte aus dem 9. Jahrhundert.

Was die weitere Entwicklung in den nordischen Ländern während des 10. Jahrhunderts betrifft, ist den bekannten Quellen wenig zu entnehmen. Etwas klarer sehen wir in Dänemark, zumindest in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Laut der Sachsen Geschichte des Corbeier Mönchs Widukind führte der deutsche König Heinrich I. (919-936) 934 einen erfolgreichen Feldzug gegen König Chnuba, welcher Haithabu kontrollierte - von nun an markierte die Eider die nördliche Reichsgrenze.⁷⁷ Dieser könnte identisch sein mit jenem Gnupa, der auf dem großen Sytrygg-Stein, der heute im Wikinger-Museum in Haithabu steht, genannt ist: *Asfrid machte diese kumbl* [Denkmal] *nach Sygtrygg, ihrem und Gnupas Sohn.*⁷⁸ Laut Adam stammte Gnupa aus einem schwedischen Geschlecht, das zu Beginn des 10. Jahrhunderts ein

facta destrueretur, et religio christianitatis ibi coepta annullaretur, dicentes, deos suos sibi iratos esse, et quod ideo tanta eos mala invenerint, quia alterius et ignoti dei apud se culturam receperint. Rimbert, Kap. 31, S. 63.

⁷³ Wie es scheint sind Heithaby, wie es wohl die Skandinavier nannten und Sliaswich, wie der Ort bei Rimbert genannt wird identisch. Vgl.: Jankuhn, Herbert: Haithabu und Danewerk, Neumünster 1988, S. 25f

⁷⁴ Vgl.: Jankuhn, Herbert: Haithabu und Danewerk, Neumünster 1988, S.51.

⁷⁵ Pontoppidan, Erich: Kirchengeschichte des Reichs Dänemark, Erster Theil, Kopenhagen 1744, S.56.

⁷⁶ Vgl.: ebd.

⁷⁷ *Cum autem omnes in circuitu nationes subiecisset, Danos, qui navali latrocinio Fresones incursabant, cum exermine Chnubam bapstismum percipere fecit.* Widukind I, Kap. 40, S.59.

⁷⁸ Düwel, Klaus: Runenkunde, Stuttgart 2001, S.102 und vgl.: Nyberg, Tore: Monasticism in North-Western Europe, 800-1200, Burlington 2000, S.30.

Kleinkönigtum in Haithabu gründete.⁷⁹ Sofern Heinrich ihn vielleicht auch zur Taufe veranlassen konnte, hätte das der Mission neue Wege eröffnet. Erst unter dem Sachsenkönig, dessen Vorfahren sich so hartnäckig der Christianisierung widersetzt hatten, wurde die Missionsarbeit also ernsthaft wieder aufgenommen. Ein langes Menschenalter nach Ansgar, um 934, suchte Bischof Unni (918-936) von Hamburg-Bremen an sein Werk anzuknüpfen. Unni, der noch von König Konrad I. den Hirtenstab erhalten hatte, begab sich zuerst nach Dänemark.⁸⁰ Dort traf er mit König Gorm dem Alten zusammen – der Name scheint irreführend, der Mann, dessen Leichnam im mutmaßlichen Königsgrab im dänischen Jelling gefunden wurde und von dem man annimmt, er sei Gorm, war ungefähr vierzig.⁸¹ Gorm scheint nicht gerade ein enthusiastischer Förderer des Christentums gewesen zu sein, doch mit Unterstützung des Königssohnes Harald Blauzahn betreute Unni die in Jütland lebenden Christen und weihte einige Kirchen.⁸²

Magister Adam, der Geschichtsschreiber der Bremer Erzbischöfe, schreibt dazu: *Als nun der Bekenner Gottes nach Dänemark kam, wo damals, wie gesagt, der grimme Gorm herrschte, konnte er zwar nicht erreichen, daß dessen wilde Natur sich beugte; doch des Königs Sohn Harald soll er durch seine Verkündigung gewonnen haben. Ihn konnte er zu einem so treuen Gefolgsmann Christi machen, daß er den öffentlichen Kult des seinem Vater immer verhaßten Christentums gestattete, obwohl er selbst das Sakrament der Taufe nicht empfangen hatte.*⁸³

Ein arabischer Händler aus Tortosa in Spanien, der zur Zeit Ottos des Großen um 950 Haithabu besuchte, erwähnt dagegen nur eine kleine christliche Gemeinde.⁸⁴ Dennoch scheint sich der neue Glaube zur Mitte des Jahrhunderts allgemein

⁷⁹ *Successit illi [Helgi] Olaph, qui veniens a Sueonia regnum optinuit Danicum vi et armis, habuitque filios multos, ex quibus Chnob et gurd regnum optinuerunt post obitum patris.* Adam I, Kap. 48, S. 48.

⁸⁰ Göbell, Walter: Die Christianisierung des Nordens und die Geschichte der nordischen Kirchen bis zur Errichtung des Erzbistums Lund, in: Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (Hrsg.): Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. I, Teil I, Neumünster 1977. S.83.

⁸¹ Vgl.: Nyberg, Tore: Monasticism in North-Western Europe, 800-1200, Burlington 2000, S.30. Nach Nybergs Chronologie wäre Gorm (ca.948-ca.958) nicht der grimmige Christenverfolger gewesen, als der er häufig dargestellt wird. Das habe vielmehr auf seinen Vorgänger Harthacnut Orm (ca. 918-ca.948) zutreffen. Vgl. ebd.: S.31.

⁸² Vgl.: Göbell, Die Christianisierung, a.a.O., S.84.

⁸³ Adam I, Kap. 59, S.57.

⁸⁴ Vgl.: Jankuhn, Herbert: Haithabu und Danewerk, Neumünster 1988, S.45 u. 52.

durchgesetzt zu haben, denn 948 wurden mit Hilfe Haralds die ersten Bremer Suffragane Schleswig, Ribe und Aarhus errichtet.⁸⁵

Der Tod seines Vaters Gorm kann aufgrund der archäologischen Befunde auf 958/59 datiert werden.⁸⁶ Der endgültige Durchbruch für das Christentum in Dänemark folgte schließlich 965 in der Amtszeit des Bremer Erzbischofs Adaldag: Harald Blauzahn, der Sohn des „grimmen Gorm“, nahm die Taufe. Harald wurde durch das berühmte „Poppo-Wunder“ der Macht des Christengottes gewahr. Der Däne wurde dabei nicht etwa durch weibliche Rundungen bekehrt – das kam dann und wann sicher auch vor –, sondern durch den Priester Poppo. Jener trug angeblich unbeschadet ein glühendes Eisen umher und überzeugte so den König von der Wahrheit des christlichen Glaubens. Adam berichtet weiter, Poppo habe sich später noch mit einem wachsgetränkten Gewandt bekleidet anzünden lassen und so viele Heiden bekehrt.⁸⁷ Neben dem Grabhügel seines Vaters ließ Harald anlässlich seiner Bekehrung einen Runenstein errichten mit der Inschrift: *König Harald befahl diesen Stein zu errichten, zum Gedenken an seinen Vater Gorm und seine Mutter Thyra. Der Harald, der sich selbst ganz Dänemark und Norwegen unterwarf und der alle Dänen zu Christen machte.*⁸⁸ Harald selbst (+ um 987) wurde in der von ihm geförderten Trinitatiskirche in Roskilde bestattet.⁸⁹ Dass zu jener Zeit tatsächlich alle Dänen Christen wurden, darf stark bezweifelt werden, aber dass die neue Religion auf dem Vormarsch war, ist offensichtlich. Dass in neubekehrten Gebieten Misstrauen gegen Einmischungsversuche des Reiches mittels Kirchenpolitik durchaus begründet waren,

⁸⁵ Vgl.: Sawyer, Peter: *The Oxford illustrated History of the Vikings*, Oxford 1997, S.278.

⁸⁶ Vgl.: Düwel, Klaus: *Runenkunde*, Stuttgart 2001, S.110.

⁸⁷ *Ad eum fertur legatus fuisse cesaris ac Hammaburgensis episcopi quidam Poppo, vir sanctus et sapiens, / et tunc ad Sliaswig ordinatus, de regno Danorum seu pace christianorum cesaris partes exostulans. Aituntque eum pro assertione christianitas, cum barbari suo more signum quaerent, nil moratum statim ferrum ignitum gestasse manu et illaesum apparuisse. Dumque hoc facile omnem gentilibus ambiguitatem erroris tollere videretur, iterum sanctus Dei pro submovendo illius gentis paganismo aliud dicitur ostendisse vel magnum miraculum. Tunicam scilicet indutus ceratam, cum staret in medio populi circo, in nomine Domini precebit eam incendi. Ipse vero oculis ac manibus in celum tensis liquentes flammam tam patienter sustinuit, ut veste prorsus combusta et in favillam redacta hylari et iocundo vultu eec fumum incendii se sensisse testatus sit. Cuius novitate miraculi et tunc multa milia crederunt per eum, et usque hodie per populos et ecclesias Danorum celebre nomen Popponis effertur.* Adam II, Kap. 35, S. 95 – 96.

⁸⁸ Vgl.: Lund, Nils: *The Danish Empire and the End of the Viking Age*, in: Sawyer, Peter: *The Oxford Illustrated History of the Vikings*, Oxford 1997, S.160.

⁸⁹ Vgl.: Kluger, Helmuth: *Die neue Ordnung im Norden, Hamburg-Bremen und das Integrationszentrum Lund*, in: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hrsg.): *Salisches Kaisertum und neues Europa*, Darmstadt 2007, S.293.

zeigte sich noch im Jahr von Haralds Triumph: Otto verlieh den dänischen Bistümern Immunität und Zollfreiheit; „[...] kein Zweifel, dass der Kaiser sich damit in Dänemark Rechte annahm, die die Souveränität des Dänenkönigs stark beschnitten.“⁹⁰ Trotzdem scheint Blauzahn nicht gegen Otto opponiert zu haben. Auf dem Quedlinburger Reichstag 973 erschienen dänische Gesandte, um dem Kaiser zu huldigen und Tribut darzubringen.⁹¹

Im nächsten Jahr erweiterte das Reich sein Einflussgebiet erneut: 974 eroberte Otto II. das Danewerk, den alten Verteidigungswall der Dänenkönige.⁹² Haithabu stand nunmehr unter Reichsherrschaft, bis die Dänen, vielleicht unter Haralds aufrührerischem Sohn Sven Gabelbart, nach Ottos Tod 983 den Grenzwall an der Eider durchbrachen und den Ort zerstörten. Zur selben Zeit machten die Abodriten Hamburg einmal mehr dem Erboden gleich.⁹³ Die Mission musste einen weiteren Rückschlag verwinden, als Harald Blauzahn von Sven 986/87 vertrieben wurde. Dazu lesen wir bei Adam von Bremen: *Damals unternahm nämlich Sven-Otto, der Sohn des großen Dänenkönigs Harald, zahlreiche Anschläge gegen seinen Vater und schmiedete Pläne mit Leuten, die sein Vater gegen ihren Willen zum Christentum gezwungen hatte [...]. so kam es also plötzlich zum Aufruhr, die Dänen sagten sich vom Christentum los, erhoben Sven zum König und sagten Harald die Fehde an.*⁹⁴

Vielleicht baute Harald die berühmten Festungen Trelleborg auf Sjælland, Nonnebakken auf Fyn, Fyrkat in Jylland und Aggersborg bei Lymfjord um 980 auch aus Furcht vor inneren Feinden, die er sich durch die Christianisierung seines Reiches gemacht hatte? Doch waren die Wirrungen nur von kurzer Dauer, die heidnische Reaktion konnte die Mission nur noch hemmen, nicht mehr verhindern. „Die Erhaltung der staatlichen Einheit setzte Herstellung der Einheit im Glauben voraus,

⁹⁰ Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962, S.16.

⁹¹ Vgl.: ebd. S.15.

⁹² Die älteste Nachricht über den Bau dieses Verteidigungswalles stammt aus dem Jahre 808. Es wird bezeugt, dass ein dänischer König Gottfred (Göttrik) einen solchen Wall gegen Karl den Großen anlegte. Vgl.: Jankuhn, Herbert: Haithabu und Danewerk, Neumünster 1988, S.8. Durch die Dendrochronologie „[...] konnte der Bau des Nordwalles auf die Zeit zwischen 725 und 737 n. Chr. festgelegt werden, während der Verbindungswall einen Baubeginn im Jahre 968 erkennen lässt. Seine Führung setzt voraus, dass damals der Halbkreiswall schon bestand. Der Kograben wird entweder in die Zeit Karls des Großen oder aber um das Jahr 1000 gehören.“ Ebd., S.14.

⁹³ Vgl.: Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962, S.17f.

⁹⁴ Adam II, Kap. 27, S.87.

und diese ließ sich nur im Anschlusse an die christliche Kirche, nicht aber im Anschlusse an das Heidenthum erzielen.“⁹⁵ Sven Gabelbart bekehrte sich um 1000 und bestieg nach seiner kurzzeitigen Vertreibung durch den Schwedenkönig Erik als Christ den Thron. Nach Sven Gabelbart saß kein heidnischer König mehr auf Dänemarks Thron, dafür ergaben sich neue Probleme für die Reichskirche: als christlicher Herrscher nahm Sven die Ordination dänischer Bischöfe nun auch selbst in die Hand und pflegte Verbindungen zur englischen Kirche.⁹⁶ Vom Kaiser kam keine Hilfe; Otto III. wie Heinrich II. setzten die aktive Politik Ottos I. zugunsten der Mission nicht mehr fort.

Anfänglich nahm auch Svens Sohn und Nachfolger Knut der Große (1014 – 1035) wenig Rücksicht auf die Bremer Belange. Seit dem Tod seines Bruders Harald 1018 König von England und Dänemark, betrieb er energisch den Ausbau der Kirchenorganisation. Als Knut beide Reiche unter seiner Herrschaft vereinigte, brachte das einerseits den endgültigen Durchbruch für das Christentum andererseits aber zunehmende Konflikte mit den Bremer Erzbischöfen. Die verwaisten Bistümer Fünen und Schonen sowie das neu errichtete Seeland wurde mit Engländern besetzt, von einer Unterordnung unter das Erzbistum war offensichtlich nicht die Rede.⁹⁷ Über diese Eigenmächtigkeiten geriet Knut natürlich mit Erzbischof Unwan (1013-29) von Bremen aneinander.⁹⁸ Allerdings gelang es diesem, Knut zu einer Änderung seiner Kirchenpolitik zu bewegen und das Verhältnis zum Reich verbesserte sich allmählich: „Mit kluger Berechnung erstreckte König Knut seine Freigiebigkeit sogar auf auswärtige Kirchen; er selbst, seine Königin Emma und deren Sohn Knut suchen und erlangen die Aufnahme in das Verbrüderungsbuch der Bremischen Kirche, ein Liturgiebuch und ein Psalterium schenkt er nach Kölln [...]“⁹⁹ Konrad II. trat

⁹⁵ Maurer, Konrad: die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, Bd. I, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965, S.480.

⁹⁶ Sven plünderte jahrelang in England und wurde 1013 sogar als englischer König anerkannt; starb aber schon 1014.

⁹⁷ Vgl.: Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962, S.38.

⁹⁸ *Quo tempore episcopus ab Anglia multos adduxit in Daniam. De quibus Bernardum posuit in Sconiam, Gerbrandum in Seland, Reginbertum in Fune. Zelatus est hoc / noster archiepiscopus Unwan.* Adam II, Kap. 55, S. 115 – 116.

⁹⁹ Maurer, Konrad: die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, Bd. I, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965, S.483.

seinerseits die Eidermark an Dänemark ab und Knut pilgerte schließlich sogar nach Rom, um 1027 an der Krönung des ersten Salierkaisers teilzunehmen.

Trotz – oder gerade wegen dieser Fortschritte – drohte der Bremer Kirche die Kontrolle über die Missionsgebiete zunehmend zu entgleiten. Kurz nach seinem Amtsantritt 1043 suchte Erzbischof Adalbert die Beziehungen zu den nordischen Königen zu stärken und schickte Hirtenbriefe an die Bischöfe und den Klerus Skandinaviens. Missionserfolge gab es aber hauptsächlich bei den Obodriten zu vermelden, deren christlichen Fürst Gottschalk Adalbert durch die Ausstattung mit Priestern unterstützte.¹⁰⁰ Bei Dänenkönig Sven Estridsson, einem Neffen Knuts des Großen, der nach dem Tod Magnus von Norwegen 1047 an die Herrschaft gekommen war und Adam bei seinen Nachforschungen als wichtiger Gewährsmann diente, machte sich Adalbert allerdings weniger beliebt, als er ihn mit päpstlicher Unterstützung zwang seine kanonisch unzulässige Ehe zu annullieren.¹⁰¹ Sven war derart erbost, dass er sogar mit der Wiederaufnahme dänischer Raubzüge drohte, eine Gefahr, die Adalbert durch diplomatisches Geschick bei einem Treffen 1052/53 mit dem König und Kaiser Heinrich III. in Merseburg jedoch beseitigen konnte.¹⁰² Schließlich scheinen die beiden auf persönlicher Ebene sogar Freundschaft geschlossen zu haben.

Durch die Stiftseinteilung Svens Estridsons um 1060 fand die Christianisierung Dänemarks schließlich ihren förmlichen Abschluss.¹⁰³ Es gab nunmehr einen Bischof in Borglum in Nord Jütland, in Viborg auch auf Jütland, einen dritten in Arhus und vierten in Ribe im Osten. Die Inseln Fünen, Lolland und Falster gehörten zum Bistum von Odense, während Seeland und Rügen nach der dänischen Eroberung 1170 zum Bistum Roskilde kamen. Die östlichen Regionen Skane, Halland und Blekinge kamen zu Dalby, dessen Bischof aber bald nach Lund zog.¹⁰⁴ König Sven war auch unter dynastischen Gesichtspunkten äußerst erfolgreich: Ihm folgten nacheinander fünf

¹⁰⁰ Vgl.: Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962, S.77.

¹⁰¹ Vgl.: ebd., S.78.

¹⁰² Vgl.: ebd., S.85.

¹⁰³ Göbell, Die Christianisierung, a.a.O., S.78.

¹⁰⁴ Vgl.: McGuire, Brian Patrick: The Cistercians in Denmark, Kalamazoo 1982, S.4f.

seiner Söhne auf dem Thron: Harald Hen (1074-80), Knud IV. (1080-86), Olaf Hunger (1086-1095), Erik I. Ejegod (1095-1103) und zuletzt Niels (1104-1134).¹⁰⁵ Knud stieg später zum ersten Heiligen Dänemarks auf, ein nicht unbedeutender Schritt bei der Etablierung Christentums. Zu König Knuds Lebzeiten deutete wenig auf seine spätere Heiligkeit. Als junger Mann unternahm er mehrere Wikingerzüge nach England, wo er unter anderem die Stadt York plünderte. Sein Tod war ebenfalls wenig Heiligkeit verheißend: am 10. Juli 1086 soll wegen seiner Steuererhebungen ein Volksaufstand ausgebrochen sein. Der König flüchtete angeblich in die Kirche von Odense, wo er von Aufständischen aufgespürt und ermordet wurde. „Der Legende nach durch eine Lanze, die ihm wie bei Christus von einem Soldaten in die Seite gestoßen wurde, worauf er mit kreuzgleich ausgebreiteten Armen niedergefallen sein soll.“¹⁰⁶ Knut war kein sonderlich beliebter König gewesen, aber die Umstände seines Todes machten ihn zum ersten dänischen Heiligen und lieferten Papst Paschalis II. den nötigen Vorwand, um Lund zur ersten skandinavischen Erzdiözese zu erheben.¹⁰⁷

Über Knuts Nachfolger Olaf Hunger (1086-1095) ist kaum etwas bekannt. Der Kult um seinen Bruder wuchs während seiner Herrschaft weiter an. Die Knochen des Heiligen wurden ausgestellt und nach einer Reihe von Tests ihre magischen Kräfte festgestellt. 1095 wurden sie in einen Steinsarkophag in der noch unfertigen Krypta der Kathedrale von Odense, die Knut selber gestiftet hatte, überführt. Laut der Legende des englischen Mönches Ailnoth fand die Elevatio und Schreinlegung der Gebeine Knuds in Odense wohl noch in der Regierungszeit Olaf Hungers statt.¹⁰⁸ Der nächste König, Erik Ejegod, förderte die Verehrung des ehemaligen Wikingers weiter. Er lud eine Gruppe von Mönchen aus Evesham ein, in Dänemark ein Kloster zu gründen. Sie sollten den Kult um Knut pflegen. Sie siedelten sich nahe der Kathedrale an und bildeten so den Grundstock des Domkapitels. Erik erhob auch einen englischen Mönch namens Hubald zum Bischof von Odense und nahm erneut

¹⁰⁵ Vgl.: Nyberg, Tore: Die Kirche in Skandinavien, Sigmaringen 1986, S.12.

¹⁰⁶ Krötzel, Christian: Pilger, Mirakel und Alltag, Helsinki 1994, S.56f.

¹⁰⁷ Vgl.: Forte, A./Oram, R./Pedersen, F.: Viking Empires, Cambridge/New York, 2005, 366.

¹⁰⁸ Vgl.: Ailnoth, Vitae Sanctorum Danorum, ed. M. C. Gertz, Kobenhavn 1908 – 1912, S.29f.

Kontakte mit dem Vatikan auf: „Der König begab sich 1098 selbst auf eine Wallfahrt nach Rom und stellte dabei offenbar ein formelles Gesuch um die Kanonisation Knuds an Papst Urban II. (1088-1099), der jedoch verschied, bevor ein Entscheid gefällt wurde.“¹⁰⁹ Daraufhin wandte sich König Erik mittels einer Legation dänischer Kleriker an seinen Nachfolger Paschalis II. (1099-1118), der die Kanonisation vermutlich im Jahre 1099 als eine seiner ersten Amtshandlungen ausführte und mit päpstlicher Einwilligung fand die feierliche Translatio schließlich am 19.04.1101 oder 1102 statt.¹¹⁰ Die Überreste wurden in Anwesenheit der dänischen Bischöfe vom Sarkophag zum Altar überführt, wo sie in ein goldenes Reliquiar gelegt wurden.¹¹¹ Ejegod hatte auf seiner Romfahrt außerdem gelobt dem Kreuzzugsaufruf des Papstes Urban zu folgen. Als er nach Dänemark zurückkehrte, traf er die nötigen Vorbereitungen und reiste dann entlang der alten Warägerroute über die russischen Flüsse nach Konstantinopel. Laut dem dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus soll er sich dort vom Kaiser Reliquien erbeten und diese nach Lund und Roskilde, sowie einige Knochenstücke des heiligen Nikolaus und ein Stück des heiligen Kreuzes in seinen Geburtsort Slangerup gesandt haben. Erik starb noch vor Erreichen des Heiligen Landes auf Zypern und wurde in der Kathedrale von Paphos, wo es eine Warägische Garnison gab, begraben.¹¹² Seine Frau, Königin Bothilda, soll die Reise mitgemacht, Palästina erreicht haben und schließlich auf dem Ölberg selbst gestorben sein. So fanden sich unter den Urenkeln des letzten Heiden auf Dänemarks Thron ein Kreuzfahrer und sogar ein Heiliger; eine beachtliche Entwicklung. Die Etablierung des Christentums in Dänemark fand 1104 ihren Abschluss, als Bischof Asser von Lund vom päpstlichen Gesandten Alberich das Pallium bekam und der erste Erzbischof Skandinaviens wurde. Seine Erzdiözese umfasste die skandinavischen Länder und die Inseln des Nordatlantik, Island und Grönland. Die

¹⁰⁹ Krötzl, Christian: Pilger, Mirakel und Alltag, Helsinki 1994, S.56.

¹¹⁰ Vgl.: Krötzl, Christian: Pilger, Mirakel und Alltag, Helsinki 1994, S.56.

¹¹¹ Vgl.: Forte, A./Oram, R./Pedersen, F.: Viking Empires, Cambridge/New York, 2005, S.369.

¹¹² *Deinde piraticis ab ipso navigiis commeatuque donatus, Cyprum contendit. [...] Hic rex febris impicatus, cum vicinum sibi fatum adesse cognosceret, apud celeberrimam Cyprum urbem corpus suum funerari petivit, prefatus tellurem, aliorum cineres respicientem, suos quietius habituram.* Saxo, S.71.

Kirche war zentral gelegen, vom heiligen Knut gestiftet und wurde von König Erik derart ausgestattet, dass sie schließlich die reichste in ganz Skandinavien wurde.

II.3. Norwegen

Die berühmteste Quelle zur Geschichte des norwegischen Königtums ist Heimskringla, ein Werk des isländischen Politikers und Historikers Snorri Sturluson, entstanden zwischen 1220 und 1230.¹¹³ Laut Snorri war es König Harald Schönhaar, der Norwegen durch einen Sieg in der Schlacht von Hafrsfjord einte.¹¹⁴ Neben Snorri berichten uns die *Historia Norwegiae* (1150-1200), Theodoricus Monachus' *Historia de antiquitate regum Norwagiensium* (um 1180) auf Latein, Agrip (um 1190) und Fagrskinna (1220) in Altnordisch sowie einige wenig detaillierte zeitgenössische Skaldengedichte vom Leben und Wirken Hakons. Er hatte geschworen sein Haar weder zu schneiden noch zu kämmen, bis er die Einigung Norwegens unter seiner Herrschaft erreicht hätte.¹¹⁵ Harald soll das Königreich im Alter von zehn Jahren übernommen und von 868-928 geherrscht haben.¹¹⁶ Die Einheit, so weit sie tatsächlich bestanden haben mag, überlebte Harald, der um 931 starb, nicht.¹¹⁷ Seine Söhne, namentlich der ältere Erik Blutaxt und Hakon Athalstanfostri der Gute, den Harald noch mit fast 70 mit einer Magd gezeugt haben soll, sowie deren Nachfahren verschlissen sich über Jahre in Nachfolgekämpfen.¹¹⁸

Die zeitgenössischen Skalden preisen ihn der Konvention entsprechend als siegreichen, mutigen und großzügigen Herrscher, während spätere christliche Autoren ihn zum Teil als Apostaten verurteilen, an seiner sprichwörtlichen

¹¹³ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.11.

¹¹⁴ Vgl.: ebd., S.71.

¹¹⁵ Deshalb war er bis dahin Harald Luva (Strubbelkopf) genannt worden. Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.73.

¹¹⁶ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.58. Halvdan soll der Fruchtbarkeit wegen, die während seiner Regierung herrschte, nach seinem Tode gevierteilt und die Teile in verschiedenen Bezirken beigesetzt worden sein. Vgl.: Ebd.

¹¹⁷ Vgl.: Addison, James Thayer: *The Medieval Missionary*. Philadelphia 1976, S.31.

¹¹⁸ Zur Zeugung Hakons vgl.: Snorri, Heimskringla, S. 84.

Beliebtheit kommen aber auch sie nicht vorbei.¹¹⁹ Hakon war eine der tragischsten Gestalten der nordischen Bekehrungsgeschichte.¹²⁰ Seine Geschichte steht nahezu exemplarisch für die Probleme der Übergangszeit zum Christentum.¹²¹ Hakon war Christ, musste aber Kompromisse mit seinem heidnischen Umfeld eingehen. Der nachgeborene Sohn des norwegischen Kleinkönigs Halvdan, genannt der Schwarze, war im Ausland am christlichen Hof des englischen Königs Athelstan aufgewachsen und könnte im Gefolge seines Adoptivvaters 927 am Feldzug nach Northumbria teilgenommen haben und 934 nach Schottland gekommen sein. Dort besuchte sein Adoptivvater sowohl die Gräber der Heiligen in Beverly, Ripon und Chester-le-Street, als auch die aus Lindisfarne evakuierten Reliquien von Cuthbert. Bei dieser Gelegenheit und am Hof in Wessex hätte der junge Hakon die Bedeutung der Reliquienverehrung kennen lernen können.¹²² In seiner Heimat sah er sich mit einem ganz anders gearteten Umfeld konfrontiert: *König Hakon war ein guter Christ, als er nach Norwegen kam. Und weil das Land noch ganz heidnisch war, großes Opferwesen herrschte, viele Große dort lebten und er viel Hilfe und Freundschaft des ganzen Volkes benötigte, hielt er es für das Beste, das Christentum im Stillen auszuüben. Doch hielt er die Sonntage und das Freitagsfasten ein. Durch Gesetz bestimmte er, dass das Julfest künftighin zur selben Zeit abgehalten werden solle wie das der Christen[...].*¹²³ Hakon war beim Volk sehr beliebt: Er wurde König, indem er den Bauern versprach, *ihnen ihre Höfe als Eigentum wiederzugeben, die Harald ihnen genommen habe*, und ließ ihren Glauben unangetastet.¹²⁴

¹¹⁹ Kreuzter, Gert: Valhall – Himmel – Hölle. Das Bild des Königs Hákon Adalsteinsföstri in der nordischen Literatur des Mittelalters, in: Andersen; Stig Toftgaard (Hrsg.): Die Aktualität der Saga, Berlin/New York 1999, S.93ff

¹²⁰ Vgl.: Bagge, Sverre: A Hero between Paganism and Christianity, Hakon the Good in Memory and History, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S.190/ Die zwei jüngsten Quellen Fagrskinna und Heimskringla beruhen nach Bagge auf Agrip.

¹²¹ Kreuzter, Gert: Valhall – Himmel – Hölle. Das Bild des Königs Hákon Adalsteinsföstri in der nordischen Literatur des Mittelalters, in: Andersen; Stig Toftgaard (Hrsg.): Die Aktualität der Saga, Berlin/New York 1999, S.85.

¹²² Crawford, Barbara E.: Holy Places in the British Isles: some Parallels to Selja, in: Rindal, Magnus (Hrsg.): Two Studies in the Middle Ages, Kults Skriftserie No. 66, Oslo 1996, S.19.

¹²³ Snorri, Heimskringla, S.97. Davor wurde das Julfest zur Mittwinternacht gefeiert und dauerte vom 12-14. Januar, in der Zeit fanden große Opferfeste statt. Vgl.: ebd.

¹²⁴ Vgl.: ebd. S.89.

Hakon versuchte das Christentum auch aktiv zu fördern, ließ Priester aus England kommen und weihte einige Kirchen ein.¹²⁵ Dennoch konnte er dem Christentum wegen innerer Schwierigkeiten wohl keine entscheidenden Impulse geben. Politisch scheint Hakon weitgehend abhängig von norwegischen Großen und einflussreichen Häuptlingen wie dem Trondheimer Sigurd Ladejarl gewesen zu sein, der ein Heide war; sogar die Königin scheint heidnisch gewesen zu sein. Für Hakon persönlich mag das frustrierend gewesen sein, doch trug insbesondere der Umstand, dass er den alten Glauben respektierte, dazu bei, dass die Bauern sein gutes Andenken bewahrten.¹²⁶ Hakon konnte es sich schlicht nicht leisten die heidnische Mehrheit unter den Leuten von Trondelag zu provozieren, denn auch von außen drohte seiner Herrschaft Gefahr: Des Königs Bruder, Erik Blutaxt, war nach dessen Machtergreifung plündernd nach England ausgewichen, wo er von Athelstan als Preis für Frieden Northumberland gewann. Im Gegenzug musste Erik sich allerdings taufen lassen und das Land gegen Wikinger verteidigen.¹²⁷ Nach Athelstans Tod flammten die Kämpfe allerdings wieder auf, als dessen Bruder Edmund Eisenseite die Herrschaft übernahm. Erik fiel und seine Söhne setzten sich darauf als Raubwikingere auf den Orkneys fest.¹²⁸ Von dort führten sie wiederholte Attacken gegen Hakon, wobei dieser schließlich ums Leben kam. Er wurde heidnisch bestattet, ein christliches Begräbnis scheint nur in England möglich gewesen zu sein. Hakon bat Gott um Vergebung und lehnte das Angebot seiner Gefolgsleute, seinen Körper nach England zu bringen, vielleicht aus Rücksicht auf seine heidnische Frau ab.¹²⁹

Nach Hakon herrschte Harald Graufell, Blutaxts ältester Sohn, bis ungefähr 975.¹³⁰ Die Eriksöhne versuchten nun das Christentum gewaltsam einzuführen. Zwei Jahre nach Hakons Fall überfielen und verbrannten sie Jarl Sigurd in seinem Haus, worauf

¹²⁵ Vgl.: ebd. S.97.

¹²⁶ Vgl.: Kreutzer, Gert: Valhall – Himmel – Hölle. Das Bild des Königs Hákon Adalsteinsföstri in der nordischen Literatur des Mittelalters, in: Andersen; Stig Toftgaard (Hrsg.): Die Aktualität der Saga, Berlin/New York 1999, S.90.

¹²⁷ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.90.

¹²⁸ Vgl.: ebd. S.91.

¹²⁹ Bagge, Sverre: A Hero between Paganism and Christianity, Hakon the Good in Memory and History, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S. 189.

¹³⁰ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.114.

die Trondheimer seinen Sohn Hakon zum Jarl wählten.¹³¹ Der musste seinerseits bald nach Dänemark fliehen, konnte aber mit Hilfe von König Harald Blauzahn (um *910; + 1. November 987) zurückkehren, die überlebenden Eriksöhne mitsamt deren Mutter Gunnhild vertreiben und als dessen Lehnsmann große Teile des Landes gewinnen.¹³² Blauzahn war Hakons des Guten Erzfeind gewesen und hatte zunächst Graufell unterstützt. Als dieser aber bei den fälligen Tributen eine zunehmend laxen Zahlungsmoral an den Tag legte, ließ er ihn anscheinend während eines Hinterhalts ermorden.

Nun blühte das Heidentum nach den schlechten Jahren unter den christlichen Eriksöhnen noch einmal auf.¹³³ Doch Hakon Ladejarl (um 975-95) sollte der letzte Heide sein, der über Norwegen herrschte. Zunächst büßte er die Sympathien seines dänischen Oberherrn ein: Als dieser nach einer Niederlage gegen Kaiser Otto II. die Taufe nahm und den Jarl von Lade bat, es ihm gleich zu tun, sagte sich jener bald wieder vom Christentum los und setzte die ihm beigegebenen Priester kurzerhand bei erster Gelegenheit an Land.¹³⁴ Schließlich begann er sogar die dänische Küste zu plündern und ging, zurück im norwegischen Viken, gewaltsam gegen das Christentum vor. Das besiegelte sein Schicksal und sein Nachfolger sollte Entscheidendes für die Ausbreitung des Christentums leisten.

Olaf Tryggvason, Sohn eines von den Eriksöhnen oder aufrührerischen Bauern erschlagen Kleinkönigs, wurde um 964 geboren. Er war ein typischer Wikingerführer seiner Zeit und verbrachte seine Jugend auf Raubfahrt, die Küsten Schottlands, Irlands und Englands plündernd. Snorri schreibt, er sei auf einer dieser Reisen auf Sizilien von einem Einsiedler getauft worden und der Anglo-Saxon Chronicle berichtet von seiner Firmung durch einen Bischof in England 994.¹³⁵ Dies geschah anscheinend anlässlich eines Friedensschlusses, nachdem er London angegriffen

¹³¹ Vgl.: ebd. S.119.

¹³² Vgl.: ebd. S.138.

¹³³ Vgl.: ebd. S.139.

¹³⁴ Vgl.: ebd. S.148.

¹³⁵ Vgl.: Addison, James Thayer: The Medieval Missionary. Philadelphia 1976, S.32.

hatte, unter der Patenschaft von König Aethelred.¹³⁶ 995 brach Olaf nach Norwegen auf - wo noch der heidnische Hakon Ladejarl herrschte - um den Thron seiner Väter zurück zu gewinnen. Er wurde als Befreier empfangen und von einem Thing in Trondheim als König akzeptiert, der durch einen Volksaufstand vertriebene Hakon Jarl von einem seiner Diener ermordet. Olaf hatte Priester aus England mitgebracht und begann alsbald das Christentum vom ehemaligen Sitz seines Vaters im südnorwegischen Viken zu verbreiten.¹³⁷

Wohl als Gegenreaktion auf die dänische Vorherrschaft betrieb er eine entschiedene, ja rücksichtslos zu nennende Bekehrung von oben.¹³⁸ Zunächst versicherte er sich der Unterstützung der Mächtigen im Lande, deren Beispiel viele folgten. Bei Unwilligen verlieh er seiner Verkündigung durch höchst unchristliche Methoden, wie Tötung, Verstümmelung oder Vertreibung, Nachdruck. Olafs Auffassung scheint der Karls des Großen, das Christentum sei im Verhältnis zwischen Herrscher und Untertanen konstituierend, geähgelt zu haben. Snorri nennt zahlreiche Beispiele seiner rigiden Politik: Als die Bauern Olaf auf dem Frosathing zum Opfer drängten, drohte er damit, dass nach seinem Übertritt zum Christentum ein außergewöhnliches Opfer vonnöten sei, um ihn mit den alten Göttern zu versöhnen.¹³⁹ Er werde ihnen deshalb nicht wie sonst Sklaven und Verbrecher, sondern die anwesenden Häuptlinge darbringen.¹⁴⁰ Einem Taufunwilligen ließ er ein glühendes Kohlebecken auf den Bauch setzen, so dass dieser zerplatze.¹⁴¹ Einem anderen trieb man mit glühenden Eisen eine Kreuzotter in den Rachen, *sodass sie in den Hals kroch, durch die Kehle glitt und Raud von innen zerfraß*.¹⁴² Auch zur Christianisierung Islands unternahm Olaf erste Schritte. Wohl zunächst um einen herrischen missliebigen Missionar, Tangbrand, loszuwerden, schickte er diesen dorthin.¹⁴³ Allerdings erwiesen sich dessen brutale Methoden im Nachhinein als wenig erfolgreich, da diese auf der Insel eine heidnische

¹³⁶ Vgl.: Maurer, Konrad: Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, Bd. 1, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965, S.276.

¹³⁷ Vgl.: ebd. S.282.

¹³⁸ Zur Herkunft Olaf Tryggvasons vgl.: Snorri, Heimskringla, S.128.

¹³⁹ Vgl.: ebd. S.180.

¹⁴⁰ Vgl.: Maurer, Die Bekehrung, a.a.O., S. 292.

¹⁴¹ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.84.

¹⁴² Ebd. S.187.

¹⁴³ Vgl.: ebd. S.182.

Gegenreaktion provozierten. Olaf selbst kam im Jahr 1000 in einer Seeschlacht gegen den dänischen König Svein bei Rügen um. Ihm folgten die christlichen Söhne des Ladejarls, die Norwegen unter dänischer Vorherrschaft regierten (1000-1015).

Nun erkämpfte sich Olaf Olafsson, genannt der Dicke, den Thron. Er war der Sohn des Kleinkönigs von Westfold und Gränland, Harald Gränzki, und führte in seiner Jugend ebenfalls ein wildes Wikingerleben. Nach einigen rastlosen Jahren mit Räubereifahrten in Nord- und Ostsee sowie entlang der Atlantikküste bis nach Spanien nahm er vielleicht anlässlich eines Seitenwechsels bei den Kämpfen zwischen den teils noch heidnischen Dänen und den christlichen Angelsachsen die Taufe. Um 1015 schien die Gelegenheit günstig, das väterliche Erbe zurück zu gewinnen. Der mächtige Jarl Eirik von Norwegen war gerade im Gefolge des Dänenkönigs Knut, der sein Heer sammelte, um gegen England zu ziehen, gestorben.¹⁴⁴ Olaf nahm nun Eiriks Sohn, Jarl Hakon, durch einen Hinterhalt gefangen.¹⁴⁵ Hakon wandte sich darauf ebenfalls nach England. Seinen letzten verbleibenden Gegner, Svein Jarl, stellte Olaf auf dem Rückweg von einer Plünderfahrt in Russland.¹⁴⁶ Darauf ebte der Widerstand gegen Olaf ab. Er wurde mit 21 Jahren König von Norwegen und baute sich einen Palast in Nidaros.¹⁴⁷

Bald begann Olaf der Dicke das Christentum ähnlich energisch zu verbreiten wie sein Vorgänger Olaf Tryggvason. Während seiner Kampagne trug den Glauben nun auch ins Hochland, wohin dieser bisher nicht vorgedrungen war und ließ die alten Kultplätze zerstören.¹⁴⁸ Aus England hatte der König Priester mitgebracht - darunter Grimkell, den späteren Bischof von Nidaros.¹⁴⁹ Auch bemühte sich Olaf das Christentum in der Gesetzgebung zu verankern.¹⁵⁰ Damit war er zunächst besonders in den Küstenregionen erfolgreich: *Das Christengesetz hatte König Olav in ganz Vik genauso wie im Nordland eingeführt, und das brachte ihm großen Erfolg, denn den*

¹⁴⁴ Vgl.: Maurer, Die Bekehrung, a.a.O., S.518.

¹⁴⁵ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.228f.

¹⁴⁶ Vgl.: ebd. S.246f.

¹⁴⁷ Vgl.: Iversen, Gunilla: Transforming a Viking into a Saint, in: Fassler, Margot E./ Baltzer, Rebecca A. (Hrsg.): The divine Office in the Latin Middle Ages, Oxford 2000, S.402f.

¹⁴⁸ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.251.

¹⁴⁹ Vgl.: Iversen, Transforming, a.a.O., S.402f.

¹⁵⁰ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S. 48.

*Vik-Leuten waren christliche Bräuche besser bekannt als den Nordleuten, weil sich dort winters wie sommers eine Menge Handelsfahrer zusammendrängten, Dänen wie Sachsen. Auch waren die Vik-Bewohner sehr tüchtig in allen Handelsfahrten nach England, Sachsenland oder Flandern und Dänemark. Manche bezogen auf ihren Wikingerfahrten auch Winterquartier in christlichen Ländern.*¹⁵¹ Doch je weiter er [Olav] ins Inland vordrang, um so weniger hielt man vom Christenglauben.¹⁵² Lange hielten vor allem die Inner-Trondheimer am alten Glauben fest: *Alter Brauch ist's, im Herbst zu opfern, um den Winter zu begrüßen, ein zweites Mal zu Mitwinter und ein drittes Mal zum Sommerbeginn, um diesen zu begrüßen.*¹⁵³

Der König ließ nicht nach und führte, begleitet von einer Gruppe Bewaffneter und Kleriker, systematisch Visitationen durch. Überall wo er hinkam, wurde ein Thing einberufen und Einigkeit über bestimmte christliche Gesetze hergestellt, ein Priester ernannt und gegebenenfalls eine Kirche geweiht. 1021, nachdem Olaf fast sieben Jahre regiert hatte, gab es kaum eine Region, die vom Reformeifer des Königs unberührt geblieben wäre. Nominell war nun ganz Norwegen christlich.

Während Hakon der Gute auf das Einvernehmen mit den einheimischen Großen angewiesen gewesen war, verfügten die erfolgreichen Bekehrerkönige Olaf Tryggvason und Olaf der Dicke über Reichtümer und Gefolgsleute aus Übersee.¹⁵⁴ Sie waren gefürchtete Wikinger- und Söldnerführer, die auf ihren Fahrten Reichtum, Anhänger und militärische Erfahrung gesammelt hatten.¹⁵⁵ Außerdem hatten sie anders als Hakon ihre Machtbasis im Südosten und errangen die Macht gerade in Kämpfen gegen die Jarle von Lade und nicht als deren Verbündete, vielmehr diente ihnen die Christianisierung als Vorwand, um Trondelag zu erobern.¹⁵⁶

Doch nach zehn Jahren Herrschaft wendete sich Olafs Geschick. Er hatte sich zu Beginn seiner Herrschaft viele Feinde gemacht, als er die Position der Bauern

¹⁵¹ Ebd. S.255.

¹⁵² Ebd. S.268.

¹⁵³ Ebd. S.319.

¹⁵⁴ Vgl.: Bagge, Sverre: A Hero between Paganism and Christianity, Hakon the Good in Memory and History, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S.203.

¹⁵⁵ Vgl.: ebd. S.204.

¹⁵⁶ Vgl.: ebd.

gestärkt und die Macht des Adels beschnitten hatte.¹⁵⁷ König Knut der Große von England, Schottland, Wales und Dänemark zog jene an sich, die mit Olafs rigider Politik nicht einverstanden waren. Als Knut nun Anspruch auf den norwegischen Thron erhob, unterstützte ihn ein großer Teil des Adels.¹⁵⁸ In den nächsten zwei Jahren brachte Knut Norwegen unter seine Kontrolle und trieb Olaf 1028 nach Kiev an den Hof von Jaroslav ins Exil. Beim Versuch zurückzukehren fiel Olaf am 29. Juli 1030 in der Schlacht von Stiklestad.¹⁵⁹ In der Folge geriet Norwegen völlig unter dänische Herrschaft, doch Knut machte keinerlei Anstalten die Macht des Adels wieder zu stärken und setzte seinen Sohn auf den norwegischen Thron. Sven blieb die nächsten fünf Jahre (1030-1035) König.¹⁶⁰

Schließlich holten die Großen Olavs Sohn Magnus aus Russland herüber. Seinen Vater nannten sie nun den „ewigen König Norwegens“.¹⁶¹ Sven wich nach Dänemark aus.¹⁶² Sigurd, der Bischof von Nidaros und ein Parteigänger Knuts, wurde von Olavs Leuten vertrieben, durch erwähnten Grimkell ersetzt und 1031 Olavs Leichnam feierlich überführt.¹⁶³ Der neue Bischof verlor keine Zeit und verkündigte seinen Kult als Märtyrer.¹⁶⁴ Damit nahm Olavs Verehrung als Heiliger ihren Anfang. Der Kult scheint sich zunächst vor allem in England etabliert zu haben und „wurde offenbar bewusst nach dem Kult der heiligen Könige Englands gestaltet.“¹⁶⁵ Bereits in den 1050er Jahren finden sich dort anhand liturgischer Texte Spuren eines Olafkultes, mehrere Kirchen scheinen dem ehemaligen Wikinger geweiht gewesen zu sein.¹⁶⁶ Auch die Wundertätigkeit des Heiligen ließ nicht lange auf sich warten. In der Mirakelsammlung, die Bischof Eysten während eines Exils in England 1180-1183 verfasste, fanden „einige der Wundererzählungen, die von 1030 bis 1152 in Nidaros

¹⁵⁷ Vgl.: Iversen, Transforming, a.a.O., S.403.

¹⁵⁸ Vgl.: Addison, James Thayer: The Medieval Missionary. Philadelphia 1976, S.38

¹⁵⁹ Vgl.: ebd. S. 39

¹⁶⁰ Vgl.: Snorri, Heimskringla. S.458f.

¹⁶¹ Iversen, a.a.O., S.403.

¹⁶² Vgl.: Snorri, Heimskringla. S.464f.

¹⁶³ Vgl.: Iversen, Transforming, a.a.O., S.404.

¹⁶⁴ Krötzel, Christian: Pilger, Mirakel und Alltag, Helsinki 1994, S.62f.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Vgl.: Iversen, Transforming, a.a.O., S.405.

aufgeschrieben worden waren“, Verwendung.¹⁶⁷ Offensichtlich haben es Grimkel und seine Nachfolger aber unterlassen den Papst um Approbation zu bitten. Die päpstliche Kanonisation Olavs wurde erst 1888 durch Leo XIII. nachgeholt.¹⁶⁸ Im Jahr 1032 starb Knut in England.¹⁶⁹ Magnus herrschte bis 1047, zeitweise auch über Dänemark.

Magnus Nachfolger wurde sein Onkel und Mitkönig Harald der Harte (geb. 1015, König 1047-66). Harald war ein Wikingerfürst par excellence und in Byzanz zu Reichtum gekommen.¹⁷⁰ Dort hatte er von 1034-1043 das Warägerregiment von Konstantinopel befehligt. Im Jahre 1034 soll er die heiligen Stätten Palästinas besucht haben. „Harald habe in der Grabeskirche, am heiligen Kreuz und an anderen heiligen Stätten Opfer dargebracht, sei daraufhin zum Jordan gegangen und habe, der Sitte der Pilger entsprechend, darin gebadet.“¹⁷¹ Er kämpfte jahrelang mit König Svend um Dänemark und fiel schließlich 1066 bei Stamfordbridge beim Versuch England zu erobern.¹⁷² Sein Sohn Magnus starb schon nach drei Jahren Herrschaft, sein Bruder Olaf (Kyrre) der Stille war Alleinherrscher bis 1093. Ihm folgte Magnus Barfuß 1093 bis 1103. Unter diesem kam laut Snorri am Königshof *eine verfeinerte Lebensart auf, sichtbar auch in der prächtigen neuen Kleidermode.*¹⁷³ Weil der König die westliche Mode mit kurzem Wams und Mantel bevorzugte, erhielt er den Namen Barfuß oder Barbein.

Der erste Kreuzfahrer auf Norwegens Thron war König Sigurd Jorsalfar (Jerusalemfahrer). Er verließ Norwegen um 1108 mit angeblich sechzig Wikingerschiffen und einer Besatzung von 6000-8000 Mann. Anschließend überwinterte er in Galizien und soll dort an den Reconquistakämpfen teilgenommen haben. In Palästina kämpfte er an der Seite König Balduins im Dezember 1110 vor Sidon. Nach einem Besuch beim Kaiser in Konstantinopel kehrte Sigurd über

¹⁶⁷ Krötzl, Christian: Pilger, Mirakel und Alltag, Helsinki 1994, S.63.

¹⁶⁸ Vgl.: ebd. S.62.

¹⁶⁹ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.466.

¹⁷⁰ Vgl.: ebd., S.505f.

¹⁷¹ Krötzl, Pilger, a.a.O., S.104.

¹⁷² Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.599. Nur drei Wochen später gelingt dies Willhelm dem Eroberer.

¹⁷³ Ebd. S.713.

Russland wieder nach Norwegen zurück.¹⁷⁴ Ohne Zweifel ein Mann, der dem christlich-abendländischen Ideal eines Herrschers entsprach.

II. 4. Schweden

Eine neue Gelegenheit - nach der dänischen Episode - zu missionarischer Betätigung ergab sich für Ansgar 829: Der Svearkönig Björn ließ Kaiser Ludwig durch Gesandte mitteilen, dass in seinem Reich viele den christlichen Glauben annehmen wollten, und bat um die Entsendung von Missionaren. "Hier erschien nach einer Reise über viele Hunderte von Kilometern eine Gesandtschaft aus einem fernen Lande [die Svear lebten weit entfernt in der Gegend des heutigen Stockholm], in dem - zur großen Überraschung des fränkischen Hofes - Menschen lebten, die vom Christentum gehört hatten, ja, die sogar aus eigenem Entschluß bereit schienen, den christlichen Glauben anzunehmen."¹⁷⁵ Ansgar wurde aus Rüstringen zurückgerufen und [...] *übernahm also die vom Kaiser übertragene Legation; er sollte nach Schweden reisen und prüfen, ob das Volk wirklich zur Annahme des Glaubens bereit sei, wie die Gesandten berichteten.*¹⁷⁶

Auf seiner Reise folgte der Missionar einer der damals wichtigsten Handelsrouten: Von Köln ging die Reise den Rhein hinab zur Nordsee, dann überquerte man die jütländische Halbinsel und der mutige Mann schiffte sich - vielleicht sogar im berühmten Haithabu - nach Norden ein. 830 erreichte er schließlich den schwedischen Handelsplatz Birka. Dort bestätigten sich Ansgars kühnste Hoffnungen. Er fand eine Gemeinde von christlichen Sklaven und zugewanderten Kaufleuten vor, die augenscheinlich über die Ankunft des Priesters sehr erfreut waren. Auch viele der einheimischen Händler schienen dem neuen Glauben gegenüber sehr aufgeschlossen zu sein. Es gelang ihm sogar den dortigen königlichen Stellvertreter, Hergeir, zu bekehren. Auf dessen Grund baute er mit der Erlaubnis des Königs eine Kapelle,

¹⁷⁴ Vgl.: Krötzel, Pilger, a.a.O., S.105

¹⁷⁵ Jankuhn, Herbert: Das Missionsfeld Ansgars, in: Hauck, Karl (Hrsg.): Frühmittelalterliche Studien, 1967. S.213.

¹⁷⁶ Rimbart, Kap.10, S.31.

vermutlich die erste Eigenkirche im Norden. 831 kehrte Ansgar von seiner Reise zurück und erstattete seinem Kaiser positiven Bericht.¹⁷⁷ Erst 852 konnte Ansgar erneut nach Birka reisen. Er wurde vom neuen König Olaf freundlich aufgenommen, erhielt aber erst die Erlaubnis zur Missionierung, nachdem die Thingversammlung in Birka diesem Ansinnen stattgegeben hatte.¹⁷⁸ Ansgar predigte darauf den Heiden, errichtete erneut eine Kirche und kehrte 854 nach Hause zurück.

Ansgars Nachfolger im Missionsgebiete, Gauzbert, war weniger erfolgreich.¹⁷⁹ Zwar wurde auch er zunächst freundlich aufgenommen, aber später scheint irgendetwas vorgefallen zu sein: [...] *infolge einer Gärung im Volke*, begannen die Schweden [...] *voller Wut und Empörung Bischof Gauzbert heimtückisch zu verfolgen* [...].¹⁸⁰ Vielleicht hat der gute Bischof durch sein Verhalten eine heidnische Reaktion provoziert, denn an anderer Stelle heißt es: *er habe die Rückkehr nach seiner Vertreibung nicht gewagt; das würde auch wenig nützen, sei vielmehr sehr gefährlich; eingedenk der früheren Ereignisse würden sie ihm irgendwie feindlich entgegentreten*.¹⁸¹ Ansonsten wurde die Birkamission von heidnischer Seite eigentlich kaum behindert. Sie stand unter dem Schutz des Königs und die Bevölkerung brachte ihr Sympathien entgegen oder duldeten sie zumindest. Natürlich waren den Bemühungen Ansgars trotz hohen persönlichen Einsatzes kaum zählbare Erfolge beschieden. „In einem sich Jahrhunderte lang hinziehenden Missionsprozeß können tatsächliche Erfolge des Wirkens eines einzelnen Missionars nur gering sein.“¹⁸² Nichtsdestotrotz hatte Ansgar für seine Gemeinde vor Ort einiges erreicht, nämlich Kultusfreiheit für die Christen, sowie das Recht eine Kirche zu errichten und Gottesdienste abzuhalten. Es war ihm sogar gelungen eine Gemeinde zu bilden, der

¹⁷⁷ *Peracto itaque apud eos altero dimidio anno, praefati servi Dei cum certo suae legationis experimento et cum litteris regia manu more ipsorum deformatis ad serenissimum reversi sunt augustum. Qui honorifice et cum maxima pietatis benivolentia ab eo suscepti, narraverunt, quanta Dominus secum egerit, et quod ostium fidei in illis partibus ad vocationem gentium patefactum fuerit.* Ebd., Kap. 12, S.33.

¹⁷⁸ *Sic quippe apud eos moris est, ut quodcumque negotium publicum magis in populi unanimitate quam in regia constet potestate.* Ebd., Kap. 26, S.57.

¹⁷⁹ *Praedictus itaque Gauzbertus, quem ipsi consecrantes honore apostolici nominis Symonem vocaverunt, ad partes veniens Sueonum, honorifice et a rege et a populo susceptus est, coepitque cum benivolentia et unanimitate omnium ecclesiam inibi fabricare et publice euangelium fidei praedicare.* Ebd., Kap.14, s.36.

¹⁸⁰ Ebd., Kap. 17, S.38.

¹⁸¹ Ebd., Kap. 25, S.54.

¹⁸² Göbell, Walter: Ansgar und die Christianisierung des Nordens, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, 21 1965, S.28.

sich nicht nur reisende christliche Kaufleute, sondern auch Einheimische anschlossen.¹⁸³

Eine dritte Reise in den Norden war Ansgar nicht vergönnt. 865 beendete er sein ereignisreiches und überaus bewegtes Leben. Sein Nachfolger im Bischofsamt wurde sein Schüler und Biograf Rimbert. Dieser war ursprünglich Weltgeistlicher gewesen und trat erst kurz nach seiner Bischofsweihe den Benediktinern von Corvey bei. Er war im Kloster Torhout ausgebildet worden, wo er schließlich Ansgar begegnete und sich ihm anschloss.¹⁸⁴ Über den Fortgang der Mission unter Rimbert ist nichts bekannt. Aber die Situation für die Christen in Birka kann sich eigentlich nur verschlechtert haben. Zwar predigte Rimbert in Schweden, doch konnte er nach zehnjähriger Amtszeit seiner schwachen Konstitution wegen die Strapazen von Reisen in den Norden nicht mehr auf sich nehmen und die Missionstätigkeit ließ immer mehr nach.¹⁸⁵

Die weitere Christianisierung Schwedens scheint demnach weniger Ergebnis gezielter Mission, als der Intensivierung der Handelskontakte mit dem christlichen Abendland, besonders England, gewesen zu sein. Erst Unni, 918-936 Erzbischof von Hamburg-Bremen, folgte schließlich ein gutes Menschenalter später den Spuren Ansgars. Ihm gelang es als erstem seit Rimbert, mit Erlaubnis der heidnischen Könige in Birka zu missionieren. Doch hatte man dort *die christliche Religion völlig vergessen*.¹⁸⁶ Unni predigte das Christentum, aber über seine tatsächlichen Erfolge wissen wir nichts. Als er sich gerade auf die Heimreise vorbereitete, erkrankte er von den Strapazen geschwächt und starb am 17. Dezember 936.¹⁸⁷ Seine Mitbrüder begruben ihn und nahmen nur seinen Kopf, der in Bremen in der Kirche des heiligen Petrus bestattet wurde, mit nach Hause.¹⁸⁸

¹⁸³ Vgl.: ebd. S.79.

¹⁸⁴ Vgl.: ebd. S.81.

¹⁸⁵ Vgl.: ebd.

¹⁸⁶ Adam I, Kap. 61, S.59.

¹⁸⁷ Vgl.: Simek, Rudolf: Die Wikinger, München 1998, S.125f.

¹⁸⁸ *Perfecto autem legationis suae ministerio, cum tandem redire disponeret euangelista Dei, apud Bircam aegritudine correptus, ibidem fessi corporis tabernaculum / deposuit. [...] Tunc discipuli pontificis exequias eius cum fletu et gaudio procurantes cetera quidem membra sepelierunt in eodem oppido Birca, solum caput deportantes Bremam, quod decenti honore condiderunt in ecclesia sancti Petri coram altari.* Adam I, Kap. 62, S.59f.

Die weiteren Umstände in Schweden liegen im Verborgenen. Erst Unnis Nachfolger Adalgar konnte mit Unterstützung Kaiser Ottos des Großen wieder zählbare Erfolge erzielen, aber es dauerte noch weitere zwanzig Jahre, bis Erik der Siegreiche als erster Schwedenkönig das Christentum - wenigstens vorübergehend - annahm. Erik war zwar tolerant und duldet die Mission in seinem Reich, aber erst sein Sohn Olaf Schoßkönig, der seinem Vater um 993 als König der Svear nachfolgte, förderte die christliche Lehre aktiv.¹⁸⁹ Getauft wurde Olaf 1008 durch Bischof Sigurd.¹⁹⁰ In der Folge nahmen auch viele der Großgrundbesitzer den christlichen Glauben an.¹⁹¹ Olaf ließ keinen Zweifel an seinem Selbstverständnis als christlicher Herrscher, sein englischer Münzmeister prägte in Sigtuna erstmals Münzen, die mit einem Kreuz versehen waren.¹⁹² „Die Münzprägung [...] macht es wahrscheinlich, dass Olov Eriksson Schoßkönig (995-1022) der erste christliche König war, dessen Einfluss sich ebenso auf Götaland wie auf Svealand erstreckte.“¹⁹³

Ein weiterer fester Stützpunkt für die Bekehrung der Schweden wurde gegründet, als ein Missionsbischof für Västergötland mit Sitz in Skara eingesetzt wurde.¹⁹⁴ Adam von Bremen berichtet, die Heiden hätten König Olaf das Recht eingeräumt, an einem Ort seiner Wahl ein christliches Zentrum zu errichten, wenn er dafür ihren berühmten Tempel in Uppsala, auf den wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden, nicht antaste: *Um die ihm untergebenen Stämme zum Christentum zu bekehren, war er eifrig bemüht, den mitten in Schweden gelegenen Götzentempel Uppsala zu zerstören. Aus Furcht vor dieser Absicht sollen die Heiden mit ihrem König ein Abkommen getroffen haben, wenn er selbst ein Christ sein wolle, dann möge er nach seiner Wahl in der besten Landschaft Schwedens sein Gesetz aufrichten. Dort solle er seine Kirche und christlichen Kult begründen.*¹⁹⁵

¹⁸⁹ Vgl.: Sawyer, Peter: The Oxford illustrated History of the Vikings, Oxford 1997, S.279.

¹⁹⁰ Vgl.: The Medieval Missionary. Philadelphia 1976, S.30f

¹⁹¹ Vgl.: Meulengracht - Sörensen, Preben: Religions Old and New, in: Sawyer, The Oxford illustrated History of the Vikings, Oxford 1997, S.220.

¹⁹² Andersson, Ingvar: Schwedische Geschichte, München 1950, S.52

¹⁹³ Bertil, Nilsson: Schweden im Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 30, Berlin/New York 1999, S.643.

¹⁹⁴ Vgl.: Simek, Wikinger, a.a.O., S.130.

¹⁹⁵ Adam II, Kap. 58, S.118.

König Olaf wurde damit durch Thingbeschluss erlaubt, in Westgötaland Kirchen zu bauen, gegen das Versprechen allerdings, niemanden zum neuen Glauben zu drängen. Von nun an scheinen die meisten schwedischen Könige Christen gewesen zu sein, trotzdem hielt sich der öffentliche Heidenkult noch weitere hundert Jahre.¹⁹⁶

Olafs Sohn und Nachfolger Anund Jacob (1024-1051) wurde nach einem Aufstand gegen seinen Vater zum König gewählt, musste sich aber dafür, statt bei seinem christlichen Namen Jakob, zunächst Anund nennen, um die heidnische Opposition zu befrieden.¹⁹⁷ Doch langfristig erfuhr das Christentum weiter königliche Unterstützung.¹⁹⁸ Dennoch verlor das Bremer Erzbistum auch hier langsam an Einfluss; vor allem Emund Gamul, der Nachfolger Anunds, bemühte sich um die Unabhängigkeit der schwedischen Kirche. König Stenkil wiederum war mehr auf Erzbischof Adalberts Linie, was sich in einer Reihe von Ordinationen skandinavischer Bischöfe durch den Bremer niederschlug. Trotzdem schwand seine Macht: Auf der Synode von Schleswig 1063, zu der Adalbert alle seine Suffragane geladen hatte, erschienen lediglich drei jütische Bischöfe.¹⁹⁹

Inge I., ein Sohn Stenkils, ist der erste schwedische König seit Olaf Schoßkönig, von dem wir mehr wissen als seinen Namen. Er herrschte über dreißig Jahre und legte die Grundlagen für das mittelalterliche schwedische Königreich. Nachdem er von den Svear zum König gewählt worden war, zwang ihn ein Heidenaufstand, sich nach Västergötland zurückzuziehen, aber bis 1080 hatte er die Macht in Svealand wiedererlangt und dem heidnischen Kult in Uppsala ein Ende bereitet. Im selben Jahr gab Papst Gregor VII. in einem Brief an den König der Svear seiner Freude über die Bekehrung seines Volkes Ausdruck und bat um die Entsendung eines Bischofs nach Rom zur Förderung der Mission im Land.²⁰⁰ Im Antwortschreiben scheint erklärt

¹⁹⁶ Vgl.: Foote, Peter: The Viking Achievement, London 1973, S. 33.

¹⁹⁷ Vgl.: Maurer, Konrad: die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, Bd. I, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965, S.501.

¹⁹⁸ Addison, James Thayer: The Medieval Missionary. Philadelphia 1976, S. 30f

¹⁹⁹ Vgl.: Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962, S.83.

²⁰⁰ *Quoniam regni tui teram quosdam sacri verbi ministros fuisse ingressos audivimus, noverit excellentia tua nos in Domino multum letari, deinceps quoque de salutis vestre reparatione plurimum spei indubitanter habere. Gallicana siquidem ecclesia non vos alienis documentis instruxit, sed, quod de thesauris matris sue sancte R. ecclesiae accepit, salubri vobis eruditione contradidit. Quapropter, ut christiane religionis et doctrinae gratiam obtineatis uberiores, volumus celsitudinem tuam aliquem vel episcopum vel idoneum*

worden zu sein, dass es zwei Könige gebe - Stenkil herrschte gemeinsam mit seinem Bruder Hallsten - und dass sie Götär seien, denn der nächste Brief, indem der Papst forderte Zehnte zu zahlen und Geistliche zur Ausbildung nach Rom zu senden, war an zwei reges wisigothorum adressiert.²⁰¹ Die Könige sind nur durch die Initialen I und ausgewiesen, wobei wohl I für Inge und A für Hallsten stand.²⁰² Inge starb um 1110 eines natürlichen Todes. Vermutlich gründete er in Östergötland das Bistum Linköping.

Die Periode der Konversion in Schweden fand ihr Ende schließlich unter der langen Herrschaft von König Sverker (1130 – 1205), der als aktiver und gläubiger Christ bemüht war, die junge schwedische Kirche auf eine stabile Basis zu stellen und ihren Einfluss zu mehren. Er legte auch den Grundstein der Kathedrale von Uppsala, auch kamen auf seine Einladung die ersten Zisterzienser ins Land. Eine sichtbare Verbindung zum Papsttum brachte der Besuch des päpstlichen Legaten Nicholas Breakspeare drei Jahre vor Sverkens Tod.²⁰³ Nun gehörte auch Schweden unwidersprochen zum Kreis der christlichen Königreiche Europas.

clericum ad apostolicam sedem dirigere, qui et terre vestre habitudines gentisque mores nobis suggere et apostolica mandata de cunctis pleniter instructus ad vos certius queat referre. Register Gregors VII., MGH, Epp. sel., 2,2, I. VIII, ep.11, S.530.

²⁰¹ Der Papst schrieb an Inge und Halsten: *Preterea ad hoc summis animi viribus enitimini, ut, qui velut in fine orbis ita et seculorum ad laborandum in vineam Dominicam introistis, inter primos re / munerandi eundem denarium undecime operadores percipere debeatis. Agite etiam, ut, quemadmodum de precessoris vestri laudabili fama valde sumus gavisi, ita quoque studiorum probitatumque vestorum opinio nos de se, sicut optamus, letificet.*

Quia vero noviter ad Christum conversos nondum christiane fidei et religionis doctrinam sufficienter vos sumpsisse putamus, volumus, ut frequenter ad hanc sedem clericos vestros mittatis talesque personas provideatis ad nos destinare, que et sancte Romane ecclesie moribus plenius instrui et instructe valeant ad vos docte salubriterque que sunt agenda referre. Ebd. IX, ep.14. S. 592ff.

²⁰² Vgl.: Sawyer, Birgit und Peter: Die Welt der Wikinger, Berlin 2002, S.255.

²⁰³ Addison, James Thayer: The Medieval Missionary. Philadelphia 1976, S. 30f

III. Das Erzbistum Hamburg-Bremen und seine Mission von Ansgar bis Adalbert

Nachdem wir uns nun den geschichtlichen Rahmen vergegenwärtigt haben, wenden wir uns nun der Missionstätigkeit und Entwicklung des Erzbistums Hamburg-Bremen, von seinen verworrenen Anfängen zur Zeit Ansgars bis zum grandiosen Scheitern der Pläne für ein nordisches Patriarchat unter Erzbischof Adalbert im ausgehenden 11. Jahrhundert und den damit verbundenen Forschungskontroversen zu.

III. 1. Ansgars Leben und Wirken

Die Geschichte des Bistums Bremen „[...] beginnt mit dem Wirken des Bischofs Willehad, der aus Northumbrien auf der Britischen Insel stammte und der im Jahr 789 in dem von ihm gebauten ersten Bremer Dom bestattet worden war.“²⁰⁴ Sein Nachfolger Willerich (+838) begleitete Ebo von Reims 823 nach Dänemark.²⁰⁵

Das Hamburger Erzbistum nahm seinen Anfang mit Ansgars Missionstätigkeit. Die Quellen, die uns über sein Wirken berichten, können in zwei Gruppen aufgeteilt werden: einmal die zeitgenössischen Briefe und Privilegien, zum zweiten die historisch-erzählenden Quellen, wie die fränkischen Annalen, Rimberts Vita Anskarii und die Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche des Adam von Bremen. Adam hegte für Ansgar große Bewunderung, wodurch er sich zu einigen Überhöhungen hinreißen ließ. Es erschien ihm *[a]ngesichts des maßlos grausamen Wütens der Normannen und Dänen* [...] wunderbar, daß die heiligen Bekenner Gottes Ansgar und Rimbert diese Völker trotz solcher Gefahren zu Wasser und zu Lande furchtlos aufsuchten und ihnen predigten; konnten doch ihrem Angriff wohlgerüstete Könige

²⁰⁴ Staats, Reinhart: Missionsgeschichte Nordeuropas, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. 1, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Stuttgart 1997, Nr. 3, I, S. 9.

²⁰⁵ Vgl.: Hägermann, Dieter: Mission, Bistumsgründung und fränkischer Staatsaufbau zwischen Weser und Elbe, in: Ders. (Hrsg.): Bremen – 1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.17.

und fränkische Völkerschaften nicht standhalten.²⁰⁶ Er schreibt weiter, Ansgar habe widerspenstige Heiden gar mit himmlischem Feuer gezüchtigt.²⁰⁷

Auch die von Rimbert verfasste Vita ist in letzter Zeit häufig als unhistorisch kritisiert, die Verlässlichkeit Rimberts, insbesondere von Peter Sawyer, immer wieder in Zweifel gezogen worden.²⁰⁸ Es ginge insbesondere darum, seinen Vorgänger zum Heiligen zu erhöhen, was sich besonders in stereotypen Parallelen zu anderen Heiligenviten zeige, wie etwa der des heiligen Martin: „Wie der hl. Bischof von Tours ist auch Ansgar Mönch, Bischof und Missionar in einer Person, folgt einer extremen Askese in Hinsicht auf die Kleidung und zeigt eine Neigung zur eremitischen ‚solitudo‘.“²⁰⁹ Und „tatsächlich ist die Vita Anskarii eine Tendenzschrift: Ansgar soll als ein Heiliger der Nachwelt dargestellt werden.“²¹⁰

Gegen eine solche Interpretation der Vita lassen sich folgende Argumente ins Feld führen: Ansgar wird hier nämlich nicht als weltabgewandter Asket beschrieben. Zwar hatte er sich zum Zwecke der Kontemplation *eine geeignete Zelle erbauen lassen* [...]. *Dort hielt er sich mit wenigen Gefährten gerne auf, so oft Verkündigung, kirchliche Amtspflichten und heidnische Bedrohung ihm Zeit dazu ließen, und prüfte sich selbst. Doch niemals ging ihm seine eigene Bequemlichkeit und Liebe zur Einsamkeit über das Wohl der ihm anvertrauten Herde.*²¹¹ Das beschränkte sich keineswegs auf seine Tätigkeit als Prediger oder Seelsorger, „nach Möglichkeit verließ Ansgar die Orte seiner Mission erst dann, wenn er die neue Christengemeinde auch organisatorisch auf eine tragfähige Basis gestellt sah.“²¹² Im Dienste der

²⁰⁶ Adam I, Kap. 42, S.44f

²⁰⁷ *Inde Fresos adiens castigavit eos pro labore dominici diei; pertinatus vero agentes igne celesti multavit; et alia, quae antiquis miraculis non imparia leguntur in Vita eius.* Adam I, Kap. 29, S.35.

²⁰⁸ Sawyer, Birgit & Peter: Die Welt der Wikinger, Berlin 2002, S.26.

²⁰⁹ Grabenhorst, Klaus/Sadowsky, Thorsten: Die Vita des heiligen Ansgar- Lebensmodell und Lebenspraxis eines Heiligen, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 87, (1989), S.13.

²¹⁰ Haendler, Gert: Ansgars Bedeutung in der Darstellung Rimberts (nach 865) und im Geschichtswerk Adams von Bremen (nach 1072), in: Ders. (Hrsg): Kirchliche Verbindungen über die Ostsee hinweg in Geschichte und Gegenwart, zehn Studien und eine Predigt, Leipzig 1999, S.93.

²¹¹ Rimbert, Kap. 35, S. 66.

²¹² Lutterbach, Hubertus von: ‚Pastor noster Anskarius‘. Das Hirten-Ideal des Hl. Ansgar im Kontext der Entwicklungsgeschichte christlicher Frömmigkeit, in: Archiv für Kulturgeschichte, 77, (1995), S. 290. Bei Rimbert lesen wir dazu: *Sicque omnium unanima voluntate et consensu decrevit, ut apud eos et ecclesiae fabricarentur, et sacerdotes adessent, et quicumque vellet de populo absque contradictione christianus fieret. Dominus autem et pastor noster praedictum nepotem venerabilis Gauzberti episcopi Erimbertum nomine manibus regis commendavit, ut suo auxilio et defensione munitus mysteria divina ibidem ageret. Cui etiam*

Mission verzichtete Ansgar auf ein beschauliches Leben im Kloster, konferierte als Bischof mit seinen Amtsbrüdern, Königen und Kaisern, kaufte Grundstücke, baute Kirchen und befasste sich gar mit militärischen Angelegenheiten. „[...] in gänzlicher Abkehr vom [weltabgewandten] Vir Dei-Ideal gesteht die Vita sogar ein, dass Ansgar seine körperliche Enthaltbarkeit im Alter nicht länger in vollem Umfang möglich war; er ersetzte sie nicht etwa durch andere asketisch-weltabgewandte Übungen, sondern durch Almosen, Gebete und gute Werke im Dienste der ihm anvertrauten Heiden.“²¹³ Es bleibt festzuhalten, „dass sich Ansgar nicht als Vir Dei verstand [, der sich der Einsamkeit und der weltabgewandten Askese widmet], sondern aufgrund der ihm von Gott geschenkten Visionen als hirtlicher Nachfolger Christi in der Tradition der Apostel.“²¹⁴ Folgerichtig bezeichnet Rimbert seinen Vorgänger in der Vita nur „[...] zweimal [...] als *vir Dei*, siebenmal hingegen als *pastor noster* [...]“.²¹⁵ Zusammenfassend lässt sich sagen: „Zwar zeigt das Personenbild die typischen Züge der Heiligenvita; d.h., ihre Tendenz zielt darauf, das heiligenmäßige Leben und die Vorbildlichkeit des Glaubenshelden darzutun, manches für den derartig motivierten Verfasser Uninteressante oder Unpassende bleibt ungesagt; andererseits stammt das, was niedergeschrieben wurde, aus der intimen Kenntnis des Menschen, der Ansgar am nächsten stand. Dass keine bewussten Unwahrheiten aufgezeichnet wurden, darf der Historiker unterstellen.“²¹⁶

Wir können uns also – auch anhand der Vita – ein Bild vom Lebensweg des Missionars machen: um 801 geboren, gab ihn sein Vater nach dem Tod der Mutter fünfjährig ins Kloster Corbie. Corbie war eine bedeutende Abtei; die Äbte Adalhard (780-826) und Wala (826-836) waren Vettern Karls des Großen gewesen.²¹⁷ Die

rex in praefato vico atrium unum ad oratorium dedit fabricandum; domnus quoque episcopus presbitero ad habitandum alterum cum domo emit. Praebensque idem rex benignissimum circa domnum episcopum dilectionis suae favorem, fidelissimum quoque in omni parte suis circa christianae religionis cultum se fore velle promisit. Sicque per Domini gratiam rite omnibus peractis, domnus episcopus ad sua reversus est. Rimbert, Kap. 28, S. 59.

²¹³ Lutterbach, Pastor noster, a.a.O., S. 291.

²¹⁴ Ebd. S. 292.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Lammers, Walther: Ansgar, in; Greschat, Martin (Hrsg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 3, Mittelalter I, Stuttgart 1983, S.87.

²¹⁷ Vgl.: Hägermann, Dieter: Erzbischof Ansgar – Lehrer und Hirte, Visionär und Glaubensbote, in: Hospitium ecclesiae : Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte, Bremen 1991, S.35.

Klosterbibliothek gehörte im 9. Jahrhundert mit 220 Codices zu den umfangreichsten des Abendlandes.²¹⁸ Das war das Umfeld, in dem Ansgar die ersten 17 Jahre seines Lebens verbrachte. Als etwa 13-Jähriger wurde er durch die Nachricht vom Tod des Kaisers am 28. Januar 814 derart aufgewühlt, dass sich ihm in der Pfingstnacht sein eigenes Ende als Märtyrer offenbarte – die Überzeugung eines Tages die Märtyrerkrone zu erringen, war anscheinend eine wichtige Triebfeder seiner späteren missionarischen Tätigkeit.²¹⁹ Zwischen 814 und 816 wurde der junge Mönch zum Lehrer oder Hilfslehrer bestellt, ohne das dafür vorgeschriebene Alter von 25 Jahren erreicht zu haben. 822 ging Ansgar in gleicher Funktion nach Corvey bei Höxter an der Weser. Hier sammelte er erste Erfahrungen als Prediger der dortigen Gemeinde.²²⁰

Ansgars Bildung war zweifelsohne auf der Höhe der Zeit. Zwar musste ein Heiliger schon nach der Konvention der Hagiographie über herausragende Bildung verfügen, aber auch in der Praxis wird es wohl eine Vorbereitung auf Mission und Predigt gegeben haben. „Denn in der Hochphase der Missionstätigkeit der Angelsachsen waren es, so wollen es die Quellen vermitteln, oftmals die Besten, die sich der Herausforderung stellten. Sie werden auch ihre Mitarbeiter entsprechend ausgebildet haben.“²²¹ Der Elementarunterricht umfasste Lesen, Schreiben, Gesang - Psalmen, versteht sich -, Rechnen sowie lateinische Grammatik. Daran schloss sich das Trivium, wieder mit Grammatik, Rhetorik und Dialektik, an. In der weiterführenden Ausbildung des Quadrivium folgten Geometrie, Arithmetik, Astronomie und dazu Grundkenntnisse in Medizin.²²²

²¹⁸ Ebd. S.36.

²¹⁹ „Wir dürfen annehmen, dass er [Ansgar] sich zu diesen seinen Erlebnissen [Visionen] später sorgfältige Notizen machte. Die verlorenen Aufzeichnungen haben Rimbart, der z.T. aus ihnen zitiert, vorgelegen“. Lammers, Walter: Ansgar – Visionäre Erlebnisformen und Missionsauftrag, in: Bauer, Clemens/ Boehm Laetitia (Hrsg.): *Speculum Historiale*, Freiburg/München 1966, S. 546

²²⁰ *Ad hunc ergo locum Dei famulus una cum aliis fratribus vestris primo directus est, ut inibi officio fungeretur docendi. In qua re ipse per omnia tam probabilis et acceptus inventus est, ut omnium electione publice quoque in ecclesia verbum Dei populis praedicaret. Sicque factum est, ut eiusdem loci ipse primus et magister scholae et doctor fieret pupuli.* Rimbart, Kap. 6, S. 26. Vgl. dazu auch: Hägermann, Erzbischof Ansgar, a.a.O., S.38.

²²¹ Padberg, Lutz E. von: *Die Inszenierung Religiöser Konfrontation. Theorie und Praxis Der Missionspredigt Im Frühen Mittelalter.* Stuttgart 2003, S.54.

²²² Vgl.: Hägermann, Erzbischof Ansgar, a.a.O., S.39f.

III. 1. 1. Ansgars Reisen nach Schweden und die Institutionalisierung der Mission

Wie bereits beschrieben wurde, begleitete Ansgar 826 den dänischen Teilkönig Harald Klak in sein Land und wurde 829 mit der Schwedenmission betraut. Diese trat er allerdings 832 in Vertretung Erzbischof Ebos von Reims an den unglücklichen Gauzbert ab.²²³ „Ebos Einfluß auf die Mission hielt über seinen Sturz in Reims 826 und noch über seinen Tod hinaus an;“ erst als sein Neffe Gauzbert, zuletzt Bischof von Osnabrück, 859 starb, konnte Ansgar alleine wirken.²²⁴ Im November des Jahres 831 wurde Ansgar in Diedenhofen durch Bischof Drogo von Metz, einem Sohn Karls des Großen, zum Bischof geweiht.²²⁵ Seine Erhebung beruhte auf seinem Legationsauftrag im Norden und der Hoffnung, „er oder seine Nachfolger würden für die Dänen, die Schweden, die Göten, die Norweger Suffraganbischöfe ordinieren können.“²²⁶

Als Ansgar nach anderthalb Jahren aus Schweden zurückkehrte, waren seine Berichte so positiv, dass Kaiser Ludwig beschloss der Nordlandmission eine feste Basis zu geben, damit frisch bekehrte wie zukünftige Christen weiter betreut werden könnten. Zu diesem Zweck sollte ein Bistum mit Sitz in Hamburg errichtet werden.²²⁷ Die Befestigung Hammaburg war bereits in den 820er Jahren entstanden, Ludwig hatte sie wohl als Reaktion auf die zunehmende Unsicherheit an der Grenze zu den Abodriten und Dänen an der Stelle einer älteren sächsischen Befestigung und

²²³ Vgl.: Ders.: Mission, Bistumsgründung und fränkischer Staatsaufbau zwischen Weser und Elbe, in: Ders. (Hrsg.): Bremen – 1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.19.

²²⁴ Schmidt, Heinrich: Skandinavien im Selbstverständnis der Bremer Kirche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.34

²²⁵ Vgl.: Lammers, Ansgar, a.a.O., S.95.

²²⁶ Schmidt, Heinrich: Skandinavien im Selbstverständnis der Bremer Kirche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.34f.

²²⁷ *Ista vero facta occasione, qua iam fides Christi in partibus Danorum atque Sueonum per gratiam Dei fructificare coeperat, cognito patris sui voto, ne quid eius studii imperfectum remaneret, una cum consensu episcoporum ac plurimo synodi conventu in praefata ultima Saxoniae regione trans Albiam in civitate Hammaburg sedem constituit archiepiscopalem, cui subiaceret universa Nordalbingorum ecclesia, et ad quam pertineret omnium regionum aquilonalium potestas ad constituendos episcopos sive presbiteros, in illas partes pro Christi nomine destinandos.* Rimbart, Kap. 12, S.34.

Siedlung auf dem Geländesporn zwischen Alster und Elbe errichten lassen.²²⁸ Die ringförmige Befestigung bestand aus einem Wall aus Holz und Erde und war mit einem Innendurchmesser von etwa 100m vergleichsweise klein - zentrale Funktionen brachten also nicht unbedingt große Burganlagen mit sich.²²⁹ Nach der Erhebung zum Erzbistum errichtete Ansgar 831 im Burginnern eine Kirche, außerhalb, im Umkreis des Hafens, siedelten Fernkaufleute.²³⁰

Hamburg war aufgrund seiner geographischen Lage angeschlossen an den Seehandelsweg der Friesen, „der von Dorestad entlang der Nordseeküste über Schleswig/Haithabu bis nach Birka führte [...]“.²³¹ Aufgrund dieser verkehrsgünstigen Lage konnten sich Ansgar und seine Helfer auf ihrer Schwedenreise einem fahrenden Kaufmann anschließen. Gehandelt wurde in Hamburg zur Zeit Ansgars nachweislich mit Mühlsteinen aus Mayener Basaltlava, friesischen Tuchen, Rheinwein, Getreide, Keramik, Waffen und Sklaven. Möglicherweise wurden auch Handelsgüter wie Salz, Felle, Pferde oder Fische angeboten.²³²

Hatte Kaiser Karl der Mission außerhalb seines Herrschaftsbereiches noch eine Absage erteilt, wollte Ludwig nun sogar ein Erzbistum im gefährdeten, noch kaum erschlossenen Randgebiet des Reiches gründen. Mission in Grenznähe hätte auch ein einfaches Bistum leisten können – jeder Bischof konnte die Konsignation, die zur vollen Taufe nötige Handauflegung, spenden.²³³ Der Träger einer weit ausgreifenden Mission aber musste Bischöfe weihen, vielleicht sogar Bistümer errichten können. Deswegen musste der nordelbische Bischof ein Erzbischof sein.²³⁴ Nur ein solcher konnte mit Hilfe von zwei Suffraganen eine kanonisch gültige Bischofsweihe vollziehen oder Chorbischöfe zu seiner Unterstützung einsetzen, die mit seiner

²²⁸ Vgl.: Drögereit, Richard: Erzbistum Hamburg, Hamburg-Bremen oder Erzbistum Bremen?, in: Archiv für Diplomatik, 21, (1975), S. 138.

²²⁹ Vgl.: Wavra, Brigitte: Salzburg und Hamburg – Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit, Berlin 1991, S.216.

²³⁰ Vgl.: Fehring, Günter: Die Archäologie des Mittelalters, Stuttgart 2000, S.90f.

²³¹ Wavra, Brigitte: Salzburg und Hamburg – Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit, Berlin 1991, S.202.

²³² Ebd. S.225.

²³³ Vgl.: Kretschmar, Georg: Ansgar und der Ursprung des Erzbistums Hamburg-Bremen, in: Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965, S.107.

²³⁴ Vgl.: ebd. S.98f.

Erlaubnis die Weihe von Kirchen und Priestern vornehmen konnten.²³⁵ Rimbart berichtet: Ludwig der Fromme *errichtete deshalb mit Zustimmung der Bischöfe und einer zahlreich besuchten Synodalversammlung für das äußerste Gebiete Sachsens jenseits der Elbe in der Burg Hamburg einen Erzstuhl, dem die gesamte Kirche Nordelbiens unterstehen, und der für alle Länder des Nordens Vollmacht haben sollte, Bischöfe und Priester zu weihen, um sie im Namen Christi in jene Länder zu senden.*²³⁶

Die Synode wurde 831 in Ingelheim abgehalten. „Tatsächlich wird Hamburg die erste Metropole der abendländischen Kirche außerhalb der Grenzen des alten Imperium Romanum, nördlich und ostwärts des Limes.“²³⁷

III. 1. 2. Rückschläge und Schwierigkeiten

Warum waren Ansgars Missionstätigkeit also nicht größere und dauerhaftere Erfolge beschieden? Im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts war der Missionseifer der Fränkischen Klöster so weit erlahmt, dass Ansgar und seine Gefährten als grillenhafte Sonderlinge angesehen wurden. Als sie den Entschluss fassten König Harald zu begleiten, rief das bei ihren Mitbrüdern im Benediktinerkloster Corvey Erstaunen, ja Entrüstung hervor.²³⁸ Die Kritik an Ansgars Auszug aus der klösterlichen Lebensgemeinschaft widersprach dabei allerdings nicht etwa dem Ideal der Peregrinatio, sondern „[...] gründet sich auf die benediktinischen Gebote des coenobiums und der stabilitas loci.“²³⁹ Trotzdem: was für ein Kontrast zwischen einer solchen Klosterkultur und der früherer Tage in England und Irland – von den späteren

²³⁵ Vgl.: Wavra, Salzburg, a.a.O., S.27.

²³⁶ Rimbart, Kap.12, S.34.

²³⁷ Kretschmar, Ansgar, a.a.O., S.95.

²³⁸ *Denique, cum haec publice protestarentur, essetque cognitum omnibus qui in domo conversabantur abbatibus, coeperunt multi tantam eius admirari immutationem; quod scilicet, relicta patria et propinquis suis, fratrum quoque, cum quibus educatus fuerat, dulcissima affectione, alienas expetere vellet nationes et cum ignotis ac barbaris conversari. Multi quoque eum super hoc detestari et improprie lacessere, quidam a proposito revocare conabantur; sed vir Dei in coepta voluntate immobilis permanebat.* Rimbart, Kap. 7, S.27f.

²³⁹ Grabenhorst, Klaus/Sadowsky, Thorsten: Die Vita des heiligen Ansgar- Lebensmodell und Lebenspraxis eines Heiligen, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 87, Hannover 1989, S.15.

Franziskanern oder Jesuiten ganz zu schweigen! Immerhin wurde Ansgar von seinem Kloster Corvey und besonders dem Mutterkloster Corbie in der Picardie unterstützt. Die enge Bindung des Sendamtes zu Corbie und dem diesem unterstellten Torhout blieb fast ein Jahrhundert erhalten. Ansgars unmittelbare Nachfolger Rimbart (865-888), Adalgar (888-909), der Bruder des gleichnamigen Abtes, und Hoger (909-916/17) entstammten diesen Klöstern.²⁴⁰ Witmar, der Prior von Corvey, begleitete Ansgar auf seiner ersten Reise nach Schweden, und als dieser später das Erzbistum Hamburg übernahm, sandte die Abtei Mönche für die Missionsarbeit. Mit ihrer Hilfe gründete Ansgar dort ein Kloster mit einer Knabenschule. Dennoch mangelte es Ansgar ständig an abenteuerlustigen Mitarbeitern. Als Gauzbert 845 aus Schweden vertrieben und sein Begleiter ermordet wurde, fand sich sieben Jahre kein Ersatz. Aus Mangel an Mönchen ernannte Ansgar einen Einsiedler namens Ardgar. Der kehrte Schweden aber schon nach kurzem Aufenthalt den Rücken, um wieder ein zurückgezogenes Leben zu führen.²⁴¹

Trotz solcher Engpässe währten die skandinavischen Unternehmungen ohne die finanzielle und pädagogische Unterstützung der Klöster überhaupt nicht möglich gewesen. Das Kloster Welanao, heute Münsterdorf an der Stör, welches Ebo von Reims 823 als Basis für seinen ersten Missionsversuch in Dänemark gedient hatte, wurde Gauzbert für seine Arbeit in Schweden zur Verfügung gestellt. Das Kloster Turholt in Flandern stellte Ansgar ebenfalls Geldmittel zur Verfügung und bildete darüber hinaus dänische Jungen für die Missionsarbeit aus. Hamburg war derart abhängig von solcher Unterstützung, dass Ansgar in ernsthafte Schwierigkeiten geriet, als Turholt 840 in die Hände Karls des Kahlen geriet. Durch die im Vertrag von Verdun 843 vereinbarten Reichsteilungen, denen die Schlacht von Fontenoy vorausgegangen war, verlor das Bistum seinen wirtschaftlichen Rückhalt.²⁴²

Nach seinem [Kaiser Ludwigs] Tode entstanden schwere Wirren um die Teilung seines Reiches, die auch die Legation unseres Hirten stark beeinträchtigten. Kloster

²⁴⁰ Vgl.: Hägermann, Erzbischof Ansgar, a.a.O., S. 41f.

²⁴¹ Vgl.: Addison, James Thayer: The Medieval Missionary, Philadelphia 1976, S.101.

²⁴² Vgl.: Meinhold, Peter: Ansgar, Der erste Missionsbischof des Nordens, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, 21, (1965), S.76.

*Torhout fiel nämlich dem Reichsteile des erlauchten Königs Karl zu; der löste das von seinem Vater verfügte Dienstverhältnis auf und verlieh das Kloster dem euch wohlbekannten Reginar. [...] so daß unser Vater in vielfältige Bedrängnis geriet und Mangel leiden mußte. Auch eure Mitbrüder, die damals hier bei ihm weilten, mußten deshalb in eure Gemeinschaft zurückkehren, und ebenso verließen ihn viele andere ob seiner Mittellosigkeit.*²⁴³ Sogar die Schule, in welcher der Nachwuchs für die Missionsarbeit herangebildet wurde, musste geschlossen werden. Der Bischof konnte für seine Mitarbeiter nicht mehr aufkommen und die meisten der Mönche in Hamburg kehrten nach Corbie zurück.

In Hamburg waren Ansgars Arbeit aufgrund der beschränkten Möglichkeiten eines armen Bischofssitzes am Rande des Reiches ohnehin schon enge Grenzen gesetzt gewesen. Zu allem Unglück wurde selbst diese schmale Grundlage 845 von Wikingern zerstört. Viele Bewohner fanden den Tod. Die Bibliothek mit einer vom Kaiser geschenkten Prachtbibel ging in Flammen auf.²⁴⁴ Nachdem die Mönche zunächst noch versucht hatten, den Widerstand zu organisieren, konnten sie nur das nackte Leben und einige Reliquien retten. Auch Ansgar *selbst entrann ohne Kutte nur mit größter Mühe.*²⁴⁵

Wie Ausgrabungen ergaben, scheint die Plünderung von 845 allerdings gar nicht so schlimm gewesen zu sein: „Demgegenüber [Burg und Kirche] kann in der Wikisiedlung [*suburbium*] die Brandschatzung nicht den Umfang gehabt haben, wie es nach der Vita Anskarii der Fall gewesen sein müsste. An keiner der Ausgrabungsstellen konnte eine durch Feuereinwirkung entstandene völlige

²⁴³ Rimbert, Kap.21, S.46.

²⁴⁴ [...] *sed impellentibus paganis, et civitate iam obsessa, cum eis resisti non posse conspexit, quomodo pignera sanctorum reliquiarum asportarentur, praeparavit, sicque ipse, clericis suis huc illucque fuga dispersis, etiam sine cappa sua vix evasit. Populi quoque a loco ipso exeuntes et hac illacque palantes, plurimis aufugientibus, quidam capti plerique etiam perempti sunt. Denique hostes, arrepta civitate, et omnibus quae in ea vel in vico proximo erant spoliatis, cum vespertino tempore eo adventassent, noctem ipsam cum sequenti die et nocte ibi consederunt. Sicque succensis omnibus ac direptis, egressi sunt. Ibi ecclesia miro opere magisterii domni episcopi constructa una cum clausura monasterii mirifice composita igni succensa est. Ibi biblioteca, quam serenissimus iam memoratus imperator eidem patri nostro contulerat, optime conscripta, una cum pluribus aliis libris igni dispersit. Sicque omnia quae inibi aut in ecclesiasticis ministeriis aut in aliis thesauris et facultibus habuerat aut depraedatione aut igne hostili impetu direpta sunt, ut quasi nudum eum dimiserint; quippe cum nihil paene exinde prius elatum sit, nec tunc quidem aliquid subvectum, nisi quod quisque fugiens casu arreptum secum forsitan exportare potuit.* Ebd., Kap. 16, S.37.

²⁴⁵ Ebd.

Vernichtung der Wikisiedlung beobachtet werden²⁴⁶. Im Gegenteil: „Die zivile Wikisiedlung trug nach 845 nicht den geringsten Schaden davon“.²⁴⁷ Das Leben lief weiter, die Kirche, wie die Burg schwer mitgenommen, wurde schnell erneuert.²⁴⁸ Die „prunkvolle Bischofskirche“ war ohnehin von eher bescheidenem Ausmaß gewesen.²⁴⁹

Trotzdem war die Missionstätigkeit zweifellos gefährdet. Hrabanus Maurus, der berühmte Abt von Fulda, ermahnte den von Ebo entsandten Missionsbischof Gauzbert und seine Gefährten im fernen Schweden in Briefen ihr Werk fortzusetzen und schickte zur Unterstützung Geschenke wie ein Sakramentar, ein Lektionar, einen Psalter, die Werke der Apostel, sowie Gewänder und Altarleinen.²⁵⁰ Doch wurde der Empfänger wenig später aus Birka vertrieben, sein Neffe Nithart gar erschlagen. Weitere Rückschläge folgten. 858 wurde schließlich auch Bremen von Wikingern angegriffen.²⁵¹ 865 starb nach langer Amtszeit Ansgar: *Seit der Verleihung Bremens hatte der hl. Ansgar seinen Stuhl noch 18 Jahre lang inne. Vorher hatte er 16 Jahre lang das Hamburger Bistum geleitet. Das macht zusammen 34 Jahre.*²⁵²

III. 1. 3. Ansgars Erbe

Nach all diesen Jahren der Mühsal hinterließ der Apostel des Nordens lediglich zwei kleine christliche Gemeinden in Dänemark und eine in Schweden, allesamt in Handelsplätzen, in denen wahrscheinlich vorher schon Christen lebten. Ansgars Problem war vielleicht, dass seine Mission weniger von den örtlichen Machthabern als von Ludwig dem Frommen und dessen Nachfolger getragen wurde. Damit war sie

²⁴⁶ Schindler, Reinhard: Ausgrabungen in Alt – Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt, 1957, S.142.

²⁴⁷ Ebd. S.143.

²⁴⁸ Vgl.: ebd. S.63 u. 152.

²⁴⁹ Vgl.: ebd. S.64 u. S.124. Ihre Abmaße von 10 m Länge und 6 m Breite entsprachen denen einfacher ländlicher Kirchen. Ein Friedhof fand sich nicht, „es war also keine Pfarrkirche, allenfalls eine Burgkapelle“, Drögereit, Erzbischof Hamburg, in: Archiv für Diplomatik 21, (1975), S.179.

²⁵⁰ *Transmitto vobis unum missale cum lectionibus et evangelis unumque psalterium et librum Actus apostolorum [...]. Mitto vobis tres vestitus ad tria altaria.* MGH, Ep., vol. V, S.522f.

²⁵¹ Vgl.: Wood, Ian: The Missionary Life, Harlow 2001, S.132.

²⁵² Adam I, Kap.25, S.31.

in den Augen seiner Adressaten zu eng mit dem Reich verwoben.²⁵³ Da sein Einsatz nicht unmittelbar mit bleibenden Erfolgen belohnt wurde, hat Ansgar im Laufe seiner Perzeptionsgeschichte vielleicht nicht immer die verdiente Anerkennung gefunden: „So sind bezeichnenderweise Ansgar, Ebo und Gauzbert, die drei Protagonisten, erst im 14. Jahrhundert enger in den Kultus der Skandinavischen Kirchen einbezogen worden, die ‚Imperiale Mission‘ des 9. Jahrhunderts hat zudem auch sprachlich keinerlei Spuren vor Ort hinterlassen. Die religiöse Begrifflichkeit entstammt vielmehr zu allermeist dem angelsächsischen Vokabular, so etwa für die Tauf, Kultstätten und Kirchenämter.“²⁵⁴ Doch trotz aller Mühsal gab der Apostel des Nordens niemals auf und letztlich „[...] hat kein Kaiser und kein Papst die Mission in Nordeuropa voran gebracht. Die Anfänge gehen auf einen Mönch zurück, der trotz vieler Rückschläge sich nur diesem einen Lebensziel verpflichtet wußte.“²⁵⁵ Nicht der Erfolg, sondern „das Wagnis, die Größe des Vorhabens bezeichnen den Charakter“ und so konnten sich nur wenige spätere Missionare „sich eines gleichen Bekanntheitsgrades rühmen wie Ansgar, dessen Name gar im *Sacro Speco*, der Keimzelle des abendländischen Mönchtums südlich von Rom, auf einer Tafel verewigt wurde.“²⁵⁶ Auch das *Necrologium Lundense* nennt Ansgar 1123, in Skara, dem ältesten schwedischen Bistum, verehrte man ihn und im Dom von Uppsala wurde 1344 eine Ansgar-Reliquie niedergelegt.²⁵⁷

Auch wenn sich keine der nordischen Kirchen unmittelbar an Ansgars Tätigkeit anknüpfte oder sich auf ihn berief, war zweifelsohne von praktischer Bedeutung, dass die Bremer Kirche aus seinem Auftrag ihren Anspruch auf Oberhoheit über den gesamten Norden ableitete, den sie bis 1104 behaupten konnte. Es war eine Eigenheit des neuen Erzsitzes gewesen, dass er ursprünglich über keine Suffragane verfügt hatte. Ansgar oder seine Nachfolger standen vor der Aufgabe, solche durch Mission jenseits der Reichsgrenzen erst zu schaffen. Man könnte sagen, „dass der Grund für

²⁵³ Vgl.: Addison, *The Medieval*, a.a.O., S. 29.

²⁵⁴ Hägermann, *Erzbischof Ansgar*, a.a.O., S.53.

²⁵⁵ Haendler, Gert: *Die Lateinische Kirche im Zeitalter der Karolinger*, Berlin 1985. S.121.

²⁵⁶ Hägermann, *Erzbischof Ansgar*, a.a.O., S.34.

²⁵⁷ Vgl.: Haendler, Gert: *Ansgars Bedeutung in der Darstellung Rimberts (nach 865) und im Geschichtswerk Adams von Bremen (nach 1072)*, in: Ders. (Hrsg): *Kirchliche Verbindungen über die Ostsee hinweg in Geschichte und Gegenwart, zehn Studien und eine Predigt*, Leipzig 1999, S.94.

die Eigenexistenz des hamburgisch-bremischen Erzbistums [...] erst durch diesen besonderen Auftrag zur Mission gegeben ist.“²⁵⁸ Auch Adam wird nicht Müde die Legation zu den Heidenvölkern als vornehmste Aufgabe seiner Kirche hervorzuheben. „Und dies ist in jedem Fall eine sehr eigentümliche Sicht, für die ich keinerlei Parallele aus der sonstigen, vor allem der älteren Kirchengeschichte kenne“, schreibt Kretschmar.²⁵⁹ Den besonderen Charakter des Hamburger Erzstuhles führt Adam auf seinen ersten Inhaber, Ansgar, zurück: *Diese heilbringende Legation zu den Heiden, die der hl. Ansgar begründete, ist durch glückliches Wachstum bis auf den heutigen Tag ständig gemehrt worden, bis zum Tode des großen Adalbert, etwa 240 Jahre lang.*²⁶⁰

III. 2. Die Gründung des Erzbistums Hamburg-Bremen

Auf die Querelen, welche mit der Gründung des Erzbistums begannen und die noch heute die Diskussion in der Forschung prägen, soll hier nur kurz eingegangen werden. Mit anderen nimmt Hägermann an, ein Erzbistum Hamburg sei niemals und das Erzbistum Bremen 864 gegründet worden: „[...]an die Kreation eines Erzbistums Hamburg ist nicht zu denken, ein Metropolitansitz im 9. Jahrhundert ohne Suffragane, lediglich mit zwei Taufkirchen ausgestattet - Hamburg und Meldorf -, denen unter Ansgar noch zwei weitere hinzugefügt wurden, Heiligenstetten und Schenefeld, darf als Fiktion endgültig ausgeschieden werden.“²⁶¹ Seegrün ist dagegen der Auffassung, das Erzbistum Hamburg sei viel früher errichtet worden: “831 wurde Hamburg als Erzbistum für Skandinavien und die Ostseewenden gegründet, und mit ihm, zuerst 848, dann rechtlich einwandfrei 864, das Bistum Bremen als Existenzgrundlage uniert.“²⁶² Fraesdorff nimmt mit Theuerkauf eine Zwischenposition zu diesen Extrem-Standpunkten ein: Demnach wäre Ansgar 831/32

²⁵⁸ Kretschmar, Ansgar, a.a.O., S.74.

²⁵⁹ Ebd. Vgl. auch: Adam IV, 43.

²⁶⁰ Adam IV, Kap. 43, S.279.

²⁶¹ Hägermann, Dieter: Bistumsgründung und fränkischer Staatsaufbau zwischen Weser und Elbe, in: Ders. (Hrsg.): Bremen – 1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S-20

²⁶² Seegrün, Wolfgang: Das Erzbistum Hamburg – eine Fiktion?, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, 60, (1974), S.16.

Missionsbischof von Hamburg und 848 Bischof von Hamburg und Bremen geworden. „Der eigentliche Bischofssitz lag demzufolge seit 848 bereits an der Weser, doch residierten erst ab 864, als Ansgar Erzbischof wurde, offiziell die Erzbischöfe von Hamburg in Bremen.“²⁶³ Dagegen Schmidt: Als erzbischöflicher Sitz galt – spätestens seit 864 – Hamburg [...].“²⁶⁴

Fest steht, dass es eine Ernennungsurkunde Ansgars zum Bischof gibt, die aus der Hand Papst Gregors IV. (827-844) stammt und echt zu sein scheint.²⁶⁵ In Karolingischer Zeit war jeder neue Erzbischof verpflichtet, binnen drei Monaten beim Papst zu erscheinen: „Dort hatte er ein persönliches Glaubensbekenntnis abzulegen, einen Obödienzeid zu leisten und das Pallium in Empfang zu nehmen.“²⁶⁶

Vorher war es ihm nicht erlaubt bei der Pontifikalmesse den Thronstuhl zu besteigen oder Bischofsweihe zu spenden. Ansgar wurde jedoch nicht vom Papst auf seine Missionsreisen gesandt, sondern war stets im diplomatischen Auftrag des Kaisers und später des ostfränkischen Königs unterwegs. Erst nachdem er 831 Bischof von Hamburg geworden war, erbat Ludwig der Fromme für ihn bei Gregor IV. die Bestätigung und Missionslegation. Im Winter desselben Jahres reiste Ansgar nach Rom und erhielt das Pallium. Auch scheint der Papst 832 Hamburg zum Erzbistum

²⁶³ Fraesdorff, David: Der barbarische Norden, Berlin 2005, S.60

²⁶⁴ Schmidt, Heinrich: Skandinavien im Selbstverständnis der Bremer Kirche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.36.

²⁶⁵ *Quae ratio nobis per uenerabiles Ratoldum sive Bernoldum episcopos nec non et Geroldum comitem uel missum uenerabilem relata est confirmanda. Nos igitur omnem ibi deo dignam statutam prouidentiam cognoscentes, instructi etiam praesentia fratris filiique nostri Ansgarii, primi Nordalbingorum episcopi per manus Drogonis, Mettensis episcopi, consecrati, sanctum studium magnorum imperatorum tam presenti auctoritate, quam etiam pallii datione more praedecessorum nostrorum roborare decreuimus, quatenus, tanta auctoritate fundatus, praedictus filius noster eiusque successores, lucrando plebibus insistentes, aduersus tentationes diaboli ualediores existant ipsumque filium nostrum iam dictum Asgarium legatum in omnibus circumquaque gentibus Sueonum siue Danorum nec non etiam Slauorum uel in caeteris ubicunque illis in partibus constitutis diuina pietas ostium aperuerit una cum Ebone, Rhemensi archiepiscopo, statuentes ante corpus et confessionem sancti Petri, publicam euangelizandi tribuimus auctoritatem ipsamque sedem Nordalbingorum Hammaburg dictam, in honore saluatoris sanctaeque eius et intemerate genitricis, semper uirginis Mariae consecratam, archiepiscopalem deinceps esse decernimus.* Curschmann, Fritz; Papsturkunden des Erzbistums Hamburg, Hamburg 1909, Nr.1a, S14. Vgl. außerdem: RPR, Vol. VI, Nr. 10, S.25, und Kaufhold, Martin: Europas Norden im Mittelalter, Darmstadt 2001, S.24. Drögereit dagegen hält die Gregorurkunde aus verschiedenen Gründen für falsch. Vgl.: Drögereit, Richard: Erzbistum Hamburg, Hamburg-Bremen oder Erzbistum Bremen?, in: Archiv für Diplomatik, 21, Köln/Wien 1975, S.146.

²⁶⁶ Wavra, Salzburg, a.a.O., S.27.

erhoben zu haben. Die Bestätigung durch Kaiser Ludwig erfolgte wegen des Aufstandes seiner Söhne erst 834.

Nach der Zerstörung Hamburgs 845 wollte der ostfränkische König, Ludwig der Deutsche (+ 876), Ansgar unterstützen und übertrug ihm vermutlich im selben Jahr zusätzlich das Bistum Bremen – der dortige Bischof Leuderich war gestorben. „Von königlicher Seite kam der Gedanke, den Erzbischof von Hamburg zum Bischof von Bremen zu machen, um ihm damit die wirtschaftliche Ausstattung für die Missionsaufgabe im Norden zu geben.“²⁶⁷ Es war dabei nicht nur die Frage, ob die Verlegung eines Erzsitzes kanonisch zulässig war, es gab auch „Streit mit dem Erzbischof von Köln, dem das Bistum Bremen bis dahin unterstand.“²⁶⁸ Dem Umstand, dass aus seiner Erzdiözese ein Suffraganbistum herausgelöst wurde, konnte der wenig abgewinnen. Erschwerend kam hinzu, dass der Kölner ein Untertan Kaiser Lothars und nicht Ludwigs des Deutschen war.²⁶⁹ 847 und 848 bestätigten Bischofssynoden in Mainz schließlich Ansgars Einsetzung in Bremen.²⁷⁰ Ab 848/49 residierte Ansgar auch dort.²⁷¹ König Ludwig unterstützte auch die anderen Nordlandmissionare, nahm sie in sein Reich auf und versorgte sie mit Bistümern auf sächsischem Boden, wie Ebo 845/47 in Hildesheim und ebenfalls Gauzbert.

Vielleicht entscheidender als die Frage des Zeitpunkts der Erzbistumsgründung ist die nach der Aufteilung des Missionsgebietes. Drögereit meint, „[...] daß Ansgar zunächst Missionsbischof für Dänemark - neben Gauzbert für Schweden -, vielleicht seit 832, war. Als solcher nahm er auch an der Mainzer Synode von 847 teil, da die Mission nach Ebos Fall Mainz unterstand. Wahrscheinlich am 9. September 848 wurde er in Bremen als Bischof eingeführt [...]. Damit wurde tatsächlich ‚Hamburg‘ mit Bremen vereinigt und eine abgeschlossene Diözese geschaffen. Nach dem Tode Gauzberts ergab sich die Möglichkeit, die beiden Missionsbereiche Dänemark und

²⁶⁷ Lammers, Ansgar, a.a.O., S.96.

²⁶⁸ Haendler, Gert: Ansgars Bedeutung in der Darstellung Rimberts (nach 865) und im Geschichtswerk Adams von Bremen (nach 1072), in: Ders. (Hrsg): Kirchliche Verbindungen über die Ostsee hinweg in Geschichte und Gegenwart, zehn Studien und eine Predigt, Leipzig 1999, S.97.

²⁶⁹ Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, Leipzig 1912, S.703f.

²⁷⁰ Vgl.: Lammers, Ansgar, a.a.O., S.96f und Rimbart, c.22. Hier erfahren wir auch, dass zum Erzbistum Hamburg nur vier Taufkirchen gehörten.

²⁷¹ Vgl.: Hägermann, Erzbischof Ansgar, a.a.O., S.44.

Schweden zu vereinen und Ansgar dabei zum Erzbischof für Dänen und Schweden mit Sitz in Bremen zu erheben.²⁷² Spätestens 864 wurde er von Papst Nikolaus I. zum Erzbischof für die Schwedenmission, mit Sitz in Bremen, erhoben.²⁷³

III. 3. Die Mission unter Ansgars Nachfolgern

Über den Fortgang der Mission unter Ansgars Nachfolgern im 9. und frühen 10. Jahrhundert ist wenig bekannt. Zu Rimbert (865-888) bemerkt Adam, er habe das Amt seiner Legation mit Fleiß verwaltet.²⁷⁴ Und er hat wohl auch in Dänemark Schweden gepredigt.²⁷⁵ Auch durch die Initiativen von Adalgar (888-909), Hoger (909-916/7), Reginward (916 oder 917-918) und Unni (918-936) scheint es keine größeren Fortschritte gegeben zu haben: „Dem neuen Doppelbistum mangelte es aber noch 100 Jahre an Suffraganen, ehe Erzbischof Adalag mit Rückendeckung seines Königs Otto und des Papstes Agapit II. 947 die drei jütischen Bischofsitze Schleswig, Ribe und Arhus errichten konnte.“²⁷⁶ Allerdings war die Errichtung der Dänenbistümer weniger Ergebnis missionarischer Bemühungen als der politischen Unterwerfung der Dänenkönige- angefangen mit Heinrichs I. Sieg über Chnuba 934 - unter die Oberhoheit der Ottonen.

Erzbischof Adalag (937-88) blieb seinem Sprengel als Berater König Ottos des Großen zwar Jahrelang fern - er war „[...]offensichtlich der einzige der fünf deutschen Erzbischöfe gewesen, auf den sich Otto I. während der dreißiger und vierziger Jahre voll verlassen konnte“ -, versorgte diesen aber reichlich mit Reliquien und lenkte die Aufmerksamkeit des Monarchen auf die Mission.²⁷⁷ Eine Selbstverständlichkeit war dies keineswegs; während der fünfzig Jahre nach dem

²⁷² Drögereit, Erzbistum Hamburg, a.a.O., S.206.

²⁷³ Vgl.: Hägermann, Dieter: Mission, Bistumsgründung und fränkischer Staatsaufbau zwischen Weser und Elbe, in: Ders. (Hrsg.): Bremen – 1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.20.

²⁷⁴ *Preterea legationis suae officium, quod ad predicandum gentibus verbum Dei primitus a decessore suo susceptum est et postmodum sibi iure successionis quasi hereditarium provenit, impigre executus est.* Adam I, Kap. 36, S.38.

²⁷⁵ [...] *dum [Rimbert] iret in Sueoniam [...].* Adam I, Kap. 40, S.43f.

²⁷⁶ Kluger, Helmuth: Die neue Ordnung im Norden, Hamburg-Bremen und das Integrationszentrum Lund, in: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Salisches Kaisertum und neues Europa, Darmstadt 2007, S.292f.

²⁷⁷ Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962, S.7.

erfolgreichen Dänenfeldzug Feldzug Heinrichs I. von 934 suchte kein Herrscher die nordelbischen Gebiete auf.²⁷⁸ Nun schritt der Ausbau der nordischen Kirche langsam, aber stetig voran. Am 7. Juni 948 erschien Erzbischof Adaldag auf der Ingelheimer Synode erstmals mit Suffraganen, drei Missionsbischöfen von der jütischen Halbinsel, Liafdag von Ribe, Hored von Schleswig und Reginbrand von Aarhus.²⁷⁹ Diese verpflichtete er auch zur Arbeit in Schweden.²⁸⁰ Im Jahr 965 erteilte Otto I. in einem Privileg den Bistümern Schleswig, Aarhus und Ripen die Immunität von weltlicher Gerichtsbarkeit und weltlichen Abgaben.²⁸¹

Nach Schaffung dieser Bistümer musste sich Adaldag erneut Kölner Ansprüchen erwehren: „Zuletzt hatte die Bulle des Papstes Formosus vom Jahre 893 bestimmt, dass der mit dem Erzbistum Hamburg vereinigte Bremer Sprengel in den Kölner Diözesanverband zurückkehren sollte, wenn es dem Hamburger Erzbischof gelungen wäre, eigene Suffraganbistümer zu begründen.“²⁸² Da eine Herauslösung Bremens den sicheren Ruin des Bistums zur Folge gehabt hätte, bestätigte Papst Agapit II. dem Hamburger schließlich alle Rechte und Besitzungen seiner Kirche, dazu die Oberhoheit über alle Bischöfe der Dänen, Schweden sowie aller nördlichen Völker.²⁸³ Außerdem wurde die Einheit von Hamburg und Bremen betont. Nach einigem Sträuben gab Brun von Köln die Ansprüche seiner Kirche auf.²⁸⁴

Während der Amtszeit Liawizos I. (988-1013) waren die jütischen Bistümer bis auf Ripen wieder verschwunden. Der dortige Bischof Odinkar, laut Adam von dänischem Adel, soll von Bischof Adaldag getauft worden, in Bremen auf der Schule gewesen und schließlich von Liawizo geweiht worden sein.²⁸⁵ Odinkar nahm mit seinem Erzbischof – auch Herzog Bernhard I. von Sachsen war anwesend - 1005 an der

²⁷⁸ Vgl.: ebd., S.14.

²⁷⁹ Vgl.: ebd., S.15 und das Protokoll der Synode in: MGH LL 2, ed. G.H. Pertz, Hannover 1837, S. 24f, sowie *Regesta Imperii* 1/1, ed. J. F. Böhmer, Nr. 166a.

²⁸⁰ *Quibus etiam commendavit illas ecclesias, quae / trans mare sunt, in Fune, Seland et Scone ac in Sueonia.* Adam II, Kap. 4, S. 64f.

²⁸¹ Vgl.: Jankuhn, Herbert: *Haithabu und Danewerk*, Neumünster 1988, S.52.

²⁸² Glaeske, *Die Erzbischöfe*, a.a.O., S.18.

²⁸³ Drögereit, *Erzbistum Hamburg*, a.a.O., S.175.

²⁸⁴ Vgl.: Glaeske, *Die Erzbischöfe*, a.a.O., S.19.

²⁸⁵ *Eius discipulus et nepos fuit alter / Odinkar iunior, et ipse nobilis de semine regio Danorum, dives agri, ade out es eius patrimonio narrent episcopatum Ripensem fundatum. Quem dudum Bremae scolis traditum pontifex Adaldagus suis fertur manibus baptizasse, suoque nomine Adaldagus vocatus est.* Adam II, Kap. 36, S.96f.

Dortmunder Synode teil und schloss sich der großen Gebetsverbrüderung Heinrich II. an.²⁸⁶ Das Bistum Aarhus war nach Adaldags Tod eingegangen, Schleswig verlassen.²⁸⁷ Der Schleswiger Bischof Ekkehard hielt sich lieber in Hildesheim bei Bischof Bernward als Coadjutor auf, da ihm sein eigenes Bistum in Nachbarschaft wilder Heiden zu unsicher schien.²⁸⁸ Doch waren unzuverlässige Mitarbeiter nicht die einzige Sorge des Erzbischofs: Inzwischen hatte der König der Dänen, Sven Gabelbart (+1014), nach seiner Bekehrung um die Jahrtausendwende die Einsetzung der dortigen Bischöfe weitgehend selbst in die Hand genommen und weder Otto III. und Heinrich II. waren ihm in den Arm gefallen. „Wer aber konnte da bauen, wo der Grund und Boden ununterbrochen schwankte?“²⁸⁹ So bewertet Hauck die Lage Hamburgs um das Jahr 1000.

Das Klima für die Mission besserte sich im aufkommenden 11. Jahrhundert: In Dänemark und Norwegen erfuhr das Christentum durch starke christliche Herrscher tatkräftige Förderung und mit der Erhebung Unwans (1013-29) durch Heinrich II. nahm das Erzbistum wieder eine offensivere Haltung ein. Unwan war reich und konnte durch sein beträchtliches Vermögen nicht nur eine prunkvolle Hofhaltung finanzieren, sondern auch die Gunst der nordischen Könige durch glänzende Geschenke gewinnen. Ihm gelang so eine nachhaltige Verbesserung des Verhältnisses zu Dänemark, die in der Teilnahme Svens an Konrads Kaiserkrönung gipfelte.²⁹⁰ Auch Olaf der Dicke von Norwegen erkannte zumindest auf dem Pergament die Rechte der Hamburger Kirche an. Olaf griff zwar auf englische Geistliche zurück, hatte aber den Bremer Erzbischof um deren Anerkennung und gleichzeitige Entsendung deutscher Missionare gebeten, vielleicht auch um seiner Feindschaft mit dem Dänenkönig Knut, der mit dem Erzbischof in derselben Frage

²⁸⁶ Vgl.: Regesta Imperii 2, 4, ed. J. F. Böhmer, Nr. 1597a.

²⁸⁷ Vgl.: Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S.31.

²⁸⁸ Staats, Reinhart: Missionsgeschichte Nordeuropas, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. 1, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Stuttgart 1997, Nr. 3, I, S.10.

²⁸⁹ Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 3, Leipzig 1906, S. 634.

²⁹⁰ *Cum rege Danorum vel Anglorum mediante archiepiscopo fecit pacem. Cuius etiam filiam imperator filio / suo deposcens uxorem, dedit [ei] Sliaswig [civitatem] cum marcha, quae trans Egdoram est, in fedus amicitate [...].* Adam II, Kap. 56, S.116f.

über Kreuz lag, Rechnung zu tragen.²⁹¹ Diese Taktik barg wohl ein geringeres Risiko als eine Unterordnung der norwegischen Kirche unter das von Knut dem Großen kontrollierte Erzbistum von Canterbury. Knut war zweifellos an einer Unabhängigkeit von der Reichskirche gelegen. Die Bistümer Lund und Roskilde besetzte er mit Engländern. Diese waren auch wirklich im Missionsfeld aktiv, genauso der Däne Odinkar von Ribe. Schließlich beendete der König aber seine Loslösungsversuche und einigte sich mit Kaiser Konrad II. darauf, dass die englischen Bischöfe die Oberhoheit Hamburg-Bremens akzeptierten. Seine politische Unabhängigkeit nördlich der Eider aber ließ er sich von Kaiser Konrad II. 1025 ausdrücklich garantieren.²⁹² Ähnliches gilt für Schweden: Unwan ordinierte zwar den Einheimischen Thurgot als ersten Bischof von Skara, aber sonst kam es scheinbar kaum zu konkreten Eingriffen ins schwedische Kirchenregiment.

Die Konkurrenz durch die englische Kirche und das Streben der christlichen Könige nach kirchlicher Selbständigkeit blieb aber eine ständige Herausforderung für die Stellung des Erzbistums in Skandinavien. Das Kaiserreich war die europäische Großmacht des zehnten und frühen elften Jahrhunderts, die Annahme des Christentums und eine Anlehnung ans Reich konnte somit das eigene Gewicht steigern, barg aber die Gefahr der Abhängigkeit. Das angelsächsische England, im späten neunten Jahrhundert geeint und im frühen elften Jahrhundert durch die Dänen erobert, war vergleichsweise schwach und sah in der Hoffnung auf Frieden einen zusätzlichen Anreiz zur Mission. So bot sich mit der Alternative, das Christentum von angelsächsischen Missionaren anzunehmen, die Möglichkeit einer Annäherung an das christliche Europa, ohne sich dabei dem Einfluss des Kaiserreichs aussetzen zu müssen. „Dem Selbstverständnis der christlich gewordenen Könige des Nordens lag das Streben nach kirchlicher Unabhängigkeit von landfremden und auf ihre eigenen Herrscher bezogenen Erzbischöfen von vornherein und geradezu notwendig inne: so

²⁹¹ *Misit etiam nuntios ad archiepiscopum nostrum cum muneribus, petens ut eos episcopos benigne reciperet suosque ad eum mitteret, qui rudem populum Nortmannorum in christianitate confortarent.* Ebd., Kap. 57, S.118. *Inter Chnud et Olaph regem Nortmannorum continuum fuit bellum [...].* Ebd., S.117. Über Knut: *Quo tempore episcopus ab Anglia multos adduxit in Daniam. [...] Zelatus est hoc / noster archiepiscopus Unwan.* Ebd., Kap. 55, S.115f.

²⁹² Vgl.: See, Klaus von: *Königtum und Staat im skandinavischen Mittelalter*, Heidelberg, 2002, S.41.

dass also der hamburgisch-bremische Missionserfolg sich am Ende gegen die hamburgisch-bremische Kirche kehren musste.²⁹³ Die Entwicklung wurde durch die Wechselbeziehungen zwischen Skandinavien und England noch verstärkt. Die norwegischen Könige Hakon der Gute, Olaf Tryggvasson und Olaf der Heilige waren in England zu Christen geworden und griffen folglich auf angelsächsische Geistliche zurück, ohne auf die bremischen Befugnisse Rücksicht zu nehmen.

Die Eroberung Englands durch Dänenkönig Sven Gabelbart und die Verklammerung der dänischen und englischen Königsherrschaft durch seinen Sohn Knut den Großen, ging ebenfalls auf Kosten der bremischen Oboedienzansprüche.²⁹⁴ Aufgrund der auf Papst Gregor I. zurückgehenden Praxis heidnische Feste und Kultplätze umzuwidmen, fanden die Nordleute im angelsächsischen Christentum vielleicht auch Traditionen vor, die ihren eigenen entsprachen.²⁹⁵ Waren die Kirchen, die Ansgar in Dänemark errichtet hatte, noch der Heiligen Jungfrau Maria geweiht, so widmete Sven seine Kirchen in Roskilde und Lund der Heiligen Dreifaltigkeit, in Anlehnung an die königliche Kirche in Winchester.²⁹⁶ Auch „die archäologischen Hinterlassenschaften ergeben, dass über einen längeren Zeitraum christliche Einflüsse sowohl von englischer wie von deutscher Seite wirksam gewesen sind.“²⁹⁷

Im Gegensatz zu Unwan machte sich sein unmittelbarer Nachfolger laut Adam wenig um die Mission verdient. Erzbischof Herrmann (1031-1035) habe sich nur selten in seinem Sprengel sehen lassen, nach Hamburg sei er gar nur einmal gekommen: [...] *noch dazu an der Spitze eines Heeres und verheerte sein Bistum, als ob es gar nicht sein eigenes war, und witzelte beim Abzuge noch über diese Salzwüste.*²⁹⁸ Bezelin (1035-1043) war etwas fürsorglicher: Ihm gelang es den Einfluss seiner Kirche über die Wirren nach dem Tod Knuts des Großen am 11. Nov. 1035 hinwegzuretten. Als

²⁹³ Schmidt, Heinrich: Skandinavien im Selbstverständnis der Bremer Kirche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.36.

²⁹⁴ Vgl.: ebd.

²⁹⁵ Vgl.: Finnestad, Ragnhild Bjerre: The Study of the Christianisation of the Nordic Countries, in: Ahlbäck, Tore: Old Norse and Finnish religions and cultic place-names, Scripta Instituti Donneriani Aboensis 13, Abo 1990, S.259.

²⁹⁶ Vgl.: Forte, A./Oram, R./Pedersen, F.: Viking Empires, Cambridge/New York, 2005, S.358.

²⁹⁷ Bertil, Nilsson: Schweden im Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 30, Berlin/New York 1999, S.643.

²⁹⁸ Adam II, Kap. 68, S.128.

der Königssohn Swein 1039 oder 1040 von den Leuten des Erzbischofs beim Plündern an der Küste von Hadeln erwischt wurde, entließ ihn der Bischof nach einigen Tagen mit reichen Geschenken. Eine Behandlung, die ihm Swein auch als König nicht vergessen sollte.²⁹⁹ Die Zusammenkunft des Erzbischofs mit Magnus von Norwegen und Dänemark in Schleswig im Herbst 1042 sicherte auch hier die Stellung der Bremer Kirche.³⁰⁰ Ein Umstand, der Bezelin vielleicht ein wenig über den Brand des Bremer Doms 1041 hinwegtröstete.³⁰¹

Die angelsächsischen Missionsaktivitäten machten auch vor Schweden nicht halt. „Daß die Bremer Erzbischöfe dennoch, seit 1022, ihren zurückgedrängten Einfluß in Skandinavien noch einmal erneuern und ihre geistliche Autorität über die nordischen Kirchen bis in das spätere 11. Jahrhundert hinein und zumal in den Jahren des großen Erzbischofs Adalbert einigermaßen unangefochten behaupten konnten, lag zu einem guten Teil an den politischen Konkurrenzen und Gegensätzen zwischen den nordischen Königen; sie machten bessere Beziehungen zum Reich, namentlich für die Dänen, in dieser Zeit wieder attraktiv.“³⁰² Als Adalbert 1043 Erzbischof von Hamburg wurde, waren noch immer deutsche Bischöfe in Dänemark tätig. Der deutsche Geistliche Rudolph, der von Köln nach Schleswig gekommen war, hatte einem Friedensvertrag zwischen Bezelin und dem Norwegisch/Dänischen König Magnus dem Guten präsidiert. In Nirdjyland war ein bremischer Kleriker namens Vale aktiv, in Dänemark wurde Avoco, wahrscheinlich ein Einheimischer, vom Erzbischof eingesetzt. Um die Vormachtstellung von Hamburg-Bremen war es Mitte des 11. Jahrhunderts also deutlich besser bestellt als kurz nach Harald Blauzahns Tod 986.

Aber spätestens Harald Hardrada, an den Norwegen nach dem Tod von Magnus 1047 gefallen war, zeigte vor dem Primat des Bremer Erzbischofs kaum mehr Achtung und schickte die von ihm bestimmten Bischöfe zur Ausbildung und Weihe nach England

²⁹⁹ Vgl.: Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S. 48.

³⁰⁰ Vgl.: ebd., S.49.

³⁰¹ Vgl.: ebd., S.59.

³⁰² Schmidt, Heinrich: Skandinavien im Selbstverständnis der Bremer Kirche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.36f.

oder Frankreich.³⁰³ Als sich Erzbischof Adalbert darüber beschwerte, dass der König Bischöfe aus Frankreich und England kommen lasse, hielt ihm dieser entgegen, er wisse nicht, wer Erzbischof und Herr in Norwegen sei als nur er allein. Die Bekehrung war meist ein ganz persönliches Werk der Könige, und in welchem Maße sie das Christentum auf den Dingversammlungen durchsetzen konnten, war zugleich eine politische Entscheidung für oder wider ihr Königtum. Folglich betrachteten sie sich als Herren der Kirchenorganisation.³⁰⁴

III. 4. Erzbischof Adalbert und das Ende des Bremer Primats

Die Versuche der skandinavischen Könige, die Vorherrschaft der Bremer Kirche abzuschütteln, gipfelten in dem Bestreben in ihren Ländern eigene Erzbistümer zu etablieren. Denn auch wenn seit Gregor dem Großen die Metropolenrechte durch den Erzbischof nur nach Erhalt des Palliums vom Papst ausgeübt werden konnten, war es dennoch der Erzbischof, welcher einer Landeskirche ihre relative Eigenständigkeit verlieh. Damit garantierte erst die Errichtung eines Erzbistums den Herrschern religiöse Eigenständigkeit und politische Selbständigkeit.³⁰⁵ Dem suchte der Erzbischof von Bremen als machtbewusster Mann entschieden entgegenzuwirken. Zwar hatte Papst Leo IX. die Autorität Hamburg-Bremens über ganz Skandinavien, Island und Grönland noch einmal bekräftigt, aber im Zuge seiner Bistumsorganisation bemühte sich Sven Estridsson von Dänemark ungefähr ab 1060 dennoch um die Schaffung eines dänischen Erzbistums.³⁰⁶ Sven hatte - wohl in Abstimmung mit Erzbischof Adalbert - das Bistum Ribe viergeteilt und die neuen Bistümer Viborg, Arhus und die Wendila Insula, später Borglum, errichtet.³⁰⁷ Als

³⁰³ Vgl.: Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S.83.

³⁰⁴ Vgl.: See, Königtum, a.a.O., S.43.

³⁰⁵ Vgl.: Angenendt, Arnold: Kaiserherrschaft und Königstaufe. Berlin/New York 1984, S.14.

³⁰⁶ Vgl.: Kluger, Helmut: Die neue Ordnung im Norden, Hamburg-Bremen und das Integrationszentrum Lund, in: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Salisches Kaisertum und neues Europa, Darmstadt 2007, S.301; Fuhrmann ist der Ansicht, Estridsen habe bereits um 1053 eine eigenes Bistum gewünscht.

³⁰⁷ *Cuius diocesim Suein in IIIor episcopatus distribuens, prebente suam auctoritatem metropolitano, singulis suos intronizavit episcopos.* Adam III, Kap. 25, S.167. Vgl. außerdem: Kluger, Die neue Ordnung, a.a.O., S.295.

Bischof Avoco starb, teilte Sven auch dessen Diözese in Südkandinavien in drei Teile: Roskilde, Dalby und Lund. Ein Engländer namens Heinrich wurde dort gegen den Wunsch Adalberts der erste Bischof. Der Bremer Kandidat, Eginno, wurde zunächst Bischof von Dalby.³⁰⁸ Heinrich war Kämmerer Knuts des Großen und Bischof der Orkneys gewesen. Adam nannte ihn einen Trinker von liederlichem Lebenswandel, der an seiner Völlerei zugrunde ging. Sven zeigte sich darauf mit der Zusammenlegung der Bistümer Dalby und Lund einverstanden, sodass Eginno dort schließlich doch noch Bischof wurde.

Erzbischof Adalbert war in der Reichspolitik sehr aktiv, was dem Erzbistum erneut zu erhöhter Aufmerksamkeit verhalf. 1046 zog er mit Heinrich III. nach Italien, wo er auf der berühmten Synode von Sutri Zeuge der Absetzung der Päpste Gregor VI und Silverster III. wurde. Ein Jahr später kam Heinrich als erster deutscher Herrscher nach Jahrzehnten wieder nach Bremen.³⁰⁹ Als Heinrich III. 1056 starb, hinterließ er einen minderjährigen Sohn, den späteren Heinrich IV., für den seine Mutter und die Erzbischöfe Anno von Köln und Adalbert von Bremen die Regierung führten. Auch nutzte der König die ursprüngliche Nähe seines Beraters Adalbert zum dänischen Herrscher. 1071 versuchte Heinrich mit Hilfe Sven Estridssons die sächsischen Fürsten einzudämmen.³¹⁰ So gelangte Adalbert zwischen 1063 bis 1072 zu hervorragendem Einfluss.³¹¹

Der dänischen Herausforderung suchte der Erzbischof mit seinen Plänen für ein nordisches Patriachat Rechnung zu tragen, einer Idee, die dem visionären Kirchenmann bis heute viel Hohn und Spott eingebracht hat: „Er schien die Grenze des Wahnsinns zu streifen“, schreibt Hauck.³¹² Dabei scheint der Bischof – zumindest am Anfang – weniger von Größenwahn als diplomatischer Weitsicht geleitet gewesen zu sein: Bei einem Erfolg hätte Dänemark den gewünschten Erzsitz bekommen, wäre

³⁰⁸ Forte, A./Oram, R./Pedersen, F.: Viking Empires, Cambridge/New York, 2005, S.359f.

³⁰⁹ Vgl.: Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S.61.

³¹⁰ Vgl.: ebd., S.74.

³¹¹ Vgl.: ebd., S.75.

³¹² Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 3, Leipzig 1906, S.651.

aber nach wie vor dem Hamburger Patriarchen untergeordnet gewesen.³¹³ Bizarr erscheint allerdings der spätere, wohl aus der Verzweiflung - da Rom die Patriachatsidee nicht unterstützte – geborene Plan, den kleinen Hamburger Sprengel in zwölf Bistümer aufzuteilen.³¹⁴ Wobei „[...] in den 60er Jahren Adalbert die phantastische Idee gelehrt haben mag, er könne diesen Verlust [der acht dänischen Bistümer] durch acht Neugründungen in seinem Diözesan- und Einflussgebiet substituieren [...]“ und so seinen Status erhalten.³¹⁵ Die übertrieben hoch erscheinende Zahl der geplanten Diözesen erklärt sich dann „[...] als präzise Erfüllung eines pseudoisidorischen Rechtssatzes: Eine mustergültige Kirchenprovinz besteht aus 11-12 Bistümern einschließlich der Erzdiözese.“³¹⁶

Wie dem auch sei: „Sein Plan, die Stellung Hamburgs den nationalen Forderungen der nordischen Völker dadurch erträglich zu machen, dass er sie neu konstituierte, misslang.“³¹⁷ Er scheiterte an den von der kirchlichen Reformbewegung getragenen zentralistischen Tendenzen Roms und dem Erstarren des Papsttums, das „eine neue kirchliche Mittelinstanz nicht duldet.“³¹⁸ Die Auffassung Gregors VII. „von der einzigartigen Stellung des Papstes in der christlichen Gemeinschaft hier auf Erden und die daraus sich ergebenden Konsequenzen kommen deutlich zum Ausdruck in seinem *Dictatus papae* des Jahres 1075, der eine Zusammenstellung von siebenundzwanzig kurzen programmatischen Sätzen über die Machtbefugnisse des Papstes darstellt [...]“³¹⁹ Als der Bund zwischen Papst und Kaiser im Investiturstreit zerbrach, war Gregor daran gelegen, die skandinavischen Länder dem Machtbereich Hamburg-Bremens zu entziehen und unter seinen Einfluss zu bringen - eine Gelegenheit für die Könige des Nordens.

³¹³ *Ad quam intentionem primo ductus est ea necessitate, quoniam rex Danorum christianitate iam in fines terrae dilatata desideravit in regno suo fieri archiepiscopatum.* Adam III, 33, S. 175. Vgl. außerdem: Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S.80.

³¹⁴ *Disposuit vero patriachatu subicere XII episcopatus, quos ex sua divideret parrochia, preter eos suffraganos, quos in Dania ceterisque gentibus nostra tenet ecclesia [...].* Adam III, 33, S.175.

³¹⁵ Kluger, Helmut: Die neue Ordnung im Norden, Hamburg-Bremen und das Integrationszentrum Lund, in: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Salisches Kaisertum und neues Europa, Darmstadt 2007, S.301.

³¹⁶ Fuhrmann, Horst: Provincia constat duodecim episcopatus, zum Patriarchatsplan Erzbischof Adalberts von Hamburg-Bremen, in: *Studia Gratiana*, 11, (1967), S.391.

³¹⁷ Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 3, Leipzig 1906, S.664.

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Inger, Göran: Das kirchliche Visitationsinstitut im mittelalterlichen Schweden, Uppsala 1961, s.15f.

Die Autorität der Bremer Kirche verfiel immer mehr. Als Adalbert ungefähr 1065 eine Synode nach Schleswig berief, um den Zehnten einzuführen und zu verhindern, dass die Bischöfe ihre Dienste verkauften, erschienen nur die drei jütischen Bischöfe und selbst diese weigerten sich als Synode zusammenzutreten, da ihre überseeischen Kollegen nicht erschienen seien.³²⁰ Trotz der Unterstützung des Papstes wiederholte sich „dies Spiel“ drei Jahre hintereinander.³²¹ Vielleicht ein Zeichen dafür, dass die königliche Unterstützung ausblieb. Adalberts Position wurde weiter geschwächt, als er sich von Sven Estridsson eine geplante Missionsreise durch die ganze Weite des Nordens ausreden ließ, da die Heiden von Menschen, die ihrer Sprache mächtig und ähnlicher Lebensart seien, leichter zum Glauben bekehrt würden.³²² Auch ließ er seinen Sohn Magnus in Rom vom Papst zum König salben, „obwohl dies eigentlich dem Erzbischof von Hamburg-Bremen zugekommen wäre.“³²³ So gelang es Sven zunehmend eine dänische Kirche unter seiner Oberhoheit zu etablieren.

Ein weiteres Beispiel für den Autoritätsverfall des Erzbischofs ist der Fall des Paderborner Domkanonikers Ricwald, der, wie wir aus einem Schreiben seines Bischofs Imad an Papst Gregor VII. etwa 1075 erfahren, ohne dessen Erlaubnis nach Dänemark gegangen war und es, trotz mehrfacher Aufforderung auch von Adalbert zur Rückkehr und letztendlicher Belegung mit dem Kirchenbann, unter Sven Estridsson zum Bischof von Lund brachte.³²⁴ Dieses Amt hat er anscheinend unangefochten von etwa 1073 bis zu seinem Tod 1089 bekleidet.³²⁵ Das Jahr 1072 war geprägt vom Konflikt zwischen Kirche und Reich und die Exkommunikation Ricwalds könnte von Gregor VII. nicht anerkannt worden sein. Dies deutet vielleicht daraufhin, dass Ricwald ein früher Anhänger der Gregorianischen Reform in Dänemark gewesen sein könnte. Knut IV. gewährte mehreren Gegnern des Reiches Unterschlupf, so den Bischöfen von Magdeburg und Halberstadt. Um die

³²⁰ Vgl.: Kluger, Die neue Ordnung, a.a.O., S.297f.

³²¹ Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 3, Leipzig 1906, S.663.

³²² *A cuius protectione itineris, quod iam publice moliebatur, dehortatu prudentissimi regis Danorum commode reflexus est, qui dixit ei barbaras gentes facilius posse converti per homines suae linguae morumque similibus quam per ignotas ritumque nationis abhorrentes personas.* Adam III, Kap. 72, S.220.

³²³ See, Königtum, a.a.O., S.41.

³²⁴ Vgl.: Schmeidler, Bernhard, Ein Brief Bischof Imads von Paderborn an Papst Gregor VII., in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 37, 1912, S.808.

³²⁵ Vgl.: Kluger, Die neue Ordnung, a.a.O., S.298.

Unabhängigkeit der Landeskirche zu stärken, waren die dänischen Könige stets auf ein gutes Verhältnis zum Papst bedacht. Sven war besonders eng mit den Päpsten Alexander II. (1061-73) und Gregor VII. (1073-85) vertraut.³²⁶ In einem Brief vom 25. Jan. 1075 bedauert der Papst, das Sven aufgehört habe ihm Briefe und Boten zu senden, was dieser früher oft getan habe. Der Papst lobt Sven für sein Interesse an der Kirche und fordert ihn auf die Kontakte wieder aufzunehmen, damit man gemeinsam entscheiden könne, was in der Angelegenheit Metropolitensitz geschehen solle.³²⁷ Tatsächlich hatte der Papst Streit mit dem neuen Bremer Erzbischof Liemar und versuchte nun mit Sven eine Allianz zu schmieden, weshalb er erwog eine der dänischen Diözesen zum Erzbistum zu erheben. Der Brief hat Sven wahrscheinlich nicht mehr erreicht, doch es wird deutlich, dass Gregor die Skandinavier als mögliche Verbündete gegen das Reich betrachtete. Auch dem Norwegerkönig Olaf Kyrre schrieb der Papst am 15. Dezember 1078, dass er ihm gerne einige römische Priester geschickt hätte, aber da dies wegen der weiten Entfernung des Landes und besonders wegen der unbekanntenen Sprache sehr schwierig wäre, solle ihm der König einige vornehme junge Männer seines Landes schicken.³²⁸

Zumindest die Gründung eines dänischen Erzbistums musste Adalbert zu seinen Lebzeiten nicht mehr erleben.³²⁹ Zwar zeigen Papstbriefe zwischen 1077 und 1080 eine wachsende Sympathie für die dänische Sache, aber der Papst ging nicht so weit

³²⁶ Vgl.: Forte, A./Oram, R./Pedersen, F.: Viking Empires, Cambridge/New York, 2005, S.360.

³²⁷ Gregor VII. schrieb an Sven.: *Cum adhuc in ordine diaconatus eramus, sepe dilectionis tue litteras et legatos accepimus, in quibus magnificentiae tuae promptum erga nos animum fore intelleximus. [...] De cetero notum sit tibi, quod legatos ad te destinavimus, qui super his, quae pro honorificentia regni tui tum de metropolitana sede tum de quibusdam aliis rebus in tempore domini nostri ALEXANDRI papae ab apostolica sede et postulasti et invicem promisisti, tibi responsuri ac tecum acturi essent. Sed propter perturbationem Teutonicae terrae periculosum iter fore cognoscentes ad nos reversi sunt. Quadpropter, si qua de his tibi cordi sunt et si te ac regnum tuum, sicut per legatos tuos aliquotiens accepimus, apostolorum principi pia / devotione comittere et eius auctoritate fulciri volueris, fideles nuntios ad nos sine dilatione transmittere stude, quatenus per eos tuam in omnibus edocti voluntatem deliberato consilio, quid tibi respondendum quidque super omnibus agendum sit, perspicere ac providere valeamus.* MGH, Ep. Sel., 2, 1, L. II. Nr. 51, S.192ff.

³²⁸ *Quod quia nobis tum propter longinquitatem terrarum et maxime propter ignaras linguas valde difficile est, rogamus vos, sicut et regi Danorum denuntiavimus, ut de iunioribus et nobilibus terrae vestrae ad apostolicam aulam mittatis, quatenus sub alis apostolorum Petri et Pauli sacris ac divinis legibus dilligenter edocti apostolicae sedis ad vos mandata referre non quasi ignoti, sed cogniti et, quae christianae religionis ordo postulaverit, apud vos non quasi rudes aut ignari, sed lingua ac scientia moribusque prudentes digne Deo predicare et efficaciter ipso adiuvante exolere valeant.* MGH, Ep. Sel., 2, 2, L. VI. Nr. 13, S.415ff.

³²⁹ Vgl.: Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S.81f.

einen Erzbischof für Skandinavien zu ernennen. War Gregor unzufrieden mit der skandinavischen Kirche oder fand man keinen Kandidaten? Saxo berichtet, der Bischof von Roskilde, Sven der Norweger, sei früher Mitglied der königlichen Leibgarde gewesen und kaum gebildet.

Die Suprematie der Bremer Kirche über die Missionsgebiete endete endgültig erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Der Investiturstreit kam dem skandinavischen Streben nach Eigenständigkeit zugute. Die Bremer Erzbischöfe standen auf Seiten des Königs und hatten so dem Abbau der nordischen Legation schließlich nichts mehr entgegenzusetzen. Erzbischof Liemar (1072-1101) - ihm widmet Adam sein Werk, das er unmittelbar nach Adalberts Tod 1072 begann, - war fast völlig von der Reichspolitik in Anspruch genommen. Von Heinrich IV. eingesetzt, musste er schon 1073 sein Erzstift wieder verlassen, um in den Sachsenkriegen nicht völlig vom König, dem er treu ergeben war, abgeschnitten zu werden.³³⁰ Auch im Konflikt mit dem Papst blieb der Bremer als einziger deutscher Erzbischof stets auf Seiten des Königs und folgte ihm 1077 nach Italien. Folglich blieb „[...] nur wenig Raum für eine geordnete Fortführung der Missions- und Territorialpolitik des Erzstifts [...]“.³³¹ Auch kam es zwischen Liemar und Erik I. Ejegod von Dänemark, der seit 1095 herrschte, aus unbekanntem Gründen zu heftigen Zwistigkeiten. Der Erzbischof ging sogar so weit dem König mit dem Bann zu drohen.³³² Darauf legte Erich die Sache der dänischen Kirche in die Hände Papst Urbans II. 1098 reiste der König selbst nach Rom, wo das Konzil von Bari Dänemark von der Oberhoheit Liemars befreite.³³³

Die Konstituierung des Erzbistums durch Paschalis II. 1104 hat auch Liemar nicht mehr miterlebt.³³⁴ Es entstand zur Zeit eines Schismas, als der römische Papst Paschalis II., erster Nachfolger des Initiators der Kreuzzüge Urban II., mit einem

³³⁰ Vgl.: ebd., S.101.

³³¹ Ebd., S.115.

³³² *Forte autem Hamburgensis antistes [Liemar] ob inanes et falsas suspensiones Ericum execratione mulctandum censuerat.* Saxo, S.70.

³³³ *Nec contentus efficacissimum causadictionis suae propugnatorem egisse, adversariae partis odio penetralium sacrorum decus externo sacerdotio subiectum habere passus non est. Quam ob rem Romam regressus, tum se, tum etiam patriam ac domestica sacra Saxonica prelatione liberari petivit, ne religionis ratione exteris admodum obsequi cogeretur, aut eius disciplinam ab alienigenis petere necesse haberet. Nec difficilem curiae consensum habuit.* Ebd.

³³⁴ Vgl.: Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S.115.

„kaiserlichen“ Papst um die Anerkennung kämpfte.³³⁵ „Es war eine Folge des Investiturstreits, dass nun auch Dänemark und Norwegen de facto aufhörten, von Bremen abhängig zu sein.“³³⁶ Mehr als 250 Jahre, seit der Mönch Ansgar nach Norden aufgebrochen war, hatten die Bremer Erzbischöfe ihre Vormachtstellung, die sie von der Legation zu den Heiden ableiteten, behaupten können. Das Bekehrungswerk war vollendet, doch der Glanz der Kirche, die es ins Werk gesetzt hatte, war verblasst.

³³⁵ Vgl.: Nyberg, Tore: Die Kirche in Skandinavien, Sigmaringen 1986.S.11f.

³³⁶ Glaeske, Die Erzbischöfe, a.a.O., S.115.

IV. Heidentum und Christentum – der Zusammenprall zweier Kulturen

Nachdem wir uns nun ausführlich mit den machtpolitischen Rahmenbedingungen der Mission beschäftigt haben, wollen wir uns nun dem Prozess der Christianisierung zuwenden. Um diesen zu verstehen, ist es notwendig sich den Zustand der zusammentreffenden Religionen, der ankommenden wie der annehmenden, zu vergegenwärtigen. Wie stellte sich den Heiden das Christentum dar, wie wurde es von ihnen wahrgenommen und welcher Art war der Glaube, den die ersten Missionare wie Ansgar vorfanden? Steinsland wendet sich gegen die Dekadenz-Theorie, die besagt, der alte Glaube sei schon vor der Ankunft des Christentums im Niedergang begriffen gewesen und plädiert für ein vitales Heidentum. Entscheidend für den Glaubenswechsel seien vielmehr die zahlreichen Anknüpfungspunkte gewesen, die das Christentum auch heidnischen Traditionen bot.³³⁷ Diesen wollen wir Nachspüren. In der Epoche des Glaubenswechsels hatten die Bewohner der paganen wie der christlichen Welt im Grunde dieselben religiösen Bedürfnisse: „Grundlage der archaischen Frömmigkeit des frühen Mittelalters war der Glaube an das Umschlossensein der Welt von übernatürlichen Kräften. Daraus resultiert die latente Schutz- und Heilsbedürftigkeit des Menschen, die sich wiederum in der Suche nach Heilsgaranten und in der Leistungsfrömmigkeit äußert. Das Heilige vernichtet das Unheil. Die archaische Frömmigkeit richtet sich auf das sinnlich Faßbare, läßt dem Numinosen aber die Verhüllung.“³³⁸ Trotz dieser Parallelen zwischen altem und neuem Glauben ist die Christianisierung zu sehen, „als Auseinandersetzung einer Hochreligion mit einfachreligiösen Systemen.“³³⁹ Einfachreligionen entbehren dabei einer hochkulturellen Überformung, etwa durch Buchwissen oder kritische Philosophie.

Den Germanenstämmen fehlte nahezu alles an höherer Zivilisation. Ihre Götter waren von materiellen Gaben abhängig oder zumindest durch sie beeinflussbar. Das „Gesetz

³³⁷ Vgl.: Steinsland, Groo: The change of Religion in the Nordic Countries, in: Collegium Medievale, Bd 3, Oslo 1990. S.123ff.

³³⁸ Padberg, Lutz E. v.: Mission und Christianisierung: Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. Und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995, S.40.

³³⁹ Angenendt, Arnold: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. München 2003, S.1.

des Gebens und Nehmens gehört zu den Universalia der menschlichen Kulturen“ und ist insofern „das unzerstörbare Fundament aller archaischen Rechtskulturen: Gaben verpflichten und versöhnen zugleich. Das gilt auch in der Religion.“³⁴⁰ Bei den Nordgermanen verhielt es sich nicht viel anders: "Was in der Religionsgeschichte göttliche Bedürfnislosigkeit und Transzendenz genannt wird, war hier nicht realisiert, dass man sich nämlich die Götter als orts- und zeitüberhobene, das heißt als geistige und omniprésente Wesen dachte, deren Geist sich an jedem Ort und zu aller Zeit vergegenwärtigt, auch nicht von Gaben oder gar Blutzufuhr lebt, sondern Gefallen nur an geistig-ethischen Opfern findet. Den Nordleuten fehlte außerdem die Vorstellung vom Vatergott genauso wie von Himmel und Hölle. Noch unverständlicher mußte das Glaubensbekenntnis mit philosophisch-dogmatischen Begriffen wie ‚wesensgleich‘, ‚gezeugt, nicht geschaffen‘ oder ‚eines Wesens‘ wirken.“³⁴¹

Den kriegerischen Idealen der Wikingerzeit, geistige wie körperliche Stärke, Selbstbeherrschung und Klugheit, ja Verschlagenheit, setzte das Christentum die Gebote der Gewaltlosigkeit, Feindesliebe und der ehelichen Treue als Weg des Heils entgegen. Die alten Götter hatten wahrscheinlich keine Forderungen hinsichtlich eines sittlichen Lebenswandels gestellt. Von ihrer relativen Unsterblichkeit einmal abgesehen, war das Treiben dieser Götter dem der Menschen nicht unähnlich und dazu extrem kriegerisch. Nach heidnischer Vorstellung kämpften mit Göttern und Riesen menschenfreundliche gegen menschenfeindliche Mächte, nicht Gut gegen Böse im ethischen Sinn. Man könnte sagen, dass die germanische Ethik jenseits von Gut und Böse lag, denn „eine Begründung in einem transzendenten Sittengesetz fehlt vollständig.“³⁴² Die neue Lehre griff folglich massiv ins soziale und gesellschaftliche Leben der Menschen ein und nicht nur das Glaubens-, sondern auch das Alltagsleben veränderte sich. Lebens- und Essgewohnheiten mussten dem Kirchenkalender angepasst werden. Es war nunmehr geboten Sonn- und Feiertage heilig zu halten und zu bestimmten Zeiten zu fasten. Paare, die enger als bis zum sechsten oder siebenten

³⁴⁰ Ebd. S.98.

³⁴¹ Ebd. S.42.

³⁴² De Vries, Jan: Die Geistige Welt der Germanen, Darmstadt 1964, S.24.

Grad verwandt waren, durften nicht mehr heiraten, was die Möglichkeiten der Heiratspolitik stark beschränkte. Es änderten sich auch die Bestattungssitten. Die Verstorbenen sollten nicht mehr auf dem eigenen Hof, sondern nahe der Kirche in geweihter Erde und obendrein ohne Beigaben begraben werden³⁴³ - ein Umstand, der den Archäologen heute hilft christliche Friedhöfe zu identifizieren. Weil man - nur begrenzt verfügbaren - geweihten Boden benutzen musste, liegen christliche Gräber oftmals übereinander, während heidnische Friedhöfe einfach in die Breite wuchsen.³⁴⁴ Die traditionellen Verbrennungen wurden von der Kirche ebenfalls nicht akzeptiert.³⁴⁵

Forderte das Christentum sittliches Verhalten und gute Werke, entsprang germanische Mildtätigkeit „dem stolzen Selbstgefühl, desjenigen, der seine Ehre mehrt, indem er sein Gut verschenkt.“³⁴⁶ Begriffe wie Sünde und Gnade waren bis dahin unbekannt gewesen, ein Christ dagegen sollte barmherzig, nicht rachsüchtig sein. Die Ideale von Friedensbewahrung oder einem Friedensfürst mussten in die germanische Welt erst hineingetragen werden. Hier war „der Held [...] ein sittliches Ideal.“³⁴⁷ Im skandinavischen Raum sind Vorstellungen einer Friedensordnung oder eines Friedensbereiches in den Volksrechten erst im 13. Jahrhundert nachweisbar.³⁴⁸ Der norwegische König Magnús Barfuß, der 1103 mit 30 Jahren starb, soll gesagt haben: *Einen König soll man haben, damit er Ruhm schaffe, nicht damit er lang lebe.*³⁴⁹ Noch für Snorri spielte das rex iustus-Ideal kaum eine Rolle: Sein idealer König ist ein aristokratischer Held, groß, stark, tapfer, großartig und großzügig.³⁵⁰ Mut, Treue und Ehre waren vielleicht die höchsten Güter eines Nordmannes, aber oft berichten die Sagas, dass gerade auch Frauen auf die Vollstreckung der Blutrache

³⁴³ Vgl.: Steinsland, Groo: Altnordisches Heidentum, in: Roesdahl, Else: Wikinger, Waräger, Normannen. Mainz 1992.

³⁴⁴ Vgl.: Nilsson, Bertil: Early Christian Burials in Sweden, in: Armstrong, Guyda/ Wood/Ian: Christianizing Peoples and converting Individuals, Turnhout 2000, S.77.

³⁴⁵ Vgl.: ebd. S.85.

³⁴⁶ De Vries, Geistige Welt, a.a.O. S.34.

³⁴⁷ Ebd., S.6.

³⁴⁸ Vgl.: Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, S.604.

³⁴⁹ Zitiert nach: De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S. 31.

³⁵⁰ Vgl.: Bagge, Sverre: Society and politics in Snorri Sturluson's Heimskringla, Berkeley 1991, S.150.

gedrängt hätten.³⁵¹ Wurde die Rachepflicht nicht erfüllt, wurde ein ehrenvolles Dasein für die ganze Familie unmöglich. Laut de Vries, einem wegen seiner geistigen Kollaboration mit den Nationalsozialisten umstrittenen niederländischen Germanisten und Religionswissenschaftler, gipfelte das sittliche Empfinden der Germanen gar im Ehrgefühl: „Wie oft sind die Menschen, von denen die Sagas erzählen, in einen sicheren Tod gegangen, nur weil sie eine kluge Handlung, die als von Furcht eingegeben ausgelegt werden konnte, verschmähten.“³⁵²

Die germanische Gesellschaft befand sich aber nicht nur aus diesem Grund ständig im Krieg. Feinde fanden sich nicht nur jenseits der Grenzen, sondern genauso im Nachbardorf, im nächsten Clan oder in einer anderen Sippe innerhalb des Stammes. Krieg war der Normalfall, nicht Friede – der war die Ausnahme und musste vertraglich festgeschrieben werden.³⁵³ Es „[...]herrschte die für Stammesgesellschaften typische Binnensozialität bei gleichzeitiger Feindschaft gegen alles Fremde. Eine universale Humanität blieb damit außerhalb des Vorstellbaren.“³⁵⁴

Das gentile Denken wirkt sich dahingehend aus, "daß seine [des Stammes] Mitglieder keinerlei Kontakte außerhalb der eigenen Blutsbande eingehen, um das allein lebensspendende Blut des ‚Spitzenahn[s]‘ oder Stammvaters von allem Anfang an für immer rein zu erhalten; Menschen außerhalb der durch einende Abstammung und gemeinsames Blut festgeschriebenen Stammesgrenzen gelten grundsätzlich nicht als Menschen und haben deshalb auch keinen Anspruch auf Lebensschutz."³⁵⁵ Friede außerhalb der Sippe konnte nur durch besondere Bindungen wie Ziehkindschaft, Eidbrüderschaft, Gastfreundschaft, Geschenke, Männerbund, Gefolgschaft oder Kultgemeinschaft geschaffen werden.³⁵⁶ Anders die Christen: Anstelle von vielen kennen sie nur noch einen Stammvater aller Menschen - die Israeliten hatten die Idee des Spitzenahns universalisiert -, nämlich Adam. Die Vielstämmigkeit war somit

³⁵¹ Vgl.: Angenendt, Geschichte, a.a.O., S.599.

³⁵² De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S.19.

³⁵³ Vgl.: Angenendt, Geschichte, a.a.O., S.603.

³⁵⁴ Angenendt, Arnold: Die Christianisierung Nordwesteuropas, in: Stiegemann, Christoph/ Wemhoff, Matthias: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit: Karl der große und Papst Leo III. in Paderborn; Katalog der Ausstellung in Paderborn, Bnd. 3, Mainz 1999, S. 421.

³⁵⁵ Lutterbach, Hubertus: Sexualität im Mittelalter, Köln 1999, S.193.

³⁵⁶ Vgl.: Hasenfratz, Hans Peter: Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg 1992, S.46f.

überwunden und die grundsätzliche Einheit des Menschengeschlechts begründet. Das neue Testament hatte noch einen weiteren Schritt getan: Zwar behalten die Christen die Idee der einheitlichen Abstammung bei, doch leitet sich die Einheit nun nicht mehr von dieser, sondern dem gemeinsamen Glauben her.³⁵⁷

Am krassesten zeigt sich dieser Unterschied beim Menschenopfer. Das hatte schon die griechische und römische Antike verboten; Judentum, Christentum und Islam lehnten es schließlich auch theologisch ab. Angenendt bezeichnet das als „zivilisatorischen Quantensprung“, „den die indigenen Religionen nicht vollzogen hatten.“³⁵⁸ Die Grundlage der christlichen Gottes- und Nächstenliebe „[...] lag in der Umwandlung des Opfers in ein rein geistiges [...]“³⁵⁹ Blutopfer waren also obsolet und auch „Sachgaben wurden christlicherseits nur insoweit als Opfer anerkannt, als sie den Liebesdienst am Nächsten zu realisieren halfen.“ Im Gegensatz dazu stand das nordische Heidentum noch vor dem Prozess der Spiritualisierung und Ethisierung. Für das Christentum bedeutete das bei der Begegnung mit ihm eine substanzbedrohende Herausforderung: „denn wenn es sich in den Einfachkulturen nicht selber die notwendigen Vorbedingungen aufbaute, drohte ihm eine Substanzminderung.“³⁶⁰ Der heidnische Glaube seinerseits hatte sich nun gegen eine Hochreligion zu behaupten. Er erfuhr dadurch, wie wir sehen werden, zunächst eine Art Evolution, aber letztlich seinen Untergang.

Doch worin lag die Überlegenheit des Christentums? Die viel gerühmte religiöse Toleranz der Heiden war keine Tugend, „sondern eine Selbstverständlichkeit, die sich aus dem Wesen einer unformulierten Religion ergibt.“³⁶¹ Die Nordleute verfügten über keine Offenbarung und kannten folglich keine unumstößlichen Glaubenssätze. „Von einem principiellen Widerstande, wie solchen eine monotheistische Religion einem fremden Glauben entgegensetzt, konnte von Vornherein keine Rede sein.“³⁶² Als es Mitte des 10. Jahrhunderts am Hofe Harald Blauzahns zu einer Debatte über

³⁵⁷ Vgl.: Lutterbach, Sexualität, a.a.O., S.193.

³⁵⁸ Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.76f.

³⁵⁹ Ders., Christianisierung, a.a.O., S. 422.

³⁶⁰ Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.77.

³⁶¹ Lange, Wolfgang: Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen, Göttingen 1958, S.200.

³⁶² Maurer, Konrad: die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christentume, Bd. II, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965, S.296.

die Verehrung der Götter kam, behaupteten die Dänen, dass Christus zwar ein Gott sei, es aber noch andere Götter gäbe, deren Macht noch größer sei.³⁶³ Man war also durchaus bereit den Christengott als solchen anzuerkennen, nur eben nicht exklusiv. Diese scheinbare Toleranz blieb allerdings auf die Sphäre Mythologie, die Anzahl der Götter beschränkt, niemals betraf sie den Kult! So konnte zum Beispiel die heidnische Mehrheit der christlichen Minderheit auf dem isländischen Allthing um 1000 bei der Ausformulierung der Gesetze nachgeben. Der heidnische Kult selbst blieb ja ausdrücklich unberührt. „Jede Bekehrung ist von Seiten der Bekehrten ein Selektionsvorgang: nach begrifflich nur schwer zu fassenden Gesetzen vollzieht sich jedes Mal eine unbewusste Entscheidung über das, was angenommen und was ignoriert werden soll. Die Entscheidung fällen die Bekehrten nach den ihnen eigenen Normen.“³⁶⁴

Welche diese waren und woran die Skandinavier eigentlich glaubten, darüber wissen wir nur sehr wenig. Die zeitgenössischen Schriften von christlicher Hand enthalten nur wenige Andeutungen über die Glaubenswelt der Nordleute und wie viel von dem, was uns die Sagas darüber berichten, wirklich aus der Wikingerzeit stammt, vermag niemand mit Sicherheit zu sagen. Sie wurden zum Teil mit großem zeitlichen Abstand und nach der Etablierung des Christentums aufgeschrieben. Ihre Wurzeln liegen zwar in der vorchristlichen Kultur, aber in geschriebener Form sind sie Produkte der Christianisierung, denn die Schreibkultur kam erst mit den Männern der Kirche nach Skandinavien. Gleiches gilt für die nordische Geschichtsschreibung.³⁶⁵ Somit verfügt nur die Archäologie über Zeugnisse aus vorchristlicher Zeit. Aus diesen lassen sich aber nur sehr beschränkt Rückschlüsse auf die Religion ziehen. Über die Denknormen und seelisch-religiösen Bedürfnisse der heidnischen Skandinavier können wir also meist nur Mutmaßungen anstellen. Bekannt sind uns:

³⁶³ *Dani antiquitus erant Christiani, sed nichilominus idolis ritu gentili servientes. Contigit autem altercationem super cultura deorum fieri in quodam convicio rege presente Danis affirmantibus Christum quidem esse deum, sed alios eo fore maiores deos, quippe qui potiora mortalibus signa et prodigia per se ostenderent.* Widukind III, Kap., 65, S. 140.

³⁶⁴ Lange, Wolfgang: Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen, Göttingen 1958, S.17.

³⁶⁵ Saxo Grammaticus beispielsweise schreibt im Dänemark des 12. Jahrhunderts. Vgl. Dazu: Abrams, Lesley: Eleventh-Century Missions and the Early Stages of Ecclesiastical Organisation in Scandinavia, in: Harper-Bill, Christopher: Proceedings of the Battle Conference, 1994, Anglo-Norman Studies, 17, S.23.

Sieghilfe im Kampf, Schadensabwehr von Umwelteinflüssen, gegnerischem Zauber und anderen übernatürlichen Bedrohungen, Gewährung von Frieden und guter Ernte. Von Trost bei seelischen Nöten ist nichts überliefert. Ob solche erst durch das Christentum entstanden oder seine Faszination auch darin lag, dass es eine Möglichkeit bot diese zu kanalisieren? Wir wissen es nicht! Waren sich Christen und Heiden kulturell also tatsächlich so fremd wie uns die Quellen glauben machen? Auf indirektem Wege finden sich zahlreiche Indizien für Gemeinsamkeiten in der Geisteshaltung. Gerd Althoff stellt zum Beispiel heraus, welche Leistungen und Eigenschaften handelnder Personen in den Anekdoten mittelalterlicher Quellen besonders häufig gefeiert werden: „Neben der kriegerischen Großtat ist es die List in Wort und Tat in allen ihren Spielarten, und es ist die schlagfertig pointierte Stellungnahme, die überzeugend ein Problem löst, den Kontrahenten entwaffnet und mundtot macht, oder ihn sogar der Lächerlichkeit preisgibt.“³⁶⁶ Persönliche Tapferkeit wird ebenfalls großgeschrieben.³⁶⁷ Einen Unterschied zu den beschriebenen Idealen der Nordleute sehen wir hier kaum. Ein Beispiel liefert uns Dudo von St. Quentin. Der Mönch schildert die Eroberung der italienischen Stadt Luna durch die Normannen. Diese ließen in Verhandlungen durchblicken, ihr schwer kranker Anführer wolle vor seinem Tode getauft werden, einer Bitte, der Bischof und Graf der Stadt freudig nachkamen. Bald nach der Taufe drang Weinen und Wehklagen aus dem Lager. Ein Gesandter übermittelte als letzten Wunsch des verstorbenen Anführers, er habe in der Kirche der Stadt begraben werden wollen. Der Wunsch wurde gewährt. Doch während der Trauerfeier in der Kirche erhob sich plötzlich der Verstorbene, sprang von der Bahre. Die Normannen des Leichengefolges zogen die bis dahin verborgenen Schwerter und brachten die Stadt in ihre Gewalt.³⁶⁸ Solch „Anekdotenhaft überzeichnete Geschichten in der

³⁶⁶ Althoff, Gerd: Gloria et nomen perpetuum – Wodurch wurde man im Mittelalter berühmt? in: Althoff, Gerd/ Greuenich, Dieter/ Oexle, Otto Gerhard/Wollasch, Joachim (Hrsg.): Person und Gemeinschaft im Mittelalter, Sigmaringen 1988, S.301

³⁶⁷ Vgl.: ebd., S.301 ff

³⁶⁸ Vgl: Dudo, L. I, Kap. 5ff, S.132ff.

mittelalterlichen Historiographie reflektieren in sehr direkter Weise Wertvorstellungen der mittelalterlichen Gesellschaft.³⁶⁹

Auch auf religiöser Ebene lassen sich Parallelen finden: "Der Glaube, das galt in jener Zeit für Heiden wie Christen, war keine private Angelegenheit. Er war eine öffentliche Notwendigkeit, um angesichts bedrohlicher Mächte das Heil für König und Volk zu bewahren. Er hatte mit Pflicht und Wissen zu tun, die sich in objektiver Form als Ritual und Zeremoniell äußerten."³⁷⁰ Auch Christen, die gemeinsam beten und Gottesdienst feiern, teilen ihre religiösen Vorstellungen und Gefühle mit Gleichgesinnten. In kultischen Handlungen geben sie individuellen und kollektiven Heilserwartungen Ausdruck. Auf diese Weise gemeinsam ausgeübt ist die Religion eine soziale Sache.³⁷¹ Es gilt zu dieser Zeit für Heiden, Neu- und Altchristen: „In alten Kulturen war die Religion ein integrierter Bestandteil der Gesellschaft. Das bedeutet, dass man prinzipiell in der gesamten Vorstellungswelt auf religiöse Elemente stößt.“³⁷² Kurz gesagt: Für das Mittelalter war Religion eine unhinterfragte Selbstverständlichkeit, und zwar für alle! Es bleibt daher zu fragen, ob seinerzeit überhaupt zwischen irdischem und jenseitigem Heil unterschieden wurde. Ist es nicht eine moderne Interpretation den Sieg in der Schlacht oder Schutz vor Hungersnot als irdisches Heil zu bezeichnen? Auch war das Christentum keineswegs nur auf jenseitige Heilserwartung ausgerichtet. Im Alten und im Neuen Testament gibt es zahlreiche Beispiele von Segenszuwendungen im Gegenzug von Glaubensgehorsam. Trotzdem war dem Christentum eine Trennung von "Religiösem" und "Weltlichem" natürlich bekannt. So erwiderte Papst Nikolaus I. auf die vielfältigen Anfragen der frisch bekehrten Bulgarenleicht pikiert, sie forderten in ihren Fragen und Gesuchen ständig Gesetze für weltliche Angelegenheiten.³⁷³

³⁶⁹ Althoff, Gloria, a.a.O., S. 311

³⁷⁰ Padberg, Lutz E. v.: Zur Spannung von Gentilismus und christlichem Universalitätsideal im Reich Karls des Großen, in Erkens, Franz-Reiner (Hrsg.): Karl der Große und das Erbe der Kulturen, Berlin 2001. S.51.

³⁷¹ Vgl.: Schreiner, Klaus (Hrsg.): Frömmigkeit im Mittelalter, München 2002, S.12.

³⁷² Hultgard, Anders: Runeninschriften und Runendenkmäler als Quellen der Religionsgeschichte, in: Düwel, Klaus (Hrsg.): Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung, Berlin/New York 1998, S.715.

³⁷³ *Inter quaestiones vero et consulta leges vos mundanas postulare perhibetis.* MGH, Epp. 6, Nicolai I papae, ep. 99, Kap. 13, S.575.

Wir haben gesehen, dass es zwischen neuer und alter Religion einige Gemeinsamkeiten, aber auch gravierende Unterschiede gab. Die wesentlichsten kann die folgende Gegenüberstellung abschließend noch einmal schematisch verdeutlichen:

Christentum	Heidentum
wird auf Grund seiner Dogmatik von einer Gruppe von Spezialisten in einem didaktischen Prozess gelehrt	Glaubensinhalte des Heidentum werden selbstverständlich angeeignet
Zielt auf die Verbesserung der Welt	Zielt auf die Erhaltung des Status Quo
Lineare Zeitvorstellung	Kreislauf
Nicht greifbare Gottheit	„Vergesellschaftete“ Gottheit
Getrennte Funktion der Elite als Kleriker und Laien	Kombinierte Funktion als Priester und Anführer
Einheitliche Auslegung des Glaubens	Instabiles System
Unbedingter Beziehungspunkt in Gott und Kirche	Polytheistisch und dezentral
Allgemeingültig individuell	Gebietsmäßig kollektiv
Normative Befriedung	Feindseligkeit, Konflikte können durch Geschenke oder Gewalt gelöst werden

Nach: Urbanczyk, Przemyslaw, Christianisation of Early medieval Societies: an Anthropological Perspective, in: Crawford, Barbara E.: Conversion and Christianity in the North Sea World, St. Andrews 1998, S.130ff

IV. 1. Der innere Zustand des Christentums zur Zeit der Mission

Die Christianisierung Skandinaviens fällt in keine Zeit der blühenden intellektuellen Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben.³⁷⁴ Am Status des Christentums als eine Buch- und Lehrreligion - im Gegensatz zum germanischen Heidentum -, mit ausgebildeter Priesterschaft und eigener Infrastruktur, ändert das nichts.

Das Christentum ist, anders als regionale Kulte, eine Universalreligion. Seine „[...]Botschaft und Heilsvermittlung richtet sich an alle Menschen und spricht zugleich jeden einzelnen an.“³⁷⁵ Es nahm alle Menschen auf, die Glauben wollten. Der Glaube war ein Gemeingut derer, die daran festhielten, was die Kirche lehrte. „Mit diesem doppelten Totalitätsanspruch, sowohl nach außen (auf die gesamte Menschheit bezogen) als auch nach innen (auf das Individuum bezogen), sind

³⁷⁴ Vgl.: Le Goff, Jacques: Die Geburt des Fegefeuers, Stuttgart 1984, S.120.

³⁷⁵ Wavra, Salzburg, a.a.O., S.15.

Missionstendenz und Ausschließlichkeit der Glaubenslehre verbunden.³⁷⁶ Es war eine Eigentümlichkeit des christlichen Gottes, dass er nicht als mächtigster unter vielen, sondern als einziger statt aller verehrt werden wollte. Das erste Gebot, „du sollst keine anderen Götter haben als mich“, ist an Deutlichkeit nicht zu überbieten. Das Christentum zeichnet sich weiter durch einen nahezu extremen Personalismus aus, „sowohl im Verhältnis zu Gott wie zu den Menschen, gipfelnd in der Forderung, Gott und den Nächsten zu lieben.“³⁷⁷ Gott wird als fürsorglicher verzeihender Vater angesprochen; das uralte Religionsgesetz der Entsprechung von Tun und Ergehen war somit außer Kraft gesetzt. Im Mittelalter begann man Gottes Güte und das menschliche Handeln erneut gegeneinander aufzurechnen. In der Karolingerzeit wird Gott auf ritueller Ebene gern als Richter dargestellt. „Man ruft beinahe ebenso häufig seine Gerechtigkeit wie seine Barmherzigkeit an.“³⁷⁸ Der alte Zusammenhang von Tun und Ergehen lebte wieder auf.

Die Lehre von der einen, aus drei Personen bestehenden, Gottheit war für die Bekehrenden wohl nur schwer nachzuvollziehen: „Außenstehenden das Wesen der Dreifaltigkeit zu erklären setzt zweifellos viel Geduld voraus, und zwar auf beiden Seiten.“³⁷⁹ „Es ist kein Zufall, dass die Verehrung der gesamten Dreifaltigkeit in der gelebten Religion nur eine geringe Rolle spielte.“³⁸⁰ Am stärksten wurde im Mittelalter die zweite Person der Trinität verehrt: „Der Sohn war es, zu dem gefühlsmäßige Beziehungen bei weitem am stärksten entwickelt wurden.“³⁸¹ Die Göttlichkeit Jesu erfuhr schon im frühen Mittelalter eine eklatante Übersteigerung, so „daß sie dessen Menschheit geradezu absorbierte.“³⁸² Das Gottesbild, das zur Zeit der Missionare verbreitet war, stellte so stark auf die Person von Christus ab, dass sein

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Angenendt, Arnold/Meiners, Karen: Der neue Gott. Christliche Mission als Religionswechsel, in: Bergstedt, Clemens/Heimann, Heinz-Dieter: Wege in die Himmelsstadt, Bischof – Glaube – Herrschaft 800 – 1550, Berlin 2005, S. 78.

³⁷⁸ Le Goff, Die Geburt, a.a.O., S. 151.

³⁷⁹ Kohl, Karl-Heinz: Das unbekannt Christentum: Indigene Perspektiven, im erscheinen, S.9.

³⁸⁰ Dinzelsbacher, Peter (Hrsg.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Paderborn 2000, S. 130.

³⁸¹ Ebd., S. 133.

³⁸² Angenendt, Arnold: Religiosität und Theologie, in: Ders.: Liturgie im Mittelalter, Münster 2005, S. 8

Name für die Neuchristen nahezu zum Synonym für Gott wurde. Darauf lassen zumindest die Inschriften der Runensteine schließen.³⁸³

Auch die Deutung von Jesus als König gewann im Frühmittelalter noch eine andere Bedeutung, die mit dem Neuen Testament eigentlich unvereinbar war: Jesus als Kriegsherr. Anknüpfungspunkt war die Bezeichnung für den erhöhten Jesus „Kyrios“. Der bezeichnete gemeingriechisch den irdisch-politischen Herrscher wie auch den himmlisch-göttlichen Gebieter. So konnte der Schritt zum Siegbringer vollzogen werden, wie es schon Konstantin in der Schlacht bei der Milvischen Brücke getan hatte. In der Mission gab folglich der stärkere Gott, sobald er im Schlachtenglück erprobt war, regelmäßig den Ausschlag für die Bekehrung.³⁸⁴ Das prominenteste Beispiel dafür ist der Merowinger Chlodwig, den Gregor von Tours aussprechen lässt: *Jesus Christ [...], Hilf, sagt man, gebest du den Bedrängten, Sieg denen, die auf dich hoffen [...]. Gewährst du mir jetzt den Sieg über diese meine Feinde und erfahre ich so jene Macht, die das Volk, das deinem Namen sich weiht, an dir erprobt zu haben sich rühmt, so will ich an dich glauben und mich taufen lassen [...], denn ich habe meine Götter angerufen, aber, wie ich erfahre, sind sie weit davon entfernt, mir zu helfen. Ich meine daher, ohnmächtig sind sie [...].*³⁸⁵

Neben Jesus erfuhr noch eine andere Gestalt hingebungsvolle Verehrung durch die Gläubigen, die Gottesmutter Maria. Sie hat „den Heiligen Geist, der ausgesprochen abstrakt, ohne eigentliche Verkörperung und zudem so schwer zu denken ist, sogar oft verdrängt.“³⁸⁶ Auf christlichen Runensteinen wurde „nach Gott-Vater, Christus und der Gottesmutter [...] auch der Erzengel Michael in seiner Eigenschaft als Seelengeleiter und Führer zum Licht angerufen.“³⁸⁷ Sehr wahrscheinlich hat er „in der Missionspredigt für die Nordleute [...] eine wichtige Rolle gespielt, wie die Bekehrung des Isländers Hall zeigt, dem der sächsische Missionar Thankbrand (Ende 10. Jh.) erklärte, Michael sei eingesetzt, „um die Seelen der Christen einzuholen.“³⁸⁸

³⁸³ Vgl.: Nilsson, Bertil: The christianisation in Sweden, in: Kristnandet i Sverige, Uppsala 1996, S.439f.

³⁸⁴ Vgl.: Angenendt, Geschichte, a.a.O., S.134f.

³⁸⁵ Gregor von Tours, *Historia Francorum*, S.75.

³⁸⁶ Kohl, *Das unbekannte*, a.a.O., S.9.

³⁸⁷ Düwel, Klaus: *Runenkunde*, Stuttgart 2001, S.146.

³⁸⁸ Ebd. Vgl. dazu: *Landnamabok*, Kap. 7, S.170.

Darüber hinaus konnten die Nordleute Michael als Drachenkämpfer mit ihrem eigenen Drachentöter Sigurd vergleichen, „eine Analogie, die den Sigurddarstellungen zugrunde liegen wird.“³⁸⁹ Aufgrund der dreigestaltigen Gottheit und der Vielzahl der verehrten Heiligen ist „gegenüber dem Christentum immer wieder vorgebracht worden, dass es – im Gegensatz zum Judentum und Islam – keine monotheistische, sondern eigentlich eine polytheistische Religion sei.“³⁹⁰ - ein Punkt, der den Nordleuten den Übergang vielleicht gerade erleichtert hat. Doch das ist Spekulation. Insgesamt stellte sich das Christentum den Neubekehrten als Siegerreligion mit Christus als oberstem Gott dar.

Vor Gott „und den Menschen ein reines Gewissen zu haben“ ist der zweite grundlegende Anspruch, der an die Gläubigen gestellt wird.³⁹¹ Für moralische Probleme stellte die Kirche Lösungen bereit, sie ließ solche - oder deren neue - aber auch überhaupt erst entstehen. Sie lenkte die Anstrengung der Gläubigen auf ein ideelles Ziel und stärkte so den Willen des Einzelnen. Das Credo sollte eine persönliche Entscheidung sein, wodurch das Christentum mit aller Kollektivität, des Volkes wie der Familie, brach.³⁹² Das persönliche Handeln war an Ethik und Sittlichkeit auszurichten, „was persönliche Entscheidungen erforderte und zu Internalisierung wie auch Individualisierung führte.“³⁹³ Das Christentum „betrieb eine Freisetzung des Individuums.“³⁹⁴ So konnten selbst religiös gespaltene Familien, wie die des Kirchenvaters Augustinus entstehen, dessen Vater Heide, seine Mutter christlich und er selbst zunächst Manichäer gewesen war. Das Glaubensleben ist demnach, anders als bei den Germanen, wo der Götterglaube gleichbedeutend mit der Volksexistenz war, erst in zweiter Linie eine soziale Angelegenheit.

Der individuelle Anspruch des Christentums stand also im deutlichen Gegensatz zu den kollektiven Verpflichtungen der archaischen Gedächtniskultur. Durch die

³⁸⁹ Düwel, Runenkunde, a.a.O., S.146f.

³⁹⁰ Kohl, Das unbekannte, a.a.O., S.9.

³⁹¹ Apostelgeschichte 24, 16.

³⁹² Vgl.: Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.3.

³⁹³ Ders./Meiners, Karen: der neue Gott. Christliche Mission als Religionswechsel, in: Bergstedt, Clemens/Heimann, Heinz-Dieter: Wege in die Himmelsstadt, Bischof – Glaube – Herrschaft 800 – 1550, Berlin 2005, S.78.

³⁹⁴ Ders.: Christianisierung, a.a.O., S. 422

Annahme des neuen Glaubens wurde das Band mit den Vorfahren zerschnitten und der einzelne Mensch vor die Wahl gestellt zwischen Errettung und ewiger Verdammnis. Papst Gregor III. schrieb um 732 an Bonifatius: *Du fragst auch, ob man für die Toten Opfer bringen darf. Die heilige Kirche setzt folgendes fest: Jeder kann für seine Toten Opfer bringen, so es sich dabei um wahre Christen handelt, und der Priester kann ihrer feierlich gedenken. Obwohl wir alle sündig sind, soll der Priester aber nur für die katholischen Verstorbenen beten und Messen lesen, denn für die Frevler darf, selbst wenn sie Christen sind, solches nicht geschehen.*³⁹⁵

Die Sorge um die Sippe musste damit der um das individuelle Seelenheil weichen: „Die Heiden beteten die Toten an, die Christen beten für die Toten.“³⁹⁶ Dieser Umstand war eine besonders hohe Hürde für das Christentum. In der Glaubenswelt der Nordgermanen war die Welt der Toten niemals völlig von der der Lebenden getrennt und es war die oberste Pflicht eines Menschen, seinen Ahnen keine Schande zu machen. Daher stellte der Glaubenswechsel für viele einen Solidaritätsbruch mit den Vorfahren dar, ein schwerwiegendes Problem in einer Gesellschaft, die so stark auf Gemeinschaft gegründet war wie die der Skandinavier.

Ein anschauliches Beispiel findet sich in der Vita Willibrordi. Als der neubekehrte Friesenfürst Radbod - bereits mit einem Bein im Taufbecken stehend - erfuhr, dass seine Vorfahren verdammt seien, entschied er, dass er lieber mit diesen in der Hölle als mit den Christen im Himmel wohnen wolle.³⁹⁷ Er könne nicht der Gemeinschaft seiner ihm vorangegangenen Friesenfürsten entbehren und mit einer kleinen Schar armer Leute in jenem Himmel sitzen, erklärte er.³⁹⁸ „Diese Szene ist zweifelsohne ein Echo auf tatsächliche Missionserfahrungen in der Übergangsepoche. Sie zeigt den Konflikt zwischen den kollektiven Verpflichtungen der archaischen Gedächtniskultur und dem individuellen Anspruch des Christentums. Ihn aufzulösen war eine der

³⁹⁵ Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, MGH, Epp. sel., Ep. 28, S.50f.

³⁹⁶ Le Goff, Die Geburt, a.a.O., S.63. Man begegnet dem Eintreten für die Toten aber auch in manchen heidnischen Glaubensrichtungen (Orphismus), vgl.: ebd.

³⁹⁷ Vgl.: Alkuin, Vita Willibrordi, Kap.11., S.125.

³⁹⁸ *Haec audiens dux incredulus – nam ad fontem processerat, - et, ut fertur, pedem a fonte retraxit, dicens, non se carere posse consortio praedecessorum suorum principum Fresonium et cum parvo pauperum numero residere in illo caelesti regno; quin potius non facile posse novis dictis adensum praeberere, sed potius permansurum se in his, quae multo tempore cum omni Fresonium gente servaverat.* Vita Vulframni, MGH, SS rer. Merov. 5, Kap. 9, S.668.

großen Herausforderungen der Missionare in jener Zeit.³⁹⁹ Zugegeben, Radbod war kein Nordmann, aber die Verbundenheit mit den Ahnen scheint exemplarisch.

Mit dem Einzug des Christentums bekam auch der Tod ein neues Gesicht. „Das Christentum gab, wie alle Religionen, die ethisches Verhalten über die Qualität der Gottesbeziehung entscheiden lassen, an, was mit den Guten und Bösen nach ihrem Tod geschehe.“⁴⁰⁰ Vielleicht war das ein entscheidender Punkt der Überlegenheit des Christentums. Die Jenseitsvorstellungen der Nordleute erscheinen vielfältig und unbestimmt, ob sie sich vor dem Tod fürchteten, wissen wir nicht. Die Christen dagegen glaubten, dass die meisten Menschen in die Hölle kämen und nur ein Häuflein Auserwählter zum Himmel aufsteigen würde.⁴⁰¹ Im Angesicht des Todes packte daher selbst Kaiser und Könige die nackte Angst.

Hatte man seine Zeit auf Erden sinnvoll genutzt, genug Gutes getan um in den Genuss himmlischen Heils zu kommen? Als Christ lebte man für den Tod. „Verweist die christliche Botschaft ins Jenseitige, auf ein zukünftiges Gottesreich, so bleiben gentilreligiöse Vorstellungen auf das Diesseitige, das irdisch Fassbare beschränkt.“⁴⁰² Das ganze Leben zielte darauf sich den Zugang zum Himmelreich zu verdienen. Jegliches Trachten war nicht auf die Bedürfnisse des irdischen Lebens gerichtet, sondern auf das Jenseits. Alles Irdische und Fleischliche war im Grunde von Übel und erst der Tod löste die irdischen Fesseln des Leibes. Im Christentum ist heilig, wer sich durch Entsagung aus diesen Fesseln löst und so der Glückseligkeit teilhaftig wird.

Dass Gott die Hölle für eine viel größere Zahl an Menschen geschaffen hatte als den Himmel und nur wenige auserwählt würden, dürften die ersten Missionare wohl nicht besonders betont haben.⁴⁰³ „Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass sich unter dem christlichen Einfluß das eher heitere Jenseits der primitiven keltischen

³⁹⁹ Padberg, Lutz E. von: Odin oder Christus?, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 77, Köln 1995, S. 273.

⁴⁰⁰ Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.3.

⁴⁰¹ Die Kirchenväter des 4. Jahrhunderts wie Ambrosius, Hieronymus und Augustinus glaubten zwar mit geringen Abweichungen, dass die Seelen mancher Sünder möglicherweise, wohl durch eine Prüfung, in der Zeit zwischen Tod und jüngstem Gericht gerettet werden könnten. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts gab es aber kein Fegefeuer. Der Glaube daran etablierte sich zwischen 1150 und 1250. Vgl.: Le Goff, Die Geburt, a.a.O., S.11

⁴⁰² Wavra, Salzburg, a.a.O., S.15f.

⁴⁰³ Vgl.: Mt 22, 14.

und germanischen Mythologien verfinsterte, unter die Erde verlegt und ‚infernalisiert‘ wurde.⁴⁰⁴ Das kam einer geistigen Revolution gleich: „Die Vorstellungen von Raum und Zeit aber sind das Gerüst der Denk- und Lebensart einer Gesellschaft. Ist diese Gesellschaft ganz vom Glauben durchdrungen, [...] dann bedeutet eine geographische Veränderung des Jenseits und damit des Universums eine Veränderung des Lebens nach dem Tode, also der Verklammerung zwischen der irdischen geschichtlichen und der eschatologischen Zeit, der Lebenszeit und der Zeit der Erwartung.“⁴⁰⁵

War schon das Konzept der Sünde einigermaßen neu, müssen die christlichen Bußpraktiken, wie Fasten bei Wasser und Brot - vom mehrjährigen Verzicht auf Wein, Waffentragen und Frauen ganz zu schweigen - ganz und gar ungewohnt gewesen sein.⁴⁰⁶ Heidnische Speisetabus sind uns im Gegensatz dazu nicht überliefert, auch das Maßhalten war sicher keine heidnische Tugend. Erst die Praxis des Fastens hat wohl ein Bewusstsein und Mittel zur Regulierung der Maßlosigkeit beim Essen und Trinken hervorgebracht. Neue Aspekte werden sich auch im Umgang mit der Zeit ergeben haben: Gewöhnungsbedürftig waren sicher die zahlreichen arbeitsfreien religiösen Feiertage, die im frühen 13. Jahrhundert mancherorts bereits ein Drittel des Jahres ausmachten.⁴⁰⁷ Weiter führte die Kirche die neue Einteilung der Woche in sechs Arbeitstage und einen Ruhetag ein - allerdings gibt es auch Hinweise auf die Heilighaltung des Donnerstags durch Arbeitsruhe unter den heidnischen Germanen des Kontinents.⁴⁰⁸ Die Sonntagsruhe wurde verpflichtend und selbst Karl der Große brauchte das Einverständnis der Kirche, um den Bauern, insbesondere in der Erntezeit, Ausnahmen zu gestatten.⁴⁰⁹ Mit ihrem geregelten Tagesablauf führten die Mönche einen Lebensrhythmus im Wechsel von Arbeit und Muße ein, es

⁴⁰⁴ Le Goff, Die Geburt, a.a.O., S.136.

⁴⁰⁵ Ebd., S.95.

⁴⁰⁶ Zu den mittelalterlichen Bußpraktiken vgl.: Lutterbach, Hubertus: Die Fastenbusse im Mittelalter, in: Schreiner, Klaus (Hrsg.): Frömmigkeit im Mittelalter, München 2002. S.399ff. Heidnische Speisetabus sind uns im Gegensatz dazu nicht überliefert.

⁴⁰⁷ Vgl.: Dinzelbacher, Handbuch, a.a.O., S. 276.

⁴⁰⁸ Vgl.: Homann, Holger: *indulculus superstitionum et paganarium*, in: RGA 15, 2000, S.372f.

⁴⁰⁹ Vgl.: Le Goff, Jacques: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004, S.42.

verbreiteten sich Glocken und Glockentürme, die zwar ungenau, aber für Jedermann hörbar, die Zeit anzeigten.

Die Unterschiede zwischen christlichem und heidnischem Weltbild erscheinen beträchtlich. Dennoch bot das Christentum zahlreiche Anknüpfungspunkte für heidnische Gebräuche. Denn „von Anfang an stand das Christentum, da es als monotheistische Erlösungsreligion den Anspruch auf Ausschließlichkeit erhob, vor der Aufgabe, nicht nur das Vorhandensein nichtchristlicher Religionen zu erklären und deren Göttervorstellungen als falsch zu erweisen, sondern auch – da es auf die Verwertung der Kulturleistungen Andersgläubiger kaum verzichten konnte – die Integration solcher Traditionen ins christliche Weltbild theoretisch möglich zu machen.“⁴¹⁰ Bereits seit der Spätantike hatten sich mit dem Niedergang der Hochkultur im Christentum einfachreligiöse Grundzüge zu verstärken begonnen. Das vereinfachte die Begegnung, brachte aber für das Christentum eine Substanzminderung mit sich.

Die christliche Überzeugung in einer Welt voller finsterner und Furcht erregender Mächte zu leben, passte, ähnlich wie im Rom des 4. Jahrhunderts zum „Zeitgeist“; gegen die Mächte des Bösen bot die Kirche Schutz.⁴¹¹ Messen wurden laut dem Gelasianischen Sakramentar aus dem 6. Jahrhundert damals für alles Mögliche gehalten: Regen, gutes Wetter, die Kranken, um Krankheiten vom Vieh fernzuhalten - Segnungen für alle denkbaren Anlässe gibt es noch heute. Das Konzil von Toledo von 694 verurteilte Priester, die eine Totenmesse für einen Lebenden hielten, um ihn zu töten, noch 1398 verurteilte die Universität von Paris den Missbrauch der Messe für magische Zwecke.⁴¹² Um das öffentliche Wohl zu gewährleisten, bedurfte es des Segens Gottes und des Schutzes der Heiligen. Gott und seine Heiligen sollten im Interesse ihrer Verehrer eingreifen, wenn alles Menschenmögliche getan war.⁴¹³ Durch Akte kollektiver Frömmigkeit sollten drohende Übel abgewendet werden. Während des ganzen Mittelalters waren beispielsweise Prozessionen mit

⁴¹⁰ See, Klaus von: *Mythos und Theologie im Skandinavischen Hochmittelalter*, Heidelberg 1988, S.69.

⁴¹¹ Vgl.: Cavendish, Richard. *A History Of Magic*, London 1977, S .46.

⁴¹² Vgl.: ebd., S.51

⁴¹³ Vgl.: Schreiner, Klaus (Hrsg.): *Frömmigkeit im Mittelalter*, München 2002, S.13.

Heiligenbildern üblich, ein an heidnische Praktiken anknüpfender Brauch. Schon Tacitus beschreibt im ersten Jahrhundert, wie die Erdmutter der Stämme Dänemarks und Frieslands in einem Ochsenkarren durchs Land gefahren wurde. Danach kehrte sie in ihren Aufbewahrungsort in einer Höhle auf einer Insel zurück. Die Sklaven, die das Standbild reinigten, wurden ertränkt, weil sie die Göttin erblickt und berührt hatten. In Skandinavien wurde Gott Freyr in Schiffen oder Wagen befördert, offenbar der Ursprung des bis heute praktizierten Brauchs ein Schiff um die Felder zu tragen, um sie zu segnen.

Auch in den dem Augenschein nach der heidnischen Weltsicht derart zuwiderlaufenden christlichen Bußpraktiken ergeben sich Anknüpfungspunkte. Auch die germanischen Gesetze hatten die Wiedergutmachung gekannt, allerdings zielte sie nicht auf Reue oder innere Läuterung des Täters, sondern auf die Wiederherstellung der durch die Tat gestörten natürlichen Ordnung des Gemeinwesens. Das alte Recht fragte nicht nach Fahrlässigkeit oder Vorsatz, Anlass der Bußpflicht war der Rechtsbruch als äußeres Ereignis, das nicht ethisch bewertet wurde.⁴¹⁴ Hat „die Frage von Schuld und Buße“ den „heidnischen Menschen kaum beschwert“, blieb das Verständnis von Wiedergutmachung auch in christlicher Zeit nahezu unverändert.⁴¹⁵ Die Bußbücher bestrafen durchweg auch absichtliches Fehlverhalten: „die Tarifbußkataloge folgen weniger der biblisch-altkirchlichen Sündenklassifikation, derzufolge maßgeblich war, ob und in welcher Weise eine Sünde vom Täter intendiert war oder nicht; im Frühmittelalter zählte vielmehr, dass die Sünde, welcher Natur sie auch war oder welcher Wurzel sie immer entstammte, den Zustand der kultischen Unreinheit bewirkte.“⁴¹⁶ Hier zeigt sich, dass im Frühmittelalter „[...] das Wesentliche einer jeden Sünde nicht länger in dem mehr oder minder bewussten Verstoß gegen die für alle Christen verbindliche Lebensordnung oder in der mehr oder weniger fehlgeleiteten Intention des Sünders bei seinem Angriff auf die christliche Ethik [liegt], sondern vielmehr darin, dass jedweder Verstoß eine kultische Verunreinigung mit sich bringt, die ohne entsprechende Reinigung auch eine Gefahr

⁴¹⁴ Vgl.: Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.42.

⁴¹⁵ De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S.7.

⁴¹⁶ Lutterbach, Fastenbusse, a.a.O., S.428.

für das Gemeinwesen heraufbeschwört.⁴¹⁷ Der Sünder haftete für die Tat, unabhängig von seiner inneren Einstellung, ob vorsätzlich oder fahrlässig, bewusst oder unbewusst. Es ging nicht primär um die innere Veränderung oder „Besserung“ im sittlichen Verhalten einer Person, sondern um „Wiedergutmachung der gestörten Ordnung Gottes“.⁴¹⁸ Hier hatte sich das Christentum im Verlauf seiner Adaption durch die Germanen bereits angepasst.

Vielleicht waren die Nordmänner besonders beeindruckt von dem, „was man in vergleichender religionswissenschaftlicher Perspektive als den vor allem für das katholische Christentum charakteristischen Reichtum an materiellen Verkörperungen des Heiligen bezeichnen kann.“⁴¹⁹ Berichte von den ersten portugiesischen Kolonialunternehmungen in Westafrika aus dem 15. und 16. Jahrhundert zeigen beispielsweise, dass die mitgeführten Kreuze, Monstranzen, Bilder, Weihrauchgefäße und Rosenkränze, vor allem aber die Heiligenstatuen und Reliquiare „unter den Einheimischen offensichtlich großes Aufsehen [erregten], letztere deshalb, weil sie ihren eigenen Ahnenstatuen und sakralen Objekten äußerlich glichen, ihnen also in ihrer Wirkmacht vertraut schienen.“⁴²⁰ Die Erfolge, welche die Arbeit portugiesischer Missionare im Kongogebiet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erzielen konnte, „haben sich daher nicht unwesentlich den prachtvollen und von den Einheimischen wohl eher magisch interpretierten Kultgegenständen der Kirche verdankt.“⁴²¹

Neben diesem Reichtum an „materiellen Verkörperungen des Heiligen“ verfügte die Kirche über einen fast ebenso großen Fundus an heiligen Zeremonien: Über dreißig Heilshandlungen wie etwa Weihwasser, Kirchweihen, Gottesurteil, Exorzismus, und Königssalbung galten zeitweilig als Sakramente. Die Siebenzahl mit Taufe, Firmung, Buße, Eucharistie, Priesterweihe, Ehe und Letzter Ölung wurde erst im 12. Jahrhundert festgelegt.⁴²² Damit verfügte „[...] sie über ein breites Repertoire von

⁴¹⁷ Ebd., S.337.

⁴¹⁸ Angenendt, Arnold: Religiosität und Theologie, in: Ders.: Liturgie im Mittelalter, Münster 2005, S.11.

⁴¹⁹ Kohl, Karl-Heinz: Das unbekannte Christentum: Indigene Perspektiven, im Erscheinen, S.4.

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ Ebd., S.4f.

⁴²² Vgl.: Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.41.

religiösen Ritualen, die sich auf alle wichtigen Abschnitte des Lebens beziehen. So markieren das Tauf-, das Firmungs- und das Ehesakrament Übergänge in neue Lebensabschnitte, hierin den bei indigenen Völkern weit verbreiteten Initiationsriten und anderen rites de passage vergleichbar. Krankensalbung und Bußsakrament beziehen sich auf individuelle Lebenskrisen, während die Priesterweihe sich auf die Trennung von profaner und sakraler Sphäre, die Eucharistie aber auf die Einheit der Gemeinde in Erinnerung des Opfers Jesu bezieht. Hinzu kommen Gottesdienstliturgie, gemeinsamer Gesang, Segnung, Rosenkranzbeten, Besprengen mit Weihwasser, Kniefall, Bekreuzigen und zahlreiche andere kleinere rituelle Handlungen.⁴²³ Auch diese können magisch gedeutet werden: so sind von den Irokesen und Huronen viele Handlungen der katholischen Geistlichen, die seit dem 17. Jahrhundert im damals noch französischen Kanada tätig waren, offensichtlich als schamanistische Heilungsrituale aufgefasst worden, insbesondere die Krankensalbung, das Gebet am Krankenlager, das Besprengen mit Weihwasser, aber vor allem die häufig vorgenommenen Exorzismen. In der Folge wurden die Priester mit den traditionellen Medizinern auf eine Stufe gestellt. „Die Macht des klassischen Schamanen ist freilich ambivalent. Er vermag nicht nur zu heilen, sondern auch zu schaden.“⁴²⁴

Für die magische Interpretation christlicher Rituale und Kultgegenstände lassen sich auch in unserem Zeitraum Beispiele anführen: die Wikingerhorden, welche Paris heimgesucht hatten, wurden von einer schweren Seuche dahingerafft. Ihr Anführer Ragnar überlebte lange genug, um Dänenkönig Horik zu berichten, dass er das Unglück auf die Macht von St. Germain, dessen Kloster sie geplündert hatten, zurückführte. Er soll vor Horik mit seinen Taten in Paris geprahlt und verkündet haben, dass die Toten in diesem christlichen Land mächtiger seien als die Lebenden. Den einzigen Widerstand, auf den er getroffen sei, habe ein alter Mann namens Germanus geleistet, der schon dreihundert Jahre in seinem Grab gelegen habe und exhumiert worden sei. Bei diesen Worten sei Ragnar unter einem Aufschrei

⁴²³ Kohl, Das unbekannte, a.a.O., S.5f.

⁴²⁴ Ebd., S.6.

zusammengebrochen, dass er von dem Heiligen geschlagen werde. Nach dreitägigem Todeskampf habe er dann versprochen, das Christentum anzunehmen, falls er geheilt werde, aber da er „keines der Schafe Christi“ war, starb er, und auch viele seiner Gefährten starben. Horik soll darauf von der Macht des Christengottes derart eingeschüchert gewesen sein, dass er die wenigen Überlebenden hinrichtete und die Gefangenen aus Paris und Hamburg heimkehren ließ.⁴²⁵ In der Folge stieg auch Anskars Ansehen bei Horik. Der fasste dies wohl als dramatische Demonstration der Macht des Christengottes auf, der nach Rache dürstete und zeigte sich schließlich bereit, Ansgar zunächst als Gesandten Ludwigs und später als Missionar zu empfangen. Später erbeutete einer der Wikinger, die Gauzbert vertrieben, eine Bibel und brachte sie ins Haus seines Vaters. *Seitdem begann dessen Vermögen zu schwinden, Vieh und Hausgenossen gingen zugrunde. Auch dieser Sohn selbst starb, von der göttlichen Rache getroffen, und ebenso wenig später die Frau, der zweite Sohn und die Tochter.*⁴²⁶ Darauf suchte der Vater einen heidnischen Wahrsager auf, der ein Losorakel befragte und ihm erklärte, dass Christus ihn so zugrundegerichtet habe, weil etwas ihm Geweihtes in dessen Haus sei.⁴²⁷ Der Mann brachte die Bibel fort und wollte *für das begangene Verbrechen [...] dem Herrn Jesus Christus bereitwillig Buße leisten.*⁴²⁸

Noch im 1. Drittel des 11. Jahrhunderts war den Friesen an der Küste die Eucharistie offenbar noch so sehr als ein gefährliches Zaubermittel erschienen, dass manche glaubten, man müsse innerhalb eines Jahres sterben, wenn man sie zu sich nähme.⁴²⁹ Ein heiliges Mahl, in dem die Gottheit selbst ihr eigenes Fleisch und Blut den Teilnehmern als Nahrung darbieten, ist denn religionsgeschichtlich auch ganz und gar außergewöhnlich.⁴³⁰ Tatsächlich wurde das Messopfer von Außenstehenden oft als

⁴²⁵ Vgl.: Swayer, Birgit und Peter: Scandinavia enters Christian Europe, in: Helle, Knut (Hrsg.): The Cambridge History Of Scandinavia, Bd. I, Cambridge 2003, S.148.

⁴²⁶ Rimbert, Kap. 18, S.38.

⁴²⁷ ‚Christus‘, inquit, ‚sic te habet perditum. Et quia quodlibet illorum quod illi consecratum fuerat in domo tua manet reconditum, invenerunt te omnia mala haec quae perpessus es, nec poteris ab his liberati, donec illud in domo tua manserit‘. Ebd. S.39.

⁴²⁸ Ebd.

⁴²⁹ Dinzelbacher, Handbuch, a.a.O., S. 233. Vielleicht rührte dieser Umstand von einer Missinterpretation der als „viaticum“, also als geistliche Stärkung, den Sterbenden gereichten Hostie?

⁴³⁰ Vgl.: Kohl, Das unbekannt, a.a.O., S.7.

das große Skandalon des Christentums angesehen. Schon im alten Rom wurde es zum Anlass, den frühen Christen das Betreiben von blutigen Kulturen oder gar Kannibalismus vorzuwerfen.⁴³¹ Im dritten Jahrhundert urteilte der Neuplatoniker und Schüler Plotins Porphyrius in seinem Werk „Gegen die Christen“: *Ist denn dies nicht tierisch und widersinnig, ja vielmehr widersinniger als aller Widersinn und tierischer als tierische Roheit, dass ein Mensch Menschenfleisch essen und seines Stammesgenossen und Verwandten Blut trinken und dafür das ewige Leben bekommen soll? [...] Welch ein Verbrechen werdet ihr noch aufbringen, das fluchbeladener wäre als diese ekelhafte Ruchlosigkeit? [...] Denn wenn es auch einen mehr allegorisch-mystischen und ersprißlichen Sinn haben sollte, so muß doch der bloße Klang des Wortes, wenn er an das Ohr dringt, die Seele beleidigen und durch seine Widerlichkeit in Aufruhr versetzen [...]*.⁴³²

Solche Negativwahrnehmungen waren vermutlich die Ausnahme. Vielmehr „stellten die selbst inmitten der Wildnis mit einigem Prunk begangenen Messen und sonstigen Riten des Christentums zweifellos einen besonderen Attraktionspunkt dar. Zu einem großen Teil waren es rituelle Handlungen, die sich auf die Elementarformen des Lebens bezogen und daher aus sich selbst heraus verständlich waren. Sie bedurften keiner Übersetzung, da sie sich auf den indigenen Riten gewissermaßen abbilden ließen.“⁴³³ Der Umstand, „im rituellen Reichtum des Christentums Elemente des Eigenen wiedererkennen zu können [machte] seine große Attraktivität für die Anhänger von Lokalreligionen aus.“⁴³⁴

Die These schließlich, dass die kirchliche Lehre, die Frau solle sich dem Mann unterordnen, völlig neue Verhältnisse zwischen den Geschlechtern geschaffen habe, findet sich häufig in der Literatur. Zweifellos hatte die Frau – zumindest diesseits der Türschwelle – eine bedeutende Stellung. Sie war die Hüterin der Ahnenreihe, die jede Frau von Rang auswendig aufsagen konnte. Frauen konnten Vermögen erwerben, im Falle einer Scheidung behielten sie ihre Mitgift und die Morgengabe des Bräutigams.

⁴³¹ Vgl.: Harnack, Adolf von: Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten: Bd. I, Leipzig 1906, S.409.

⁴³² Zitiert nach: Harnack, Die Mission, a.a.O., S.197f.

⁴³³ Kohl, Das unbekannte, a.a.O., S.7.

⁴³⁴ Ebd., S.12.

Es ist wohl übertrieben in der altnordischen Kultur einen Hort vorchristlicher Gleichberechtigung sehen zu wollen, wie dies manche Vertreter/innen der neueren Forschung tun. Schon Tacitus schreibt über die germanischen Sitten: *Wenn sie nicht im Krieg sind, verbringen sie wohl die Zeit mit Jagen, mehr aber noch mit Nichtstun, dem Schlafen und Essen ergeben. Gerade die Tapfersten und Kriegstüchtigsten verrichten keine Arbeit; die Sorge um Haus, Herd und Feld ist den Frauen, den alten Leuten und schwächeren Mitgliedern der Familie überlassen, sie selber regen sich nicht.*⁴³⁵ Über den Wahrheitsgehalt im Werk des römischen Historikers lässt sich trefflich streiten, mit Sicherheit aber schätzte die Kirche Keuschheit höher als Fruchtbarkeit. Gregor der Große ließ seine Missionare in England wissen, dass *die erlaubte Vereinigung mit der Gattin nicht ohne das Verlangen des Fleisches geschehen kann [und] dieses Verlangen keineswegs ohne Sünde sein kann.*⁴³⁶ Für eine Besserstellung der Frau spricht, was Papst Nikolaus I. 866 an die neu bekehrten Bulgaren schrieb: *Was auch immer deine Frau gegen dich ausgeheckt oder ins Werk gesetzt hat oder wenn sie dich öffentlich beschuldigt hat, so darfst du sie nicht, ausgenommen bei Unzucht, verstoßen oder überhaupt hassen.*⁴³⁷

Der Polygamie taten solche Ermahnungen freilich keinen Abbruch. Noch Knut der Große hielt sich in England und Dänemark je eine Frau, unter deren Söhne er seine drei Reiche aufteilte.⁴³⁸ Dass die Nordleute eine positive oder naturalistische Einstellung zur Sexualität hatten, die sich in Fruchtbarkeitsritualen oder rituellen Orgien manifestierte, und ihnen sexuelle Befleckung unbekannt war, darauf lassen zumindest die noch zu zitierenden Beschreibungen des Arabers Ibn Fadlan schließen.⁴³⁹ Entscheidendes änderte sich wahrscheinlich am Verhältnis zum Kind: Im Gegensatz zur heidnischen Rechtsauffassung, nach der ein ungeborenes oder gerade geborenes Kind ausschließliches Eigentum der Gemeinschaft war, die über

⁴³⁵ Tacitus I, Kap. 15, S.30.

⁴³⁶ Beda I, Kap. 27, S.94.

⁴³⁷ Nicolai I papae ep. 99, Kap. 96, S.597.

⁴³⁸ *Post cuius mortem, ut ipse dispoituit, succedunt in regnum filii eius, Haroldus in Angliam, Suein in Nortmanniam, Hardechnud in Daniam. Iste cum esset filius [Imme] reginae, sororem habuit eam, quam cesar Heinricus in coniugium postea recepit. Ceterum Suein et Harold a concubina geniti erant; qui, ut mos est barbaris, aequam tunc inter liberos Chnud sortiti sunt partem hereditatis.* Adam II, Kap. 74, S.134.

⁴³⁹ Vgl.: Lutterbach, Sexualität, a.a.O., S.27.

sein Leben verfügen konnte, galt ein Kind nach der christlichen Glaubenslehre nur bedingt als Eigentum der Familie, sondern es gehörte als individuelles Geschöpf Gottes ebenso der Gemeinschaft wie auch Gott selbst. Auch ein ungeborenes Kind durfte deshalb als von Gott geschaffenes und beseeltes Wesen nicht getötet werden.⁴⁴⁰

IV.2. Alter Glaube und heidnischer Kosmos

Über die religiösen Praktiken und Glaubensinhalte des nordischen Heidentums wissen wir nur wenig: „auf wesentliche Seiten der germanischen Seele fällt nur ein sehr trübes Licht, weil unsere Quellen nicht dazu geeignet sind, uns hier vorzuleuchten. Man nehme als Beispiel nur die Frage nach dem germanischen Glauben; zwar haben wir zahlreiche Mythen, sogar eine mehr oder weniger systematische Darstellung eines Isländers aus dem 13. Jahrhundert, wir kennen deshalb viele Namen und viele Göttergeschichten; aber wenn wir fragen, wie die germanische Frömmigkeit gewesen sei, so können wir darauf nur eine dürftige Antwort geben.“⁴⁴¹ Die ausführlichsten zusammenhängenden Quellen zur Religion der Nordgermanen, sind die „ältere“ und „jüngere“ Edda sowie die Sagas der Isländer. Alle diese Quellen sind erst in christlicher Zeit von Christen niedergeschrieben worden und geben „[...] nicht einfach vorchristliche religiöse Traditionen wieder (das natürlich auch), sondern ebenso (gelehrte) Meinungen über germanische Religion, oder sie lassen vielfach dichterisch vor ‚heidnischer Kulisse‘ Verhältnisse aus christlicher Zeit (und nicht unbedingt aus ‚heidnischer Vorzeit‘) vor unseren Augen erstehen.“⁴⁴²

Es bleibt umstritten, ob und inwieweit Teile der nordischen Literatur christlich beeinflusst sind. Nehmen wir zum Beispiel die *Völuspá*, das erste der 16 Götterlieder der so genannten Lieder- oder Älteren Edda. Es „[wäre] leichtfertig *Die Weissagung*

⁴⁴⁰ Vgl.: Padberg, Lutz E. von: Mission und Christianisierung: Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. Und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995, S.319.

⁴⁴¹ De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S.3.

⁴⁴² Hasenfratz, Hans Peter: Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg 1992, S.11.

der *Seherin* einer ungebrochenen, authentischen Vorstellungswelt der germanisch-heidnischen Religion zuzuschreiben“, schreibt Arnulf Krause.⁴⁴³ „Wir haben es hier mit einer Form des kulturellen Gedächtnisses zu tun und nicht mehr mit dem Ausdruck von Glaubenswirklichkeit“, so Heiko Uecker.⁴⁴⁴ Die „Lieder-Edda“ „[...] bezeichnet aber nur den Endpunkt einer anscheinend langen Tradition, von der man annehmen muss, dass sie sich über mehrere Jahrhunderte erstreckte. Die Lieder handeln nicht wie die Skaldendichtung von Personen der jeweiligen Gegenwart, sondern von den alten Göttern, Untergang und Entstehung der Welt. „[...] Als Entstehungsort gilt heute Island, und als die am weitesten zurückliegende Grenze wird nun die Zeit der Synkope (8. Jahrhundert) angenommen, die die nordischen Sprachen so gründlich von ihren germanischen Schwestern getrennt hat.“⁴⁴⁵ Die wichtigste Überlieferung der Lieder-Edda mit unbekanntem Autor dagegen „ist ein von der Wissenschaft durchwegs als *Codex regius* bezeichnete Handschrift, die in Island um 1275 niedergeschrieben wurde und eine Sammlung von Liedern unterschiedlichen Alters über alte Stoffe aus der Götter- und Heldensage enthält.“⁴⁴⁶ Die ältere Forschung dagegen hielt zumindest Teile der Edda, insbesondere das so genannte alte Sittengedicht oder gnomische Lehrgedicht *Hávamál* (Str. 1-79), für „rein heidnisch“ und deshalb „eins der wertvollsten Zeugnisse für die Sitte und Sittlichkeit des germanischen Altertums“.⁴⁴⁷ Heute weiß man: Es „ist eine letztlich auf der lateinischen Sprichwortsammlung der *Disticha Catonis* (aus dem 3./4. Jh.) beruhende Sammlung von Weisheiten“⁴⁴⁸ Für von See enthält die *Hávamál* zahlreiche Parallelen zur *Hugsvinnsmál* und somit zu deren Vorlage den lateinischen *Disticha Catonis*.⁴⁴⁹ Dazu kommen Einflüsse aus dem durch den geistlichen Schulbetrieb

⁴⁴³ Die Götterlieder der Älteren Edda, Arnulf Krause (Hrsg.), Stuttgart 2006, S.08. „Am ehesten möchte man *Die Weissagung der Seherin* gegen das Jahr 1000 entstanden sehen“. Wahrscheinlich auf Island wenige Jahre vor dem offiziellen Glaubenswechsel. Vgl.: ebd. S.9

⁴⁴⁴ Uecker, Heiko: Geschichte der altnordischen Literatur, Stuttgart 2004, S.207.

⁴⁴⁵ Ebd., S.197.

⁴⁴⁶ Simek, Rudolf: Die Edda, München, 2007, S.8.

⁴⁴⁷ Kuhn, Hans: Sitte und Sittlichkeit, in: Kleine Schriften, Bd. II, Berlin 1971, S.206.

⁴⁴⁸ Simek, Edda, a.a.O., S.53.

⁴⁴⁹ Vgl.: See, Klaus von: *Disticha Catonis, Hugsvinnsmál und Hávamál*, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.387.

vermittelten biblischen Spruchgut.⁴⁵⁰ Sein Gegenstand „ist nicht der im größeren Familien- oder Volksverband wurzelnde und im politischen Gemeinwesen tätige Mensch, sondern das einzelne, vereinzelt Individuum, das im Zusammenleben und in der Auseinandersetzung mit anderen, fremden und oft feindseligen Individuen zur Ausbildung seiner Fähigkeiten kommen muß und sich wachsam, geschickt und in weiser Beschränkung in die bestehenden Verhältnisse einzupassen hat – daher das Lob der mittleren Klugheit im Sinne anwendbarer Lebenserfahrung, daher auch der oft angesprochene Gedanke der Wechselseitigkeit, der das Aufeinanderangewiesensein betont, aber gelegentlich den Eindruck eines kleinlichen, rechnerischen Utilitarismus nicht verleugnen kann.“⁴⁵¹

Der gemeinsame Themenkanon von Hávamál und biblisch geistlicher Spruchdichtung und besonders Disticha Catonis, umfasst die „Warnung vor der Unbeständigkeit alles Irdischen, vor der Vergänglichkeit des Reichtums, vor den Verführungskünsten der Frau, Mahnung zum Misstrauen, zum vorsichtigen Schweigen, zum Maßhalten im Essen und Trinken“.⁴⁵² „Umso befremdlicher scheint es angesichts dieser Beziehungen zum christlich-geistlichen Traditionsbereich zu sein, dass offenbar bis ins 13. Jh. hinein die enge Verbindung von (heidnisch)mythologischer Dichtung und Spruchdichtung bestehen bleiben konnte“, ist doch Odin der fiktive Erzähler der Hávamál.⁴⁵³ Offenbar wurde nach dem Ende der Wikingerzeit die Pflege der heidnischen Überlieferung zum Ausdruck eines eigenständigen isländisch-skandinavischen Kulturbewusstseins. „Die christliche Theologie selbst leistet dazu ihre Hilfe, indem sie in der euhemeristischen Theorie die heidnischen Götter als historische Personen begreift und in solcher Einschränkung auch akzeptiert, - als Menschen also, nur mit größerer Macht und größeren Fähigkeiten begabt als die lebende Generation.“⁴⁵⁴ Für von See ist die Aussage Adams von Bremen, die heidnischen Schweden hätten *zu Göttern erhobene Menschen* verehrt, „der Kernsatz einer von der c h r i s t l i c h e n M i s s i o n

⁴⁵⁰ Vgl.: See, Klaus von: Edda, Saga, Skaldendichtung, Heidelberg 1981, S.50.

⁴⁵¹ Ebd., S.39.

⁴⁵² Ebd., S.51

⁴⁵³ Ebd.

⁴⁵⁴ Ebd.

propagierten Lehre, des sog. Euhemerismus, der besagt, dass die Heiden in Ermangelung wahrer Gotteserkenntnis verdienstvolle Menschen (...) als Götter anbeteten.⁴⁵⁵ Die Edda ist also im Wesentlichen als Versuch zu anzusehen „[...] der hochmittelalterlichen Skandinavier, besonders aber der Isländer, ihre eigene Geschichte zurück bis in mythisch-heroische Zeiten und die Religion ihrer Vorfahren zu verstehen, im Gedächtnis zu bewahren und für nachfolgende Generationen in dichterischer Form zu erhalten.“⁴⁵⁶

Die „jüngere“, auch so genannte Prosa-Edda des Isländers Snorri Sturluson, ist „ein gelehrtes Werk über die Dichtkunst, etwa um 1225 entstanden, das quasi nebenbei zahlreiche bekannte Göttergeschichten der nordischen Mythologie überliefert [...]“.⁴⁵⁷ Die älteste erhaltene Handschrift der Edda stammt von circa 1300. Sie ist in vier Teile gegliedert: Vorangestellt ist ein Prolog, dessen Verfasserschaft genauso umstritten ist wie die darin angeblich zutage tretende Auffassung von der „natürlichen Religion“. Diese besagt, alle heidnischen Religionen seien unvollkommene Repräsentationen des christlichen Glaubens. „Dies verbindet Snorri mit euhemeristischen Gedankengängen. Diese nach Euhemeros benannte Anschauung sieht in den Göttern große und schlaue Menschen und Helden der Vorzeit, die nach und nach einen göttlichen Status beanspruchten und auch erhielten. Die Asen [...] seien ursprünglich weltliche Herrscher in Asien gewesen.“⁴⁵⁸ In der folgenden Gylfaginning, der Täuschung Gylfis, entfaltet Snorri die heidnische Mythologie. Der gelehrte Isländer trägt hier zusammen, „was ihm aus alten Quellen von den Göttern der heidnischen Zeit bekannt war. Das war vielschichtig, voller Widersprüche und schwer zu ordnen.“⁴⁵⁹ Dieser Stoff dient als Material für den dritten Teil „Sprache der Dichtkunst“, Skáldskaparmál, einer Sammlung von ungefähr 300 Auszügen aus Skaldendichtung und mythologischen Erzählungen, um Herkunft und Verwendung der so genannten Kenningar - dieses Stilmittel einer

⁴⁵⁵ See, Klaus von: Die Nibelungen auf skandinavischen Bildendenkmälern, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.190.

⁴⁵⁶ Simek, Edda, a.a.O., S.121f.

⁴⁵⁷ Ebd., S.8.

⁴⁵⁸ Uecker, Geschichte, a.a.O., S.40.

⁴⁵⁹ Kuhn, Hans: Besprechung von Walter Baetke: Die Götterlehre der Snorra-Edda, in: Kleine Schriften, Bd. 2, Berlin 1971, S.346.

poetischen Umschreibung einfacher Begriffe war bei den Skalden sehr beliebt – zu erklären. „Das Verzeichnis der Versarten“, Háttatal, schließlich stellt gewissermaßen die praktische Anwendung des zuvor dargestellten dar. Nach der Erklärung einiger formaler Charakteristika der Skaldendichtung folgt Snorris eigenes Gedicht. Er präsentiert darin 100 verschiedene Versmaße in 192 Strophen.⁴⁶⁰ Es ist ein Preisgedicht auf den norwegischen König Hákon Hákonarson und dessen Schwiegervater Jarl Skúli.

Die Bewertungen von Snorris Werk sind breit gefächert: Die „[...] Erzählungen sind oft witzig, verblüffend, derb – und immer unterhaltsam; solche Götter machen wohl Spaß, aber sie sind denn doch zu menschlich, um Mittelpunkt des Glaubens zu sein. Snorris Engagement war nicht das eines heimlichen Heiden; es war das eines Gelehrten und Dichters.“⁴⁶¹ Von See sieht in der Gylfaginning das Bemühen Snorris, „den alten Mythos der christlichen Gottesvorstellung so weit wie möglich anzunähern [...]“.⁴⁶² Die heidnischen Traditionen blieben allgegenwärtig, „besonders in den lateinischen Wochentagsnamen, die in ihrer „germanisierten“ Form überhaupt erst mit dem Christentum zum Norden kamen [...]“⁴⁶³

Nach von See scheint der wesentliche Antrieb der altnordischen Literatur gewesen zu sein „die heidnische Geschichtstradition ins hochmittelalterliche Weltbild hinüberzuretten und zu einem genuin skandinavischen Kulturbewusstsein zu verarbeiten [...]“⁴⁶⁴ Dass legt „[...] die Vermutung nahe, dass der Norden in der Weiterverwertung der heidnischen Tradition tatsächlich ganz andere Wege ging – und gehen musste – als der Süden und Westen.“⁴⁶⁵ Für von See scheint die wesentliche Leistung der altnordischen Literatur darin zu liegen, „dass in ihr ein speziell nordisches ‚Sonderbewusstsein‘ konstituiert, das seine kulturelle Identität in der Tradition der heidnischen Wikingerzeit findet.“⁴⁶⁶ Zugrunde liege die Intention, „dem christlichen Heilsplan auf möglichst unanstößige Weise ein genuin nordisches

⁴⁶⁰ Uecker, Geschichte, a.a.O., S.48.

⁴⁶¹ Prosa-Edda, Snorri Sturluson, Häny, Arthur (Hrsg.), Zürich 199, S.223.

⁴⁶² See, Klaus von: Mythos und Theologie im Skandinavischen Hochmittelalter, Heidelberg 1988, S.35.

⁴⁶³ Ebd., S.73.

⁴⁶⁴ Ebd., S.105.

⁴⁶⁵ Ebd., S.195.

⁴⁶⁶ Ebd., S.150.

Geschichtskonzept entgegenzusetzen. Dieser Intention entspricht es, dass man den Übergang vom Heidentum zum Christentum fließend sieht, eher die Kontinuität betont als die Zäsur.⁴⁶⁷

Dieses „nordische Sonderbewusstsein [...] hatte ein eigentümliches Problem zu bewältigen: In seiner historisch-kulturellen Tradition war der Anteil der heidnischen Zeit erheblich größer als in allen anderen - früher christianisierten - germanisch-romanischen Literaturen Europas und stand den hochmittelalterlichen Christen zudem auch zeitlich erheblich näher als anderswo. So war Tradition durch den Vorgang der Christianisierung in zwei gleich vollwertige Hälften geteilt, und dieses erstaunliche Phänomen wird nur noch erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die Christianisierung den Traditionsfluß zumindest in f o r m a l e r Hinsicht keineswegs unterbrach oder veränderte, dass man vielmehr in derselben Manier – eddisch und skaldisch – weiterdichtete und eine Menge dessen, was aus heidnischer Zeit stammt, erst im Hochmittelalter den Weg aufs Pergament fand.“⁴⁶⁸ Es war also „um 1200 – natürlich auch vorher, denn die Stoffe der Sagas wurden ja, gleichviel in welcher Gestalt und Art, überliefert – und in der Folgezeit [...] Christen möglich, Sagas zu verfassen über heidnische Helden des isländischen Altertums. Mehr noch: diese Heiden wurden verehrt und bewundert, ihre Dichtungen bewahrt, ihre Handlungen notfalls gerechtfertigt, und das noch dazu [...] in einer Weise, die jeder Heide gebilligt hätte“.⁴⁶⁹ Die Sagas sind somit nicht nur Quellen zur Bekehrungsgeschichte, sondern vielmehr zum Christentum des Hochmittelalters im Norden, kaum aber ein Zeugnis für die Rechtgläubigkeit im Norden, eher für das Nebeneinander zweier Wertennormen.⁴⁷⁰

⁴⁶⁷ Ebd., S.151.

⁴⁶⁸ See, Klaus von: Heidentum und Christentum in Snorris Heimskringla , in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.313.

⁴⁶⁹ Lange, Wolfgang: Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen, Göttingen 1958, S.198.

⁴⁷⁰ Vgl.: ebd.

Eine beispielhafte Strophe des Skalden Hallfróds lautet:

*Jedes Geschlecht hat um die Gunst
Odins Lieder geschaffen:
ich erinnere mich des vortrefflichen Werkes
der Zeit unserer Vorfahren.
Noch zögernd – denn Vidris [Odins]
Herrschaft behagte dem Skalden wohl –
Übe ich gegen den Gatten der Frigg [Odin]
Haß, denn ich diene dem Krist.⁴⁷¹*

„Bemerkenswert ist dabei auch, dass man beide ‚Hälften‘ mit zwei parallelen und ganz neutralen, in ihrer Wertung indifferenten Ausdrücken benannte [...]“, nämlich mit „der alte Brauch“, womit die heidnische Religion gemeint war, und „der neue Brauch“, wie das Christentum bezeichnet wurde, zwischen beiden lag der „Brauchwechsel“.⁴⁷²

In der Überlieferung lassen sich viele Beispiele „[...] für das großzügige und unfanatisch-lässige Verhältnis der Skandinavier zum christlichen Dogma“ finden. Dabei ist es unerheblich, ob man diese als authentisch ansieht oder die Zustände des 12. oder gar 13. Jahrhunderts widerspiegelnd, es ist ja kaum anzunehmen, dass man dem christlichen Dogma im christianisierten Skandinavien weniger Bedeutung beimaß als in der Bekehrungszeit.⁴⁷³ Offen bleibt, ob die skandinavische „Lockerheit“ nicht vielmehr auf bloßer Unwissenheit beruhte und „in welchem Maße man im hohen Norden eine exakte Kenntnis der theologisch-philosophischen Theoreme und des kanonischen Rechts – und dazu ein dezidiertes Theoriebewusstsein! – allgemein voraussetzen darf [...], zumal bei einem Mann wie

⁴⁷¹ Zitiert nach: See, Klaus von: Skaldendichtung im europäischen Kontext, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.243.

⁴⁷² See, Heidentum, a.a.O., 1999, S.313.

⁴⁷³ Ebd., S.319.

Snorri, der nie in Frankreich oder Deutschland studiert und nicht einmal die Grenzen Islands, Norwegens und Schwedens überschritten hat [...].⁴⁷⁴

Welche Informationen zum nordischen Heidentum können wir nun überhaupt als authentisch ansehen und welche anderen Quellen stehen uns zur Verfügung? Die Reliefs des berühmten Bildsteins Ardre VIII. auf Gotland lassen eine bemerkenswerte Kontinuität mancher Überlieferungen zwischen dem 8. Jahrhundert und beispielsweise der Snorra Edda vermuten.⁴⁷⁵ Die Bilder des Steines zeigen Motive, die mit der erhaltenen eddischen Überlieferung übereinstimmen: die Urzeugung des Riesen Aurgelmir, die Darstellung der nordischen Wölundsage und Thors Kampf mit der Midgardschlange. Weiter vielleicht die Fesselung Lokis, Thors Lachsfang, den Ochsenraub im Thjazi-Mythos durch Odin, Loki und Hönir und die Wolfsverwandlung Sigmunds und Sinfjötils.⁴⁷⁶ Ein wenig Sicherheit gibt uns ferner „der Befund einer Übereinstimmung gewisser Züge, vor allem im Wodan-/Odinbild, der kontinentalgermanischen frühmittelalterlichen Überlieferung mit der hochmittelalterlichen Überlieferung Skandinaviens.“⁴⁷⁷ Als Beispiel seien die bekannten Merseburger Zaubersprüche genannt, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden.

Nach allem was wir wissen - oder vielmehr nicht wissen - war das nordische Heidentum eine Religion ohne Dogmen, ohne Glaube und ohne heilige Texte. „Der heidnische Germane kennt nur die uralte Überlieferung, die ihn in die Kultgemeinschaft, die er kraft seiner Geburt angehört, eingliedert.“⁴⁷⁸ Zugespitzt gesagt: “Nordic heathendom was not a religion, it was a way to organize society.”⁴⁷⁹ Folgerichtig wies die altnordische Sprache auch kein eigenes Wort für Religion auf; das gleiche Wort bezeichnete sowohl die allgemeine Ordnung der Gemeinschaft als auch die Religion.⁴⁸⁰ Diese war an den praktischen Bedürfnissen des Lebens

⁴⁷⁴ Ebd., S.322.

⁴⁷⁵ Vgl.: Buisson, Ludwig von: Der Bildstein Ardre VIII. auf Gotland, Göttingen 1976, S.58.

⁴⁷⁶ Vgl.: ebd.

⁴⁷⁷ Beck, Wolfgang: Die Merseburger Zaubersprüche, Wiesbaden 2003, S.336.

⁴⁷⁸ De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S.162.

⁴⁷⁹ Welinder, Stig: Christianity, Politics and Ethnicity in Early Medieval Jämtland, Mid Sweden, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S.512.

⁴⁸⁰ Vgl.: Krötzel, Christian: Pilger, Mirakel und Alltag, Helsinki 1994, S.38.

orientiert gewesen und sollte einer Verbesserung des irdischen Daseins dienen. Ihr Kern war nicht das Glaubensleben, sondern das Ritual, die Kulthandlung des Opfers. Dessen oberster Walter war der König, dem die Aufgabe zufiel den Zustrom des Heils zu sichern: „Im germanischen Heidentum aber ist heilig, wer durch sein Amt aus der Sphäre des Göttlichen eine besondere Weihe empfängt. Der germanische König ist heilig, eben weil er König ist.“⁴⁸¹

Wie in vielen nichtchristlichen Kulturen waren auch bei den Skandinaviern die Natur oder besondere landschaftliche Merkmale Gegenstand der Verehrung. Hier fand sich ein zu Stein gewordener Troll, dort ein von einem Riesen ins Meer geschleuderter Fels oder ein vom Hieb eines Gottes geteilter Berg. „During pre-Christian times, all nature and landscape were metaphysically ‚charged‘ in different ways, with different degrees of energy, as regarded holiness or sacrality; the landscape was metaphysically impregnated as a totality, and people lived in a numinous environment.“⁴⁸² Es waren dies aber weniger Stätten eines primitiven Baum-, Quell- und Steinkultes, als Kultplätze. Trotzdem wurden solcherlei Ansichten christlicherseits als Aberglaube bekämpft, denn „in the Christian tradition, on the other hand, holiness was not associated with the landscape but was invested in man-made features, such as altars, shrines, churches and other buildings that often dominated the landscape.“⁴⁸³ Das lässt sich auch an den Bemühungen der Mission ablesen, diese Sitten zu unterbinden. Kultstätten betreffende kirchliche und obrigkeitliche Verbote sind so zahlreich wie stereotyp: „immer wieder wird untersagt, in Hainen oder bei Bäumen oder an Quellen und auf Steinen Opfer darzubringen, Gelübde abzulegen oder zu lösen, Kerzen anzuzünden, Zukunftsdeutungen einzuholen oder um Heilung von körperlichen oder seelischen Gebrechen nachzusuchen.“⁴⁸⁴

⁴⁸¹ De Vries, *Geistige Welt*, a.a.O., S.163.

⁴⁸² Brink, Stefan: *Mythologizing Landscape*, in: Stausberg, Michael (Hrsg.): *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte*, Berlin 2001, S.82.

⁴⁸³ Ebd., S.83.

⁴⁸⁴ Homann, Holger: *induculus superstitionum et paganarium*, in: *RGA* 15, 2000, S.375, Vgl.: *MGH, Capit.* 1, Nr.108, S.222-223.

Gerade für die einfachen Menschen aber war die Umstellung nach dem Religionswechsel enorm: „Ihre verehrten Kultplätze sollten gegen Kirchen, ihr Kultzeichen (Idole) gegen das Kreuz, ihre heidnischen Begräbnisstellen gegen christliche Friedhöfe, ihre „Freiheit“ gegen Zehntpflicht eingetauscht werden.“⁴⁸⁵ Die alte Religion band Menschen an Orte, wo die verehrten Götter oder Vorfahren wohnten. In den Vorstellungen der germanischen Stammesgesellschaften gehörten die Götter zu einem bestimmten Land, sie waren nicht omnipräsent.⁴⁸⁶ „It is therefore obvious that, when the ‚Europeanization‘ started in Scandinavia, with towns, feudalism, coinage, a new written language, territorialized ‚nations‘, etc., the old, pagan, religious system also became obsolete and had to be replaced by a new, universal religion, with an omnipotent and omniscient sky god.“⁴⁸⁷ Es war jedoch keineswegs verbreiteter Glaube, dass die Zahl der Götter mit denen im eigenen Lande verehrten abgeschlossen sei. Andernorts herrschten andere Götter über andere Völker – vielleicht mit ein Grund, warum in Übersee siedelnde Nordleute schnell den Glauben wechselten.⁴⁸⁸ „Daher kommt es, dass die Heiden fragen, wer ist der mächtigste für uns *hier*, und daher kommt es, dass der Missionar zunächst antworten und dartun muß: der Gott der Christen ist nicht nur mächtiger, er ist allmächtig und zwar nicht nur dort, sondern auch *hier*.“⁴⁸⁹

Doch wer waren die Gottheiten, mit denen der christliche Himmels Gott sich messen musste? Die germanischen Götter waren extrem kriegerisch veranlagt.⁴⁹⁰ „An der Spitze stand Wodan, der Kriegs- und Siegesgott, dessen Name ‚Wut‘ ausdrückt.“⁴⁹¹ Im hohen Norden wurde dieser schreckliche Gott Odin genannt. Er war amoralisch, sinister und rastlos. Er hatte Gefallen an Krieg und Fehde und stachelte sogar Verbündete und Sippenossen gegeneinander auf. Unter seinen Freunden war er

⁴⁸⁵ Hägermann, Mission, a.a.O., S.12.

⁴⁸⁶ Vgl.: Angenendt u.a., Der neue Gott, a.a.O., S.80.

⁴⁸⁷ Brink, Mythologizing, a.a.O., S.86.

⁴⁸⁸ Bagge, Sverre: A Hero between Paganism and Christianity, Hakon the Good in Memory and History, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S.203.

⁴⁸⁹ Lammers, Walter: Ansgar – Visionäre Erlebnisformen und Missionsauftrag, in: Bauer, Clemens/ Boehm Laetitia (Hrsg.): Speculum Historiale, Freiburg/München 1966, S.546.

⁴⁹⁰ Vgl.: Angenendt u.a., Der neue Gott, a.a.O., S.80.

⁴⁹¹ Ders.: Christianisierung, a.a.O., S.421.

genauso gefürchtet wie bei seinen Feinden. Tiwaz, Tyr oder Ziu war der Gott des Krieges und des Things, Thor/Donar trat als gewaltiger Kämpfer und Donnerer auf. Doch trotz all ihrer übermenschlichen Fähigkeiten waren diese gewaltigen Götter einer geheimnisvollen, unpersönlichen Macht des Schicksals unterworfen und würden am Tag des Weltenbrandes im Kampf gegen eine Übermacht von Feinden untergehen. Daher war „persönliche Fürsorge seitens der Götter [...] nicht zu erwarten.“⁴⁹²

Über die persönliche Frömmigkeit bei den Nordleuten ist uns fast nichts bekannt. Vielleicht gab es dennoch ein persönliches Verhältnis zwischen Gott und Mensch: „So heißt ein Mensch ein großer Freund des Gottes Thor; ein anderer Mensch nennt den Gott Freyr seinen Freund und soll ihn lieber gehabt haben als andere Götter.“⁴⁹³ Oder man wandte sich mit seinen unterschiedlichen Anliegen an verschiedene Götter. „Die persönliche Frömmigkeit konnte sich auch in der Abkehr von einem Gott unter Zuwendung zu einem anderen ausdrücken, so in einer Hinwendung vom Thors- zum Odinsglauben.“⁴⁹⁴ Wie ernst zum Beispiel die isländischen Siedler den Willen ihrer Götter nahmen, bezeugen verschiedene Anekdoten im Landnamebuch. Es wird mehrfach berichtet von Männern, die sich bereits angesiedelt hatten, aber - vereinzelt noch Jahre später – umzogen oder sich von vornherein an unvorteilhaften Orten niederließen, weil sie dort ihre unter Anrufung Thors ins Meer geworfenen Hochsitzpfeiler gefunden hatten. Ein gewisser Illugi Halldórsson wandte diesen Brauch gar ins christliche und praktizierte ihn mit Balken, die er zum Bau einer Kirche verwenden wollte.⁴⁹⁵

Einige Nordmänner vertrauten deshalb nur noch auf sich selbst, behielten aber den Glauben an das übermächtige Schicksal.⁴⁹⁶ Mehrfach berichten uns die Quellen von Männern, die sich von den Göttern losgesagt und nur noch auf ihre eigene Kraft und

⁴⁹² Ebd.

⁴⁹³ Elsas, Christoph: Religionsgeschichte Europas. Darmstadt 2002 ,S.113.

⁴⁹⁴ Ebd., S.114.

⁴⁹⁵ Vgl.: Lange, Studien, a.a.O., S.162.

⁴⁹⁶ Vgl.: De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S.119. Der Räuber Gauka Tore, der Olav seine Dienste zur Rückgewinnung seines Reiches anbot war laut Snorri weder Christ noch Heide: *Wir Gesellen glauben bloß an unsere eigene Kraft und Stärke, verlassen uns aufs Siegesglück – da ist genug für uns!* Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.422.

Stärke vertraut hätten. Zum Beispiel Godlauss baute nicht auf die Götter, aber er leugnete sie auch nicht. „In gewissem Sinn ‚glaubt‘ er an sie, aber er vertraut nicht (oder nicht mehr) auf sie“.⁴⁹⁷ Das Glück oder Hamingja ist bei Snorri und in anderen altnordischen Quellen kein unpersönliches Schicksal, das die Geschicke der Menschen leitet, sondern es manifestierte sich in bestimmten Personen wie dem König oder großen Männern. Außer in seinen letzten Tagen war beispielsweise Jarl Hakon ein großer Häuptling, unter anderem herausgehoben durch sein Glück im Kampf gegen seine Feinde. Während seiner Wikingfahrt in Finnland ist St. Olafs Hamingja stärker als die Magie der Finnen.⁴⁹⁸ Nach traditioneller Interpretation spielte der Glaube an das eigene Glück eine wichtige Rolle in der nordischen Religion und Mentalität, welche auch in christlicher Zeit noch Bestand gehabt habe: „[...] mögen sie sich auch vom Glauben an Thor oder Odhin getrennt haben, so haben sie sich darum nicht vom göttlichen Urgrund des Lebens losgerissen.“⁴⁹⁹ Die jüngere Forschung hat hervorgehoben, dass die Idee des Glücks und der eigenen Macht und Stärke hauptsächlich in späteren und christlichen Quellen auftaucht, nicht aber in der Edda und selten in der frühen Skaldendichtung, folglich eine Folge des christlichen Einflusses sein müsse: „Hauptquelle der Formel aber ist sicherlich das antike Barbarenklischee, das während des Mittelalters bis in Einzelheiten hinein auf die Heidenvölker übertragen wurde [...]“.⁵⁰⁰

Vielleicht war gegen Ende der Wikingerzeit die Weiterentwicklung der heidnischen Religion ausgereizt: „Die merkwürdige Ambivalenz der Wikingerzeit, in der unter dem Einfluß der lebendigen Kontakte mit West- und Mitteleuropa langdauernde Traditionen zur letzten Reife gebracht und zugleich schon die Keime einer neuen, ins Hochmittelalter führenden Entwicklung gelegt werden, - diese Ambivalenz wird wohl nirgendwo deutlicher als im religiösen Umbruch. Das skandinavische Heidentum (...) macht noch in seiner Spätphase und wohl schon in Konkurrenz zum näher rückenden Christentum einen Vergeistigungsprozeß durch: der „Götterapparat“

⁴⁹⁷ Lange, Studien, a.a.O., S.175.

⁴⁹⁸ Vgl.: Bagge, Society, a.a.O., S.219.

⁴⁹⁹ De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S. 73.

⁵⁰⁰ See, Klaus von: Mythos und Theologie im Skandinavischen Hochmittelalter, Heidelberg 1988, S.95.

wird zu kollektiven Mächten entpersonalisiert, die „Menschheit“ insgesamt als *ljódmegir* (Menschensöhne) begrifflich erfasst, Odin mit dem „Vater“ - und sogar „Allvater“ -Epotheton ausgestattet und *walhall* (Walhall) als eine Art von Krieger-Jenseits geschaffen.⁵⁰¹

Trotz dieser angenommenen „Vergeistigung“ sprachen die Nordgermanen, als sie sich zum Christentum bekehrten, von der neuen Sitte (*sidr*), die den alten Brauch abgelöst habe. Es drängt sich der Verdacht auf, dass sie ursprünglich nur äußerlich in ihren Kultformen zu einem anderen Brauchtum übergetreten sind, also lediglich ein Wechsel der kultischen Sitten stattgefunden hat.⁵⁰² Das könnte die fast naiv anmutende Toleranz oder vielmehr Indifferenz der Heiden in Glaubenssachen erklären, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

IV.2.1. Götterwelt und Jenseitsvorstellungen

Über die Mythologie des Nordens wissen wir dank archäologischer Funde, Runensteinen, Ortsnamen, der Sagaliteratur und Eddadichtung weit mehr als über die eigentliche Religion. Wahrscheinlich verfügten die Skandinavier über einen weitläufigen Pantheon, bevölkert von einer Unzahl von Göttern mit einer Vielzahl sich überschneidender Aufgabenbereiche. Vielleicht benannte ein Wikinger auch einen persönlichen Schutzgott und trug ein Amulett mit seinem Bild oder Symbol bei sich.⁵⁰³ Ein Problem der nordischen Götter bestand darin, dass ihre Existenz nicht ewig, sondern der Zeit und der „Macht des Schicksals“, *Urdr*, unterworfen war. Bei der unausweichlichen Zerstörung der Welt - das Heidentum hatte seinen Göttern weder deren Schöpfung noch deren Lenkung zugesprochen - war es ihnen bestimmt gemeinsam mit den Menschen unterzugehen. Der Glaube an eine höhere Macht als jene der Götter – so es ihn gegeben hat – mag dem Christentum vielleicht sogar den Weg geebnet haben. Der christliche Gott nämlich ist Herr über das Schicksal und

⁵⁰¹ Ders.: Das Frühmittelalter als Epoche der europäischen Literaturgeschichte, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.95.

⁵⁰² Vgl.: De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S.162.

⁵⁰³ Vgl.: Boyer, Regis: Die Piraten des Nordens, S.226.

*ohne sein Zutun fällt kein Spatz vom Himmel und kein Haar vom Haupt.*⁵⁰⁴ Schon Bischof Daniel von Winchester empfahl um 723 dem damals noch jungen Bonifatius in einem Brief, den Glauben der Heiden mit Hilfe dieses Arguments ruhig und ohne Hohn dialektisch zu widerlegen: *Götter und Göttinnen, welche auf menschliche Weise geboren sind, sind Menschen, nicht Götter.*⁵⁰⁵

Es war für die Missionare also durchaus angezeigt, sich über den ursprünglichen Glauben der Adressaten ihrer Arbeit zu informieren. Wer also waren diese Götter und welche Funktionen erfüllten sie? Adam von Bremen gibt uns eine Charakterisierung der Götter, die angeblich im Tempel von Uppsala verehrt wurden: *Man gibt ihnen folgende Deutung: ‚Thor‘, so heißt es, ‚herrscht in der Luft; er gebietet Donner und Blitzen, Wind und Regen, Sonnenschein und Frucht. Der zweite Wodan, die Wut, führt Kriege und verleiht dem Menschen Kraft gegen seine Feinde. Frikko, der dritte, schenkt den Menschen Frieden und Lust.‘ Daher versehen sie sein Bild auch mit einem ungeheuren männlichen Gliede. Wodan stellen sie bewaffnet dar, wie wir den Mars. Thor endlich gleicht durch sein Zepter offensichtlich dem Jupiter. Außerdem verehren sie zu Göttern erhobene Menschen, die sie für große Taten mit der Unsterblichkeit beschenken; im Leben des heiligen Ansgar kann man nachlesen, daß sie es mit König Erik so gemacht haben.*⁵⁰⁶

Interessanterweise identifiziert Adam Thor mit Jupiter, obwohl ein solcher Vergleich mit Odin, der oft mit einem Speer, den man auch für einen Blitz halten könnte, näher läge. Diese Interpretation geht wohl auf römische Autoren zurück. Von Tacitus wurde Wotan-Odin mit Merkur gleichgesetzt, Caesar tat das gleiche mit dem höchsten Gott der Gallier, der anscheinend dem irischen Gott Lug entsprach - irische Texte stellen diesen ähnlich wie Odin als magisch bewanderten Heerführer dar, ebenso als Meister der Dichter und Magier.⁵⁰⁷ Auch der angelsächsische Homilienschreiber Aelfric setzt Odin mit Merkur und Thor mit Jupiter gleich.

⁵⁰⁴ Psalm 31, 16; Matthäus 10, 29f.

⁵⁰⁵ Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus: Brief 23, S.39.

⁵⁰⁶ Adam IV, Kap. 26, S.258f.

⁵⁰⁷ Vgl.: Elsas, Christoph: Religionsgeschichte Europas. Darmstadt 2002, S.107.

Ob Adam selbst solche Götterbilder jemals zu Gesicht bekommen hat, wissen wir nicht. Hauck jedenfalls hält die von Adam geschilderte Götterdreierheit für authentisch. Er identifiziert Thor als den mächtigsten Gott, der in Anlehnung an Jupiter und das heidnisch-römische Kaisertum, zum Beispiel auf den Goldfolien von Sorte Muld, in Übereinstimmung zu Adam mit Langzepter dargestellt würde.⁵⁰⁸ Nach weit verbreiteter Auffassung galt allerdings Odin als oberster der Götter: „Viele Orte und Gewässer Skandinaviens tragen Namen aus dem Sakralbereich oder von Göttern“, deren Entstehung „man allgemein in die Periode vor der Einführung des Christentums im 10./11. Jh. verwiesen [hat], ohne jedoch einen genaueren Zeitraum nennen zu können.“⁵⁰⁹ Darunter ist „als einziger Göttername [...] Odin mit Wörtern für Kultstätten wie –vi und –sala gekoppelt“. Daraus hat man geschlossen, dass Odin in der öffentlichen, organisierten Religion – sofern es eine solche überhaupt gegeben hat - eine hervorragende Stellung gehabt habe.⁵¹⁰ Er scheint zumindest bei den Dänen besondere Verehrung genossen zu haben und die meisten angelsächsischen Könige führten ihre Abstammung auf Wodan zurück.⁵¹¹ Ob Odin aber tatsächlich höchster und darüber hinaus „[...] Gott der Könige, Krieger und Dichter sei, Thor dagegen der Gott der Landleute und Bauern“, muss letztlich offen bleiben.⁵¹²

Weiter fungierte Odin als Schutzgott der Schiffsladungen und des Handels – auch dies eine Parallele zu Merkur. Insbesondere galt er als Herr der Runen, deren Geheimnis er durch ein Selbstopfer, während neun Tagen und Nächten vom eigenen Speer verwundet am Weltenbaum Yggdrasil hängend, erlangt hatte.⁵¹³ „Aus der dabei vermittelten Technik visionär-ekstatischer Bewußtseinsweiterung ergibt sich Odins Funktion als Gott der Ekstase, der ekstatischen Dichtkunst und aller Arten

⁵⁰⁸ Vgl.: Hauck, Karl: Altuppsalas Polytheismus exemplarisch erhellt mit Bildzeugnissen des 5. – 7. Jahrhunderts, in: Uecker, Heiko (Hrsg.): Studien zum Altgermanischen, Berlin, New York 1994, S. 205.

⁵⁰⁹ Müller-Wille, Michael: Opferkulte der Germanen und Slawen, Reihe Sonderheft zu: Archäologie in Deutschland, Stuttgart 1999, S.72.

⁵¹⁰ Vgl.: ebd., S.72f.

⁵¹¹ Vgl.: Fell, Christine E.: Götter und Heroen der nordischen Welt, in: Wilson, David M. (Hrsg.): Die Geschichte der nordischen Völker, München 2003, S.33.

⁵¹² Ebd., S.22.

⁵¹³ „Yggdrasil bedeutet ‚Pferd des Ygg‘, und Ygg ist ein Name Odins. Der Galgen wurde ‚Pferd des Gehängten‘ genannt, und die Odin geweihten Opfer an Bäumen aufgehängt.“ Elsas, Christoph: Religionsgeschichte Europas. Darmstadt 2002, S. 116

schamanistischen Zaubers und der schwarzen Magie.“⁵¹⁴ Odin verhalf auch zu Sieg und Schlachtenglück, welches durch strategisches Können, eine Kriegslist, Verrat, Betrug oder Zauberei errungen werden konnte. Auch als Totengott hatte er Bedeutung; nicht nur als Herr des Kriegerparadieses Walhalla, oft erscheint er in Verbindung mit - vielleicht als Opfer dargebrachten - Gehenkten.⁵¹⁵

Odins Funktion als Allvater ist ihm vielleicht erst unter christlichem Einfluss zugewiesen worden - belegt ist sie aber bereits vor Snorri.⁵¹⁶ Auf dem so genannten Fünen-Brakteat, der laut Hauck eine Abbildung des Götterfürsten trägt, ist die Runeninschrift „der Hohe“ zu lesen. „Daher lässt sich mit dem fünischen Text- und Bildbefund eine Brücke über sieben Jahrhunderte zur Liederedda schlagen. Denn die Hávamál, die Sprüche des Hohen, verwenden für den Götterfürsten noch den gleichen Sakralnamen.“⁵¹⁷ Die drei Götter, der Hohe, der Gleichhohe und der Dritte auf ihren Hochsitzen, die sich in der Prosa-Edda mit dem mythischen König Gylfi einen Rätselwettstreit um die nordische Mythologie liefern, ähnelten demnach nur scheinbar der christlichen Dreieinigkeit. Mit „Allvater“, wie sie den höchsten aller Götter nennen, kann nicht der Christengott gemeint sein. „Denn Odin ist kriegslustig, ein mächtiger Magier und Runenkünstler“; und „stirbt [...] in der Götterdämmerung“, unvereinbar mit dem ewigen Gott der Christen.⁵¹⁸ Die Einäugigkeit als Attribut Odins dagegen stammt wohl nicht aus heidnischer Zeit.⁵¹⁹

Die Verehrung für Thor war offenbar allen Skandinaviern gemein. Er war weder verschlagen noch geheimnisvoll wie Odin, sondern ein wohlthätiger Freund der Menschen. Der Donnergott war so etwas wie der Ausbund des Wikingermythos: ein großer Kämpfer, der unablässig gegen die Riesen, die Mächte des Chaos zu Felde zog, mächtiger Raufbold, dessen Kräfte sich verzehnfachten, wenn er in Rage kam und darüber hinaus ein gewaltiger Esser und Trinker – bei einem Wettstreit mit den

⁵¹⁴ Hasenfratz, religiöse Welt, a.a.O., 1992, S.113.

⁵¹⁵ Vgl.: Boyer, Die Piraten, a.a.O., S.261.

⁵¹⁶ Vgl.: Beck, Heinrich: Die religionsgeschichtlichen Quellen der Gylfaginning, in: Beck, Heinrich: Germanische Religionsgeschichte – Quellen und Quellenprobleme, Berlin/New York 1992, S.611.

⁵¹⁷ Hauck, Karl: Die religionsgeographische Zweiteilung des frühmittelalterlichen Europas im Spiegel der Bilder seiner Gottheiten, in: Fornvännen : tidskrift för svensk antikvarisk forskning, 82, Stockholm 1983, S. 177.

⁵¹⁸ Vgl.: Snorri, Prosa-Edda, S.12.

⁵¹⁹ Vgl.: Simek, Rudolf: Religion und Mythologie der Germanen, Darmstadt 2003, S.144.

Riesen leerte er beinahe das Meer. Thor wurde in allen möglichen Gefahrensituationen, etwa auf See oder Reisen, um Rat und Hilfe angerufen; vielleicht schenkten ihm die Nordmänner sogar so etwas wie Zuneigung. In der Prosaedda und auf Runensteinen gibt es Beispiele für eine Art Segen mit dem Thorshammer Mjölmir: Thor weiht die Felle seiner Böcke mit dem Hammer, worauf die am Vorabend geschlachteten Tiere wieder aufstehen.⁵²⁰ Er weiht auch den Scheiterhaufen, auf dem der tote Gott Balder verbrannt wird.⁵²¹

Ein weiterer wohl wichtiger Gott war Freyr. Er spendete Fruchtbarkeit und wurde, wie von Adam beschrieben, meist mit riesigem, erigiertem Phallus dargestellt. Die Bevorzugung mancher Götter in verschiedenen Landesteilen lässt sich aus der Häufigkeit von Ortsnamen, die sich auf den jeweiligen Gott beziehen, ableiten. Freyr könnte demnach der Hauptgott der Schweden gewesen sein.⁵²² Die Göttin Freyja wird heute und im christlichen Mittelalter häufig mit Venus gleichgesetzt, für ihre Popularität in heidnischer Zeit gibt es dagegen kaum Belege. Bei Snorri tritt sie als Schwester des Freyr und Tochter des Gottes Njördr in Erscheinung. Sie ist außerdem die Frau des wenig bekannten Gottes Odr. Tyr, bei den Südgermanen Ziu genannt, wurde als Kriegsgott aufgefasst. Bei Snorri heißt es dazu: *Er ist äußerst wagemutig und tapfer, und er entscheidet oft über den Sieg in Schlachten.*⁵²³ Die Griechen und Römer interpretierten ihn als Ares und Mars.⁵²⁴ Zur häufig angenommenen Verbindung Tyrs mit rechtlichen Aspekten meint von See: „Nirgendwo ist Týr als „Rechtsgott“ oder „Rechtssouverän“ bezeugt und ganz und gar unklar bleibt auch, was die Fenriswolf-Episode [bei der Tyr seine Hand einbüßt, indem er sie als Pfand in den Rachen des Ungeheuers legt] mit dieser angeblichen Funktion zu tun haben soll [...].“⁵²⁵

⁵²⁰ Vgl.: Snorri, Prosa-Edda, Kap. 44, S.84.

⁵²¹ Vgl.: ebd., Kap. 49, S.107.

⁵²² Vgl.: See, Klaus von: Mythos und Theologie im Skandinavischen Hochmittelalter, Heidelberg 1988, S.117.

⁵²³ Vgl.: Snorri, Prosa-Edda, Kap. 27, S.55.

⁵²⁴ Vgl.: Elsas, Religionsgeschichte, a.a.O., S.117.

⁵²⁵ See, Klaus von: Georges Dumézil und der altnordische Týr-Mythos, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.132.

Von den meisten anderen Göttern ist uns oft wenig mehr als der Name bekannt; ihre Funktion bleibt dabei ebenso verborgen, wie die Beschaffenheit des Kultes – sofern es einen solchen überhaupt gegeben hat. Dazu gehören der Gott Ullr oder verschiedene weibliche Gottheiten, etwa Fulla, deren Name uns in den Merseburger Zaubersprüchen begegnet.⁵²⁶ Ullr allerdings, „der in der Edda nur eine nebensächliche Rolle spielt, ist in schwedischen Ortsnamen vertreten und hier eifrig verehrt worden“.⁵²⁷ Von Frigg beispielsweise ist lediglich überliefert, sie sei die Gattin Odins und Mutter Balders gewesen. Ähnliches gilt für Balder selbst, dessen Existenz uns lediglich aus der eddischen Überlieferung, einem unsicheren Zeugnis auf dem Stein von Utrecht und vielleicht einigen Goldbrakteaten aus dem 5. Jahrhundert bekannt ist.⁵²⁸ Besonders rätselhaft ist aber die Figur des notorischen Unruhestifters Loki. Er gehörte zwar zu den Asen, aber erhielt wohl keinen Kult. Seine dämonische Natur drückte sich unter anderem in seiner Nachkommenschaft wie Fenriswolf, Mitgartschlange, der Totengöttin Hel und Odins Pferd Sleipnir aus.⁵²⁹

Neben den Asen findet sich noch das geheimnisvolle Göttergeschlecht der Wanen. Kuhn hält diese allerdings nicht für ein altes oder gar das ältere Göttergeschlecht „und so haben die Skalden des 10. Jahrhunderts noch kaum etwas von ihnen gewußt.“⁵³⁰ Es spricht wohl eher einiges dafür, dass die an sie „geknüpften Mythen schwedischer Herkunft waren und in den Jahrzehnten um die Jahrtausendwende nach Norwegen drangen, als es dort mit dem Heidentum – als Kultreligion – zuende ging, während es in den Kerngebieten Schwedens noch unerschüttert war.“⁵³¹

Auch der Sitz der Götter und sein Standort im Verhältnis zur Welt der Menschen ist für uns heute nicht ohne weiteres bestimmbar. Im Grimnirlid der Älteren Edda, das Odin gefesselt zwischen zwei Feuern darband dem Sohn seines Peinigers König

⁵²⁶ Vgl.: Beck, Die Merseburger, a.a.O., S.336.

⁵²⁷ Andersson, Ingvar: Schwedische Geschichte, München 1950, S.49, Vgl.: Snorri, Gylfaginning, Kap. 31, S.58.

⁵²⁸ Vgl.: Beck, Wolfgang: Die Merseburger, a.a.O., S.271.

⁵²⁹ Vgl.: Elsas, Religionsgeschichte, a.a.O., S.118.

⁵³⁰ Kuhn, Hans: Philologisches zur altgermanischen Religionsgeschichte, in: Kleine Schriften, Bd. 4, Berlin 1978, S.276.

⁵³¹ Ebd.

Geirrod aufsagt, nennt er die zahlreichen Wohnsitze der verschiedenen Götter, beschreibt seinen eigenen Sitz Walhall, mythische Flüsse, die Esche Yggdrasil, die Erschaffung der Welt und zählt an die fünfzig seiner eigenen Namen auf.⁵³² Doch vor der Jahrtausendwende gibt es für Asgard als Göttersitz keinen Beleg; auch Midgard als Welt der Menschen bleibt unerwähnt.⁵³³ Später können wir verschiedene Weltbilder unterscheiden: In der Mitte befinden sich der Wohnsitz der Menschen, Midgard, und das Götterheim Asgard, umgeben vom Urozean, auf dessen Grund die schreckliche Midgardschlange ruht; jenseits liegt Utgard, wo die Riesen wohnen. Ein andermal liegt Midgard im Westen und Utgard oder Jotunheim im Osten, getrennt durch den Sturmfluss Eli-vagar und den Eisenwald Járn-vidr. Am verwirrendsten und umstrittensten ist das Konzept vom Weltenbaum Yggdrasil: An seinen Wurzeln liegen das Totenreich Hel, Menschenheim und Riesenheim, im Geäst Götterheim – dorthin führt die Regenbogenbrücke Bifrost. Auf dem Wipfel sitzt der Riese Hräsvelgr in Gestalt eines Adlers, der mit seinen Flügeln schlagend den Wind erzeugt, zwischen den Augen des Adlers sitzt ein Habicht, der Vedrfölnir genannt wird. Bedroht wird der Baum vom Drachen Nidhögg, der wie die Schlangen Goin und Moin an seinen Wurzeln nagt. Vier Hirsche namens Dain, Dwalin, Dunneir und Durathror fressen außerdem die Knospen ab. Das Eichhörnchen Ratatöskr klettert am Stamm auf und ab und verbreitet üble Nachrede zwischen dem Drachen und Hräsvelgr.

Ähnlich verschwommen ist unser Wissen um die heidnischen Vorstellungen vom Jenseits. Von einem Glaube an die Weiterexistenz der Toten, können wir aufgrund der Begräbnissitten mit Grabbeigaben wohl ausgehen. Genauer ist kaum bekannt. In der Vergangenheit haben viele Klischees über nordische Götterwelt und Jenseitsvorstellungen Verbreitung gefunden; diese Verklärung begann bereits im Mittelalter. Bestes Beispiel ist die Legende vom Kriegerparadies Walhalla in Asgard, wo sich die Gefallenen als Einherier im ewig wiederkehrendem Rhythmus von Schlachten (tagsüber) und Festgelagen (abends) auf das letzte Gefecht am Ende der

⁵³² Vgl.: Die Götterlieder der Älteren Edda, Arnulf Krause (Hrsg.), Stuttgart 2006, S. 84ff. Das Gedicht könnte um das Jahr 1000 entstanden sein.

⁵³³ Vgl.: Kuhn, Philologisches, a.a.O., S.300f

Welt vorbereiteten. Auf Bildsteinen ist sehr oft eine Frau abgebildet, die dem Reiter mit einem Trinkhorn entgegengeht, aber davon zu reden, es könne „kaum zweifelhaft sein, dass es sich dabei um Darstellungen der Begrüßung des Toten durch eine Walküre am Eingang zu Walhall handelt“, ist vielleicht nicht ganz statthaft.⁵³⁴ Soweit diese Denkbilder wirklich bestanden haben, reichen sie wohl nur in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zurück. Vielleicht sind sie auch von der griechischen oder römischen Sagenwelt beeinflusst worden. Dort fanden die größten Helden Eingang in den Olymp.

Ein weiterer Jenseitsort für tote Kämpfer war Folkwang, die Wohnstatt der Göttin Freyia.⁵³⁵ Parallel herrschte die Vorstellung vom Totenreich Hel, was schlicht Jenseits bedeutete. Dieses unterirdische Totenreich war bei den Nord-, Süd- und Ostgermanen gleichermaßen bekannt.⁵³⁶ Hel war wohl, ähnlich dem Hades der Griechen, ein recht unerfreulicher Ort und wurde von einer gleichnamigen und gleich unerfreulichen Göttin beherrscht. Nach Hel kamen alle an natürlichen Ursachen Verstorbenen, Ertrunkene anscheinend ins nasse Reich der Ran, andere lebten in ihren Grabhügeln weiter.⁵³⁷ Die Toten konnten auch mehrfach lokalisiert - im Hügelgrab und in Walhall – gedacht werden, wie in der eddischen Geschichte von der Liebesnacht zwischen Sigrun und dem toten Helgi beschrieben.⁵³⁸

Demnach bestimmten zuvorderst die Todesart, dann sozialer Rang oder Geschlecht und weniger das Verhalten zu Lebzeiten den Aufenthaltsort im Jenseits. Gefallene Krieger kamen zu Odin nach Walhall oder nach Freyias Folkwang, wer im Meer ertrank in Rans Wasserreich, wer an Alter oder Krankheit starb zu Hel. Die Edlen kamen zu Odin, die Knechte zu Thor, Frauen zu Hel, Jungfrauen, aber auch Verheiratete zu Freyia.⁵³⁹ Strafen oder Qualen im Jenseits gab es nicht, eine richtige Belohnung allerdings auch nicht.⁵⁴⁰ Unsterblichkeit konnte der Mensch nur im

⁵³⁴ Weber, Gerd Wolfgang: Odins Wagen, in: Frühmittelalterliche Studien, 7., (1973), S.98.

⁵³⁵ Vgl.: Hasenfratz, Hans Peter: Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg 1992, S.73f.

⁵³⁶ Vgl.: ebd., S.73.

⁵³⁷ Vgl.: Simek, Rudolf: Religion und Mythologie der Germanen, Darmstadt 2003, S.208.

⁵³⁸ Vgl.: Lieder-Edda, S.159ff.

⁵³⁹ Vgl.: Hasenfratz, religiöse Welt, a.a.O., S.75.

⁵⁴⁰ Die eddische Literatur erwähnt zwar einen jenseitigen Strafort für Meineidige, Mörder und Ehebrecher, die Nástrond (den "Leichenstrand"), der ganz aus Schlangenleibern bestand und mit ihrem Gift überströmt

Nachruhm und die Weitergabe seines Namens erlangen.⁵⁴¹ Vielleicht rührt daher die häufige Benennung von Kindern nach ihren Großeltern, die man in den Genealogien auf Runensteinen oft beobachten kann.⁵⁴² Nichts war schlimmer als ein schändlicher Tod, dem man auf dem Sterbelager vielleicht noch entgehen konnte, wenn man sich mit einem Speer, Odins Waffe, ritzen ließ.⁵⁴³ Unter diesen Bedingungen war das Christentum vielleicht gerade für Frauen und sozial schlechter Gestellte besonders attraktiv: Vor dem christlichen Gott herrschte Gleichheit.⁵⁴⁴ Warum sich aber ein erfolgreicher Kriegerfürst von seinen geneigten Göttern abwenden sollte, wird uns noch beschäftigen.

IV.2.2. Kult und Opfer

Die Opferfeier war wahrscheinlich das zentrale Element des nordischen Heidentums. Doch was haben wir überhaupt unter einem Opfer zu verstehen? „Sacrifice is a ritual in which some material, an animal, part of a harvest, some kind of food or equipment is consumed – killed, eaten, destroyed, given away.”⁵⁴⁵ Über die germanischen Opferriten berichtet uns kein unmittelbares Zeugnis. Auch „die urnordischen Runeninschriften enthalten keine Angaben dazu.“⁵⁴⁶ Auch hier müssen wir also hauptsächlich auf Quellen aus christlichem Milieu und die Erkenntnisse der Archäologie zurückgreifen. „Mit Sicherheit kann man den altgermanischen Kultwörtern entnehmen: Es hat blutige und unblutige Opfer gegeben. Tier- und

war. Darin waten die Bewohner, deren Leiber obendrein von einem Wolf und einem Drache zerfleischt werden. Aber die Stelle qualifiziert Ehebruch als Treubruch des Mannes gegenüber der eigenen Frau und könnte deshalb christlich beeinflusst sein. Vgl.: Hasenfratz, Hans Peter: Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg 1992, S.75.

⁵⁴¹ Vgl.: Boyer, Die Piraten, a.a.O., S.208.

⁵⁴² Simek, Rudolf: Die Wikinger, München 1998, S.117.

⁵⁴³ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S. 35.

⁵⁴⁴ Vgl.: Staecker, Jörn: The Cross Goes North: Christian Symbols and Scandinavian Women, in: The Life of St Willibrord and the Northumbrian Hagiographical Tradition, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S.478.

⁵⁴⁵ Sörensen, Jörgen Podemann: The Rhetoric Of Ritual, in; Ahlbäck, Torce(Hrsg.): Ritualistics, Turku 2003, S.157.

⁵⁴⁶ Düwel, Klaus: Germanische Opfer und Opferriten im Spiegel altgermanischer Kultworte, in: Jankuhn, Herbert (Hrsg): Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr.74, Göttingen 1970, S.219.

Sachopfer wurden dargebracht und wahrscheinlich auch Menschenopfer.⁵⁴⁷ Das gemeinsame Opfer der Kultgemeinschaft stellte die öffentliche Form der Glaubensausübung dar und wurde in der Großfamilie, der Sippe, beim Thing, oder auch am „Hof“ des Königs zelebriert. Am Opfer teilzunehmen bedeutete Mitglied der Gruppe zu sein, im Abseits zu stehen bedeutete dagegen soziale Ächtung.⁵⁴⁸ Da sich ethnische, politische und religiöse Ordnung deckten, war jedes Glied der Gemeinschaft zur Teilnahme am religiösen Leben verpflichtet. Öffentliche Rituale entfalten ihre Wirkung erst durch die Gemeinschaft und werden deshalb in der Öffentlichkeit abgehalten - magische Riten dagegen unter deren Ausschluss.⁵⁴⁹

Geopfert wurde sowohl einzelnen Göttern, wie Freyr, Odin oder Thor, als auch dem Kollektiv der Götter.⁵⁵⁰ Bekannt sind ebenfalls Opfer, Mahle und Gedächtnisfeiern an Gräbern - ein Grund, warum die Kirche dem Totenmahl lange Zeit kritisch gegenüberstand. Teil solcher Feierlichkeiten waren „Minnetrunck und Lustbarkeiten wie Lachen, Scherzen, Geschichtenerzählen, Singen, Tanzen und Maskenspiele“, dazu Totenlieder kultisch-magischen Inhalts.⁵⁵¹

Die Gelegenheiten, zu denen Opfer zelebriert wurden, waren also vielfältig, wer aber brachte die Gaben an die Götter dar? Adam schreibt, dass in Kurland alle Häuser voll von Priestern, Wahrsagern und Zauberern seien, die sich auch mönchisch kleideten, und dass die Schweden im Tempel von Altuppsala allen ihren Göttern Priester zugeteilt haben, die des Volkes Opfer darbringen.⁵⁵² Hauck hält eine solche Zuordnung von spezialisierten Opferpriestern zu bestimmten Göttern für plausibel. „Als Bestätigung dieser Nachricht lassen sich Priesterorte für Thor oder Freyr

⁵⁴⁷ Ebd., S.238f.

⁵⁴⁸ Vgl.: Welinder, Stig: Christianity, Politics and Ethnicity in Early Medieval Jämtland, Mid Sweden, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S.512.

⁵⁴⁹ Sörensen, Jörgen Podemann: The Rhetoric Of Ritual, in; Ahlbäck, Torce(Hrsg.): Ritualistics, Turku 2003, S.159f.

⁵⁵⁰ Vgl.: Beck, Inge: Studien zur Erscheinungsform des heidnischen Opfers nach altnordischen Quellen, München 1967, S.109ff.

⁵⁵¹ Homann, Holger: *indiculcus superstitionum et paganarium*, in: RGA 15, 2000, S.371f. Dieses Verzeichnis zählt heidnische und christliche abergläubische Vorstellungen und Gebräuche aus dem letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts auf und zielte vermutlich auf die Christianisierung der neubekehrten Sachsen. Vgl.: Ebd. S.369 und MGH, Capit. 1, Nr.108, S.222f.

⁵⁵² [...] *divinis, auguribus atque nigromanticis omnes domus plenae sunt, [qui etiam vestitu monachico iduti sunt]*. Adam IV, 16, S.244 und: *Omnibus itaque diis suis attributos habent sacerdotes, qui sacrificia populi offerant*. Ebd., 27, S.259.

ansehen, die bei Namenstypen wie Torslev oder Fröslev in Südkandinavien diskutiert werden. Die priesterlichen Spezialisten der Opfer waren die eigentlichen Träger der polytheistischen Kulttradition.⁵⁵³

Vermutlich gab es aber keine hauptamtlichen Priester.⁵⁵⁴ Wahrscheinlich oblag es dem Familienoberhaupt, oder bei manchen Anlässen auch der Hausherrin, religiöse Riten durchzuführen.⁵⁵⁵ Ein Beispiel für die Doppelfunktion sind die Goden auf Island. Sie erfüllten neben ihren öffentlichen Aufgaben in den Thingbezirken wohl auch priesterliche Funktionen, wobei „für den Priester das Wesentliche die Ausübung eines kultischen Amtes [ist], für den isländischen Goden der Frühzeit dagegen der Besitz eines Tempels und dazu wohl die Vorsteherschaft in einer um ihn gebildeten Kultgemeinde.“⁵⁵⁶ Im größeren Rahmen fungierten dann der Häuptling, der Jarl oder schließlich der König als Priester. Dabei ist auch der König „als Verwalter des höchsten Kultamtes nur Vermittler, nicht aber Träger des Heiles.“⁵⁵⁷ Das Königtum war nicht sakral in dem Sinne, dass man „von ihnen erwartete, selbst den Göttern ähnlich Sieg verleihen und gutes Erntewetter machen zu können, sondern kaum andres, als dass sie sich als gute Heerführer bewähren und imstande sein sollten, von den Göttern die Gunst zu erwirken, ihr Volk nicht hungern zu lassen.“⁵⁵⁸ Noch im 12. Jahrhundert glaubte man an die Fähigkeit eines Königs für Fruchtbarkeit und gute Ernten zu sorgen. Saxo Grammaticus berichtet, dass Mütter ihre Kinder und Bauern ihr Saatgut König Waldemar I. haben berühren lassen, als dieser 1162 auf dem Weg zum Hof Heinrichs IV. in Jean-de-Lône war.⁵⁵⁹ Ob sich die Episode wirklich

⁵⁵³ Vgl.: Hauck, Karl: Zur Ikonologie der Goldbrakteaten III: Die bremische Überlieferung zur Götterdreieit Altuppsalas und die bornholmschen Goldfolien US Sorte Muld, in: Frühmittelalterliche Studien, Band 27, 1993, S.412.

⁵⁵⁴ Vgl.: See, Mythos, a.a.O., S.66.

⁵⁵⁵ Boyer, Piraten, a.a.O., S.14.

⁵⁵⁶ Kuhn, Philologisches, a.a.O., S.238.

⁵⁵⁷ Beck, Inge: Studien zur Erscheinungsform des heidnischen Opfers nach altnordischen Quellen, München 1967, S.69.

⁵⁵⁸ Kuhn, Philologisches, zur altgermanischen, a.a.O., S.243.

⁵⁵⁹ *Igitur sinceritatis et iusticiae eius rumore increbrescente, Germanicae matres parvulos suos in eius adventum offerendos curabant, ratae eos regio contactu perinde ac caelesti aliquo beneficio feliciora naturae incrementa sumpturos ac prosperioribus educationis auspiciis nutriendos; nec minus supersiticiosi agrestes, qui iaciendorum seminum grana, quo melius adolescerent, dexterarum eius discienda prebebant.* Saxo, L. XIV, S.113.

zugetragen hat, sei dahingestellt, doch zeigt sie, dass der Glaube, gute Könige gäben gute Jahre, für Saxo noch gegenwärtig war.

Seinen kultischen Pflichten konnte sich der König nicht ohne Weiteres entziehen, denn für ein erfolgreiches Opfer war das Einhalten der guten Ordnung wesentlich: Nur wenn die richtige Prozedur nicht eingehalten wurde, geschieht etwas. So werden Regentänze eben nicht während der Trockenzeit, sondern an ihrem Ende, die Rituale im alten Ägypten, um den Nil steigen zu lassen, kurz vor der Überschwemmungssaison veranstaltet.⁵⁶⁰ Bleibt der Regen aus, kann die Prozedur nicht eingehalten worden sein. „An Glück und Unglück erkennt man Gunst oder Zorn der Götter. Auch die ohne eigenes Wissen und Verschulden erfolgte Verletzung der Gottheit verlangt nach Sühne. Ist sie geleistet, so wird mit der wiedererlangten göttlichen Huld auch das gewichene Glück zurückerwartet“⁵⁶¹ Die Anekdoten, dass es unter diesem oder jenem Herrscher gute Jahre gegeben und Frieden geherrscht habe, sind zahlreich. Der König war für das „Heil“ verantwortlich, ihm oblag es das Opfer zu vollziehen, bei Unterlassung machte er sich gegen das Volk schuldig.⁵⁶² Dieser Umstand machte einen Glaubenswechsel für den Herrscher stets zu einem Wagnis, war doch die Glück bringende Ausstrahlung „nicht an bestimmte Individuen gebunden; eine Bevorzugung des Erstgeborenen gab es noch nicht; innerhalb der Dynastie war das Erbrecht kaum festgelegt; der Herrscher konnte ausgetauscht werden, mußte [oder sollte] aber immer demselben Geschlecht entstammen.“⁵⁶³ Mehr als ein König der Svear wurde ins Exil getrieben, weil er den neuen Glauben der alten Religion vorzog.⁵⁶⁴ Bei Adam von Bremen finden wir ein weiteres Beispiel: *Als vor kurzem der sehr christliche König der Schweden Anund ein beschlossenes Opfer des Volkes den Dämonen nicht darbringen wollte, soll er aus seinem Reiche vertrieben worden sein [...]*.⁵⁶⁵ Die Konflikte, die Hakon der Gute wegen seines Glaubens mit seinen Untertanen hatten, haben wir bereits besprochen. In Snorris Heimskringla

⁵⁶⁰ Vgl.: Cavendish, Richard. A History Of Magic, London 1977, S.2.

⁵⁶¹ Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965, S.13.

⁵⁶² Simek, Wikinger, a.a.O., S.116.

⁵⁶³ Bloch, Marc: Die Wundertätigen Könige, München 1998, S.91f.

⁵⁶⁴ Sawyer, Birgit & Peter: Medieval Scandinavia, Minnesota 1993. S.101.

⁵⁶⁵ Adam IV, Kap. 27, Schol. 140, S.259.

heißt es sogar, es seien wieder bessere Zeiten gekommen, als Hakon Jarl, der ja zum Beispiel gerade kein König war, die zerstörten Tempel und alten Kulte habe wiedererrichten lassen.

Wie hat man sich nun den Hergang eines solchen Opfers vorzustellen? Bei Snorri lesen wir über das Opferfest von Lade: *Es war alte Sitte, dass, wenn man eine Opferfeier abhalten sollte, alle Bauern dorthin kommen sollten, wo es ein Kulthaus gab, und das Essen mitbrachten, das sie haben müssten solange das fest währte. Bei diesem fest sollten alle Männer Bier mitbringen. Man hatte auch allerlei Kleinvieh geschlachtet, sowie Pferde, und all das Blut, das daraus kam, wurde Opferblut genannt, und Opferblutgefäße das, worin jenes Blut stand; und Opferblutzwinge das, was wie Weihwedel geformt war. Damit sollte man alle ‚Opferaltäre‘ röten und auch die Wände des Kulthauses, außen und innen, und dann die Menschen besprengen. Das Fleisch aber sollte man zum Festessen kochen. Feuer mit Kesseln darüber sollten auf dem Boden mitten im Kulthaus brennen. Man sollte einen Becher um das Feuer herumtragen und derjenige, der das Opfermahl veranstaltete und zugleich Häuptling war, sollte dann den Becher und die Opferspeise segnen. Erst den Trunk auf Odin – den sollte man auf den Sieg und auf die Herrschaft des Königs trinken – und darauf den Trunk auf Njord und Frey für gute Ernte und Frieden.⁵⁶⁶*

Die Authentizität von Snorris Schilderungen ist auch hier umstritten: Nach Beck gibt der isländische Historiker seine persönliche Paganismus-Sicht des 13. Jahrhunderts wieder, in der das Heidentum eine Art Präfiguratio des Christentums gewesen sei⁵⁶⁷, sei doch ein typisches Merkmal oraler Kulturen ein „Desinteresse an dem Eigencharakter der Vergangenheit.“⁵⁶⁸ Auch Bagge hält es für unwahrscheinlich, dass Snorri verlässliche Informationen über alte religiöse Praktiken hatte. Vermutlich habe der eine Mischung aus christlichen Ritualen, Fiktion und Rückschlüsse aus kirchlichen Verboten gegen heidnische Praktiken wie das Essen von Pferdefleisch

⁵⁶⁶ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.97.

⁵⁶⁷ Vgl.: Beck, Heinrich: Die religionsgeschichtlichen Quellen der Gylfaginning, in: Beck, Heinrich: Germanische Religionsgeschichte – Quellen und Quellenprobleme, Berlin/New York 1992, S. 615ff.

⁵⁶⁸ Padberg, Lutz E. von: Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis – Formen der Vergangenheitswahrnehmung in der hochmittelalterlichen Historiographie am Beispiel von Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 105, (1994), S.174.

verwendet.⁵⁶⁹ Laut Kreuzer hat Snorris Beschreibung „wohl weder einen kulturgeschichtlichen noch einen geschichtlichen Faktenhintergrund.“⁵⁷⁰ Mit Düwel (1985) hält auch Hultgard aus philologischen Gründen daran fest, „dass die Kultberichte Snorris [...] hauptsächlich literarische Rekonstruktionen darstellen, deren religionsgeschichtlicher Wert durch den Mangel an authentischen Überlieferungen als unsicher erscheint.“⁵⁷¹ Für die Darstellung der Opferblutriten nimmt Düwel alttestamentarische Vorbilder an, für die Trünke auf die Götter einer Rückprojektion der christlichen Sitte des Minnetrinkens.⁵⁷² Snorri wolle damit „einige wichtige christliche Einrichtungen bereits dem eigenen Heidentum zuschreiben: dieses sozusagen das Christentum in wichtigen Zügen präfigurieren [...] lassen.“⁵⁷³

Was erfahren wir von den kirchlichen Autoren der Wikingerzeit? Rimbart erwähnt Opfer und Gelübde, sowie einen Tempel für König Eirik, macht aber keine näheren Angaben. Thietmar von Merseburg schreibt um 1013, im dänischen Leire sei man alle neun Jahre im Januar zusammengekommen, um den Göttern 99 Menschen, eben so viele Pferde, Hunde und Hähne - anstelle von Habichten - darzubringen.⁵⁷⁴ Adam von Bremen gibt uns folgende Beschreibung eines Opfers: [...] *Wenn Seuchen und Hunger drohen, wird dem Götzen Thor geopfert, steht Krieg bevor dem Wodan, soll eine Hochzeit gefeiert werden dem Frikko. Auch wird alle neun Jahre in Uppsala ein gemeinsames Fest aller schwedischen Stämme begangen. [...] Die Opferfeier geht folgendermaßen vor sich: von jeder Art männlicher Lebewesen werden neun Stück dargebracht; mit ihrem Blute pflegt man die Götter zu versöhnen. Die Leiber werden*

⁵⁶⁹ Bagge, Sverre: A Hero between Paganism and Christianity, Hakon the Good in Memory and History, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S.191.

⁵⁷⁰ Kreuzer, Gert: Valhall – Himmel – Hölle. Das Bild des Königs Hákon Adalsteinsföstri in der nordischen Literatur des Mittelalters, in: Andersen; Stig Toftgaard (Hrsg.): Die Aktualität der Saga, Berlin/New York 1999, S.104.

⁵⁷¹ Hultgard, Anders: Altkandinavische Opferrituale und das Problem der Quellen, in: Ahlbäck, Tore (Hrsg.): The Problem of Ritual, Pieksämäki 1993, S. 232.

⁵⁷² Vgl.: Düwel, Klaus: Das Opferfest von Lade, Wien 1985, S.119.

⁵⁷³ Ebd., S.121.

⁵⁷⁴ *Est unus in hiis partibus locus, caput iustus regni, Lederun regni, Lederun nomine, in pago, qui Selon dicitur, ubi post VIII annos mense Ianuario, post hoc tempus, quo nos theophaniam Domini celebramus, omnes convenerunt, et ibi diis suimet LXXXX et VIII homines et totidem equos, cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis, immolant, pro certo, ut predixi, putantes hos eosdem erga inferos servituros et commissa crimina apud eosdem placaturos.* Thietmar, Chronik I, Kap.17, S.23f.

*in einem den Tempel umgebenden Heine aufgehängt. [...] Im übrigen singt man bei solchen Opferfeiern vielerlei unanständige Lieder, die ich deshalb lieber verschweigen will.*⁵⁷⁵

Eine vielleicht authentischere aber zumindest zeitgenössische Beschreibung wikingerzeitlicher Opfersitten gibt uns der Araber Ahmad Ibn Fadlan, der am 2. April 921 als Sekretär einer Gesandtschaft des Kalifen von Bagdad zu den Bulgaren aufgebrochen war und bei den Kiewer Rus Zeuge mehrerer Opferhandlungen wurde:⁵⁷⁶ *Zur Zeit der Ankunft ihrer Schiffe an diesem Ankerplatz geht jeder von ihnen an Land mit Brot, Fleisch, Zwiebel, Milch und Nabid [Bier] und begibt sich zu einem langen, aufgerichteten Holz, das ein menschenähnliches Gesicht hat, und um sie herum sind kleine Figuren, hinter denen lange hohe Hölzer (Stangen) in der Erde aufgerichtet sind. Und er (der Rus) kommt zur großen Figur und wirft sich vor ihr nieder, dann sagt er: „O mein Herr (Gott), ich bin aus weitem Lande gekommen und habe mir soundso viel Mädchen und soundso viel Zobelfelle“, bis er alle Handelsartikel, die er mitgebracht hat, aufgezählt hat (und fährt fort: ‚Dir habe ich dieses Geschenk gebracht.‘ Dann legt er das, was er bei sich hatte, vor dem Holze nieder und fährt fort: „Ich wünsche, dass du mir einen Kaufmann besorgst, der viel Dinare und Dirhems hat und der von mir (um den Preis) kauft, den ich wünsche und der mir in keinem (Worte), was ich sagen werde, widerspricht,“ Dann geht er weg. Wenn ihm sein Handel Schwierigkeiten macht und die Tage seines (Aufenthaltes) sich in die Länge ziehen, dann macht er ein zweites und drittes Geschenk. Hat er wieder Schwierigkeiten mit dem, was er zu erreichen hofft, so bringt er allen von diesen kleinen Figuren ein Geschenk und bittet sie um Fürsprache, und sagt: „Diese sind unseres Herrn Frauen, Töchter und Söhne“ und so fährt er fort, jede Figur, eine nach der anderen, (besonders) anzugehen und sie zu bitten, um Fürsprache anzuflehen und vor ihr demütig zu beten. Oft geht dann sein Handel leichter und er verkauft (alles, was er mitgebracht hatte); dann sagt er: „Mein Herr hat mein Begehren erfüllt; ich muss es ihm vergelten.“ Er geht auf eine Anzahl von Schafen*

⁵⁷⁵ Adam IV, Kap. 27, S. 259f.

⁵⁷⁶ Vgl.: Ibn Fadlan, S.16.

und Rinder zu und tötet sie, gibt einen teil des Fleisches als Almosen, den Rest bringt und wirft er vor jenes große Holz und vor die es umstehenden kleinen Hölzer, und hängt die Köpfe der Rinder oder (die der) Schafe an jenem auf der Erde aufgerichteten Holz (Stangen) auf. In der Nacht kommen die Hunde und fressen alles und derjenige, der dieses getan (das Opfer gebracht) hat, sagt: „Wahrlich, mein Herr ist mit mir zufrieden und er hat mein Geschenk verzehrt.“⁵⁷⁷

Neben Ibn Fadlan gibt auch der arabische Reisende Ibrahim Ibn Jaqub at Tartushi, der um 955/56 im Auftrag des Kalifen von Córdoba Haithabu besuchte, Auskunft über Opfersitten: *Sie feierten ein fest, bei dem sie sich alle versammelten, um Gott zu verehren und zu essen und zu trinken. Wer ein Opfertier schlachtet, stellt Pfähle neben seiner Haustür auf und hängt sein Opfertier daran, ob es nun ein Ochse oder ein Eber oder ein Ziegenbock oder eine sau ist. So wissen die Leute, dass er dies als Opfer zur Verehrung seines Gottes getan hat.*⁵⁷⁸

Das vorrangige Opfertier war offenbar das Pferd. Weiter werden Rinder, Stiere, Ochsen und Eber genannt.⁵⁷⁹ Laut Thietmar von Merseburg opferten die Dänen in Leire außerdem Hunde, Hähne und sogar Menschen.⁵⁸⁰ Auch Adam erwähnt Menschenopfer.⁵⁸¹ Außerdem „[...] tritt im Opferwortschatz das Schaf hervor.“⁵⁸² Auf eine Neunzahl der Opfertiere gibt es weitere Hinweise auf dem Stentoften-Stein in Blekinge, wahrscheinlich aus dem 7. Jahrhundert: *Mit neun Widdern, mit neun Hengsten gab Hapuwołfr ein gutes Jahr.*⁵⁸³ Ein Beleg für das Aufhängen der Opfertiere in einem Baum könnten die Funde in der Kirche von Frosö im nordschwedischen Jämtland sein, wo man zahlreiche zerkleinerte Knochen von Haus-

⁵⁷⁷ Ebd., S.86f.

⁵⁷⁸ Zitiert nach: Simek, Rudolf: Religion und Mythologie der Germanen, Darmstadt 2003, S.66.

⁵⁷⁹ Vgl.: Beck, Studien, a.a.O., S.101ff.

⁵⁸⁰ Vgl.: Müller-Wille, Michael: Opferkulte der Germanen und Slawen, Reihe Sonderheft zu: Archäologie in Deutschland, Stuttgart 1999, S.76 und Thietmar: Chronik I, c.17.

⁵⁸¹ *Sacrificium itaque tale est: ex omni animante, quod masculinum est, novem capita offeruntur, quorum sanguine deos [tales] placari mos est. Corpora autem suspenduntur in lucum, qui proximus est templo. Is enim lucus tam sacer est gentilibus, ut singulae arbores eius ex morte vel tabo immolatorum divinae credantur. Ibi etiam canes et equi pendent cum hominibus, quorum corpora mixtım suspensa narravit mihi aliquis christianorum LXXII vidisse.* Adam IV, Kap. 27, S.259f.

⁵⁸² Düwel, Germanische Opfer, a.a.O., S. 238f.

⁵⁸³ Zitiert nach: Hultgard, Anders: Altskandinavische Opferrituale und das Problem der Quellen, in: Ahlbäck, Tore (Hrsg.): The Problem of Ritual, Pieksämäki 1993, S.249.

und Wildtieren rings um einen Baumstumpf fand, die auf die Zeit um 900 bis 1050 datiert werden.⁵⁸⁴

Das Blut der geschlachteten Opfertiere wurde aufgefangen und vermutlich zum Vorhersagen der Zukunft, bei Schwüren oder Segnungen verwendet. Das Fleisch wurde gekocht und bei einem gemeinsamen Mahl verzehrt: „In einer Opfermahlzeit wurde das Fleisch des Opfertieres gemeinsam genossen; kultische Gelage waren damit wohl verbunden.“⁵⁸⁵ Dazu wurde heiliges Bier getrunken. So berichten es jedenfalls die Sagas. Auch einzelne Elemente bei Snorri, wie das Röten der Wände und des Altars erscheinen aus religionsgeschichtlichen Erwägungen glaubhaft.⁵⁸⁶ Dazu gehört das Opfermahl, zu dem sich die Teilnehmer am Kultplatz versammeln, Opfertiere, Speise und Trank mitbringen und schließlich die Opfermaterie den Göttern übergeben.⁵⁸⁷ Und auch wenn die Formel „ár ok fridr“, Gute Ernte und Frieden, bei Snorri nicht authentisch vorchristlich sein mag, gibt es doch genügend Hinweise darauf, dass sie im Wesentlichen widerspiegelt, worum die Menschen im alten Skandinavien ihre Götter baten: gute Ernte, Fruchtbarkeit und Frieden.⁵⁸⁸ Weiter gibt es Hinweise auf Bitt-, Dank-, und Versöhnungsopfer. Die Kultfeiern fanden wohl zu Winterbeginn - schon weil man nun das Vieh, das man nicht durch den Winter füttern konnte, schlachten musste - und Mittwinter statt.⁵⁸⁹

Menschenopfer hat es sehr wahrscheinlich gegeben, aber in unserem Zeitraum waren sie wohl nicht mehr die Regel.⁵⁹⁰ Eines der wenigen Zeugnisse für ein solches liefert uns wiederum Ibn Fadlan anlässlich der Feuerbestattung eines vornehmen Mannes: *Man erzählte (vorher), dass sie beim Sterben ihrer Häuptlinge viele Zeremonien machen, deren geringste das Verbrennen sei, und es interessierte mich, es näher kennenzulernen. Endlich gelangte zu mir die Nachricht über den Tod eines angesehenen Mannes von ihnen. Sie legten ihn in ein Grab und bedeckten es (das Grab) mit einem dach über ihm für zehn Tage, bis sie mit dem Zuschneiden und*

⁵⁸⁴ Vgl.: Müller-Wille, Opferkulte, a.a.O., S.76.

⁵⁸⁵ Düwel, Germanische Opfer, a.a.O., S. 238f.

⁵⁸⁶ Vgl.: Hultgard, Altskandinavische Opferrituale, a.a.O., S.236f

⁵⁸⁷ Vgl.: ebd., S.237f.

⁵⁸⁸ Ebd., S.251.

⁵⁸⁹ Simek, Religion, a.a.O., , S.87.

⁵⁹⁰ Vgl.: ders.: Wikinger, a.a.O., S.115.

Nähen seiner Gewänder fertig waren. Es ist so: (wenn der Verstorbene) ein armer Mann (ist, so) verfertigen die für ihn ein kleines Schiff, legen ihn hinein und verbrennen es (das Schiff); wenn er ein reicher (Mann ist), so sammeln sie seine Habe und teilen sie in drei Teile, ein Drittel bleibt für seine Familie, für das andere drittel schneiden sie ihm Kleider, für das (letzte) Drittel brauen (oder brennen) sie den Nabid, den sie an dem Tage, an dem sein Mädchen (Sklavin) sich tötet und mit ihrem Herrn verbrannt wird – trinken. Sie machen sich durch Nabid geistesschwach (dumm) und trinken ihn Nacht und Tag. Es geschieht oft, dass einer von ihnen mit dem Becher in der Hand stirbt. Wenn ein Oberhaupt stirbt, so sagt seine Familie zu dessen Sklavinnen und Dienern: „wer von euch will mit ihm (dem Herrn) zusammen sterben?“ Dann antwortet einer von ihnen: „Ich.“ Wenn er es gesagt hat, so ist er gebunden; es wird ihm keinesfalls freigestellt, sich von seinem Wort zurückzuziehen; wollte er es, wird man es nicht zulassen. Meistens tun dieses (die Selbstaufopferung) die Mädchen.⁵⁹¹

Zur Auswahl des Opfers berichtet uns der Reisende: Als der oben erwähnte Mann gestorben war, sagten (seine verwandten) seinen Mädchen: „wer will mit ihm sterben?“ darauf antwortet eine von ihnen: „Ich“. Nun beauftragten sie (die familienangehörigen des verstorbenen) zwei Mädchen, sie zu bewachen und mit ihr zusammen zu sein, wohin sie nur immer gehe, ja zuweilen wuschen sie sogar ihre Füße mit ihren (eigenen) Händen. Sie (die Angehörigen des Verstorbenen) fingen (dann) an, sich mit der Sache (den Angelegenheiten des Toten) zu beschäftigen, die Kleider (für ihn) zuzuschneiden und was (sonst) notwendig war, herzurichten. Das Mädchen trinkt indes alle Tage und singt froh und vergnügt im Voraus.⁵⁹²

Die Bestattungszereemonie verlangte umfangreiche Vorbereitungen: Als der Tag gekommen war, an dem er und das Mädchen verbrannt werden sollten, da erschien ich am Flusse (kam ich zum Fluß), (in dem) sein Schiff lag. (ich sah, dass) dieses schon (an das Land) gezogen war. Für es (für das Schiff) waren vier Stützen aus Birke und anderem Holz zurechtgestellt, und auch um es (das Schiff) herum ein den

⁵⁹¹ Ibn Fadlan, S.88f.

⁵⁹² Ebd., S.89.

großen Schiffsverdecken ähnlicher (Bau) aus Holz gemacht. Dann zog man es (das Schiff weiter) bis es auf diese Holz gemacht (gesetzt) wurde. (die Leute) fangen (indes) an, hin und her zu gehen und Worte zu sprechen, die ich nicht verstand, während er (der Tote) noch in seinem Grabe lag, aus dem sie ihn noch nicht herausgenommen hatten. Dann brachten sie eine Ruhebänk, stellten sie auf das Schiff und bedeckten sie mit Decken aus romäischem Dibag und auch mit Kopfkissen aus romäischem Dibag. Hiernach kam ein altes Weib, das sie den Todesengel nennen, und breitete die erwähnte Decke auf der Ruhebänk aus. Sie verfügte über das Nähen seiner (des Toten) Kleider und seine Verrichtung. Und (eben) diese (alte Frau) tötet die Mädchen. Ich sah, dass sie eine alte Hünin war, dick und von grimmigem Aussehen. Als sie zu seinem Grab kamen, beseitigten sie die Erde vom Holz und hoben (auch) das Holz ab, zogen ihn (den Toten) in demselben Gewand, in welchem er gestorben war, heraus, und ich sah ihn, wie er von der Kälte des Landes schwarz geworden war, und (ich bemerkte ebenfalls,) dass sie ihm in sein Grab Nabid, Früchte und eine (Art) Mandoline gestellt hatten; (jetzt) zogen sie dieses alles (aus dem Grabe) heraus. Bei ihm (dem Verstorbenen) hatte sich (aber) nichts, außer der Farbe seiner (Haut) verändert; sie bekleideten ihn dann mit Hose, Oberhose, stiefeln, Qurtag und Haftan aus Dibag, mit goldenen Knöpfen, setzten ihm eine Mütze aus Dibag und Zobelfellen auf und trugen ihn in das Zelt, das sich auf dem Schiffe befand. Hier setzten sie ihn auf die Decke, stützten ihn mit Kopfkissen, brachten Nabid, Früchte und Blumen und legten diese Neben ihn, brachten noch Brot, Fleisch, Zwiebeln und warfen sie vor ihn. Dann brachten sie einen Hund, schnitten ihn in zwei Hälften und legten ihn in das Schiff. Darauf brachten sie seine gesamten Waffen und stellten sie ihm zur Seite. Darauf nahmen sie zwei Pferde, trieben sie, bis sie schwitzten, dann zerhieben sie beide mit dem Schwert, und legte ihr Fleisch ins Schiff. Dann brachten sie zwei Kühe, zerhieben sie ebenfalls und legte sie hinein (ins Schiff). Ferner brachten sie einen Hahn und ein Huhn, töteten sie und warfen sie beide hinein (im Schiffe). Das Mädchen, das getötet zu werden wünschte, trat in jedes

*einzelne von ihren Zelten und jeder einzelne Zeltherr verkehrt mit ihr und sagt: „Sage deinem Herrn. Ich habe dies aus Liebe zu dir getan.“*⁵⁹³

Auch den grausamen Tötungsakt schildert der Beobachter mit erschütternder Genauigkeit: *Freitags zur Zeit des Nachmittags brachten sie das Mädchen zu einem Ding (einem Aufbau) hin, das sie einem Karnies des Tores ähnlich hergestellt hatten. Sie stellte ihre beiden Füße auf die Handflächen der Männer und stieg auf dieses Karnies hinauf, und sprach ihre Worte; dann ließen sie sie herunter. Hierauf ließen sie sie ein zweitesmal hinaufsteigen, sie wiederholte das, was sie das erste Mal getan hatte, und dann ließen sie sie herunter und ließen sie zum drittenmal hinaufsteigen und sie tat wiederum, was sie bei den beiden ersten Malen getan hatten. Dann gaben sie ihr eine Henne, sie schnitt ihr den Kopf ab und warf ihn weg; sie nahmen die Henne und legten sie ins Schiff. Darauf fragte ich den Dolmetscher nach (der Bedeutung) dieses ihres Tuns. Er sprach: als sie das erste Mal sie (hinaufsteigen ließen), sagte sie: „sieh da! Ich sehe meinen Vater und meine Mutter“; das zweitemal sagte sie: „da sehe ich alle meine verstorbenen verwandten sitzen“; das drittemal sagte sie: „Da sehe ich meinen Herrn im Paradies sitzen und das Paradies ist schön und grün, und bei ihm sind Männer und Jünglinge anwesend; er ruft mich, so bringt mich zu ihm.“ Jetzt führen sie sie zum Schiff hin, sie zog ihre beiden Armbänder, welche bei ihr waren (die sie trug) ab und gab sie der alten Frau, die man den „Todesengel“ nennt und welche sie töten sollte. Dann zog die (die Sklavin) beide Knöchelringe, die bei ihr waren, ab und gab sie den zwei Mädchen, welche ihr dienten, und die die Töchter der als ‚Todesengel‘ bekannten (alten Frau) waren. Dann hoben (die Leute) sie aufs Schiff, ließen sie aber (noch) nicht in das Zelt hinein. Hierauf kamen die Männer mit Schildern und Holz(Stäben) und reichten ihr einen Becher Nabid, worauf sie sang und ihn trank. Der Dolmetscher sagte mir: „Sie nimmt damit von ihren Freundinnen abschied.“ Dann wurde ihr ein anderer Becher gegeben, sie nahm ihn und sang lange, während das alte Weib sie antrieb, ihn (den Becher) zu trinken und in das Zelt, wo ihr Herr lag, zu treten. Darauf sah ich, wie sie verwirrt wurde. Sie wollte in das Zelt hineingehen, steckte ihren Kopf zwischen es*

⁵⁹³ Ebd., S.90-92.

(das Zelt) und das Schiff. Da nahm die Alte ihren Kopf, ließ sie in das Zelt hineintreten und trat selbst mit ihr hinein. Da begannen die Männer die Schilder mit den Hölzern (Stäben) zu schlagen, damit ihr Geschrei nicht gehört würde und die anderen Mädchen nicht erschreckt würden. Dann traten sechs Männer ins Zelt und begatteten sich allen mit dem Mädchen, dann ließen sie sie an der Seite ihres Herrn liegen, zwei Männer fassten sie bei den Füßen und zwei bei den Händen. Darauf legte die Alte, die man den Todesengel nennt, ihr einen quergezogenen Strick um den Hals, reichte ihn den zwei (Männern) hin, um ihn (an den beiden Enden) zu ziehen. Dann trat die Alte (zu ihr) hinzu und hatte dabei eine breitspitzigen Dolch und begann ihn zwischen ihre Rippen hineinzustecken und herauszuziehen und die beiden Männer würgten sie mit dem Stricke, bis sie tot war.⁵⁹⁴

Es folgt die Verbrennung: Nachdem sie (d.h. sechs Männer und die Alte) das von ihnen getötete Mädchen neben ihren Mann gelegt hatten, wurde das Holz für das Anzünden bereitgestellt. Darauf trat der nächste Verwandte des Verstorbenen hinzu und nahm ein Holzstück, zündete es an, ging dann rückwärts mit dem Hinterkopf zum Schiff und mit dem Gesicht zu den Leuten hin gewandt und das angezündete Holz in einer Hand, während seine andere Hand an seinem After war. Er war nackt, (so ging er rückwärts) bis er (das Schiff erreichte und) das unter dem Schiff vorbereitete Holz anbrennen ließ. Dann kamen die Leute mit Zündhölzern und (anderem) Brennholz, indem jeder ein Zündholz mit angezündeten Spitzen hielt und seinen Stab in diese Holzhaufen legte. Dadurch ergriff das Feuer das Brennholz, dann das Schiff, dann das Zelt, den Mann, das Mädchen und alles was im Schiffe war. Dazu blies ein starker, furchtbarer Wind (Sturm), wodurch sich die Flamme verstärkte und seine (des Feuers) Entflammung wurde noch mehr angeregt.⁵⁹⁵

Schließlich werden die Überreste bestattet: Es befand sich dabei mir zur Seite ein Mann von Rusiya und ich hörte, wie er mit dem Dolmetscher, der mit ihm war, sprach. Und ich fragte danach, was er (der Rus) sagte. Und er (der Dolmetscher) antwortete: „Sie, die arabischen Gemeinden, sind dumm.“ (Dann sagte ich.)

⁵⁹⁴ Ebd., S.93f.

⁵⁹⁵ Ebd., S.94f.

„Weshalb?“ Er sprach: „Weil ihr auf die Leute, die euch am allerliebsten und verehrtesten unter den Menschen sind, gehen und sie in die Erde werft. Dann fressen sie die Erde, kriechende Tiere und Würmer. Wir aber lassen ihn einen Augenblick brennen und so tritt er in das Paradies sofort zur selben Stunde“, und er brach dabei in ein übermäßiges Lachen aus. (als) ich dann danach fragte, sagte er: „Sein (des Verstorbenen) Herr (Gott) schickte ihm, aus Liebe zu ihm, den Wind, damit er (der Wind) ihn (den Verstorbenen) in einer Stunde wegraffe.“ In der Tat verging sogar nicht einmal eine Stunde, und Schiff, Holz, Mädchen und Herr wurden zu Asche, dann zu Aschenstaub. Darauf bauten sie an der Stelle des Schiffes – das die aus dem Flusse herausgezogen hatten – etwas einem runden Hügel ähnliches auf; errichteten auf seiner (des Hügel) Mitte eine großen Balken aus Birken auf und schrieben auf ihn (den Balken) den Namen des Mannes und den Namen des Königs von Rus, darauf gingen sie weg.⁵⁹⁶

Ich habe diesen ergreifenden Bericht ausführlichst zitiert, weil er, obwohl zu den wenigen zeitgenössischen und dabei ausführlichsten, eindrücklichsten und interessantesten Beschreibungen eines Menschenopfers gehörend, in der Literatur meist nur äußerst bruchstückhafte Berücksichtigung findet.

Eine solche Totenfolge ist auch für das berühmte Oseberg Grab wahrscheinlich.⁵⁹⁷ Auch „in Lejre und Stengade in Dänemark fand man einen makabren Beleg dafür, was Sklaverei unter Umständen bedeuten konnte: Es wurden Skelette von Sklaven entdeckt, die im Grab ihres Herrn geopfert worden waren.“⁵⁹⁸ Das Isländische Besiedlungsbuch erwähnt ebenfalls Menschenopfer, offensichtlich von Verurteilten, durch das Brechen des Rückgrats.⁵⁹⁹

Neben den blutigen Formen des Tier- und Menschenopfers wurde auch die (unblutige) Gabendarbringung praktiziert.⁶⁰⁰ Es gibt Anhaltspunkte, dass man beispielsweise dem Kriegsgott Tyr Waffen opferte, indem man sie unbrauchbar

⁵⁹⁶ Ebd., S.96f.

⁵⁹⁷ Vgl.: Hasenfratz, religiöse Welt, a.a.O., S.18.

⁵⁹⁸ Roesdahl, Else: Die Skandinavier in ihrer Heimat, in: Wilson, David M. (Hrsg.): Die Geschichte der nordischen Völker, München 2003, S.155.

⁵⁹⁹ Vgl.: Baetke, Walter (Hrsg.): Islands Besiedlung und älteste Geschichte, Thule 23, Neudruck der Erstausgabe von 1928 Köln 1967, S.85.

⁶⁰⁰ Vgl.: Beck, Studien, a.a.O., S. 178.

machte und in Seen oder Sümpfen versenkte.⁶⁰¹ Diese Waffenopfer, wie sie hauptsächlich zur Eisenzeit vorkamen, gab es auch noch im 8. und 9. Jahrhundert: „Einer der wenigen teilweise systematisch ausgegrabenen Opferplätze der Wikingerzeit, der von Gudingsakrarna auf Gotland, weist etwa 500 Lanzen- und Speerspitzen auf, dazu andere Waffen und Schilde, aber in viel kleinerer Zahl, so etwa nur 10 Schwerter.“⁶⁰² Während des 8. und 11. Jahrhunderts sind hier außerdem Keramik, Werkzeuge, Pferdegeschirr, private Gegenstände wie Fibeln oder Kämmen und, wie in anderen gotländischen Hortfunden, Eisenbarren geopfert worden. Noch in Dänemark der Wikingerzeit wurden in Seen Waffen geopfert.⁶⁰³ Literarisch sind diese Opferpraktiken allerdings nirgends belegt.

Die Abkehr vom Opfer - ob blutig oder unblutig - hat bei der Entscheidung für oder wider den Glaubenswechsel sicher eine große Rolle gespielt. In jedem Falle musste der Zustrom des „Heils“ weiterhin gewährleistet sein. Dazu mussten die Missionare oder der konvertierungswillige Herrscher die Überlegenheit und Wirkmächtigkeit des neuen Gottes zunächst einmal plausibel machen und sei es durch die militärische Überlegenheit der königlichen Partei.

IV.2.3. Der heidnische Tempel

Nachdem wir uns mit der Ausgestaltung des Opfers beschäftigt haben, bleibt zu fragen, wo der Kult zelebriert wurde. Wahrscheinlich diktierte der Rahmen, in dem die Feierlichkeiten stattfanden, auch den Ort. Wenn der Hausherr als Opferpriester auftrat, wurde sein Haus zum Tempel. Dass Opfer in den Gehöften von Häuptlingen oder einflussreichen Großbauern abgehalten wurden, ist aufgrund archäologischer Befunde wahrscheinlich.⁶⁰⁴ Folgerichtig hat man in Skandinavien nur wenige identifizierbare Spuren heidnischer Tempel gefunden. Die Sagas geben ebenfalls nur spärliche Informationen: „Die traurige Konklusion der Sagakritik muß sein, dass die

⁶⁰¹ Vgl.: Müller-Wille, Opferkulte, a.a.O., a.a.O., S.77f.

⁶⁰² Simek, Religion, a.a.O., S.79.

⁶⁰³ Vgl.: Ebd., S.80.

⁶⁰⁴ Hultgard, Altskandinavische Opferrituale, a.a.O., S.240.

isländische Überlieferung über heidnische Kultverhältnisse in Wirklichkeit nicht viel reicher ist als die südgermanische.“⁶⁰⁵ Es scheinen bestimmte Plätze, Quellen, oder Steine Orte der Verehrung gewesen zu sein. Kurze Gesetzesstücke, wie sie im dem Landnámabók und mehreren Sagatexten vorkommen und die an „[...] eine organisierte Kultordnung mit Haupttempeln in den einzelnen Thingdistrikten“ auf Island denken lassen, hält Olsen für „Geschichtsdichtung von etwa 1200, und es ist zweifelhaft, ob überhaupt reales Wissen dahinter stehen kann.“⁶⁰⁶ Dennoch weisen „[...] Bezeichnungen in der Gesetzesbestimmung [...] deutlich auf Heiligtümer in der Natur hin.“ Es finden sich Wörter für „Kult im Walde oder bei besonderen Bäumen [...]“, solche, die „auf einen Kult an Gräbern der Vorfahren“ und auf Plätzen, „die mit Pfosten eingehegt sind“, hindeuten.⁶⁰⁷

Ergiebiger sind „[...] die erhaltenen Edda- und Skaldengedichte aus heidnischer und frühchristlicher Zeit; sie geben uns wenige, aber wichtige Auskünfte zum Thema.“⁶⁰⁸ Doch auch bei den kirchlichen Autoren finden sich mehrfach Verweise auf heidnische Kultbauten. Der berühmteste ist zweifelsohne Adams Beschreibung des Tempels im schwedischen Altuppsala: *Dieses Volk besitzt einen besonders angesehenen Tempel in Uppsala, nicht weit von dem Ort Sigtuna und Birka entfernt. In diesem ganz aus Gold gefertigten Tempel verehrt das Volk die Bilder dreier Götter [...]. Nahe diesem Tempel steht ein sehr großer Baum, der weithin seine Äste ausbreitet, die im Sommer wie im Winter stets grün sind. [...] Dort befindet sich auch eine Quelle, an der die Heiden zu opfern und in der sie einen lebenden Menschen zu versenken pflegen. [...] Eine goldene Kette umzieht den Tempel; sie hängt vom Giebel des Gebäudes und leuchtet Ankommenden weithin entgegen [...].*⁶⁰⁹

Der Bremer Erzbischof Adalbert unternahm anscheinend größte Anstrengungen, diese heidnische Metropole zu christianisieren, und plante mit Adalward, dem Bischof von Schonen, die Zerstörung des Heiligtums. Der schwedische Königs

⁶⁰⁵ Olsen, Olaf: Vorchristliche Heiligtümer in Nordeuropa, in: Jankuhn, Herbert (Hrsg): Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr. 74, Göttingen 1970, S.261.

⁶⁰⁶ Ebd., S.263.

⁶⁰⁷ Ebd., S.262.

⁶⁰⁸ Ebd., S.261.

⁶⁰⁹ Adam IV, Kap. 27, Schol. 138/Schol. 139, S.257f

Stenkil (1060 – 1066), redete ihm dieses Vorhaben, das wahrscheinlich eine Empörung heidnischer Bevölkerungsteile zur Folge gehabt hätte, aus. Stattdessen erreichte man in Verhandlungen, den Bremer Dekan Adalward den Jüngeren 1064 zum ersten Bischof im nahen Sigtuna – der Ort war im 10. Jahrhundert als Knotenpunkt des Ostseehandels an die Steele von Birka getreten und lag nur eine Tagesreise von Altuppsala entfernt – weihen zu können. Der Tempel blieb unversehrt und soll schließlich unter König Inge dem Älteren (+ um 1100) zerstört worden sein.⁶¹⁰

Erzbischof Adalbert, Bischof Adalward sowie dessen Gefolgsleute im uppländischen Bistumsort gehörten wohl zu Adams Quellen.⁶¹¹ Dazu kam noch der dänische König Sven Estridson, der laut Adam die gesamte Überlieferung der Barbaren sehr gut gekannt habe.⁶¹² Dennoch ist die Authentizität von Adams Schilderungen in der Forschung seit langem umstritten. Inge Beck hält schon allein die Bezeichnung „Tempel von Uppsala“ für „irreführend, wenn dabei nicht beachtet wird, dass der Tempel selbst ‚Uppsalir‘ hiess und der Name der Stadt nur die Beziehung zu diesem Uppsalir herstellte“.⁶¹³ Beck fasst den Tempel als das „irdische Abbild der Götterwohnungen“ auf, wodurch sich die „Namensbildung ‚Upp-salir‘ (pl.)“, mit „Bedeutung ‚obere Säle‘“, erkläre und auch Adams meist als unhistorisch angesehene Behauptung, der Uppsala-Tempel sei ganz von Gold gewesen, in anderem Licht erschiene; entspräche dies doch der Schilderung der goldglänzenden Valhall Odins in *Grímnismál* und *Gylfaginning*.⁶¹⁴ Eine Interpretation, die nicht der inneren Logik entbehrt. Auch Hauck hält Adams Schilderung des Tempels von Altuppsala, von dessen äußerer Gestalt einmal abgesehen, für glaubwürdig. Als Beleg dienen ihm Bildzeugnisse des 5. bis 7. Jahrhunderts aus dem Nahbereich Altuppsalas und dem

⁶¹⁰ Vgl.: Bertil, Nilsson: Schweden im Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 30, Berlin/New York 1999, S.643.

⁶¹¹ Vgl.: Hauck, Ikonologie III, a.a.O., S.410.

⁶¹² *Narravit nobis diu memorandum rex Danorum et qui omnes barbaorum gestas res in memoria tenuit ac [si]scriptae essent [...].* Adam II, Kap 43, S.103.

⁶¹³ Beck, Studien, a.a.O., S.42.

⁶¹⁴ Ebd., S.42f.

näheren Umland.⁶¹⁵ Denn auch wenn Adams Beschreibung „[...] offensichtlich den Erzählungen von Salomons Tempel im alten Testament entlehnt ist, hat man dennoch keinen Grund zu bezweifeln, dass es im Bereich des Uppsala-Heiligtums einen Tempelbau gab und das dieser Götterbilder hatte [...].“⁶¹⁶ Was die Gestalt des Tempels mit der goldenen Kette anbetrifft, so könnte Adam auch einen alten keltischen Reliquienschrein vor Augen gehabt haben.⁶¹⁷

Man hat gemeint, unter der romanischen Kirche Reste des Tempels nachweisen zu können. 1926 fand der Ausgräber Sune Lindquist eine Anzahl Pfostenlöcher, die sich in zwei einigermaßen konzentrische Quadrate einordnen ließen.⁶¹⁸ Janson meint, die aufgefundenen Pfosten könnten genauso gut von einer älteren Holzkirche stammen.⁶¹⁹ Andere Forscher streiten die Existenz eines Tempels und sogar eines Kultplatzes generell ab.⁶²⁰ Ob die Löcher nun tatsächlich auf den Tempel, einen früheren hölzernen Kirchenbau oder gar beides verweisen, bleibt letztlich Spekulation. Einen eindeutigen Beweis für seine Existenz ist die Archäologie bisher jedenfalls schuldig geblieben. Sollte dort ein Tempel gestanden haben, ist anzunehmen, „dass der Bau eine ziemlich späte Erscheinung an dieser Stelle war – ein neuer Bestandteil im Kult, vielleicht von den Kirchen der Christen inspiriert.“⁶²¹ Demnach wäre der Tempel wohl weniger ein Saal, in dem die Götter bei Kultmahlzeiten verehrt wurden, sondern dem noch zu erläuternden Kultstättentyp des „überbauten Heiligtums“ entsprechend, gewesen.⁶²² Von einem 1988 auf dem Kungsgardsplateau neben dem ältesten Dom von (Alt-) Uppsala aufgedeckten 60m langen Hallenbau nimmt man daher an, „dass es sich um einen Vorläufer des

⁶¹⁵ Hauck, Karl: Altuppsalas Polytheismus exemplarisch erhellt mit Bildzeugnissen des 5. – 7. Jahrhunderts, in: Uecker, Heiko (Hrsg.): Studien zum Altgermanischen, Berlin, New York 1994, S. 200.

⁶¹⁶ Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.265.

⁶¹⁷ Vgl.: Gräslund, Anne-Sofie: New Perspectives on an Old Problem: Uppsala and the Christianisation of Sweden, in: Armstrong, Guyda/ Wood/Ian: Christianizing Peoples and converting Individuals, Turnhout 2000, S.66.

⁶¹⁸ Vgl.: Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.265.

⁶¹⁹ Vgl.: Janson, Henrik. Adam of Bremen and the Conversion of Scandinavia, in: Armstrong, Guyda/ Wood/Ian: Christianizing Peoples and converting Individuals, Turnhout 2000S.84.

⁶²⁰ Vgl.: ebd., S.85.

⁶²¹ Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.265.

⁶²² Vgl.: ebd., S.265.

Gebäudes handelt,“ das Adam als hoch angesehenen Tempel beschreibt.⁶²³ Diese Überreste wurden auf das 6.- 9. Jahrhundert datiert, danach brannte der Bau ab und könnte durch ein Heiligtum am heutigen Standort der Kirche ersetzt worden sein.⁶²⁴

Was immer es mit dem Tempel auf sich gehabt haben mag, Altuppsalas Bedeutung als überregionaler Kultort gilt als gesichert. Sofern sich auch keine eindeutigen Überreste des Tempels selbst finden lassen, wird doch „die Bedeutung von Gamla Uppsala in vorchristlicher Zeit [...] durch monumentale Grabhügel [...], zahlreiche Gräberfelder und schließlich, wie neuere Untersuchungen zeigen, durch umfangreiche Siedlungsspuren, etwa in Form von Hallenbauten und Werkstattplätzen, unterstrichen.“⁶²⁵ Seine herausragende Stellung behielt der Ort über Jahrhunderte: „In der religionsgeschichtlichen Epoche vom 5. bis zum endenden 11. Jahrhundert ragt Altuppsala am längsten in das christlich gewordene Abendland hinein.“⁶²⁶

Überregionale Opferfeste schildert Thietmar von Merseburg auch für das nordseeländische Lejre, dessen polytheistische Periode wahrscheinlich ebenfalls im späten 10. Jahrhundert endete.⁶²⁷ Wie in Uppsala liegen nahe des Ortes monumentale Denkmäler, wie Grabhügel, schiffsförmige Steinsetzungen, ein Körpergräberfeld der Wikingerzeit, zahlreiche Siedlungsspuren des späten 7. bis 10. Jahrhunderts, sowie eine dreischiffige Halle von fast 50m Länge, die wohl als Königssitz gedient hat - Opferniederlegungen fand man hier allerdings nicht.⁶²⁸ Auch in Lade soll es einen prachtvollen Tempel gegeben haben, ausgestattet mit einem goldenen Türring – der sich allerdings später als unecht entpuppte - und geschmückten Götterbildern.⁶²⁹ In Strophe 38 des Wafthrudnirlies der Älteren Edda werden ebenfalls Tempel und Altäre des Njörd aus dem Göttergeschlecht der Wanen erwähnt.⁶³⁰ Einen weiteren

⁶²³ Bertil, Schweden, a.a.O., S.643.

⁶²⁴ Gräslund, New Perspectives, a.a.O., S. 65.

⁶²⁵ Müller-Wille, Opferkulte, a.a.O., S.76.

⁶²⁶ Hauck, Ikonologie III, a.a.O., S.410.

⁶²⁷ Vgl.: ebd., S.465 und Thietmar, Chronik I, Kap.17, S.23f.

⁶²⁸ Vgl.: Müller-Wille, Opferkulte, a.a.O., S.76.

⁶²⁹ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.174f.

⁶³⁰ Vgl.: Die Götterlieder der Älteren Edda, Arnulf Krause (Hrsg.), Stuttgart 2006, S.78. Das Wafthrudnirlie ist ein Dialoggedicht das mythologisches Wissen vermittelt. Odin sucht den gleichnamigen Riesen auf, um sich mit ihm in einem Wissenswettbewerb zu messen. Als Datierung kommen das Ende des 10.Jahrhunderts

Hinweis auf einen Tempelbau, der eher dem von Altupsala entsprechen könnte, sind die Ausgrabungen der Maere Kirche im Trondelag: „[...] an einigen Pfostenlöchern im Hause fand man neunzehn sogenannte ‚goldgubber‘ – kleine dünne Scheiben aus Goldblech mit eingestempelten Menschen- oder Götterfiguren. [...] Maere war allem Anschein nach das zentrale Heiligtum für das ganze Trondelag, genau wie es Uppsala für das schwedische Reich war.“⁶³¹

Trotz einer Fülle von Indizien lässt sich die Existenz solcher Tempel letztendlich derzeit nicht beweisen: „Leider lassen sich zu den schriftlich überlieferten Orten – Birka und Uppsala [...] in Mittelschweden, Lejre auf Seeland und Visby auf Gotland – keine archäologischen Aussagen machen, zumindest was die Niederlegungen betrifft.“⁶³² Tatsächlich lassen sich Kultbauten nur vereinzelt, wie in der wikingerzeitlichen Siedlung von Borg westlich von Norrköping in Östergötland, identifizieren. Vor einem circa 45qm großen Gebäude fand man ein Depot von 98 Amuletringen, von denen einige Thorshämmern, andere mit Äxten – vielleicht ein Symbol Freyjas – versehen waren, und eine große Menge Tierknochen. „Der als Kultgebäude gedeutete Bau wurde im 11. Jh. niedergerissen und zugedeckt, möglicherweise im Zusammenhang mit einer etwa 100m weiter östlich errichteten Holzkirche, der im 13. Jh. ein Steinbau folgte.“⁶³³ Im Gegensatz dazu hat die Archäologie für den alten Glauben der Slaven zahlreiche Belege einer Tempelkultur zutage gefördert, was dem negativen Befund einige Stichhaltigkeit verleiht.⁶³⁴ Simek dagegen denkt bei heidnischen Tempeln generell eher an germanische Heiligtümer in römischem Gewand, wie die „provinzialrömischen Tempelanlagen der Germanen in Britannien (als Kultstätten der dort stationierten friesischen Legionen) und am Niederrhein“, für „in römischer Form an der Peripherie des Imperiums verehrte germanische Gottheiten.“⁶³⁵ So auch beim bekannten Brief Gregors des Großen an

oder das 12./13. Jahrhundert in Betracht. Vgl.: Die Götterlieder der Älteren Edda, Arnulf Krause (Hrsg.), Stuttgart 2006.

S. 68.

⁶³¹ Vgl.: Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.275.

⁶³² Müller-Wille, Opferkulte, a.a.O., S.74.

⁶³³ Ebd., S.80.

⁶³⁴ Vgl.: Wood, Ian: The Missionary Life, Harlow 2001, S.254.

⁶³⁵ Simek, Religion, a.a.O., S.88.

den Abt Mellitus, in dem der Papst die Erlaubnis gibt einheimische Tempel in christliche Kultstätten umzuweihen, sofern sie nur solide genug gebaut seien.

Trotz aller Einschränkungen kennen wir verschiedene Örtlichkeiten für Opferungen: Tempel, heilige Stätten (vi), Einhegungen, Heine und Wälder sowie Quellen und (Grab-)Hügel. Das wiederum erlaubt es uns verschiedene Typen von Heiligtümern zu unterscheiden: „Archäologische Funde aus der Eisenzeit zeigen, dass man auf oder neben Steinhäufen plumpe Götterbilder aus Holz setzen konnte.“⁶³⁶ Solche Götterbilder waren wahrscheinlich den bei Ibn Fadlan beschriebenen Holzstücken ähnlich. Es handelt sich dabei um anikonische, also unbildliche Göttersymbole oder so genannte Schintai-Bilder, „Pfählgötter“, wie sie auch an Fundplätzen in Eutin und Oberdorla belegt sind. Hier scheint auch der Ritus archäologisch nachweisbar, die Schädel der Opfertiere an Kultpfählen zu befestigen.⁶³⁷ Vielleicht sind unter den „Holzmämmern“ der Edda auch solche Pfählgötter zu verstehen.⁶³⁸ Diese wurden „[...] die ‚Wohnung‘ einer bestimmten Gottheit, und um diese Wohnung gegen Wind, Wetter und andere Unbill zu schützen, kann man schließlich das Heiligtum überbaut haben.“⁶³⁹ Diese rudimentären Heiligtümer bezeichnete man wahrscheinlich als Hogr, was „eingefriedeter Steinhäufen“ bedeutet, der sich auch in einem kleinen Gebäude befunden haben kann.⁶⁴⁰ Meist hat man sich diese Heiligtümer wohl lediglich als mit Einhegungen aus Pfählen oder Flechtwerk umgebene Altäre oder Götzen vorzustellen.⁶⁴¹ „Das bedeutendste Element dieser Kultorte war also wieder der Zaun, der den heiligen Ort einfriedete.“⁶⁴² Die Hogr scheinen oft in Verbindung mit weiblichen Göttern gestanden zu haben.⁶⁴³

Am üblichsten war wohl, dass der Bauernhof als Versammlungsort des heidnischen Kultes diente.⁶⁴⁴ „Im heidnischen Skandinavien gab es keine Tempel im engeren Sinne, also Gebäude, die ausschließlich der Kultausübung sowie der Aufbewahrung

⁶³⁶ Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.263.

⁶³⁷ Vgl.: Hasenfratz, religiöse Welt, a.a.O., S.16.

⁶³⁸ Vgl.: Hávamál, Thule 2, S.130 und Hasenfratz, religiöse Welt, a.a.O., S.16

⁶³⁹ Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.263.

⁶⁴⁰ Vgl.: De Vries, Jan: Altgermanische Religionsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1956, S. 378f.

⁶⁴¹ Vgl.: Simek, Religion, a.a.O., S.89.

⁶⁴² De Vries, Religionsgeschichte, a.a.O., S.375.

⁶⁴³ Vgl.: ebd., S.382.

⁶⁴⁴ Vgl.: Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.264.

von Kultbildern und Kultgegenständen dienten, und das den nordischen Sprachen eigene Wort *hof* bezeichnete nicht eigentlich „Tempel“, sondern vielmehr einen repräsentativen Hallenbau, der u.a. auch den Kultmahlzeiten der Kultgemeinde diente.⁶⁴⁵ Die lokalen Häuptlinge hatten bei den Kultveranstaltungen eine zentrale Funktion, deshalb wurden sie oftmals in deren Hallen abgehalten. Diesen Führungsanspruch behielten sie bis in die christliche Zeit bei, als auf ihren Höfen die ersten Kirchen entstanden.⁶⁴⁶ „Das *hof* ist in den letzten Jahrhunderten des Heidentums im westskandinavischen Gebiete die typische Tempelform.“⁶⁴⁷ Darauf lassen die Ergebnisse der Ortsnamensforschung schließen: „Als Name für Bauernhöfe kommt *hof* (...) in annähernd 85 Fällen in Norwegen vor, wozu 22 Namen mit einem Götternamen als erstem Glied und *-hof* als letztem hinzukommen.“⁶⁴⁸ In den Sagas dominieren das Freys- und Thors-„hof“, nur einmal ist „die Weihe eines ‚hof‘ an andere Götter: Ódinn, Frigg und Freyja genannt“.⁶⁴⁹ Ein Fund, der die These von den Kulthandlungen auf zentral gelegenen Bauernhöfen weiter stützt, ist die große Siedegrube vor dem Langhaus auf dem Bauernhof Hofstadir. Sie ist wohl „[...] dem rituellen Kochen vor den Kultmahlzeiten vorbehalten gewesen, zu denen die Bewohner aus der Umgebung dem *hof* zugeströmt sind.“⁶⁵⁰ In noch größerem Rahmen erfüllte diese Funktion die Halle des Jarls oder Königs. Man kann also von einer Doppelnutzung der Hallen als Orte weltlicher Repräsentation und Kultgebäude gleichermaßen ausgehen.⁶⁵¹

Auch für Island finden sich Hinweise auf eine Kontinuität von Tempeln und Eigenkirchen: Helgi war mit einer Schwester der Aud verheiratet, seine Söhne Hrolfr und Ingjaldr errichteten auf ihrem Erbteil Tempel.⁶⁵² Auch in Aris Isländerbuch und

⁶⁴⁵ Vgl.: Simek, Religion, a.a.O., S.90.

⁶⁴⁶ Vgl.: Roesdahl, Else: Cultural Change – Religious Monuments in Denmark c. AD 950-1100, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S. 239.

⁶⁴⁷ Vgl.: De Vries, Religionsgeschichte, a.a.O., S.382.

⁶⁴⁸ Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.264.

⁶⁴⁹ Beck, Inge: Studien, a.a.O., S.27.

⁶⁵⁰ Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S.274.

⁶⁵¹ Vgl.: Simek, Religion, a.a.O., S.91.

⁶⁵² Vgl.: Landnamabok, III, Kap. 16, S. 221.

im Besiedlungsbuch werden Tempel erwähnt.⁶⁵³ Aus der großen Zahl der Ortsnamen, die den Götternamen Odin mit Wörtern für Kultstätten wie –vi und –sala verbinden, hat man weiter geschlossen, dass Odin in der öffentlichen Kultausübung eine dominierende Stellung innegehabt habe und eine solche Konzentration des Kultes mit der Konzentration politischer Macht einhergegangen sei.⁶⁵⁴ Als Beleg dafür, dass diese Odin-Heiligtümer von der Religion der frühen Dynastien und deren Kultplätzen zeugten, sei, dass sie fast alle schon früh nach der Konversion als Eigentum der Krone nachweisbar seien.⁶⁵⁵

Zusammenfassend ergeben sich drei Typen von Heiligtümern:

1. Naturheiligtümer, wie Quellen, Steine, Bäume
2. Anlagen im Freien (Steinsetzungen), die in einigen Fällen mit Häusern überbaut wurden. Diesem Typ könnten die Tempel von Maere und Altuppsala entsprochen haben.
3. Saal für Opfermahlzeiten.

„Die verschiedenen Kultstellentypen können bis zu einem gewissen Grade in unser Wissen über die verschiedenen Teile der heidnischen Kultorganisation eingepasst werden.“⁶⁵⁶ Demnach war wohl jeder Bauernhof oder jede Familie „sozusagen eine Kulteinheit, die ihre private Götterpflege im Heim hatte und dazu die örtlichen oder ganz privaten Naturheiligtümer aufsuchte.“⁶⁵⁷ Die nächst größere „Kulteinheit“ wäre dann das Dorf oder die erweiterte Nachbarschaft der Gutshöfe gewesen, die sich „im *hof* des Großbauern zu Kultmahlzeiten getroffen, und in Verbindung hiermit kann man einen gemeinsamen Kult in der Natur ausgeübt haben.“⁶⁵⁸ Des Weiteren „gab es vermutlich einen besonderen gemeinsamen Kult in Verbindung mit den Thing-Versammlungen, und wir können eine Ordnung ahnen, wonach es Kultstellen bei

⁶⁵³ Vgl.: Baetke, Walter (Hrsg.): Islands Besiedelung und älteste Geschichte, Thule 23, Neudruck der Erstauflage von 1928 Köln 1967, S.45 sowie S.75, 84 und 107.

⁶⁵⁴ Der Heiligtumstyp „*Vé*“ ist wohl am besten mit dem „[...]Begriff ‚Weihestätte‘ zu umschreiben, also als heilige Orte im allgemeinen Sinn.“ Simek, Rudolf: Religion und Mythologie der Germanen, Darmstadt 2003, S.96.

⁶⁵⁵ Vgl.: Müller-Wille, Opferkulte, a.a.O., S.72ff.

⁶⁵⁶ Olsen, Vorchristliche Heiligtümer, a.a.O., S. 277f.

⁶⁵⁷ Ebd., S.278.

⁶⁵⁸ Ebd.

oder in der Nähe von Thingstellen gab.⁶⁵⁹ Als Höhepunkte im heidnischen Kult können wir schließlich „[...] die zentralen Heiligtümer, wo der König oder Landesherr dem Kult vorstand, und wo große Menschengruppen sich trafen, um an den Blutopferungen, die in bestimmten Zeitabständen stattfanden, teilzunehmen“, annehmen.⁶⁶⁰ „Die berühmtesten sind die Neujahrsfeste in Uppsala und Lejre.“⁶⁶¹ Nach dem Glaubenswechsel trat die Eigenkirche als Versammlungsstätten an die Stelle der Halle, die Bischofskirche ersetzte das zentrale Heiligtum.

⁶⁵⁹ Ebd.

⁶⁶⁰ Ebd.

⁶⁶¹ Ebd.

V. Theoretische und praktische Grundlagen der Mission

Was berichten uns die Quellen über die Arbeitsbedingungen der Missionare? Auf welche materiellen und geistigen Ressourcen konnten sie zurückgreifen, um ihre Aufgabe in den oft weit entfernten Missionsfeldern zu erfüllen, und mit welchen politischen Machtverhältnissen waren sie dort konfrontiert? Welche Beweggründe trieben einfache Mönche dazu, aus der Sicherheit ihres heimatlichen Klosters und der Geborgenheit des Kreises ihrer Mitbrüder auszuziehen, um das Wort Gottes in ferne Länder zu tragen, wo wilde Heiden hausten, von denen man wahrscheinlich wenig mehr zu erwarten hatte als den sicheren Tod, oder gar noch Schlimmeres? Außer der *Vita Anskarii* ist uns keine zeitgenössische Biographie eines Missionars erhalten - eine Autobiographie überhaupt nicht -, keine Briefe mit der Bitte um Bücher oder Rat und auch keine Missionspredigt. Auf Motivation und Methoden der Glaubensboten können wir daher nur indirekt schließen: Zunächst einmal wurde der Universalismus des römischen Reiches auch der christlichen Kirche eingepflanzt. Neben dem Missionsbefehl Christi, *mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt*, war die auf Papst Gregor den Großen (590-604) zurückgehende Überzeugung, der die ganze Menschheit umfassende Heilswille Gottes müsse auch missionarisch bis ans Ende der Welt getragen werden, Antrieb für die Mission.⁶⁶² Denn erst nach der Bekehrung aller Völker würden die Juden den Messias erkennen und Christus wiederkommen.⁶⁶³ Die Kirche musste also alle Völker der Erde umschließen, kein Heide konnte gerettet werden außer durch sie. Oberstes Ziel der Mission musste demnach die Ausbreitung der Kirche sein.⁶⁶⁴ Die Missionare verstanden ihre

⁶⁶² Matthäus 28, 18-20.

⁶⁶³ Vgl.: Padberg, Lutz E. von: Die Christianisierung im Mittelalter, Stuttgart 1998. S.70ff.

⁶⁶⁴ Vgl.: Walter, P. Gonsalvus: Die Heidenmission nach der Lehre des Hl. Augustinus, Münster 1921, S.118f.

Tätigkeit somit als Heildienst, der mit der Bekehrung ganzer Völker die Tod und Unglück bringende Macht des Teufels einzudämmen half.

Um ungehindert wachsen zu können, war die Kirche auf das Wohlwollen der Mächtigen angewiesen und missionierte deshalb diese zuerst.⁶⁶⁵ Nicht minder wichtig war dabei aber das Beispiel der Reichen und Vornehmen. Denn diese ziehen im Guten wie im Schlechten ihren Umkreis nach sich, wusste schon Augustinus. Halten sie am Heidentum fest, bilden sie „gleichsam eine starke Festungsmauer für die heidnische Gemeinschaft, so dass Eroberungen nur schwer zu machen sind.“⁶⁶⁶ Die Mission begann an der Grenze oder, war der Herrscher dem neuen Glauben geneigt, in der Nähe seines Hofes. Oft wurde als erster Stützpunkt ein Kloster gegründet; „von dort versucht man weitere Kreise zu ziehen, bis mit der Taufe des Herrschers die Entscheidung fällt.“⁶⁶⁷ Hatte der sich erst einmal zum Christentum bekannt, gehörte die weitere Heidenmission zu seinen vornehmsten Pflichten. Schon Papst Gregor der Große rief mit seinem Schreiben vom 22. Juni 601 – später auch von Beda zitiert - den damals gerade frische bekehrten König von Kent, Aethelberht, unter Verweis auf das nahe Ende der Welt und das Vorbild Kaiser Konstantins zur weiteren Verbreitung des Glaubens auf.⁶⁶⁸ Und Papst Zacharias ermahnte die Großen der Sachsen

⁶⁶⁵ Vgl.: Dagfinn, Skre: Missionary Activity in Early Medieval Norway, in: Scandinavian journal of history, Bd. 23, 1998, S.4.

⁶⁶⁶ Walter, Heidenmission, a.a.O., S.185.

⁶⁶⁷ Holl, Karl: Die Missionsmethode der alten und die der mittelalterlichen Kirche, in: Frohnes, Heinzgünter/ Knorr, Uwe W. (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Die alte Kirche, Band 1, München 1974, S.5.

⁶⁶⁸ *Propter hoc omnipotens Deus bonos quosque ad populorum regimina perducit, ut per eos omnibus, quibus praelati fuerint, dona suae pietatis impendant. Quod in bona quae vobis concessa sunt etiam subiectae vobis genti superna beneficia praestarentur. Et ideo gloriose fili, eam quam accepisti divinitus gratiam sollicita mente custodi, christianam fidem in populis tibi subditis extendere festina, zelum rectitudinis tuae in eorum conversione multiplica, idolorum cultus insequere, fanorum aedificia everte, subditorum mores in magna vitae munditia exhortando, terrendo, blandiendo, corrigendo et boni operis exempla monstrando aedifica, ut illum retributorem*

invenias in caelo, cuius nomen atque cognitionem dilataveris in terra. Ipse enim vestrae quoque gloriae nomen etiam posteris gloriosius reddit, cuius vos honorem quaeritis et servatis in gentibus. Sic enim Constantinus quondam piissimus imperator Romanam rempublicam a perversis idolorum cultibus revocans omnipotenti Deo domino nostro Jesu Christo secum subdidit seque cum subiectis populis tota ad eum mente convertit. Unde factum est, ut antiquorum principum nomen suis vir ille laudibus vinceret et tanto in opinione praecessores suos, quanto et in bono opere superaret. Et nunc itaque vestra gloria cognitionem unius Dei patris et filii et spiritus sancti regibus ac populis sibimet subiectis festinet infundere, ut et antiquos gentis suae reges laudibus ac meritis transeat et, quanto in subiectis suis etiam aliena peccata deterserit, tanto etiam de peccatis propriis ante omnipotentis Dei terribile examen securior fiat. Gregorii I. papae Registrum Epistolarum, MGH, Epp, 2, L. XI, Nr.37, S.308f. Vgl. auch: Beda I, Kap. 32, S.110f.

Bonifatius auf dem Weg der Reform zu folgen und die Kirchengesetze zu achten, um sich damit den Lohn des Sieges über alle Heidenvölker zu verdienen.⁶⁶⁹ Auch errichtete man fest umgrenzte Bistümer nicht wie in der alten Kirche zu Beginn der Missionstätigkeit, sondern erst wenn Herrscher und Adel samt einem größeren Teil des Volkes bereits den neuen Glauben übernommen hatten.⁶⁷⁰

Die Kirche durfte die Herrscher beim Glaubenswechsel nicht ihrer (geistigen) Autorität berauben, also stellte sie diese als Gottes engste Freunde dar, die ihm dienten, indem sie Heiden bekehrten, Land stifteten, Gotteshäuser bauten und vor allem für die Sicherheit des Klerus sorgten.⁶⁷¹ Das Entgegenkommen der bekehrungswilligen Herrscher hatte verschiedene Gründe. Manchmal gab es, etwa durch eine Mischehe wie die zwischen Aethelberht von Kent und Bertha, der Tochter des merowingischen Königs Charibert I., schon eine gewisse Affinität zum Christentum, oder ein Glaubenswechsel versprach wirtschaftliche und politische Vorteile.⁶⁷² Hier irgendwelche Automatismen zu vermuten, wäre freilich voreilig: Karl dem Großen war es gelungen weite Teile des sächsischen Adels für sich zu gewinnen, während die Masse der Bevölkerung am Glauben der Väter festhielt.⁶⁷³ Auch in Skandinavien hatten die bekehrten Könige stets Schwierigkeiten ihren neuen Glauben bei der Gefolgschaft durchzusetzen, denn „die heidnischen germanischen Stämme waren, rechtsethnologisch gesprochen, mehr oder weniger akephale, segmentäre Gesellschaften. Solche haben eine relativ schwache zentrale Kontrolle,

⁶⁶⁹ *Nam si mundos et castos ab omni fornicatione et homicidio liberos habueritis sacerdotes, ut sacri precipiunt canones et nostra vice predicat prefatus Bonifatius frater noster, et ei in omnibus oboedientes exstiteritis, nulla gens ante vestrum conspectum stabit, sed corruent ante faciem vestram omnes pagane gentes et eritis victores; insuper et bene agentes vitam possidebitis aeternam.* Bonifatii (Lulli) Epist, MGH, Epp. sel.1, Nr. 61 S.126.

⁶⁷⁰ Vgl.: Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.5.

⁶⁷¹ Vgl.: Dagfinn, Missionary Activity, a.a.O., S.5

⁶⁷² *Nam et antea fama ad eum Christianae religionis peruenerat, utpote qui et uxorem habebat Christianam de gente Francorum regia, uocabulo Bercta, quam ea condicione a parentibus acceperat, ut ritum fidei ac religionis suae cum episcopo, quem ei adiutorem fidei dederant nomine Liudhardo, inuiolatam seruare licentiam haberet.* Beda I, Kap 25, S. 72ff.

⁶⁷³ Schneider, Reinhard: Karl der Große - politisches Sendungsbewußtsein und Mission, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.235.

die ausnahmsweise monarchisch, häufiger genossenschaftlich aristokratisch oder demokratisch organisiert sein kann.⁶⁷⁴

Nach ihren Trägern können wir zwischen politischer Mission, bei der die Herrschenden den Glauben nutzten, um ihren Machtbereich zu erweitern - so geschehen in Sachsen -, institutioneller Mission, bei der die Kirche versuchte das Christentum in bisher unerschlossene Gegenden zu tragen, wie es Gregor der Große bei der Mission der Angelsachsen getan hatte, und inspirativer Mission, wie bei den individuellen Initiativen von Willibrord oder Bonifatius, unterscheiden.⁶⁷⁵ Nicht vergessen sollten wir die „kulturelle Mission“ durch alltägliche Kontakte wie Handel, die gerade bei der Christianisierung Skandinaviens eine gewichtige Rolle gespielt hat. Natürlich können alle diese Formen auch parallel oder gemeinsam auftreten.

Bei aller Grundlagenarbeit der Missionare war der politische Wille der Herrschenden unerlässlich, um dem neuen Glauben zum Durchbruch zu verhelfen. Die damit verbundene „Politisierung der Mission“ musste nicht von Nachteil sein. Vielmehr waren Unterstützung und Schutz durch den Landesherren oder örtlichen Häuptling unverzichtbar. „Wäre die Ausbreitung des Christentums im frühen Mittelalter allein auf die Beredsamkeit asketisch-arm durch die Wälder pilgernder Mönche angewiesen gewesen: sie hätte gewiss nur dürftige Ergebnisse gezeitigt. Erst der Rückhalt handgreiflicher Macht sicherte der Mission den dauerhaften Erfolg – und zu den Erscheinungsformen von Macht und ihrer Anwendung gehörte auch der Besitz von Schätzen und der freigiebige Umgang mit ihnen. Einem weitgehend am Sinnfälligen orientierten Bewusstsein leuchtete Reichtum an Mitteln ohnehin als materielle Heilsbestätigung ein; von ihm ging daher auch geistige Überzeugungskraft aus.“⁶⁷⁶ Doch galt der Missionar „als Vorbote oder als Helfer der staatlichen Unterwerfung“, konnte dies andererseits bei den Adressaten auch Misstrauen hervorrufen.⁶⁷⁷ Blieb die

⁶⁷⁴ Holzhauser, Heinz: Der gerichtliche Zweikampf, in: Hauck, Karl (Hrsg.): Sprache und Recht: Beitr. Zur Kulturgeschichte des Mittelalters; Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 60. Geburtstag. Berlin/New York 1986, S.277.

⁶⁷⁵ Vgl.: Hallencreutz, Carl Fredrik: Missionary Spirituality – the case Of Ansgar, in: Studia theologica : in international journal of Nordic theology, 36, Colchester 1982, S. 106f.

⁶⁷⁶ Schmidt, Heinrich: Skandinavien im Selbstverständnis der Bremer Kirche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S.47.

⁶⁷⁷ Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.7.

Unterstützung durch die örtlichen Machthaber aus, lebten die Missionare gefährlich: Zwar hatte König Björn mit Billigung des Thing die Glaubensboten in Birka zugelassen, doch scheint er bei der heidnischen Empörung, der Bischof Gauzberts Neffe Nithart zum Opfer fiel, nichts zu ihrem Schutz unternommen zu haben.⁶⁷⁸ „It thus seems that even though the missionaries and their work had been approved by the thing, they were not in practice under the king’s protection.“⁶⁷⁹

Wie bereits angedeutet, waren die Missionsmotive oftmals nicht rein religiöser Natur, sondern mit politischen Bestrebungen verbunden. Trotz seines engen Verhältnisses zur Kirche verzichtete Karl der Große offenbar keineswegs auf die unter seinen Standesgenossen üblichen Ausschweifungen – zumindest was seine zahlreichen Liebschaften anging - und war, obwohl eifriger Kirchgänger, vielleicht nicht von übertriebener persönlicher Frömmigkeit.⁶⁸⁰ Dennoch sah sich der Kaiser als oberster und vornehmster Missionar und wusste den Eifer der Glaubensboten zur Mehrung seiner Macht zu nutzen. Sie wurden in die eroberten Gebiete ausgesandt, die damit der Reichskirche einverleibt wurden. So dehnte sich mit jeder Erweiterung des Reiches auch das Christentum aus.⁶⁸¹ Außerdem versuchte Karl von der Bevölkerung seines Reiches, weit über den Kreis seiner Vasallen hinaus, einen Treueeid zu erlangen. Früher hatten diesen alle waffenfähigen Vasallen leisten müssen, als Imperator forderte Karl den Treueschwur zum Kaiser und seiner Familie, die Einhaltung der Gebote Gottes und den Schutz der Waffenlosen, besonders der Witwen, Waisen, Pilger und Fremden.⁶⁸² In Karls Augen schloss die Treue zum Herrscher Gläubigkeit ein, Unglaube und Untreue bedingten sich. Schon sein Vater,

⁶⁷⁸ *Quod tamen non regio iussu factum, sed popolari tantum conspiratione est perpetratum.* Rimbart, Kap. 17, S.38.

⁶⁷⁹ Sanmark, Alexandra: Power and Conversion, Uppsala 2004, S.79.

⁶⁸⁰ *Deinde cum matris hortatu f filiam Desiderii regis Langobardorum duxisset uxorem, incertum qua de causa, post annum eam repudiavit et Hildigardam de gente Suaborum praecipuae nobilitatis feminam in matrimonium accepit; de qua tres filios, Karolum videlicet, Pippinum et Hludovicum, totidemque filias, Hruodtrudem et Berhtam et Gislam, genuit. Habuit et alias tres filias, Theoderadam et Hiltrudem et Hruodhaidem, duas de Fastrada uxore, quae de Orientalium Francorum, Germanorum videlicet, gente erat, tertiam de concubina quadam, cuius nomen modo memoriae non occurit. Defuncta Fastrada Liutgardam Alamannam duxit, de qua nihil liberorum tulit. Post cuius mortem tres habuit concubinas, Gersuindam Saxonici generis, de qua ei filia nomine Adaltrud nata est, et Reginam, quae ei Drogonem et Hugum genuit, et Adallindem, ex qua Theodericum procreavit.* Einhard, Kap. 18, S.22f. Und: *Erat ei filius nomine Pippinus ex concubina editus [...].* Ebd. S.25.

⁶⁸¹ Vgl.: Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, S.323.

⁶⁸² Vgl.: Ders.: Das Frühmittelalter, Stuttgart 1995, S.356.

König Pippin, hatte in Urkunden die Formel „Fideles Dei et nostri“ verwendet.⁶⁸³ Für Karl den Großen war die Christianisierung seines Reiches also Grundvoraussetzung für die Treue seiner Untertanen, denn seit das Christentum unter Theodosius I. Ende des vierten Jahrhunderts zur Staatsreligion des römischen Imperiums erhoben wurde, „beruhte die Einheit des Reiches nicht mehr auf dem Kult für viele Götter, deren gesammelte Kräfte ihm zugute kommen sollten, sondern auf der Verehrung eines einzigen, der Himmel und Erde geschaffen hat.“⁶⁸⁴

Die unterworfenen heidnischen Herrscher aber nahmen den neuen Glauben nur an, wenn sie einsahen, dass die weltliche Macht, die hinter der fränkischen Religion stand, der ihren überlegen war. Wollte Karl, dass die Sachsen seine Untertanen würden, mussten sie Christen werden. Daher die unbarmherzige Durchsetzung des Christentums in den eroberten Gebieten und die besonders auf Untreue stehenden drakonischen Strafen: „[...] zentrales Mittel blieb stets die zunächst (äußerliche) Annahme des christlichen Glaubens; *christianitas* gebot *fidelitas regis*. Christenglauben und Königstreue sind eins! Die Getauften wurden Teil des universellen Volkes der Christen. Dementsprechend galt der Rückfall in den heidnischen Kult als Abfall vom fränkischen Herrscher - sowohl für Sachsen und Franken.“⁶⁸⁵ Es herrschte die Auffassung, dass der König sein Volk repräsentiere und wenn er die Taufe nahm, es ihm folge.⁶⁸⁶

Karls Nachfolger Ludwig der Fromme ging bei der beginnenden Mission außerhalb des Reichsgebietes subtiler zu Werke. Die Taufe des Dänenkönigs Harald Klak gibt ein hervorragendes Beispiel für des Kaisers Taktik: als Taufpatron hatte er die Pflicht für die geistige Betreuung seines Taufsohnes zu sorgen, es war die vornehmste Verpflichtung der Paten die Täuflinge im Glauben zu belehren.⁶⁸⁷ In der

⁶⁸³ Vgl.: Schneider, Reinhard: Karl der Große - politisches Sendungsbewußtsein und Mission, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.235.

⁶⁸⁴ Borgolte, Michael: Die Anfänge des mittelalterlichen Europa, oder Europas Anfänge im Mittelalter?, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55, 2007, S.208.

⁶⁸⁵ Hägermann, Mission, a.a.O., S.12.

⁶⁸⁶ Vgl.: Stupperich, Robert: Politik und Mission im Werk Ansgars, in: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, 61, 1968, S.10.

⁶⁸⁷ *Qui eum secum detentum tam per se quam per alios ad suscipiendam christianitatem cohortatus, quod scilicet inter eos ita maior familiaritas esse posset, populusque christianus ipsi ac suis promptiori voluntate in auditorium sic veniret, si uterque unum coleret Deum, tandem gratia divina tribuente ad fidem convertit,*

Taufzeremonie hatte der Pate die Fragen nach dem Gottesglauben sowie der Teufelsabsage zu beantworten und das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser aufzusagen. Bei Neubekehrten mussten die Paten weiter dafür sorgen, dass die Täuflinge nicht mehr vom Glauben abfielen. Die Mitgabe von Geistlichen bot dabei die Möglichkeit das Herrschaftsgebiet des Täuflings, der als geistiger Sohn seinem Paten obendrein zu politischer Gefolgschaft verpflichtet war, der eigenen Landeskirche anzugliedern.⁶⁸⁸

Der Däne Harald wurde also Teilhaber des Reiches und das war eben nur einem Christen möglich. Als geistlicher Vater half der Kaiser dem Neubekehrten, ein guter Gläubiger zu werden, als politischer Vater stattete er ihn mit einer Herrschaft aus. Der Kaiser handelte hier also in religiöser und politischer Funktion.⁶⁸⁹

Das Bedeutsamste am Verhältnis zum Paten war demnach die Vorstellung der geistigen Verwandtschaft. Getaufte galten als von Christus gezeugt und von der Mater Ecclesia neu geboren - das Verhältnis Christi zu seiner Kirche wurde als Ehebund interpretiert. Die Vaterschaft Christi wurde dabei auf jene übertragen, die an seiner Statt bei der Taufe mitwirkten, also die Taufspender und Taufpaten.⁶⁹⁰ Daraus entwickelte sich offenbar ein Verwandtschaftsdenken. Wer mit dem Sohn eine geistliche Bindung eingegangen war, fühlte sich auch dem Vater verbunden.⁶⁹¹ Dadurch wurde der Kreis der geistlich Verwandten stark ausgeweitet. Das Verwandtschaftsverhältnis war so ausgeprägt, dass eine Ehe zwischen geistlich Verwandten verboten war.⁶⁹² Patenschaft und Adoption wurden als geradezu gleichwertiges Rechtsverfahren angesehen. „Pate und Täufling galten wie Vater und Sohn, und Gott selbst hatte sie im Heiligen Geist zusammengeführt.“⁶⁹³ Die Patenliebe galt sogar über die Verpflichtung der Blutsbande hinaus und konnte Leben

et sacro baptisate perfusum ipse de sacro fonte suscepit sibi in filium adoptavit. Quem cum iterum ad sua remittere vellet, ut eius auxilio munitus regni sui fines repeteret, coepit diligentibus quaerere, si quem inveniret sanctae devotionis virum, qui cum eo ire posset eique continuo adheret fieretque illi et suis ad corroborandam suscipiendamque fidem Domini magister doctrinae salutaris. Rimbart, Kap. 7, S.26. Vgl. außerdem: Angenendt, Arnold: Kaiserherrschaft und Königstaufe. Berlin/New York 1984, S.95.

⁶⁸⁸ Vgl.: ebd., S.13.

⁶⁸⁹ Vgl.: ebd., S.220

⁶⁹⁰ Vgl.: ebd., S.97.

⁶⁹¹ Vgl.: ebd., S.102.

⁶⁹² Vgl.: ebd., S.105

⁶⁹³ Ebd., S.11f.

verschonend wirken.⁶⁹⁴ Gleiches gilt für die Firmung, für die genauso eine Patenschaft erforderlich war.

Ein christlicher Herrscher, der einen konvertierten König aus der Taufe hob, war außerdem für dessen Volk verantwortlich. Abgesehen davon mussten christliche Herrscher sowieso immer danach streben Friedensverträge mit Heiden durch deren Christianisierung zu festigen oder überhaupt erst zu legitimieren. Man verknüpfte die Barbarentaufe mit der Hoffnung auf Pazifizierung durch die Ablegung der „tierischen Wildheit“.⁶⁹⁵ Eine Hoffnung, die nicht selten unerfüllt blieb: Gottfried, der in Mainz getaufte Sohn des Harald Klak, fiel 852 von den Franken ab und sein Pate Kaiser Lothar musste gegen ihn zu Felde ziehen.⁶⁹⁶ "[...]ein erstes Beispiel dafür, daß die Taufe ihre schonende Wirkung zu verlieren begann, wie überhaupt seit Mitte des 9. Jahrhunderts das Thema der erheuchelten Taufe ständig wiederkehrt."⁶⁹⁷

Umgekehrt konnte die Konversion auch Schutz vor der Umarmung durch mächtige äußere Gegner bieten. Das macht die Botschaft des Missionars Lebuin auf der sächsischen Stammesversammlung in Marklo deutlich: *Es gebietet euch Gott, der König Himmels und Erden, und Jesus Christus, sein Sohn: Für den Fall, daß ihr Sein werden wollt und tut, was er durch seine Diener euch gebietet, wird er euch so viel Gutes gewähren, wie ihr es vorher nie gehört habt.* Es folgt die Alternative: *Wie ihr jetzt, ihr Sachsen, keinen König über euch gehabt habt, so wird es keinen König geben, der euch überwältigen und unterwerfen könnte. Wenn ihr nicht seine (Gottes) Anhänger werden wollt, so lässt er euch folgendes kundtun: Bereit steht im Nachbarland ein König, der in euer Land eindringt, es plündert und verwüstet, mit Kriegen euch zur Erschöpfung treibt, ins Exil euch führt, euch enterbt oder tötet, euren angestammten Besitz nach seinem Gutdünken austeilt - ihm werdet ihr und eure Nachkommen untertan sein.*⁶⁹⁸

⁶⁹⁴ Vgl.: ebd., S.163.

⁶⁹⁵ Vgl.: ebd., S.74f.

⁶⁹⁶ *Godefridus, Herioldi Dani filius, qui quonadam sub imperatore Ludowico Mogontiaci fuerat baptizatus, a Lothario deficiens, ad suos se confert.* Annales Bertiniani, a. 852, S.42.

⁶⁹⁷ Angenendt, Kaiserherrschaft, a.a.O., S.259.

⁶⁹⁸ Vita Lebvini antiqua, Kap. 6, S.794.

Nach diesem Überblick können wir mit Addison drei Typen der Kooperation zwischen Machthabern und Glaubensboten unterscheiden:

1. Christliche Eroberer, die gegen ihre heidnischen Gegner Zwang ausüben.
2. Herrscher christlicher Länder, die Missionaren unter schwächeren oder abhängigen, heidnischen Nachbarn Schutz gewähren.
3. Unabhängige Herrscher, die neu bekehrt sind und ohne äußere Zwänge den Einfluss bei ihren Untertanen geltend machen.⁶⁹⁹

Beispiele für Typ 1 liefern uns Karls Sachsenmission und später die Aktivitäten der Deutschritter in Ostpreußen; Ludwig der Fromme fällt mit seiner Unterstützung für Ansgars Dänenmission in die zweite Kategorie, die Bekehrerkönige in England und teilweise Skandinavien in die dritte.⁷⁰⁰

Aus dieser Anlehnung an die Herrschenden ergibt sich nun auch der größte Unterschied zur alten Kirche: „Die mittelalterliche zielt von vorneherein auf Massenerfolge ab. Sie sammelt nicht langsam Gemeinde um Gemeinde. Sie will gleich ein Volk, einen Stamm als Ganzes dem Christentum zuführen.“⁷⁰¹ Bei den Germanen war Religion eine Sache von Sippe und Volk. Wie sollte da eine persönliche Religionsentscheidung möglich sein? „Tatsächlich gab es eine solche nicht. Die Entscheidung fiel im Verband, ja wurde ‚von oben‘ her durchgesetzt.“⁷⁰² Es war ein entscheidender Punkt für den Erfolg der mittelalterlichen Mission, dass „[...] die Vorschrift des heiligen Augustinus beiseiterückte, nach der sich die Bekehrung dem einzelnen widmen müsse [...]“⁷⁰³ Für Augustinus war es noch Bedingung für die Aufnahme in die Kirche, dass „[...] die Heiden zugleich innerlich bekehrt und äußerlich in die Gemeinschaft der sichtbaren Kirche eingegliedert werden [...]“⁷⁰⁴ Man kann sagen, dass sich dies im Mittelalter umgekehrt hat. „Im

⁶⁹⁹ Vgl.: Addison, James Thayer: *The Medieval Missionary*, Philadelphia 1976, S. 22.

⁷⁰⁰ Vgl.: ebd.

⁷⁰¹ Holl, *Missionsmethode*, a.a.O., S.15.

⁷⁰² Angenendt, Arnold: *Die Christianisierung Nordwesteuropas*, in: Stiegemann, Christoph/ Wemhoff, Matthias: *799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit: Karl der große und Papst Leo III.* in Paderborn; Katalog der Ausstellung in Paderborn, Bnd. 3, Mainz 1999, S.422

⁷⁰³ Borgolte, Michael: *Das christliche und das nichtchristliche Europa um die erste Jahrtausendwende*, in: Bergstedt, Clemens/ Heimann, Heinz-dieter: *Wege in die Himmelsstadt, Bischof – Glaube – Herrschaft 800 – 1550*, Berlin 2005, S.73.

⁷⁰⁴ Walter, *Heidenmission*, a.a.O., S.118.

Mittelalter wird die persönliche innere Konversion zugunsten der Auffassung von der sakramentalen Wirkkraft der Taufe und der Gnadenvermittlung Gottes hintangestellt.⁷⁰⁵ In den Quellen finden sich zahlreiche Beispiele dafür, dass die Taufe des Sippenoberhauptes den Glaubenswechsel seines ganzen Hausstandes und den seiner Anhänger nach sich zog.

Ursprünglich war das Christentum eine Religion der Zivilisierten, „von Römern für Römer“, gewesen. Die Missionsarbeit der alten Kirche erstreckte sich im Wesentlichen auf das Römische Reich. „Ihre eigentliche Pflicht sah die alte Kirche als erfüllt an, wenn es ihr gelungen war, überall die Grenzen des römischen Imperiums zu erreichen. Das war in ihrem Sinn Weltmission.“⁷⁰⁶ Hier arbeitete sie „auf einem mit Kultur getränkten, ja übersättigten Boden.“⁷⁰⁷ Auch trat sie zu jener Zeit nicht als Trägerin einer überlegenen Kultur oder gar Zivilisation auf, vielmehr bekämpfte sie ein Übermaß und die Verzerrungen der klassischen Bildung, insbesondere der Redekunst.⁷⁰⁸ Ganz anders als im Mittelalter „[...] rodet [der Missionar] keinen Urwald, er gründet keine Niederlassung, aus der später eine Stadt werden konnte. Er wandert auf Strassen, die der römische Soldat gebaut hatte. Er kommt an keinen Ort, den nicht vor ihm schon der Legionär und der Händler erreicht hatten. Die Vororte des staatlichen Lebens werden die Stützpunkte auch seiner Tätigkeit.“⁷⁰⁹ Auch handelten die ersten Missionare, namentlich Paulus, nach einem vor gefassten und den Arbeitsbedingungen in einer städtischen Kultur angepassten Missionsplan: „Er betrachtet die größeren Körper, die Provinzen des Römischen Reichs, als die Einheiten, mit denen es zunächst zu rechnen gilt. So geht er in die Hauptstädte und arbeitet dort so lange, bis er sicheren Grund gefunden hat. Dann wendet er sich zu einem neuen Arbeitsfeld [...]“.⁷¹⁰ Das Vorgehen der alten Kirche lässt sich auf die folgende Formel bringen: „Die Mission [...] überzieht das Reich mit

⁷⁰⁵ Wavra, Salzburg, a.a.O., S.17.

⁷⁰⁶ Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.3.

⁷⁰⁷ Ebd., S.4.

⁷⁰⁸ Vgl.: ebd., S.4.

⁷⁰⁹ Ebd.

⁷¹⁰ Ebd., S.5.

einem weitmaschigen Netzwerk hauptstädtischer Stationen, von denen aus dann erst die Kleinarbeit, vor allem auch die auf dem platten Land, unternommen wird.⁷¹¹

Als Buchreligion, die auf gewisse Kultur- und Zivilisationsleistungen, wie Schulbildung, Buchproduktion - für eine Bibel benötigte man die Häute von 250 Tieren, also ganzer Herden, und jede Gemeinde brauchte darüber hinaus Liturgiebücher wie Lektionar, Sakramentar, Psalter und Benediktionale - und geistigem Austausch samt aller dafür notwendigen Verkehrsmöglichkeiten angewiesen ist, ist das Christentum als städtische Religion anzusehen. Noch 743 hat Papst Zacharias Bonifatius daran erinnert, Bistümer nur in größeren Städten und nicht auf Dörfern oder in kleinen Ortschaften zu errichten.⁷¹² „Diese aus dem antiken Kirchenrecht stammende Vorschrift war natürlich im germanischen Missionsgebiet nicht zu verwirklichen.“⁷¹³ Auch Karl der Große hat in Sachsen kein Erzbistum errichtet, sondern die neu geschaffenen Bistümer an Köln und Mainz verteilt. „Alle Erzbistümer, die Karl errichtet hat, haben ihren Mittelpunkt in Städten, deren Wurzeln in die Antike zurückreichen, ja meist sind für sie Bischöfe schon aus römischer Zeit bezeugt.“⁷¹⁴ Wie anders waren da die Bedingungen im weitläufigen und ganz und gar ländlichen Skandinavien der Wikingerzeit? Im nichtantiken Norden gab es weder Städte noch Schriftkultur, keine Schulen und Bibliotheken, allenfalls Handelszentren wie Haithabu oder Birka boten hier rudimentäre Anknüpfungspunkte. Sicher hätte in der alten Kirche niemand daran gedacht jenseits der Grenzen des Imperiums Barbaren zu missionieren. Vor diese Aufgabe sah man sich erst mit dem Vordringen dieser Völker und dem damit verbundenen Zusammenbruch des Reiches gestellt. Als städtische Religion hatte das Christentum agrarisch lebenden Völkerschaften eigentlich wenig zu bieten, verfügte es doch nicht einmal über einfachste Fruchbarkeitsriten.⁷¹⁵ Doch die Kirche hatte im Laufe der Zeit gelernt sich

⁷¹¹ Ebd.

⁷¹² *Meminis enim, carissime, quid in sacris canonibus precipimur observare, ut minime in villulas vel in modicas civitates episcopos ordinemus, ne vilescat nomen episcopi.* Bonifatii (Lulli) Epist. MGH, Epp. sel.1, ep. 51, S.87.

⁷¹³ Kretschmar, Georg: Ansgar und der Ursprung des Erzbistums Hamburg-Bremen, in: Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965, S.94.

⁷¹⁴ Ebd., S.95

⁷¹⁵ Vgl.: Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.6.

den örtlichen kulturellen Gegebenheiten anzupassen. „Beispielsweise war die germanische Welt ‚adelig‘, das heißt: nur bestimmte Menschen hatten aufgrund von Blut und Geburt die Befähigung zur Herrschaft.“⁷¹⁶ Bereits Tacitus hatte bemerkt, dass die germanischen Könige aus bestimmten adligen Familien stammten, im Gegensatz zu den aufgrund persönlicher Tüchtigkeit gewählten militärischen Anführern, deren Auftrag zeitlich begrenzt war.⁷¹⁷ „Christlicherseits war das ursprünglich nicht vorgesehen, denn alle Menschen stammten von Adam und Eva ab, hatten darum dasselbe Blut, und so konnte es keine herrschaftlichen Vorrechte nur aufgrund des Geblüts geben. Ins Amt sollte derjenige gelangen, der sich in christlicher Lebensweise hervortat, für die Aufgabe eine besondere Eignung aufwies und sich zu ethisch-gewissenhafter Amtsausübung verpflichtete. Aber schon während der Spätantike gewannen bestimmte Familien ein angeborenes Herrschaftsrecht auch in der Kirche [...]“⁷¹⁸

Wie wir sehen werden, wurden im Laufe der Transition zahlreiche Elemente und Sitten der vorgefundenen einheimischen Religionen aufgegriffen. „Missionsgeschichtlich gesehen ist das Christentum eine akkomodierende Religion. Es knüpft an vorhandene Sitten und Gebräuche an. Allerdings gilt die Akkomodation niemals für den Glaubensinhalt, oder andere zentrale religiöse Elemente. Die absolute und exklusive Religion ist prinzipiell akkomodierend, wenn sie anderen Religionen begegnet, während die tolerante Religion synkretistisch ist.“⁷¹⁹ So hat sich das Christentum „im Verlauf seiner Ausbreitung im Römischen Reich, in den nord- und osteuropäischen Ländern sowie, seit Beginn des Entdeckungszeitalters, auch im subsaharischen Afrika, in der Neuen Welt und in Asien [...] zahlreiche lokalreligiöse Elemente anzueignen und in den eigenen Korpus von Glaubensvorstellungen und -Praktiken zu integrieren vermocht.“⁷²⁰ Im Norden waren irdisches Heil und religiöses Denken untrennbar miteinander verbunden. Die Menschen erwarteten von den

⁷¹⁶ Ders.: Christianisierung, a.a.O., S 427.

⁷¹⁷ *Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt. Nec regibus infinita aut libera potestas, et duces exemplo potius quam imperio, si prompti, si conspicui, si ante aciem agan, admiratione praesunt.* Tacitus I, Kap. 7, S.22.

⁷¹⁸ Angenendt, Christianisierung, a.a.O., S 427.

⁷¹⁹ Ljungberg, Helge: Die nordische Religion und das Christentum, Gütersloh 1940, S.216.

⁷²⁰ Kohl, Das unbekannte, a.a.O., S.11.

Göttern konkrete Hilfe im Alltag, und sogar der allmächtige Christengott musste sich zunächst ihren Wünschen und Bedürfnissen anpassen und mit einer Art leistungsorientierter Frömmigkeit vorlieb nehmen.⁷²¹ Doch war Pragmatismus bei der Gottesverehrung keineswegs eine Eigenheit der Skandinavier. Schon die alte Kirche hatte sich mit diesem Phänomen konfrontiert gesehen: „Man ging zum einen Gott wie zum anderen, ohne an viel anderes zu denken als daran, dass man gesund werden wollte. Es mochte vorkommen, dass einer sich an die verschiedenen Helfer zugleich wendete und hinterdrein nicht Christus, sondern dem Asklepios die Ehre gab.“⁷²² Der Übergang von alter zu neuer Religion musste also so schmerzlos wie möglich vonstatten gehen; überspitzt gesagt: „The Church had to present the new God as being much the same as the old ones, only better.“⁷²³ Keine leichte Aufgabe für die Missionare vor Ort.

V.1. Die Heiden in christlicher Wahrnehmung

Wie wir gesehen haben, musste die Ausbreitung des christlichen Glaubens unter Berücksichtigung der gegebenen politischen Verhältnisse und der geistigen Lage in den Missionsgebieten erfolgen.⁷²⁴ Man brauchte also Informationen über die Lage vor Ort. Deren Beschaffung war aber alles andere als einfach, sobald man in Gebiete vordrang, die nach damaliger Vorstellung zumindest sehr nahe am Ende der damals bekannten Welt lagen - wenn nicht dahinter - und über deren (feindlich gesinnte) Bewohner man bestenfalls rudimentäres sagenhaftes Wissen besaß. Welches Bild hatten also die Glaubensboten und ihre Auftraggeber von ihren Missionsobjekten und den Ländern, die sie bewohnten? Welche Erwartungen hegten sie beim Zusammentreffen mit den Heiden und wie verhielten sich diese im Umgang mit Männern, die sich angetan mit bodenlangen Gewändern und geschorenem Haupt, aber ohne Waffen in ihr Gebiet gewagt hatten?

⁷²¹ Vgl.: Padberg, Christianisierung, a.a.O., S.211

⁷²² Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.7.

⁷²³ Dagfinn, Missionary Activity, a.a.O., S.5.

⁷²⁴ Meinhold, Peter: Ansgar, der erste Missionsbischof des Nordens, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, 21, (1965), S.68.

Christlicherseits wurde im Wesentlichen das aus römischer Zeit überkommene, negative Bild der Barbaren, die wie die Tiere lebten, auf die heidnischen Völker übertragen. „Erst die Bekehrung zum Christentum stellte den Übergang zu einem menschenartigen und menschenwürdigen Leben dar. Nur Getaufte, die nicht mehr Barbaren waren, galten eigentlich als Menschen; von ihnen aber erwartete man dann auch ein menschenwürdiges Leben.“⁷²⁵ Man kann sich leicht vorstellen, dass sich eine Übertragung dieser Ansichten auf die praktische Missionsarbeit kontraproduktiv auswirken musste: „Wahrscheinlich gibt es kaum ein Feld, in dem interkulturelle Missverständnisse eine ähnlich große Rolle spielen wie im Bereich der Religion. Das gilt insbesondere für die praktischen Religionsübungen. Einem von außen kommenden Beobachter, der nicht denselben kulturellen Hintergrund teilt, erschließt sich der Sinn ritueller Handlungen keineswegs von selbst. Dabei ist im Übrigen nicht einmal sicher, dass er sie von vorneherein als religiös erkennt.“⁷²⁶ Eine Annäherung erfolgt über wechselseitige Interpretation von Begriffen, Vorstellungen und Bildern, ein Prozess, der offenkundig Bemühungen vom Bekehrenden wie vom Aufnehmenden verlangt.

Für die römischen Autoren des ersten Jahrhunderts war Skandinavien der wilde Norden gewesen, ein Ort des Schreckens, wo eigentlich alles passieren konnte.⁷²⁷ Aus ihren Werken schöpfte noch Tausend Jahre später Adam von Bremen, auch wenn sich für ihn das Ende der Welt mittlerweile an die Nordgrenze Norwegens verschoben hatte, hinter der es von allerlei Monstren und Fabelwesen allerdings nur so wimmelte.⁷²⁸ Das Heidentum selbst wurde von den christlichen Autoren als einheitliche Religion angesehen. Diese Ansicht geht zurück auf die interpretatio Romana fremder Religionen zu Zeiten des Imperiums. Man ging davon aus, es gebe letztlich nur eine einzige, universale Welt, gelenkt von den überall gleichen

⁷²⁵ Angenendt, Kaiserherrschaft, a.a.O., S.73.

⁷²⁶ Kohl, Das unbekannt, a.a.O., S.2.

⁷²⁷ Sondergaard, Leif: At the edge of the World. Early Medieval Ideas of the Nordic Countries, in: Bisgaard, Lars u.a. (Hrsg.): Medieval Spirituality in Scandinavia and Europe, Odense 2001, S.54

⁷²⁸ [...] *ab oriente autem Ripheos montes attingit, ubi deserta ingentia, nives altissimae, ubi monstruosi hominum greges ultra prohibent accessum. Ibi sunt Amazones, ibi Cynocephali, ibi Ciclopes, qui unum in fronte habent oculum; ibi sunt hii, quos Solinus dicit Ymantopodes, uno pede salientes, et illi, qui humanis carnibus delectantur pro cibo, ideoque sicut fugiuntur, ita etiam iure tacentur.* Adam IV, Kap. 25, S.256f.

göttlichen Mächten mit universaler Wirkungsmacht.⁷²⁹ Den Nordleuten lag jedoch nichts ferner als das Denken in allgemeingültigen Kategorien. Der Wirkungsbereich der eigenen Götter beschränkte sich auf das eigene Volk und Land. Zwar waren sie keineswegs die einzigen, die es gab und auch nicht die einzigen mit wirklicher Macht; nur erstreckte sich die Wirkmacht fremder Götter nicht auf den eigenen Bereich und umgekehrt – bezeichnenderweise ließen sich Wikinger fern ihrer Heimat besonders leicht bekehren. Den Zuständigkeitsbeweis des neuen Gottes im ureigenen Land der alten Götter hatten die Missionare erst noch zu führen.⁷³⁰

Nach der Taufe erwarteten die Missionare von den Neuchristen eine Interessenverschiebung vom Kampf zur christlichen Lebensführung. Die Heiden erwarteten von ihrem neuen Gott, genau wie von ihren alten Göttern, praktische Lebenshilfen im täglichen Kampf ums Dasein. Beide Seiten erhofften sich von der Christianisierung offenbar sehr Verschiedenes, wenn nicht sogar Gegensätzliches. Für diese unterschiedlichen Erwartungshorizonte liefern uns Quellen wie die *Vita Anskarii* und auch die *Gesta Karoli* einige Beispiele. Noch deutlicher treten die Unterschiede bei Autoren wie Adam von Bremen oder auch dem Angelsachsen Aelfric hervor.

Notkers *Gesta* gleicht ein wenig einer lehrhaften Erzählung und wurde wahrscheinlich zwischen 884 und 888 zur Erbauung Karls III. geschrieben. Hier findet sich die bekannte Anekdote über jenen Normannen, der sich am Hof Kaiser Ludwigs über zwanzig Mal taufen ließ, weil die Täuflinge dabei immer schöne Kleider und Geschenke erhielten. Notker kritisiert zwar diese Praxis, aber doch in recht moderater Form: Es seien jedes Jahr zur Osterzeit normannische Gesandte gekommen, um Tribut zu zahlen, und der Kaiser habe sie aufgefordert die Taufe zu nehmen.

Daraufhin erhielten sie aus der Kammer des Kaisers das weiße Taufkleid und von ihren Taufpaten fränkische Kleidung, bestehend in kostbaren Gewändern, Waffen

⁷²⁹ Vgl.: Kahl, Hans-Dietrich: Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters. Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.29.

⁷³⁰ Vgl.: ebd., S.30.

*und sonstigem Schmuck. Da man dies länger betrieb und da sie nicht um Christi willen, sondern wegen der irdischen Vorteile von Jahr zu Jahr mehr, aber nicht mehr als Gesandte, sondern als ganz ergebene Vasallen sich zum Dienst beim Kaiser am Ostertag einzustellen pflegten, geschah es einmal, daß bis zu fünfzig kamen.*⁷³¹

Da für die vielen Täuflinge nicht genügend Leinenkleider vorhanden waren, wurden schnell welche grob zusammengenäht. Als man einem der älteren Wikinger eines dieser Hemden überwarf [...] *bekam er eine nicht geringe Wut und sagte zu dem Kaiser: Schon zwanzigmal hat man mich hier gebadet und mir die besten und weißesten Kleider angetan, aber so ein Sack steht keinem Krieger, sondern einem Schweinehirten zu. Und wenn ich mich nicht meiner Nacktheit schämte, nachdem man mir meine Kleider weggenommen, aber nicht die von dir gegebenen angelegt hat, würde ich dir dein Gewand samt deinem Christus lassen.*⁷³²

Die geschilderten Ereignisse spiegeln einige wichtige Aspekte der heidnisch-christlichen Beziehungen wider. Einerseits darf bezweifelt werden, dass dem Täufling die an ihn gestellten Erwartungen bekannt waren, andererseits scheinen auch die fränkischen Großen ihre Rolle als Taufpaten nicht über die Maßen ernst genommen zu haben.⁷³³ Andernfalls wäre der Normanne wohl besser über die christlichen Bräuche unterrichtet gewesen oder es hätte einem der Paten auffallen müssen, dass einer seiner Schützlinge zum wiederholten Male zur Taufe antrat. So groß und unüberschaubar kann der Kreis der normannischen Gesandten nicht gewesen sein. Wahrscheinlich war die Prozedur bloße Routine beim Empfang heidnischer Delegationen, denn wie schon erwähnt, erschienen Beziehungen mit Heiden als unangebracht. Diesem Umstand musste eben abgeholfen werden. Man bat zur Taufe, tauschte ein paar Geschenke aus, was bei Besuchen ohnehin üblich war, und ging anschließend zur Tagesordnung über. Dass derartige Praktiken nicht immer den stürmischen Beifall der Geistlichkeit nach sich zogen, verwundert kaum.

Wie bereits angedeutet, ist Rimberts Werk in der Vergangenheit teils heftig kritisiert worden. Da wir uns hier aber nicht mit bloßer Ereignisgeschichte, sondern mit einem

⁷³¹ Notker II, Kap. 19, S.90.

⁷³² Ebd.

⁷³³ Vgl.: Kaufhold, Die Wilden Männer, a.a.O., S. 27.

kulturhistorischen Problem beschäftigen, kann es uns dennoch wertvolle Dienste leisten. Die Vita bietet unmittelbaren Einblick in die Lebens- und Erlebniswelt von Menschen, die vom Zusammenprall der beiden Kulturen direkt betroffen waren: der Glaubensboten einerseits und der Zielgruppe ihrer Bemühungen andererseits. Folgerichtig hat sich in der Forschung die Meinung weitgehend durchgesetzt, dass die Passagen, welche die Missionsreisen nach Schweden betreffen, glaubwürdig sind, denn Rimbert kannte einen, wenn auch nur kleinen, Teil des Nordens und seine Bewohner aus eigener Anschauung und Erfahrung.⁷³⁴ Der Grundton in der Vita, die Rimbert in den siebziger Jahren des 9. Jahrhunderts schrieb, den Heiden gegenüber ist eher positiv und geprägt von tiefer und ehrlicher Bewunderung für seinen Meister. Rimbert beschreibt in anschaulicher Weise Sitten und Gebräuche der Dänen und Schweden. Ihre Bedenken wegen der Unsichtbarkeit des Christengottes und ihre Auffassung vom Glaubenswechsel als einen Akt des Solidaritätsbruchs mit den alten Göttern werden offenbar. Rimbert und auch Ansgar scheinen Anhänger von Alkuins friedlicher Missionsauffassung, auf die wir noch eingehen werden, gewesen zu sein. Allerdings blieb ihnen wegen mangelnder Unterstützung von weltlicher Seite auch nicht viel anderes übrig. Nicht einmal als die Sprache auf die christlichen Sklaven in Birka kommt, ereifert sich Rimbert: *Auch lebten dort zahlreiche Christensklaven, die froh waren, endlich wieder der heiligen Sakramente teilhaftig zu werden.*⁷³⁵ Dabei müsste es ihm als Kirchenmann eigentlich unerträglich gewesen sein, dass sich Heiden christliche Sklaven hielten. Aber die Zeiten waren rau und die Missionare Leid gewohnt. Auch, dass die Wikinger vor der Thingversammlung ausgerechnet in der Frage, ob sie denn den neuen Glauben annehmen sollten, ein Losorakel befragen, lässt Rimbert unkommentiert: *Der König hatte zunächst in einer Versammlung der Großen über die Legation unseres Vaters beraten. Sie beschlossen durch Losorakel den Willen der Götter hierüber zu erkunden. Sie gingen also nach ihrem Brauch auf einen freien Platz und warfen die Lose. Heraus fiel ein Los, das besagte, mit Gottes*

⁷³⁴ Göbell, Walter: Die Christianisierung des Nordens und die Geschichte der Nordischen Kirchen bis zur Errichtung des Erzbistums Lund, in: Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (Hrsg.): Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. 1, Teil 1: Anfänge und Ausbau, Neumünster 1977, S.71.

⁷³⁵ Rimbert, Kap. 11, S.32.

*Willen solle der christliche Glaube dort begründet werden.*⁷³⁶ Offensichtlich schrieb Rimbert den positiven Ausgang der Allmacht Gottes zu.⁷³⁷

Neben dem König und dem Dorfvorsteher war offensichtlich das Plazet der Thingversammlung von entscheidender Bedeutung. Auch nach der Vertreibung Bischof Gauzberts wollte der Schwedenkönig Ansgar bei seinem zweiten Aufenthalt in Birka das Missionieren nicht ohne Befragung der Götter und des Volkswillens wieder erlauben. *Ihrem Brauche zufolge liegt nämlich bei ihnen die Entscheidung über jede öffentliche Angelegenheit mehr im einmütigen Volkswillen, als in der Macht des Königs.*⁷³⁸ Nach der Losbefragung legte der König also der Thingversammlung den Sachverhalt vor. Als die Männer darüber in Streit gerieten, erhob sich ein alter Mann und rief sie zur Zulassung der Priester auf: *Über die Verehrung dieses Gottes wissen schon viele unter uns recht gut, dass er denen, die auf ihn hoffen, große Hilfe gewähren kann. Das haben unser viele schon oft in gefahren auf See und in mancherlei Nöten erprobt. Weshalb sollen wir also verwerfen, was uns sicherlich notwendig und vorteilhaft ist? [...] Wenn wir die Gnade dieses Gottes uns in vielem nützlich befunden haben, weshalb sollen wir da nicht gern zustimmen, dass seine Diener bei uns weilen? Überlegt euren Entschluss, Männer, und verfehlt euren Vorteil nicht! Wollen unsere Götter uns nicht gewogen sein, dann ist es gut, die Gnade dieses Gottes zu besitzen, denn er kann und will immer und überall denen helfen die zu ihm rufen.*⁷³⁹

Es ging also wieder einmal darum, welche Götter über die größere Wirkmächtigkeit verfügten. Außerdem lässt sich die Passage auch so interpretieren, dass man den neuen Gott zwar als solchen akzeptierte, ihn aber lediglich im Versagensfall der alten Götter anrufen würde, als Ergänzungsgott sozusagen. Eine so halbherzige „Annahme“ des christlichen Glaubens war zwar kaum im Sinne der reinen Lehre, doch findet man solche „pragmatischen Lösungen“ auffallend häufig. Welche Götter sind die stärkeren? Das war der zentrale Punkt bei jeder Glaubensentscheidung. Die

⁷³⁶ Ebd., Kap. 27, S.57f.

⁷³⁷ Vgl.: Staats, Reinhart: Der Geist der nordeuropäischen Mission von Willehad bis Adam von Bremen, in: *Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur Bremischen Kirchengeschichte*, Band 18, Bremen 1991 .S.29

⁷³⁸ Rimbert, Kap. 26, S.57.

⁷³⁹ Ebd., Kap. 27, S.58.

Rede des Alten spiegelt lediglich die religiösen Erwartungen seiner Umwelt wieder und bezieht sich vermutlich auf die Argumente der Missionare. Offenbar kannten Ansgar und Rimbert die religiösen, politischen und rechtlichen Gewohnheiten der Menschen, die sie bekehren wollten, recht gut und akzeptierten sie. Die „pragmatische“ Art der Wikinger, mit dem neuen Glauben umzugehen, störten Ansgar oder Rimbert offenbar nicht so sehr. Schon nach Augustins Auffassung war der Heide dem Materiellen, Irdischen, Natürlichen zugewandt gewesen, weshalb zeitliche Vorteile bei seiner Bekehrung meistens eine Rolle spielen mussten.⁷⁴⁰ Es war folglich wichtiger Anknüpfungspunkte zwischen heidnischer und christlicher Religion zu finden und das war augenscheinlich gelungen. Der Wahrheitsgehalt der einzelnen Anekdoten kann natürlich angezweifelt werden, aber sie zeigen, dass Rimbert und wohl auch Ansgar der unorthodoxe Umgang der Wikinger mit den christlichen Glauben bewusst war und sie offensichtlich wenig Probleme damit hatten. Rimbert enthält sich dazu jeden Kommentars. Allerdings scheinen die Missionare auch häufig unter den Umständen gelitten zu haben. An einer Stelle der Vita brechen sich die erduldeten physischen und psychischen Belastungen Bahn. Rimbert beschreibt eine Vision Ansgars, während der er vergeblich versuchte, mit seinem Körper Christus Leib vor den Peitschenhieben der römischen Soldaten zu schützen: *Die Bedeutung dieses Gesichts erkannte der unbesiegte Streiter Christi erst nach der Heimkehr von seiner Reise, als er bedachte, wie viel Hohn und Spott er in Schweden hatte ertragen müssen, in welcher Not er gewesen war und welche Gotteslästerungen er dort hatte hinnehmen müssen. Seine Seele hatte dort zweifellos für Christus gelitten, und Christus erduldet in seinem Knechte dort von neuem die ihm angetane Schmach.*⁷⁴¹

Aber im Gegensatz zu dem Missionar Thangbrand, der mehr als hundert Jahre später auf Island wirkte und die Einheimischen durch seine schroffe Art verprellte, war der Apostel des Nordens ein Diplomat. Auch Rimbert lässt sich niemals zu abfälligen Äußerungen über die Nordleute hinreißen. Er beschreibt vielmehr, dass alle von

⁷⁴⁰ Walter, Heidenmission, a.a.O., S.188.

⁷⁴¹ Rimbert, Kap. 29, S.59f.

Ansgar ausgesandten Missionare von ihnen zunächst freundlich aufgenommen worden wären. Wahrscheinlich hängt seine Zurückhaltung auch damit zusammen, dass Ansgar auf seinen Reisen immer gleichzeitig als Gesandter und Unterhändler unterwegs war: zuerst im Auftrag Kaiser Ludwigs des Frommen und dann seines Sohnes Ludwig des Deutschen. Der aus Birka vertriebene Gauzbert dagegen predigte im Auftrag des Bischofs Ebo von Reims. Seine Vertreibung könnte heidnisch motiviert gewesen sein, denn Rimbart schreibt: [...] *nun kam auch noch hinzu, dass das Schwedenvolk, vom Teufel getrieben, voller Wut und Empörung Bischof Gauzbert heimtückisch zu verfolgen begann.*⁷⁴²

Es ist nicht so, dass Rimbart die Nordleute unbedingt für friedliebende Händler und Forschungsreisende gehalten hätte. Immerhin hatte er die Zerstörung Hamburgs miterlebt und berichtet auch davon - die Normanneneinfälle der 830er Jahre verschweigt er merkwürdigerweise. Er verheimlicht aber nicht, „daß die Aufgabe in Schweden Ansgar mitunter in erhebliche Unruhe versetzte und Ansgar offenbar zum Martyrium bereit war.“⁷⁴³ Auch stellt er heraus, dass Ansgars Mitbrüder sehr über dessen Entschluss zu den Heiden zu gehen erstaunt waren und ihm darob sogar mit Unverständnis begegneten: *Als dieser Entschluss öffentlich bekannt wurde und alle Hausgenossen des Abtes davon erfuhren, staunten viele über die große Änderung seiner Absichten. Heimat, Verwandte und die vertraute Geborgenheit bei den Brüdern, mit denen er aufgewachsen sei, wollte er aufgeben, fremde Völker aufsuchen und bei unbekanntem Barbaren leben! Viele schmähten ihn deshalb sogar und machten ihm Vorwürfe; manche suchten ihn von seinem Vorhaben abzubringen.*⁷⁴⁴

Noch größeres Erstaunen löste Autberts Entschluss aus, seinen Mitbruder zu begleiten. Autbert war adeliger Herkunft und galt als zukünftiger Abt. Man war sich der lauenden Gefahren also durchaus bewusst - und hier ging es nur darum Harald Klak nach Dänemark zu begleiten, das immerhin an das Kaiserreich grenzte. Rimbart betont daher stets die Freiwilligkeit des Unterfangens. Der Corbier Abt sah sich auf die Anfrage des Kaisers außerstande, einen seiner Leute zu einem derartigen

⁷⁴² Ebd., Kap. 17, S.38.

⁷⁴³ Vgl.: Kaufhold, Die wilden Männer, a.a.O., S.17.

⁷⁴⁴ Rimbart, Kap. 7, S.27.

Himmelfahrtskommando zu verpflichten: *Entschließe sich Autbert freiwillig zu der Fahrt, dann werde er ihm die Erlaubnis erteilen; trotzdem aber könne er ihnen für Dienstleistungen keinen seiner Leute als Begleiter zuweisen, wenn sie ihm nicht selbst jemanden namhaft machten, der freiwillig mitziehen wolle. Das tat der hochwürdigste Abt gewiss nicht aus Lieblosigkeit; vielmehr galt es damals für abscheulich und unrecht, jemanden gegen seinen Willen zu einem Leben unter Heiden zu zwingen.*⁷⁴⁵ Kaufhold meint dazu: „Die Situation erscheint durchaus nicht nach den einschlägigen Vorlagen des Evangeliums inszeniert zu sein, die Bedenken wirken echt, und das ist angesichts der echten Gefahren auch sehr verständlich.“⁷⁴⁶ Tatsächlich erwies sich die Reise mit den zwar frisch bekehrten, aber im Umgang mit Geistlichen wohl noch etwas rustikalen Wikingern nicht als reines Vergnügen, war doch sogar *ihr Schützer Harald, getauft, doch kaum belehrt, wie man Diener Gottes behandelt. Nicht mehr kümmerten sich seine neu bekehrten, aber ganz anders gesitteten Gefolgsleute um sie. So bereitete ihnen bereits die Reise bis Köln schweres Ungemach.*⁷⁴⁷ Wechselseitiges Misstrauen musste zuerst ab- und Vertrauen aufgebaut werden. Auch waren die Gefahren für Leib und Leben auf solchen Reisen beträchtlich, Autbert wurde krank und starb. Während Ansgars späterer ersten Reise nach Schweden wurden er und seine Begleiter auf See von Piraten überfallen und konnten nur durch einen Sprung ins Wasser das nackte Leben retten.⁷⁴⁸ Doch damit waren die Strapazen keineswegs zu Ende, denn *nun legten sie den unendlich weiten Weg unter großen Schwierigkeiten zu Fuß zurück, setzten in Booten über hemmende Meeresbuchten, wo es sich fügte, und gelangten schließlich in den schwedischen Hafentort Birka.*⁷⁴⁹ Die Mönche begaben sich dabei in eine Welt – nach landläufiger Überzeugung gar ans Ende derselben – jenseits der Grenzen bisheriger missionarischer Erfahrungen.⁷⁵⁰

⁷⁴⁵ Ebd. S.28.

⁷⁴⁶ Kaufhold, Die wilden Männer, a.a.O., S.17.

⁷⁴⁷ Rimbart, Kap.7, S.29.

⁷⁴⁸ *Et cum negotiatores, qui cum eis ibant, se viriliter defenderint, et primo quidem victoriam coeperint, in secundo tamen ab eisdem pyratibus devicti ac superati sunt, ita ut naves et omnia quae habebant eis tulerint, et ipsi vix pedibus ad terram fugientes evaserint.* Ebd., Kap. 10, S.31f

⁷⁴⁹ Ebd., Kap. 11, S.32.

⁷⁵⁰ Vgl.: Wood Ian: The Missionary Life, Harlow 2001. S.134.

Noch mehr als zweihundert Jahre später, im 11. Jahrhundert, vermutete Adam von Bremen, der hohe Norden sei bewohnt von Amazonen, bleichgrünen Langhaarigen, Kannibalen, Cyclopen und Himantopoden, die sich nur auf einem Bein hüpfend fortbewegten.⁷⁵¹ Sogar Rimbert, der ja durch seinen Meister und eigene Anschauung über einige Kenntnis des Missionsgebietes verfügte, hing solchen Vorstellungen nach, wie eine Anfrage bei Abt Ratramnus von Corbie beweist. Rimbert wollte wissen, ob er die Stämme hundeköpfiger Kreaturen, von denen er gehört habe, missionieren solle, wenn er denn auf sie trafe. Interessant ist, dass Ratramnus logisch an die Frage herangeht. Um zu einer Entscheidung zu kommen, empfiehlt er Rimbert Beobachtungen über die Lebensweise der Cenocephali, ihren Ackerbau und ihre Art zu wohnen anzustellen. Wenn sie beispielsweise Haustiere hielten, müssten sie, da Tiere solches nicht tun, menschlicher Natur sein und folglich eine Seele besitzen.⁷⁵² Zeichnen die Schriften von Notker und Rimbert noch ein recht positives Bild der Nordleute, geht Adam von Bremen mit den Heiden wesentlich schärfer ins Gericht. Dennoch ist das Werk Adams eine unserer ergiebigsten Quellen zu den Verhältnissen in Skandinavien während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, das zu jener Zeit schon weitgehend christlich geworden war.⁷⁵³ Über das Leben Adams selbst wissen wir nur sehr wenig, lediglich, dass er eine klassische Bildung genossen haben muss, 1066/67 nach Bremen kam und vor 1085 an einem 12. Oktober gestorben zu sein scheint. Seine „Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum“, die er Erzbischof Liemar von Bremen widmete, schrieb er um 1075, also in den Anfangsjahren des Investiturstreits - 1076 wurde König Heinrich IV. von Papst Gregor VII. gebannt. Die Gesta behandelt die Zeit von 755-1072. Sie ist in drei Bücher gegliedert. Ein 4. Buch beschäftigt sich mit der Geschichte der Missionsgebiete des Erzbistums Hamburg-Bremen. Dabei hat Adam „[...] nicht eine beschauliche Religiosität vor Augen, auch

⁷⁵¹ Vgl.: Anm. 5 dieses Kapitels.

⁷⁵² *Quaeritis enim, quid de Cenocephalis credere debeatis, videlicet utrum, de adae sint styrpe progenti an bestiarum habent animas, quae quaestio combendiose ita potest determinari: si hominum generi deputandi sunt, nulli dubium debet videri, quod primi hominis de propagine descenderunt. Neque enim fas est humanam credi aliunde deduci originem quam primi de parentis substantia. Quodsi bestiali generi connumerantur, nomine tantum hominibus, non natura communicant.* Ratramni Corbeiensis Epistolae, MGH, Epp. 6, 2, ep.12, S.155.

⁷⁵³ Vgl.: Meulengracht-Sörensen, Preben: Religions Old and New , in: Sawyer, The Oxford Illustrated History of the Vikings, S.202.

nicht christliche Aktivität, die sich auf das Innere der Kirche richtet, sondern Religiosität äußert sich für ihn vor allem im tatkräftigen Eintreten für die Ausbreitung und Durchsetzung des Christentums.⁷⁵⁴ Bischöfe, die diesem Ideal nicht entsprechen und sich weniger für die Mission einsetzen, kanzelt er als träge ab. Stellten sie doch *die flüchtigen Freuden des Ruhmes, des Gewinns, des Bauches und des Schlafes* über ihre geistlichen Pflichten.⁷⁵⁵ Insofern ist für ihn auch von Belang, ob politische Betätigung, wie die von Erzbischof Adalbert, der Mission seiner Kirche förderlich oder eher hinderlich erscheint. „Insgesamt gehen Adams politische Zielvorstellungen dahin, die Kräfte des Erzbistums Bremen auf die nordische Mission zu konzentrieren und diese Mission möglichst mit geistlichen Mitteln durchzuführen.“⁷⁵⁶

Adam hatte wohl ein etwas gespaltenes Verhältnis zu seinem Stoff. Zwar erachtete es der Scholast für unnützlich die Taten Ungläubiger zu erforschen; er hinterließ aber dennoch eine der wichtigsten Quellen über Lebensraum und Lebensweise der Nordleute.⁷⁵⁷ Adams Beschreibung des Nordens mutet oft fantastisch an, doch können wir selbst aus jenen Passagen, in denen er auf mündliche und oft sagenhaft anmutende Überlieferungen zurückgreift, durch seine kritische Sicht auf jene Länder Erkenntnisse gewinnen. Für die Nordmänner selbst hegte er mit einigen Ausnahmen wie König Sven augenscheinlich wenig Bewunderung und betrachtete Skandinavien mit geringer Sympathie.⁷⁵⁸ Das ist verwunderlich, denn als Adam um 1075 schrieb, war die Zeit der Normannennot vorbei. Außerdem unterhielt er beste Kontakte zum Dänenkönig Sven Estridsson (1047-1076), der als einer seiner wichtigsten Gewährsleute diente. Auch hatte der Bremer unter Drangsalierungen durch Wikinger nicht mehr zu leiden, allerdings - anders als Ansgar und Rimbert - unter König Blot-Sven nach 1066 Christenverfolgungen in Schweden miterlebt.⁷⁵⁹ Vielleicht ist Adams Darstellung auch nur Ausdruck einer veränderten Einstellung gegenüber Heiden und

⁷⁵⁴ Theuerkauf, Gerhard: Die Hamburgische Kirchengeschichte Adams von Bremen, in: Berg, Dieter/Goetz, Hans-Werner: *Historiographia Mediaevalis*, Darmstadt 1988, S.123.

⁷⁵⁵ Adam I, Kap. 63, S.60.

⁷⁵⁶ Theuerkauf, Hamburgische Kirchengeschichte, a.a.O., S.126.

⁷⁵⁷ *Meo autem arbitrato, sicut inutile videtur eorum acta scrutari, qui non crediderunt, ita impium est preterire salutem eorum, qui primum crediderunt, et per quos crediderunt.* Adam I, Kap. 61, S.59.

⁷⁵⁸ Vgl.: Meulengracht-Sørensen, Religions, a.a.O., S. 202.

⁷⁵⁹ Vgl.: ebd., S. 130 und Gschwandler, Bekehrung und Bekehrungsgeschichte IV. Der Norden, In: *Realexikon der Germanischen Altertumskunde* 2, Berlin - New York 1976, S.202

„halben Christen“. Schließlich war die schwierige Phase des Synkretismus – auf die verschiedenen Phasen der Christianisierung werden wir noch zu sprechen kommen –, als das Heer der Heiden noch groß war, lange vorbei und die Ansprüche waren gestiegen. Mussten die Missionare in karolingischer Zeit noch um jeden Nordmann froh sein, der sich taufen ließ, statt ihnen die Kehle durchzuschneiden, legte Adam nun strengere Maßstäbe an. Wie schon Alkuin schrieb, sollte man ja schwerere Vorschriften jenen geben, die schon lange Zeit ihren Sinn im Gesetz des Herrn geübt haben.⁷⁶⁰

Man darf auch nicht außer Acht lassen, dass Adam die Interessen seines Erzbistums im Blick hatte. Kein Wunder, dass er über Könige, die wie Sven Gabelbart oder Olaf Tryggvason angelsächsischen Missionaren zugeneigt gewesen waren, wenig Gutes zu berichten hatte. Dennoch versäumt es Adam nicht zu betonen, dass manche Heiden, zum Beispiel die Samländer oder Preußen, obwohl ungläubig, über positive Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft oder Gastfreundlichkeit, die er auch an den Schweden lobt, verfügten.⁷⁶¹

Bemerkenswert ist auch Adams Interesse an den ursprünglichen Religionen der missionierten Länder, was eigentlich nicht statthaft war. Padberg begründet diese Haltung folgendermaßen: „Wohl sah die Kirche in ihnen Ziele ihrer missionarischen Bemühungen, dachte aber weder an kulturellen Austausch noch hatte sie Interesse an deren Lebens- und Glaubensformen. Einer offenen Haltung stand vor allem das fest gefügte Feindbild entgegen, nach dem die Kirche in heilsgeschichtlicher Perspektive in den Heiden nichts anderes als Teufelsanbeter und Dämonendiener sehen konnte.“⁷⁶² Wie rechtfertigten also die Autoren ihre Beschäftigung mit dem

⁷⁶⁰ *Nam et apostolus Paulus novellae Galatarum genti scribens ait: 'Lac vobis dedi potum, non solidum cibum'. Solidus vero cibus virorum est fortium; id est praecepta majora illorum sunt, qui multo tempore exercitatos habent sensus in lege Domini. Et veluti lac fragili congruit aetati, ita suaviora praecepta rudi populo in principio fidei tradenda sunt.* Alcvini sive Albini epistolae, MGH, Epp.4, ep. 111, S.160.

⁷⁶¹ [...] *hanc inhabitant Sembi vel Pruzzi, homines humanissimi, qui obviam tendunt his ad auxiliandum, qui periclitantur in mari vel qui a pyratis infestantur.* Adam IV, Kap. 18, S.245. Und: *Hospitalitate quamvis omnes Yperborei sint insignes, precipui sunt nostri Sueones; quibus est omni probo gravius hospicium negare transeuntibus, ita ut studium vel certamen habeant inter illos, quis dignus sit recipere hospitem.* Adam IV, Kap 21, S.252.

⁷⁶² Padberg, Lutz E. von: *Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis – Formen der Vergangenheitswahrnehmung in der hochmittelalterlichen Historiographie am Beispiel von Thietmar von*

Heidentum? Adam interessierte sich nach eigener Aussage nicht für die Geschichte der Heidenvölker, wohl aber für die ihrer Bekehrung. Adam löst diesen Widerspruch folgendermaßen: *So unnütz es meines Erachtens ist, die Taten Ungläubiger zu erforschen, so unförmlich wäre es, die Errettung von Menschen zu übergehen, die den Glauben annahmen.*⁷⁶³ Unter dem Aspekt der Mission wird das Betrachten fremder Welten also akzeptabel. Sobald Christen- und Heidentum anfangen sich zu überlagern, beginnt also Adams historisches Interesse. Folglich fließt die Geschichte der nordischen Völker und ihrer Reiche in sein Werk ein.

Doch wie ließ sich das Heidentum in das christliche Weltbild überhaupt integrieren? Für das Christentum ist die Absolutheit des Glaubens charakteristisch, andere Götter konnten nicht geduldet, fremde Religionen mussten folglich als „Teufelsblendwerk“ dämonisiert werden. War es in römischer Zeit durch die *Interpretatio Romana* üblich gewesen fremde Glaubensvorstellungen in die eigenen zu integrieren, war dies ist dem Christentum nicht möglich. Nach der *Interpretatio Christiana* waren die Gottheiten anderer Religionen Teufel, böse Geistmächte oder Dämonen, durch die der Satan versuchte die Seelen der Menschen in die ewige Verdammnis zu ziehen. Wenn nicht sind sie „Schemen“, „Nichtse“ und „Götzen von Menschen gemacht“, hinter denen sich gleichfalls teuflische Mächte verbergen. So oder so musste der Heidenkult letztendlich als Teufelsdienst angesehen werden.⁷⁶⁴

Für Augustinus waren die heidnischen Götter noch zuerst verdienstvolle Große Menschen gewesen. Isis beispielsweise erhielt göttliche Ehren, weil sie gerecht regiert und die Schrift erfunden haben und Argus, weil er als erster Ochsen zum Pflügen verwendet haben soll.⁷⁶⁵ In den Dienst des Teufels gerieten sie erst, nachdem

Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 105, Heft 1, Stuttgart Berlin Köln, 1994, S.160.

⁷⁶³ Vgl.: Anm. 34 und Adam I, Kap 61, S.59.

⁷⁶⁴ Vgl.: Kahl, Die ersten Jahrhunderte, a.a.O., S.39.

⁷⁶⁵ *Haec in eo nova mirantes rudes adhuc homines morte obita deum esse factum sive opinati sunt sive voluerunt. Nam et Io filia Inachi fuisse perhibetur, quae postea Isis appellata ut magna dea culta est in Aegypto; quamvis alii scribant eam ex Aethiopia in Aegyptum venisse reginam, et quod late iusteque imperaverit eisque multa commoda et litteras instituerit, hunc honorem illi habitum esse divinum, posteaquam ibi mortua est, et tantum honorem, ut capitali crimine reus fieret, si quis eam fuisse hominem diceret. Aurelii Augustini, De civ. Dei, L. XVIII, Kap. 3, S.596. Argus quoque post obitum deus haberi coepit, templo et sacrificiis honoratus. Qui honor eo regnante ante illum delatus est homini privato et fulminato cuidam Homogyro, eo quod primus ad aratrum boves iunxerit. Ebd. Kap. 6, S.598. Vgl. dazu*

Dämonen, die selbst als Götter verehrt werden wollten, ihre Namen und Kulte usurpiert und sich an ihre Stelle gesetzt hatten. Im sechsten Jahrhundert urteilte der spanische Bischof Martin von Bracara in einer Missionspredigt dagegen, die Götter seien vor ihrem Tode böse, lasterhafte Menschen gewesen, deren Kulte sich die Dämonen angeeignet hätten. Jupiter sei ein Zauberer und Blutschänder, Venus eine Hure und Merkur ein Dieb.⁷⁶⁶ Von See: „Sicherlich ist es kein Zufall, daß in Martins Nachfolge besonders solche Autoren stehen, die noch – ebenso wie Martin selbst – einen unmittelbaren Kontakt mit der Heiden- und Ketzermission hatten: so etwa der [...] Angelsachse Aelfric, der sich während der Wikingerzeit mit dem Heidentum der skandinavischen Invasoren konfrontiert sah.“⁷⁶⁷ Aelfric schrieb seine altenglische Homilie „De falsis diis“ zwischen 992 und 998.⁷⁶⁸ Er knüpft bei Martin an, setzt die Götter der Antike mit denen der gegenwärtigen Heiden gleich und degradiert sie ebenfalls zu menschlichen Wesen. „[...] De falsis diis ist vor allem deshalb interessant, weil hier mit den Göttern der Antike die der gegenwärtigen Heiden [...] gleichgesetzt, also ebenfalls im euhemeristischen Sinne zu lasterhaften Menschen degradiert werden.“⁷⁶⁹ Es war sozusagen ein „alter Trick“ der Missionare, die Existenz der heidnischen Götter zu bejahen, sie aber gleichzeitig zu Dämonen zu stilisieren.⁷⁷⁰ Die Dämonentheorie und „die Vorstellung von den „Göttern“ als Pionieren blieb durchs ganze Mittelalter hindurch lebendig.“⁷⁷¹

Von Sees These steht entgegen, dass Ansgar und Rimbert ebenfalls unmittelbarsten Kontakt zur Heidenmission hatten, und trotzdem ist es Adam, der die schärferen Maßstäbe anlegt. Pope meint auch, was Aelfric geschrieben habe, sei eher eine beruhigende Feier von Gottes Sieg über eine Reihe von Heuchlern als ein Angriff auf die Übel seiner Zeit. Dafür spricht auch Aelfrics geringe Kenntnis der heidnischen

auch: See, Klaus von: Das Heidentum in der Sicht des christlichen Mittelalters, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.102.

⁷⁶⁶ Vgl.: ebd.

⁷⁶⁷ See, Heidentum, a.a.O., S.102.

⁷⁶⁸ Vgl.: Homilies of Aelfric, S.147.

⁷⁶⁹ See, Heidentum, a.a.O., S.102

⁷⁷⁰ Vgl.: Foote, Peter: The Viking Achievement, London 1973, S.415.

⁷⁷¹ See, Heidentum, a.a.O., S.106.

Götterwelt.⁷⁷² War die alte Religion erst einmal „in die Schicht des Mythos hineingewandert“, konnte die Kirche die Überlieferung zumindest dulden. Das lässt sich ebenso an der Rezeption der heidnischen Antike verfolgen.⁷⁷³ „Die karolingische Lehre von der *translatio studii* und der *translatio artium* förderte unter anderem auch die Beschäftigung mit der Überlieferung mythologischer Inhalte. Nicht zuletzt durch Martianus Capella und Isidor von Sevilla waren die antiken Götter nicht nur dem Namen nach bekannt.“⁷⁷⁴ Man könnte dies also auch für die Überlieferung des germanischen Heidentums annehmen: „Die Distanz von der Überlieferung der Merseburger Zaubersprüche zu der in ihnen repräsentierten Götter- und Mythenwelt beträgt nach der durchgehenden Missionierung der deutschen Stämme zwischen 100 und 200 Jahre. Eine ähnliche zeitliche Distanz ist übrigens bei der Überlieferung von nordgermanischem Glauben und Mythos bei Snorri Sturluson zu beobachten.“⁷⁷⁵ Waren die Götter der Germanen erst als mythische Figuren akzeptiert, „so waren sie ebenso wie die Götter der Antike auch einer bewahrenden Überlieferung, mithin Konservierung, würdig geworden.“⁷⁷⁶ Durch die Vermenschlichung der Götter wurde es nicht nur unanstößig Wodan in eine Königsgenealogie einzufügen, sondern es ergab sich auch die Gelegenheit, „[...] den verabschiedeten heidnischen Göttern als menschlichen Königen einen geschichtlichen Platz zuzuweisen, der ihre Existenz erklärt, ohne dem neuen Glauben gefährlich zu werden.“⁷⁷⁷

Wie wir nun gesehen haben, standen die Missionare in Skandinavien mit einem Mal einer Gesellschaft gegenüber, deren Denkweise ihren eigenen Standpunkten auf den ersten Blick äußerst fern war, ja ihnen widersprachen: Polytheismus und christlicher Alleinvertretungsanspruch, heidnische Überheblichkeit und christliche Demut, Fixierung auf Diesseits und Jenseits, Todesverachtung und Todesfurcht. Hinzu kam, dass Missionsreisen nach Skandinavien einem Aufbruch ins Unbekannte gleichkamen, befanden sich die eisigen Länder des Nordens doch jenseits der

⁷⁷² Vgl.: Homilies of Aelfric, S.669.

⁷⁷³ Vgl.: Beck, Merseburger Zaubersprüche, a.a.O., S.298.

⁷⁷⁴ Ebd., S.336.

⁷⁷⁵ Ebd., S.309.

⁷⁷⁶ Ebd., S.299.

⁷⁷⁷ See, Klaus von: Der Streit um die „Sakraltheorie“ in der deutschen Germanenforschung, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.126.

Grenzen jeder missionarischer Erfahrung.⁷⁷⁸ Man kann sich die Verzagtheit, die von den Mönchen Besitz nahm, sobald sie sich ihrem Reiseziel näherten, gut vorstellen. Schon eine Missionsreise zu den Dänen – immerhin Nachbarn des Reiches und in Begleitung des bereits getauften Harald Klak - galt 826 als so gefährvoll, dass die Berater Ludwigs des Frommen keinen *so gottergebenen Menschen, der bereit sei, diese gefährliche Reise im Namen Christi auf sich zu nehmen*, wussten.⁷⁷⁹ So unternahm auch Bischof Gauzbert, seit 851 Missionslegat für Schweden, nach seiner Vertreibung keine weitere Reise in sein Missionsgebiet, obwohl Ansgar ihn darum bat. *Es würde wenig nützen, sei vielmehr sehr gefährlich; eingedenk der früheren Ereignisse würden sie ihm irgendwie feindlich entgegentreten*, führte er an.⁷⁸⁰ Ansgar solle lieber selbst hingehen.

Wie schwer die Missionsaufgabe den Zeitgenossen erschien, zeigt auch die scherzhaft gemeinte Frage Karls des Großen an Paulus Diaconus, welche von drei Martern er vorziehe: Ketten zu tragen, im Kerker zu schmachten oder den Dänenkönig Sigfrid zu bekehren.⁷⁸¹ Rimbart erwartete auf seinen Missionsreisen hundsköpfige Fabelwesen zu treffen und noch fast vierhundert Jahre später beschrieb der Zisterzienser Conrad das *geistige Grausen*, dass seine Mitbrüder bei dem Gedanken beschlichen habe, auf den Ruf der schwedischen Königin in *fremde und barbarische Gegenden* gesandt zu werden, wo die Menschen *den Name Mönch zwar schon gehört, aber vordem noch nie einen gesehen hatten*.⁷⁸²

Zwar winkte der Lohn der Nachfolge: *Verlasse um meinetwillen Häuser oder Brüder, Schwester, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker und Verkaufe deinen Besitz [...] und folge mir nach*, lautet das Jesuswort.⁷⁸³ Peregrinatio bedeutete den „Auszug aus der Heimat als Absage an alle Bindungen mit der Welt und den Menschen, der Auszug aus der Verwandtschaft als Absage an das alte, lasterhafte Leben, der Auszug aus dem Vaterhaus als die Absage an das Sichtbare und Vergängliche und als

⁷⁷⁸ Vgl.: Wood, Missionary, a.a.O., S.134.

⁷⁷⁹ Rimbart, Kap. 7, S.26f.

⁷⁸⁰ Ebd., Kap. 25, S.54.

⁷⁸¹ Vgl.: Pauli et Petri Diaconorum carmina, MGH, Poet. I, Nr. 14, S. 51f.

⁷⁸² Zitiert nach: Greisser, Bruno: Exordium Magnum Cisterciense sive Narratio de Initio Cisterciensis Ordinis auctore Conrado; Series Scriptorum S. Ordinis Cisterciensis II. Rome 1961, S.259f.

⁷⁸³ Mt 19, 27 und Mt 19, 21.

Hinwendung zum Ewigen und Zukünftigen."⁷⁸⁴ Diesem Ideal waren die irischen Mönche noch mit Freuden gefolgt und waren sogar bereit gewesen in fremden Ländern zu leben. Doch wo die schützende Sippe fehlte, galt ein Fremder in einer gentilen Welt schnell als Feind.

Für die Missionare galt es also zahlreiche innere und äußere Widerstände zu überwinden. Doch so unterschiedlich die religiösen Traditionen der Völker waren, mit denen sich das Christentum im Verlauf seiner Ausbreitung konfrontiert sah, „so unterschiedlich sind die religiösen Elemente, denen ihre Aufmerksamkeit in erster Linie gilt, wenn sie sich dem Christentum zuwenden. Das Frappierende allerdings ist, dass sich im katholischen Christentum, im Unterschied zum Judentum und Islam, zu nahezu jedem religiösen Brauch und jeder religiösen Vorstellung ein Gegenstück finden lässt.“⁷⁸⁵ Ob und wo die Nordlandmission Anknüpfungspunkte bieten konnte, um die vorhandenen Widerstände zu überwinden, wird nun zu zeigen sein.

V.2. Zwei Strategien zur Christianisierung

Eine Missionsinitiative verlangt vorausschauende Planung. In Anbetracht des beschriebenen, im Frankenreich und anderswo verbreiteten Heidenbildes stellt sich somit die Frage, welche Schlüsse man kirchlicherseits aus diesen Einschätzungen gezogen und welche Strategien man entwickelt hat, um die Christianisierung des Nordens voranzutreiben.

In der Geistlichkeit scheint es im ausgehenden 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts so etwas wie zwei „Schulen“ der Missionierung gegeben zu haben, so auch am Hof Karls des Großen: Schon für Bonifatius (680-754), der unter Karls Vater und Großvater viel für die Germanenmission und gegen den Einfluss der irischen Missionare, die der römischen Kirche wegen ihrer zweifelhaften Ansichten über den Ostertermin und der Form ihrer Tonsur suspekt waren, getan hatte, war nicht die Überzeugung des Individuums, sondern der Übertritt zum „stärkeren Gott“ ganzer,

⁷⁸⁴ Angenendt, Arnold: *Monachi peregrini, Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters*, München 1972, S.128.

⁷⁸⁵ Kohl, *Das unbekannte*, a.a.O., S.12.

notfalls militärisch unterworfenen, Kultgemeinschaften im Vordergrund gestanden.⁷⁸⁶ Warum sollte man sich auch auf die Kultur von ungläubigen Barbaren einlassen, indem man versuchte ihnen die tieferen Wahrheiten des Christentums zu vermitteln?⁷⁸⁷ Es genüge das formelle Bekenntnis zu den Glaubenssätzen der römischen Kirche.⁷⁸⁸ Der wesentliche Faktor der Bekehrung war die Taufe und so wurden die Menschen zum Teil ohne weitere Unterweisung im Glauben getauft.⁷⁸⁹ Die zeitgenössische Kritik entzündete sich dann auch weniger an Karls gewaltsamer Missionierung der Sachsen, als am darin offenbar werdenden Verständnis vom Sakrament der Taufe: „er scheint sie nicht als theologisches Ereignis, sondern als Form eines Friedensvertrages verstanden zu haben. Deshalb konnte er es hinnehmen, dass die Unterweisung im Glauben der Taufe nachfolgte.“⁷⁹⁰

Dagegen trat Alkuin, einer der größten Gelehrten in Karls Reich, für sanftere Methoden ein und betonte die Freiwilligkeit des Glaubens, wie es auch Augustinus getan hatte.⁷⁹¹ Alkuin war kein Franke, sondern Angelsachse. Er war auf einer

⁷⁸⁶ In der irischen Kirche war, im Unterschied zur Tonsur des Apostels Petrus, einer kreisförmigen Platte auf dem Scheitel, die Tonsur des Apostels Paulus bzw. Jakobus als ein kahl geschorenes Vorderhaupt üblich.

⁷⁸⁷ Vgl.: Anm, 34, Kap. V.1.

⁷⁸⁸ Vgl.: Osterrieder, Markus: Sonnenkreuz und Lebensbaum, Stuttgart 1995. S.109.

⁷⁸⁹ *Et Quia de Normannis mentio incidit, quanti fidem habeant et baptismum, in temporibus avi vestri gestis paucis evolvam. Ut post mortem bellicosissimi David multo tempore finitime gentes manu fortissima subiugate eius filio Salomoni pacificio tributa dependerunt, ita propter timorem et tributa augustissimo imperatori Karolo persoluta, filium eius Hludowicum gens immanissima Nordmannorum simili veneratione solebat honorare. Quorum legatos religiosissimus imperator tandem aliquando miseratus interrogatos, si christanam religionem suscipere vellent, et responso accepto, quia semper et ubique atque in omnibus essent obedire parati, iussit eos in eius nomine baptizari, de quo doctissimus ait Augustinus: Si non esset trinitas, non dixisset veritas: Ite, docete omnes gentes baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Qui a primoribus palacii quasi in adoptionem filiorum suscepti, de camera quidem cesaris candidatum, a patrinis vero suis habitum Francorum in vestibus preciosis et armis ceterisque ornatibus acceperunt. Quod cum diutius acitaretur et non propter Christum, sed propter commoda terena ab anno in annum multo plures, iam non ut legati sed ut devotissimi vassali ad obsequium imperatoris in sabbato sanco pasche festinarent occurrere, contigit, ut quodam tempore usque ad L venissent. Quos imperator interrogatos, si baptizari votum haberent, et confessos iussit aqua sacrata sine mora perfundi.* Notker, Kap. 19, S.89f.

⁷⁹⁰ Padberg, Lutz E. von: Die Diskussion missionarischer Programme zur Zeit Karls des Großen, in: Godman, Peter/Jarnut, Jörg, Johaneck, Peter (Hrsg.): Am Vorabend der Kaiser Krönung, Berlin 2002, S.131.

⁷⁹¹ [...] *Fides, sicut sanctus ait Augustinus, res est voluntaria, non necessaria. Adtrahi poterit homo in fidem, non cogi. Cogi poterit ad bapstismum, sed non proficit in fide, nisi infantilis aetas, aliorum peccatis obnoxia, aliorum confessione salvari poterit. Perfectae aetatis vir pro se respondeat, quid credat aut quid cupiat. Et si fallaciter fidem profitetur, veraciter salutem non habebit. Unde et praedicatores paganorum populum pacificis verbis et prudentibus fidem docere debent. Novit Dominus, qui sunt ejus; et quorum cor vult, aperit; ut intelligant, quae a doctore dicantur.* Alcvini sive Albini epistolae, MGH, Epp. 4, ep. 111, S.160. Augustinus schreibt in einem Brief, in dem er die Freiwilligkeit des Glaubens auseinandersetzt: *Scimus eos, qui corde proprio credunt in dominum, sua id facere voluntate ac libero arbitrio.* Aureli Augustini, CSEL, Vol. 57, Epp. 4, ep. 217, S.416.

Romreise 781 dem Frankenkönig in Norditalien begegnet und dessen Einladung in sein Reich gefolgt. Der Geistliche lebte von 782-790 und 793-796 am Hof Karls, gründete Schulen und erteilte Unterricht. Er hatte zeitweise großen Einfluss im Reich, geriet aber wegen seiner teils unpopulären Ansichten ins Abseits. Die angelsächsischen Missionare traten im Reich Karls für eine weitgehend friedliche Mission ein.⁷⁹² Sie waren, ebenso wie die Benediktiner von Corbie, dem Kloster Ansgars, von den Idealen des irokeltischen Mönchtums geprägt und sie standen in der Tradition von Papst Gregor dem Großen, der sich sehr um die Bekehrung der Angeln bemüht hatte.⁷⁹³ Dieser Papst hatte dafür plädiert, Neubekehrte nicht zu überfordern, sondern ihnen möglichst Anknüpfungspunkte an alte Gewohnheiten zu bieten. Der angelsächsische Benediktinermönch, Theologe und Geschichtsschreiber Beda Venerabilis zitiert Gregors Missionsinstruktion an den Abt Mellitus aus dem Jahr 601 folgendermaßen: *Wenn Ihr mit dem allmächtigen Gott bei unserem höchst verehrungswürdigen Bruder, Bischof Augustinus, eintrefft, sagt ihm, was wir nach reiflicher Überlegung über die Sache der Angelsachsen beschlossen haben: nämlich, dass die Heiligtümer der Götzen bei jenem Volk möglichst nicht zu zerstören sind, sondern die darin befindlichen Götzenstatuen zerstört werden sollen, die Heiligtümer selbst aber mit geweihtem Wasser besprengt, Altäre errichtet und Reliquien niedergelegt werden sollen: denn wenn diese Tempel fest gebaut sind, ist es notwendig, sie vom Kult der Dämonen der Verehrung des wahren Gottes zuzuführen; sodass sich die Menschen, wenn sie sehen, dass ihre Heiligtümer nicht zerstört werden, den Irrtum ihrer Herzen ablegen und, den wahren Gott erkennend und verehrend, an den ihnen vertrauten Orten zusammenkommen. Da sie gewohnt sind, viele Ochsen im Kult ihrer Dämonen zu schlachten, so lasst dafür irgendeine andere würdige Sache eintreten: so etwa der Kirchweihstag oder der Geburtstag der heiligen Märtyrer, deren Reliquien da niedergelegt wurden, und sie mögen sich Hütten aus Zweigen um die aus solcherart umgewandelten Heiligtümern entstandenen Kirchen errichten und in frommer Gemeinschaft die Feier begehen. Die Tiere sollen nicht*

⁷⁹² Haendler, Gert: Die Lateinische Kirche im Zeitalter der Karolinger, Berlin 1985, S.98.

⁷⁹³ Vgl.: Göbell, Walter: Ansgar und die Christianisierung des Nordens, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, 21, 1965, S.30.

*länger dem Teufel geopfert, sondern zur Ehre Gottes zur Nahrung geschlachtet werden und dabei den Schenker aller Gaben für ihren Überfluss danken lassen: sodass sie, wenn sie die äußeren Freuden erfahren, umso leichter die inneren Freuden annehmen können. Denn es ist zweifellos unmöglich, verstockten Geistern alle Irrtümer gleichzeitig auszutreiben [...].*⁷⁹⁴

Gregor ging es also nicht, wie es häufig dargestellt wird, um die Möglichkeit heidnische Tempel bei ausreichender Festigkeit als Kirchen zu nutzen, sondern darum, die Neubekehrten nicht zu überfordern. Auch Augustinus hatte im Umgang mit heidnischen Heiligtümern dafür plädiert, das Vorhandene solle entweder vernichtet oder der Verehrung des wahren Gottes dienstbar gemacht werden.⁷⁹⁵ Später bestimmte der Norwegerkönig Hákon der Gute vielleicht in ähnlicher Absicht „dass das [wohl ursprünglich heidnische] Julfest nach dem christlichen Kalender zu feiern sei.“⁷⁹⁶

Alkuin war, wie schon der Kirchenvater Augustinus, ein Befürworter der Wortmission und hielt wenig von der Predigt mit „eiserner Zunge.“ Das christliche Erstgebot, Gott zu lieben *mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft*, war nicht erzwingbar und erforderte Freiwilligkeit.⁷⁹⁷ *Wie kann ein Mensch gezwungen werden zu glauben, was er nicht glaubt? Man kann einen Menschen zur Taufe treiben, nicht aber zum Glauben*, schrieb Alkuin an Erzbischof Arn von Salzburg.⁷⁹⁸ Augustinus hatte zwar die gewaltsame Unterdrückung des Götzendienstes befürwortet, also der Kultusfreiheit widersprochen, aber die Freiheit der Bekehrung unter allen Umständen gewahrt wissen wollen.⁷⁹⁹ Die Todesstrafe forderte er nur für Apostaten, also für jene, die „heidnische Greuel“ wieder aufleben ließen. Innerkirchlich war zur Durchsetzung christlicher Normen gegen Abweichler je nach sozialem Rang Haft oder Prügel möglich, der Ungetaufte aber musste bei seiner Gewissensentscheidung völlige

⁷⁹⁴ Vgl.: Beda I, Kap. 30, S.106ff und Gregorii I. papae Epp., MGH, Epp. 2, L. XI, Nr.56, S.331.

⁷⁹⁵ Vgl.: Walter, Heidenmission, a.a.O., S.132f.

⁷⁹⁶ Beck, Studien, a.a.O., S.50.

⁷⁹⁷ Mk 12, 30. Vgl. auch dazu: Angenendt, Arnold: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. München 2003, S.3.

⁷⁹⁸ Alcvini sive Albini epistolae, MGH, Epp. 4, ep. 113, S.164.

⁷⁹⁹ Vgl.: Walter, Heidenmission, a.a.O., S.104.

Freiheit haben. Papst Gregor der Große hatte Glaubenszwang ebenfalls nur zur Durchsetzung der innerkirchlichen Disziplin befürwortet. Auch er wandte sich gegen die Zwangstaufe, hielt aber von Fall zu Fall die „Nachhilfe mit irdischen Mitteln“ für angemessen, um einen „freiwilligen Entschluss“ herbeizuführen.

Augustinus hatte außerdem die Meinung vertreten, „dass zwar die Gesetze der Religion und Sitte unveränderlich seien, dagegen ihre praktische Ausführung sich den Zeiten, Verhältnissen und Völkern anpassen müsse.“⁸⁰⁰ Es sei bei der Vermittlung des Glaubens legitim Schwächen und Eigenarten des Missionsobjekts Rechnung zu tragen, sobald das Christentum bei ihm allerdings innerlich erstarkt sei, müsse man die Unvollkommenheiten der Jugend allerdings abstreifen. So hatte Augustinus beispielsweise auch die Abschaffung der Trinkgelage an den Gräbern der Märtyrer in der afrikanischen Kirche begründet.⁸⁰¹ Auch Alkuin warb beim Kaiser dafür, dass die Anforderungen an die neuen Gläubigen deren geistige Möglichkeiten berücksichtigen sollten. Alkuin schrieb 796: *Wie der heilige Augustinus sagt, ist der Glaube eine Sache der Freiwilligkeit, nicht des Zwanges. Man kann einen Mann zum Glauben ziehen, aber nicht zwingen. Er kann wohl gezwungen werden zur Taufe, aber das ist kein Fortschritt im Glauben. Höchstens ein Kind kann, wie durch fremde Sünde strafbar, so auch durch fremdes Bekenntnis erlöst werden. Ein Mann im fortgeschrittenen Alter aber soll für sich bekennen, was er glaubt und wünscht. Wer fälschlich den Glauben bekennt, der wird in Wahrheit das Heil nicht haben. Daher müssen die Prediger der Heidenvölker mit friedlichen und klugen Worten den Glauben lehren [...] aber auch nach Annahme des Glaubens und der Taufe muss man den Schwächeren mildere Gebote geben. [...] Das heißt, schwerere Vorschriften soll man jenen geben, die lange Zeit ihren Sinn im Gesetz des Herrn geübt haben.*⁸⁰²

Das bedeutete viel Geduld mit den neuen Brüdern und Schwestern im Glauben.⁸⁰³ Wie Kinder nur Milch bekommen und erst nach und nach festere Nahrung, sollten die Ansprüche an die Konvertierten nur langsam gesteigert werden. Zuerst müssten die

⁸⁰⁰ Ebd., S.129.

⁸⁰¹ Vgl.: ebd., S.130.

⁸⁰² Alcivini sive Albinii epistolae, MGH, Epp. 4, ep. 111, S.160.

⁸⁰³ Vgl.: Kaufhold, Die wilden Männer, a.a.O., S. 6.

Grundlagen der Glaubenslehre vermittelt werden, hätten die Menschen diese verstanden, könne die Taufe folgen, dann sollte man sie die christlichen Tugenden lehren.⁸⁰⁴ Alkuin verfocht eine diskursive Strategie, mit einem „[...] Glaubensgespräch, in dem sich der Missionar auf die heidnische Götterwelt einließ, um die Überlegenheit des christlichen Gottes auch nach den Regeln des heidnischen Kosmos darzulegen.“⁸⁰⁵ Der Glaube sollte der Einsicht entspringen; so versucht auch der Protagonist in der von Alkuin verfassten Vita des Missionars Willibrord, die wir an anderer Stelle bereits zitiert haben, exemplarisch den Friesenfürst Radbod durch Belehrung zu bekehren.⁸⁰⁶

Alkuin setzte sich nicht nur mit der Sachsenmission auseinander, sondern stellte auch schon Überlegungen zur möglichen Christianisierung der Dänen an.⁸⁰⁷ Doch konnte sich Alkuin zunächst nicht durchsetzen. Weder mit seinen Plänen zur Dänenmission, noch mit seinen sanften Methoden. Erst Kaiser Ludwig der Fromme hatte mit einer schlagkräftigen heidnischen Opposition in seinem Reich nicht mehr zu kämpfen und legte in seiner Missionspolitik andere Maßstäbe an. Unter Kaiser Ludwig wurde, mit der Ausdehnung der Missionstätigkeit über die Reichsgrenzen hinaus, die Idee den Glauben zu predigen ohne Krieg zu führen Realität. „Das Neue, fast revolutionäre Neue war, dass nun in den Tagen Kaiser Ludwigs eine der frühmittelalterlichen Landeskirchen als solche, die sich allerdings nicht als Landeskirche, sondern als die Christenheit schlechthin verstand, die Aufgabe übernahm, jenseits ihrer Grenzen Mission zu treiben, ohne damit den Plan zu verbinden, die zu missionierenden Gebiete dem Reich einzugliedern, und ohne dass die Herrscher dieser Missionsgebiete etwa schon den Entschluss zur Christianisierung ihrer Länder gefasst und nur noch um Hilfe für die Verwirklichung dieser Entscheidung und den

⁸⁰⁴ *Primo omnium fidem catholicam docere praecepit; et post fidem acceptam in nomine sanctae Trinitatis baptizare iussit; deinde fide inbutum et sacro baptismate ablutum evangelicis instruere praecepit mandavit.* MGH, Epp. 4, ep. 113, S.164.

⁸⁰⁵ Vgl.: Kaufhold, Die wilden Männer, a.a.O., S.9.

⁸⁰⁶ Vgl.: Rambridge, Kate: Alcuin's Narratives of Evangelism: The Life of St Willibrord and the Northumbrian Hagiographical Tradition, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S.380.

⁸⁰⁷ 789 schrieb Alkuin an einen Freund in Sachsen: *Mandate mihi per litteras, quomodo habeatis vel quid faciatis; et quomodo consentiant vobis Saxones in praedicatine; et si spes ulla sit de Danorum conversione [...].* Alcvini sive Albini epistolae MGH, Epp. 4, ep. 6., S.31.

kirchlichen Aufbau gebeten hätten.⁸⁰⁸ Doch wurde schnell offenbar, dass in der Praxis die Verkündigung ohne Unterstützung durch eine weltliche Macht meist nur geringe Wirkung hatte.⁸⁰⁹ Die fränkischen und deutschen Herrscher haben dennoch wenig unternommen, um das Christentum mit dem Schwert nach Norden zu tragen - jedenfalls gibt es über Zwangsbekehrungen keine Nachrichten.⁸¹⁰ Die nordischen Könige standen in ihrer Entscheidung für den alten oder neuen Glauben also weniger unter Druck von außen, als dass sie vom Willen ihrer Gefolgsleute abhängig waren.⁸¹¹ Bei Rimbart lesen wir dazu: *Ihrem Brauche zufolge liegt nämlich bei ihnen die Entscheidung über jede öffentliche Angelegenheit mehr im einmütigen Volkswillen, als in der Macht des Königs.*⁸¹² Und bei Adam von Bremen: *Könige haben sie aus altem Geschlecht, deren Macht jedoch von der Meinung des Volkes abhängt.*⁸¹³ Daher war der diplomatische Ansgar, dessen Hirtenideal vom irischen Mönchtum beeinflusst gewesen sein könnte - „tatsächlich war Corbie, Ansgars geistliche Heimat, direkt Luxeuil in Burgund unterstellt, das wiederum eine Stiftung des Iren Columban war“ – der richtige Mann für die Pläne des Kaisers.⁸¹⁴

Auch in Rom setzte man eher auf sanfte Methoden. Am 16. Nov. 866 schrieb Papst Nikolaus I. über diejenigen unter den neu bekehrten Bulgaren, die das Christentum nicht annehmen wollen, [...] *dass ihr sie eher durch Ermahnungen, Aufmunterungen und vernünftige Beweisführung als durch Gewaltanwendung zum rechten Glauben führen sollt, weil sie ihn sonst ohne Einsicht annehmen. [...] Andererseits darf man gegen sie, damit sie zum Glauben gelangen, auf keinen Fall mit Gewalt vorgehen. Denn alles, was nicht aus einem freiwilligen Versprechen hervorgeht, kann nicht gut sein; es steht nämlich geschrieben: „Aus freiem Willen will ich dir Opfer*

⁸⁰⁸ Kretschmar, Georg: Ansgar und der Ursprung des Erzbistums Hamburg-Bremen, in: Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965, S.97

⁸⁰⁹ Vgl.: Stupperich, Robert: Politik und Mission im Werk Ansgars, in: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, 61, 1968, S.11.

⁸¹⁰ Bertil, Nilsson: Schweden im Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 30, Berlin/New York 1999, S.642.

⁸¹¹ Vgl.: Stupperich, Robert: Politik und Mission im Werk Ansgars, in: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, 61, 1968, S.18.

⁸¹² Rimbart, Kap. 26., S.57.

⁸¹³ Adam IV, Kap. 22, S.252.

⁸¹⁴ Staats, Reinhart: Missionsgeschichte Nordeuropas, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S.14.

darbringen“ und weiter: „Die freiwilligen Opfer meines Mundes lass dir gefallen, Herr“ und wiederum: „Aus eigenem Entschluß will ich ihn preisen“ Natürlich verlangt Gott, dass freiwilliger Gehorsam auch nur von freien Menschen geleistet wird. [...].⁸¹⁵

Auch bemühte sich dieser Papst die Neuchristen nicht zu überfordern: *Wir können euch aber, da ihr, wie oben erwähnt, noch Neulinge und gleichsam Kinder seid, die mit Milch ernährt werden müssen, solange keine schwere Bürde auferlegen, bis ihr zur festen Nahrung gelangt seid.*⁸¹⁶ Der Papst wollte seine frisch bekehrten „Kinder im Glauben“ nicht überfordern, empfahl ihnen aber dennoch zumindest in der Fastenzeit kein Fleisch zu essen. Das galt auch für die für Christen generell versagten Possenspiele: *Doch wie schwache Menschen könnt ihr noch nicht auf den Berg steigen, um dort die erhabenen Gebote Gottes entgegenzunehmen; ihr steht vielmehr wie einst die Söhne Israels zu ebener Erde, um dort einfach klare und schlichte Weisungen zu empfangen. Da wir euch darum noch nicht anraten können, euch zu jeglicher Zeit der Possenspiele zu enthalten, sollt ihr doch besonders in der vierzigstägigen Fastenzeit [...] dem Possenspiel entsagen [...].*⁸¹⁷ Auch bei der Einhaltung der Taufzeiten zu Ostern und Pfingsten zeigte sich Nikolaus I. flexibel: *Ihr aber braucht euch an die Taufzeiten nicht genau zu halten; ebenso wenig gelten sie für jene, die in Todesgefahr durch dies so bedeutsame Bad gereinigt zu werden wünschen.*⁸¹⁸

Unnachgiebig zeigt sich der Papst dagegen, was die Gemeinschaft von Christen und Heiden angeht: *Wenn sie also nicht auf euch hören, dürft ihr mit ihnen zusammen nicht speisen und auch keine tiefere Gemeinschaft pflegen, sondern ihr müsst sie wie fremde und lasterhafte Menschen aus eurer Gunst und vertrauten Nähe entfernen, damit sie, durch eine solche Schmach vielleicht erschüttert, auf Gottes Eingebung hin sich zu ihm bekehren [...]. Denn wie der Herr lehrt, darf der Christ aus dem Hause eines Ungläubigen keine Nahrungsmittel, ja nicht einmal Staub an den Füßen*

⁸¹⁵ Vgl.: Nicolai I papae ep. 99, S.583

⁸¹⁶ Vgl.: ebd., S.571.

⁸¹⁷ Vgl.: ebd., S.585.

⁸¹⁸ Vgl.: ebd., S.591.

mitnehmen [...] Es besteht also mit denen, die nicht glauben und Götzenbilder anbeten, keine gegenseitige Gemeinschaft. Und weiter: Wenn ihr nun fragt, wie solche Ungläubigen rechtlich zu behandeln sind, vernehmt den Apostel Paulus, was er im Brief an die Korinther sagt: „Was steht es mir zu, über die Außenstehenden zu urteilen? Habt ihr nicht über die zu richten, die zur Gemeinde gehören? Denn die Außenstehenden wird Gott richten. Schafft den Übeltäter aus eurer Mitte fort.“ Es ist, als ob er sagte: Über die, die außerhalb unserer Glaubensgemeinschaft stehen, fälle ich kein Urteil, sondern ich überlasse es dem Gericht Gottes, der alles Fleisch richten wird. Schafft aber doch den Übeltäter aus eurer Gemeinschaft fort, damit er sich nicht offensichtlich in eurer Mitte wie ein Krebsgeschwür ausbreite oder damit er doch wenigstens nicht meine, dass auch sein eitler Wahn geduldet werde, solange er sich in der Gemeinschaft der Gläubigen weiß, und er darum seine Irrlehre für wahrer und heiliger halte als unsere Religion. Aus Gewissensgründen also ist ausdrücklich die Gemeinschaft mit Götzendienern gänzlich zu meiden.⁸¹⁹

Man soll mit Heiden auch keine Gemeinschaft pflegen, weil „[...] der sich natürlich rühmt, dass der Christ mit ihm Gemeinschaft gepflegt habe, und der deshalb behauptet, dass seine inhaltlose Verblendung von ihm gebilligt worden sei, da der Gläubige ihn ja nicht verachtet habe.“⁸²⁰ Auch geschäftliche oder politische Beziehungen sind nur eingeschränkt möglich: Welcher Art ein Vertrag zwischen Christen und Heiden sein darf, dazu äußert sich der Apostel; er gibt zu verstehen, dass eine Gemeinschaft zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christus und Belial und zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen überhaupt nicht bestehen darf. Wenn indessen ein Gläubiger mit einem Ungläubigen einen Vertrag geschlossen hat in der Absicht, dass er diesen zur Verehrung des wahren Gottes bekehren kann, darf man das nicht verhindern, da ja auch der Apostel die Fortführung der Ehe zwischen einem gläubigen und einem ungläubigen Partner nicht verbietet.⁸²¹

⁸¹⁹ Vgl.: ebd., S.583.

⁸²⁰ Vgl.: ebd., S.596.

⁸²¹ Vgl.: ebd., S.594.

Schließlich macht der Papst klar, dass die Annahme des neuen Glaubens in jedem Fall einen Bruch mit den heidnischen Vorfahren bedeutet: *Für eure Vorfahren zu beten, die als Ungläubige gestorben sind und in deren Angelegenheit ihr um Auskunft bittet, ist wegen der Sünde des Unglaubens nicht erlaubt.*⁸²² Es wird deutlich, das dieser Pontifex seinen Titel mit Leben zu füllen suchte: „Wir wissen nicht, welche konkreten Auswirkungen der Brief bei den Bulgaren hatte, aber insgesamt muß er eingeordnet werden in das Bemühen der Kirche um die Versittlichung des Menschen nach den Zeiten der Völkerwanderungen. Auf Papst Zacharias und seine Weisungen an Pippin und die Franken (R. 39) und auf Gregor d. Gr. und dessen Antworten an Bischof Augustinus für die Angelsachsen (R. 6, 7, 64, 68) wird nicht zufällig verwiesen.“⁸²³

Diese Flexibilität der Kirche, welche Tolerierung, Übernahme, Aneignung und Integration gewisser heidnischer Elemente in die christliche Überlieferung zuließ, verdankte sich offenbar ihrem hierarchischen Aufbau mit dem Papst an ihrer Spitze: „Als höchste geistige Autorität wachte der Heilige Stuhl zwar streng über die Reinheit des Glaubens und der Lehre, konnte damit historisch aber zugleich eine große Offenheit gegenüber lokalreligiösen Gebräuchen verbinden“⁸²⁴ Wir können also festhalten, dass sich spätestens zur Zeit von Ansgars Missionsreisen – auch aufgrund der machtpolitischen Verhältnisse - eine Missionsstrategie durchgesetzt hatte, die mehr auf diplomatische Überzeugungsarbeit als auf militärische Stärke setzte. Auf die Intensität der religiösen Unterweisung werden wir später noch zu sprechen kommen. Wenden wir uns zunächst den eigentlichen Missionsmethoden zu.

V.3. Missionsmethoden

Um ihre Missionsobjekte vom neuen Glauben zu überzeugen, standen den Glaubensboten verschiedene Methoden zur Verfügung. Ziel der Mission musste

⁸²² Vgl.: ebd. S.596.

⁸²³ Heiser, Lothar: Die responsa ad consulta Bulgarorum des Papstes Nikolaus I. (858-867), Trier 1979, S.381.

⁸²⁴ Kohl, Das unbekannte, a.a.O., S.12.

dabei die völlige Vernichtung des Heidentums sein. Die Missionare standen also vor der Aufgabe „das Missionsobjekt von den heidnischen Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten zu befreien und dem christlich katholischen Leben zuzuführen. Die Missionstätigkeit ist demnach negativ Ausrottung des Heidentums, positiv Pflanzung des Christentums.“⁸²⁵ Deutlich wird dieser Umstand beispielsweise am altsächsischen Taufgelübde aus der Mitte des 8. Jahrhunderts, das ja nicht umsonst aus einer Absage an die alten Götter besteht.⁸²⁶ Je nachdem, welches Moment man betont, wird also auch der Missionsbegriff selbst eher negativ oder positiv.

Wie also wurde missioniert? Zunächst können wir feststellen: Eine einheitliche Methode der Missionierung hat es nicht gegeben. „Es kann daher auch nicht überraschen, dass wir für die skandinavische Missionsgeschichte keinen Bericht über eine Mission haben, die von einem Missionar selbst geschrieben ist, und dass es überhaupt keine autobiographische Konversionsliteratur gibt.“⁸²⁷ Nicht zu vergessen traf die Kirche bei den Heiden auf verschiedene Glaubenszustände: Gläubige Heiden, die erstmals mit christlichen Glauben konfrontiert wurden, gab es genauso wie solche, die auf Handelsreisen schon von der christlichen Religion erfahren hatten oder Apostaten, die in ihre heidnische Praktiken zurückgefallen waren. Ihnen allen galt es zu zeigen, dass der Christengott den alten Göttern überlegen war. Darüber hinaus mussten Neuchristen, die bereits getauft, aber nicht unterwiesen worden waren, weiter unterrichtet und zu christlichem Lebenswandel angehalten werden. Die Glaubenslosen schließlich mussten durch Predigt oder Machtbeweis von der Nichtigkeit der eigenen Kräfte überzeugt werden.

In frühchristlicher Zeit war bei der Verkündigung die Predigt maßgebend gewesen, hatte doch Jesus selbst mit seinen Jüngern ausschließlich mündlich kommuniziert. Erst die Reformation „[...] setzte vornehmlich auf den geschriebenen Text der Heiligen Schrift; sie drängt den Kult zurück, indem sie ihm seine Selbstwirksamkeit,

⁸²⁵ Walter, Heidenmission, a.a.O., S.115.

⁸²⁶ Vgl.: Forma Abrenuntiationis Diaboli, MGH, LL 1, S.19f und Kahl, Hans-Dietrich: Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters. Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.40.

⁸²⁷ Staats, Reinhart: Der Geist der nordeuropäischen Mission von Willehad bis Adam von Bremen, in: Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur Bremischen Kirchengeschichte, Band 18, Bremen 1991, S.17.

das *ex opere operato*, nimmt und die Realpräsenz Christi in der Eucharistie durch Verbalpräsenz ersetzt; das Bild und die mündliche Überlieferung lässt sie als glaubensrelevante Kommunikationsmedien nicht mehr gelten.⁸²⁸ Dennoch hatte es in der alten Kirche nicht einmal das Amt des Missionars gegeben. Wir hören lediglich von wandernden „Aposteln“ und „Evangelisten“, aber abgesehen von der Apostelgeschichte erfahren wir „keinen einzigen Namen“.⁸²⁹ Tatsächlich war die Missionspredigt im Sinne einer Werbepredigt, wie sie Paulus in Athen gehalten haben soll, unbekannt: „Ein [...] öffentliches Auftreten war ja ausgeschlossen, seitdem der Staat auf das Christentum aufmerksam geworden war und seine Propaganda bekämpfte.“⁸³⁰ Wahrscheinlich konnte man die christliche Lehre daher nur im Gemeindegottesdienst oder im persönlichen Gespräch hören – noch Augustinus ging davon aus, dass Heiden durch den täglichen Umgang mit Gläubigen die christlichen Anschauungen und Gebräuche kennen lernen würden.⁸³¹ Im Gottesdienst, wo natürlich gepredigt wurde, waren Nichtgetaufte und „bloße Neugierige“ ausdrücklich willkommen. Aber „man kann nicht einmal sagen, dass dann in der Predigt auf diesen Zweck, neu Anhänger zu gewinnen, besondere Rücksicht genommen worden wäre. [...] Nur das lässt sich wahrnehmen, dass gerade diese älteste Predigt eine Seite stark betonte, die auch auf Draußenstehende wirken musste. Das Anfaßliche, das Ethische tritt mächtig hervor.“⁸³² Erst nach Abschluss der Missionsarbeit „[...] wird sie ein dogmatischer Vortrag oder ein Dithyrambus.“⁸³³ Verbreitung fand das Christentum paradoxerweise vor allem durch die Verfolgung. Die Verhöre und sogar Hinrichtungen boten reichlich Gelegenheit sich einer breiten Öffentlichkeit zu „präsentieren“. Die Leute kamen aber auch von ganz allein, denn „die Zeit dürstete nach einer Religion“.⁸³⁴

⁸²⁸ Schreiner, Frömmigkeit, a.a.O., S.12.

⁸²⁹ Holl, Karl: Die Missionsmethode der alten und die der mittelalterlichen Kirche, in: Frohnes, Heinzgünter/ Knorr, Uwe W. (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Die alte Kirche, Band 1, München 1974, S.5.

⁸³⁰ Ebd., S.6.

⁸³¹ Vgl.: Walter, Heidenmission, a.a.O., S.196.

⁸³² Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.6.

⁸³³ Ebd.

⁸³⁴ Ebd., S.8.

Missionsschulen gab es damals nicht, mit Ausnahme von Alexandria.⁸³⁵ Daher verfügten die nachfolgenden Missionare des Mittelalters auch nicht über Handbücher oder ähnliches für die methodische Durchführung ihrer Aufgabe. Sie konnten sich lediglich aus Briefen oder Viten ihrer Vorgänger einige Anregungen holen und mussten sich ansonsten auf meist allgemein gehaltene Instruktionen ihrer Vorgesetzten oder den eigenen Einfallsreichtum verlassen. Dass den tapferen Geistlichen dabei nicht nur gute Ideen kamen, zeigt der hohe Schwund durch Martyrien. Doch die mittelalterliche Kirche war institutionell gefestigt genug, um dieser Herausforderung Herr zu werden, und konnte außerdem auf ein Mönchtum zurückgreifen, das den Glauben opfermutig auch in die entlegensten Gegenden trug.

Im Wesentlichen lassen sich vier methodische Ansätze der Mission unterscheiden: Die Wortmission durch Predigen, die Tatmission durch Vorleben christlicher Lebensführung, den Machterweis durch Wunder sowie andere Zeichen der Überlegenheit des christlichen Gottes und schließlich die Schwertmission. Die Predigt zielte auf das Glaubensleben, die Tatmission auf die Sittlichkeit und die Machterweisung, zum Beispiel ungestrafte Zerstörung von Götterbildern oder auch Poppos Eisenprobe, auf das Kulteleben. Die Schwertmission verfügte zwar über das ganzheitlichste Konzept, hatte aber den Nachteil, dass sie die zu Bekehrenden meist dem Jenseits näher brachte anstatt umgekehrt.⁸³⁶

Am wichtigsten war in unserem Zeitraum sicher die Predigt: „Von den der Kirche zur Verfügung stehenden Mitteln der Glaubensverkündigung war die Predigt in einer weitgehend illiteraten Gesellschaft das hervorragendste.“⁸³⁷ Die Quellen berichten häufig, dass gepredigt wurde, und die Missionare waren stets bemüht frühzeitig Einheimische für das Priesteramt auszubilden, um das Volk mit muttersprachlichen Predigern versorgen zu können. 595 forderte Papst Gregor der Große den Priester Candidus zum Kauf von einheimischen Knaben auf, damit sie in den Klöstern Gott

⁸³⁵ Vgl.: ebd., S.7.

⁸³⁶ Vgl.: Roesdahl, Else, in: Sawyer, Birgit & Peter/ Wood, Ian: The Christianisation of Scandinavia, Alingsas 1987, S.8.

⁸³⁷ Dinzelbacher, Peter (Hrsg.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Paderborn 2000, S.96.

dienten.⁸³⁸ Auch Bonifatius hatte Wert darauf gelegt, dass seine Mitarbeiter der Landessprache soweit mächtig waren, dass sie Bibeltexte wiedergeben und auch näher erläutern konnten.⁸³⁹ 813 beschloss die Synode von Tours: *Möge jeder Sorge tragen, seine Homilien klar in die romanische oder germanische Volkssprache zu übersetzen, damit alle leicht verstehen können, was gesagt wird.*⁸⁴⁰ Von Ansgar wird ebenfalls berichtet, dass er junge Dänen und Slaven kaufte, um sie zu erziehen.⁸⁴¹ Und am 15.12.1078 schrieb Papst Gregor VII an den König von Norwegen, Olaf Kyrre, er hätte gern römische Geistliche in den Norden geschickt, das sei wegen des weiten Weges und noch mehr wegen der unbekanntenen Sprache aber sehr schwierig; der König solle stattdessen junge Vornehme nach Rom zur Ausbildung schicken; die gleiche Bitte sei auch an den König der Dänen ergangen.⁸⁴²

Weiter galt die Sprache als ein Instrument der Magie, eines Machtmittels, das den Nordleuten nur zu gut bekannt war. Mit der Macht von Worten und Schriftzeichen (Runen) waren sie von je her vertraut. Wenn man ihren richtigen „Namen“ kannte, konnte man Dinge beherrschen, und Runen wurden zu magischen Zwecken auf alles Mögliche geritzt. Wie mächtig musste also erst ein ganzes Buch voller Zeichen und Worte sein!⁸⁴³ Man stelle sich vor, „welchen Eindruck es immer in einem Neuland schon hervorrief, wenn Missionare kamen, die über die wunderbare Kunst des Schreibens verfügten.“⁸⁴⁴

⁸³⁸ *Pergens auxiliante domino Deo nostro Iesu Christo ad patrimonium quod est in Galiis gubernandum volumus ut dilectio tua ex solidis quos acceperit vestimenta pauperum vel pueros Anglos, qui sint ab annis decem et septem vel decem et octo, ut in monasteriis dati deo proficiant, comparet, quatenus solidi Galliarum, qui in terra nostra expendi non possunt, apud locum proprium utiliter expendantur.*

⁸³⁹ [...] *quaero, ut mihi dicas modo lectionem tuam, sed secundum proprietatem linguae tuae et naturalem parentum tuorum locutionem edissere mihi lectionem tuam.* Liudger, Kap. 2, S.68.

⁸⁴⁰ Zitiert nach: Le Goff, Jacques: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004, S.183.

⁸⁴¹ *Coepit quoque ex gente Danorum atque Slavorum nonnullos emere pueros, aliquos etiam ex captivitate redimere, quos ad servitium Dei educaret.* Rimbart, Kap. 15, S.36.

⁸⁴² *Quod quia nobis tum propter longinquitatem terrarum et maxime propter ignaras linguas valde difficile est, rogamus vos, sicut et regi Danorum denuntiavimus, ut de iunioribus et nobilibus terre vestre ad apostolicam aulam mittatis, quatenus sub alis apostolorum Petri et Pauli sacris ac divinis legibus diligenter edocti apostolice sedis ad vos mandata referre non quasi ignoti, sed cogniti et, que christiane religionis ordo postulaverit, apud vos non quasi rudes aut ignari, sed lingua ac scientia moribusque prudentes digne Deo predicare et efficaciter ipso adiuvante exolere valeant.* Register Gregors VII, MGH, Epp. sel. 2,2, Lib. VI, Nr. 13, S.416.

⁸⁴³ Vgl.: Cavendish, Richard. A History Of Magic, London 1977, S.6.

⁸⁴⁴ Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.12.

Obwohl die Missionare Alkuins Forderung entsprechend jede Gelegenheit zur Predigt genutzt haben werden, sind uns kaum Missionspredigten überliefert.⁸⁴⁵ Von Augustinus beispielsweise sind zwar zahlreiche Predigten erhalten, eine reine Heidenpredigt ist aber nicht darunter. Man könnte sie sich vielleicht als stark verkürzte Katechese vorstellen. Am Anfang sollte die Verkündigung der Glaubenslehre stehen; die Sittenlehre und Anleitung zu christlichem Verhalten waren erst für die „innere Arbeit“ von Bedeutung.⁸⁴⁶ Das lässt vermuten, dass Taufwillige über wichtige Konsequenzen ihres Schrittes im Unklaren gelassen wurden – vielleicht wären sie angesichts der Anforderungen eines christlichen Lebenswandels sonst auch gar nicht erst übergetreten. Man beschränkte sich wohl meist auf die Verkündigung der Allmacht Gottes, die Gehorsam verlange, und drängte auf die Taufe als den eigentlichen Unterwerfungsakt. Wie weit die Vermittlung von Heilswissen also tatsächlich reichte, entzieht sich unserer Kenntnis.⁸⁴⁷ Ob im Gottesdienst, der ja bis 1964 ausschließlich in lateinischer Sprache gefeiert wurde, selbst Glaubensinhalte vermittelt wurden, darf bezweifelt werden - natürlich könnten die Missionare Messerklärungen, wie sie ab dem 12. Jahrhundert nachweisbar und noch heute in Gebrauch sind, mündlich gegeben haben.⁸⁴⁸

Ein Missionar sollte laut Augustinus stets lehrfreudig sein, der Vortrag geschlossen, einheitlich und zielstrebig sein; mit Rücksicht auf den oder die Zuhörer riet er darüber hinaus zu möglichst vollkommener Anpassung an deren Stimmung und Geistesverfassung.⁸⁴⁹ Rimbert berichtet über Ansgars Art zu predigen, dieser habe durch eine Verbindung von Schrecken und Milde in seinem Vortrag, den er wohl

⁸⁴⁵ *Et sic tempore oportuno saepius evangelica praecepta danda sunt per sedulae praedicationis officium, donec aderescat in virum perfectum et digna efficiatur Spiritui sancto habitatio et sit perfectus filius Dei in operibus misericordiae, sicut pater noster caelestis perfectus est; qui vivit et regnat in trinitate perfecta et unitate benedicta, Deus et Dominus per omnia saecula saeculorum, Amen!* Alcuini sive Albini epistolae, MGH, Epp. 4, ep. 110, S.159.

⁸⁴⁶ Vgl.: Kahl, Hans-Dietrich: Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters. Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.49.

⁸⁴⁷ Dinzelsbacher, Handbuch, a.a.O., S.96.

⁸⁴⁸ Vgl.: ebd., S.101.

⁸⁴⁹ [...] *sed quibus modis faciendum sit, ut gaudens quisque catechizet (tanto enim suavior erit, quanto magis id poterit), ea cura maxima est.* Aurelii Augustini, De Catechizandis Rudibus liber unus, Kap. 4, S.17f. [...] *multumque interest, et cum ita dicimus, utrum pauci adsint an multi; docti an indocti an ex utroque genere mixti, urbani an rustici an hi et illi simul; an populus ex omni hominum genere temperatus sit.* Ebd. Kap. 23. Vgl.: Walter, Heidenmission, a.a.O., S.200.

zusätzlich mit ausdrucksstarken Blicken und Mimik untermalte, Zuhörer aller Schichten beeindruckt.⁸⁵⁰ Wahrscheinlich versuchten die Prediger in ihrer Rede die christliche Glaubenslehre zu erklären und die Grundlagen der heidnischen Religion anzugreifen. Bei der Predigtvorbereitung war Eigeninitiative gefragt und es ist anzunehmen, dass sich die Missionare vorab so weit wie möglich informierten und untereinander austauschten. Rimbart hat sich aus den Werken Gregors des Großen selbst ein Predigthandbuch zusammengestellt, Ansgar ein Gebetshandbuch für den privaten Gebrauch.⁸⁵¹ Bischof Daniel von Winchester riet Bonifatius 723-24 in der Predigt den *Aberglauben mit unseren christlichen Lehren zu vergleichen*, damit die Heiden *wegen solcher unsinnigen Meinungen aus Beschämung erröten und nicht glauben, dass ihre sündhaften Gebräuche und Göttersagen uns unbekannt sind*.⁸⁵² Der Bischof empfahl in besagtem Brief weiter: *Du sollst nämlich, was die Abstammung ihrer, wenn auch falschen Götter anbetrifft, ihnen nicht das Gegenteil entgegensetzen, sondern lass sie, wie es ihrer Meinung entspricht, behaupten, dass etliche voneinander in der Umarmung von Mann und Frau erzeugt sind, um dann zum mindesten zu zeigen, dass Götter und Göttinnen, die wie Menschen geboren sind, eben Menschen und nicht Götter waren und dass sie, die vorher nicht vorhanden waren, damit erst zu sein angefangen haben*.⁸⁵³

Weiter sollte Bonifatius die Heiden fragen, ob die Welt ihrer Meinung nach einen Anfang gehabt habe: *Da doch unzweifelhaft vor Erschaffung der Welt sie für die gezeugten Götter keinen Platz zum Verweilen und Wohnen ausfindig machen können [...]. Wenn sie aber behaupten, die Welt sei ohne Anfang immer vorhanden gewesen*

⁸⁵⁰ *Denique etiam exterius gratia Dei in eo largius coruscante, sermo quoque praedicationis illius multa s auitate profusus, partim erat horribilis, ut certo probaretur indicio, infusione spiritali verba eius moderari, quo miscens terroribus blandimenta, vim divini iam praetenderet iudicii, in quo veniens Dominus et terribilis peccatoribus et blandus apparebit iustis. Hac quippe gratia in verbis quoque propriis et vultu admirandus erat, ita ut eum potentes et divites maxime tamen contumaces et protervi terribilem attenderent, mediocres vero quasi fratrem complecterentur, pauperes autem quasi patrem piissimo venerarentur affectu.* Rimbart, Kap. 37, S.72.

⁸⁵¹ *Huius rei gratia excerptum legentibus utile de libris sancti Gregorii fecit et propria manu conscripsit, epistolasque nonnullas aedificationis plenas ad diversos composuit, quarum una est ad quandam Die ancillam in monasterio quod dicitur Heresi constitutam ceterasque sorores ibidem in Dei famulatu consistentes.* Vita Rimbarti, Kap. 15, S.92. *Denique ex ipsis compunctivis rebus, ex Sacra Scriptura sumptis, per omnes psalmos unicuique videlicet psalmo propriam aptavit oratiunculam.* Rimbart, Kap.35, S.68.

⁸⁵² Bonifatii (Lulli) Epist., MGH, Epp. 3, L. 6, ep. 23, S.272.

⁸⁵³ Ebd.

[...], so frage sie, wer vor der Geburt der Götter in der Welt geherrscht, wer sie regiert habe. Wie konnten sie aber eine Welt, die schon vorher und von jeher bestand, ihrer Herrschaft unterwerfen und von sich abhängig machen? Woher und von wem und wann war der erste Gott und die erste Göttin eingesetzt und geboren worden? Sind sie der Meinung, dass immer noch Götter und Göttinnen andere zeugen? Und wenn das nicht mehr der Fall ist, wann und warum haben sie das Zeugen und Gebären aufgegeben? Wenn sie es aber doch noch tun, dann ist die Zahl der Götter bereits eine unermessliche geworden. Und wer nun eigentlich unter so vielen und großen ein mächtiger sei, das wissen die Sterblichen nicht, und man muss sich sehr in Acht nehmen, dass man nicht bei einem mächtigeren anstoße. Glauben sie, dass man diese wegen eines zeitlichen sofortigen Glücks oder wegen eines ewigen künftigen verehren muss? Wenn für ein zeitliches, dann sollen sie sagen, worin jetzt Heiden glücklicher als Christen. [...]. Und warum besitzen diese, d.h. die Christen, fruchtbare Länder und Gebiete, die Wein und Öl erzeugen und mit sonstigen Schätzen im Überfluss gesegnet sind, diesen aber, d.h. den Heiden, und ihren Göttern haben sie nur die immer von Kälte starrenden gelassen [...].⁸⁵⁴

Ich habe diesen Brief etwas ausführlicher zitiert, da er uns die Logik der Argumentation und den Einfallsreichtum – man möchte fast sagen Gewitztheit – eines Missionars in beeindruckender Weise vor Augen führt. „Gegenüber anderen verstehen sich die gentilen Völker immer als die ‚besseren‘ wie ebenso das eigene Land das fruchtbarste ist und obendrein die Mitte der Welt bildet“⁸⁵⁵ Vor diesem Hintergrund hätte Daniel kein schlagenderes Argument vorbringen können. Das Heidentum bestand vorwiegend aus Mythen und Ritualen, während das Christentum über eine ausdifferenzierte Theologie verfügte.⁸⁵⁶ Da hatten die Missionare oft schlicht die besseren Antworten.

Das beim Religionsentscheid die Frage, welcher Gott der mächtigere sei, offenbar eine entscheidende Rolle spielte, kam dem Machtbeweis bei der missionarischen

⁸⁵⁴ Ebd., S.272f.

⁸⁵⁵ Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.81.

⁸⁵⁶ Vgl.: Dagfinn, Skre: Missionary Activity in Early Medieval Norway, in: Scandinavian journal of history, Bd. 23, 1998, S.6.

Arbeit eine herausragende Rolle zu. Dafür finden sich zahlreiche Beispiele in den Quellen. *Hüte dich, einen Bund zu schließen mit den Bewohnern des Landes, in das du kommst, damit sie dir nicht zum Fallstrick werden in deiner Mitte; sondern ihre Altäre sollst du umstürzen und ihre Steinmale zerbrechen und ihre heiligen Pfähle umhauen; denn du sollst keinen anderen Gott anbeten. Denn der Herr heißt ein Eiferer; und ein eifernder Gott ist er,* heißt es schon in den Bibel.⁸⁵⁷ Dass Fremde die Idole ihrer Götter zerstören konnten, ohne dass die geringste numinose Gegenreaktion erfolgte, war für die Heiden unerhört. Man ist geneigt anzunehmen, dass diese Praxis ein hohes Maß an Gottvertrauen oder Experimentierfreude seitens des Durchführenden voraussetzte. In Alkuins Vita des heiligen Willibrord lesen wir, er habe auf Helgoland in einer den Heiden heiligen Quelle getauft und das dort weidende heilige Vieh geschlachtet. *Als die Heiden das sahen, glaubten sie, daß sie entweder in Wahnsinn verfallen oder durch plötzlichen Tod zugrunde gehen würden. Da sie aber sahen, daß ihnen nichts Übles widerfuhr, ergriff sie Schreck und Staunen [...].*⁸⁵⁸ Die Methode barg auch einige Risiken. Ein Beispiel bietet Adams Bericht über den Missionar Wulfred, der in Schweden missionierte und am Versammlungsplatz der Heiden ein Bild des Gottes Thor verfluchte und mit der Axt bearbeitete: *Für ein solches Unterfangen durchbohrten sie ihn sogleich mit tausend Wunden [...], seine verstümmelte Leiche versenkten die Barbaren auf sehr schimpfliche Weise im Moor [...].*⁸⁵⁹

Nicht immer bestanden Machterweise in der Zerstörung heidnischer Heiligtümer. Wie all die Feuer-, Wasser-, und sonstigen Proben aber genau durchgeführt wurden, bleibt meist unklar. Wahrscheinlich waren sie oftmals gar nicht besonders außergewöhnlich, aber die Vorstellungen, welche die Menschen mit ihnen verbanden, ließen manche Ereignisse wunderbar erscheinen. Rimbert berichtet, Ansgar habe dem Volk im friesischen Ostergau die Feldarbeit am Sonntag verboten. Am Abend habe dann göttliches Feuer die von einigen Verstockten trotzdem errichteten Heustadel vernichtet – vielleicht hatte das Feuer natürliche Ursachen, vielleicht griffen der

⁸⁵⁷ 2. Mose 34, 12-15.

⁸⁵⁸ Vita Willibrordi, Kap. 10, S.125.

⁸⁵⁹ Adam II, Kap. 62, S.122.

Apostel des Nordens und seine Mitarbeiter selbst zu Feuerstein, Stahl und Zunder um der Allmacht Gottes nachzuhelfen.⁸⁶⁰ An anderer Stelle heißt es, im Konflikt mit seinen heidnischen Mitbürgern in Birka, die Gunst ihrer Götter bringe ihnen viel Glück, doch er sondere sich durch seinen sinnlosen Glauben als einziger von ihrer Gemeinschaft ab, habe der christliche Dorfvorsteher Hergeir folgende Regenprobe vorgeschlagen: *es wird gleich regnen [...], ruft die Namen eurer Götter an, dass kein Regen auf euch falle! Ich will meinen Herrn Jesus Christus anrufen; kein Regentropfen soll mich treffen; wer die Gebete seiner Partei erhört, der ist Gott.*⁸⁶¹

Beide Parteien setzten sich nun unter einen Unterstand, doch [...] *die Blätter von den Zweigen des dort errichteten Schutzdaches fielen in dichtem Wirbel auf sie herab [...], so dass die Heiden nass wurden und [...] aussahen, als seien sie mit den Kleidern in einen Fluss gefallen [...].*⁸⁶²

Reichtum und herrschaftliches Auftreten des Klerus galten ebenfalls als Zeichen der Potenz des christlichen Gottes und seiner Diener. Oft erfolgte die erste Kontaktaufnahme der Missionare mit ihren Missionsobjekten am Hof des Herrschers oder am Heiligtum, an zentralen Orten des religiösen und politischen Lebens also. Man konnte sich nicht einfach auf den Marktplatz stellen und anfangen zu predigen. Man brauchte Empfehlungsschreiben, politische Rückendeckung, Predigterlaubnis vor Ort, ein gesichertes Auskommen und schließlich jede Menge Ausrüstung. Auch waren einige Mitbringsel für den örtlichen Machthaber stets statthaft: Ansgar wurde 829 von Ludwig mit königlichen Geschenken ausgestattet – die verlor er später durch Seeräuber, wurde aber trotzdem von König Björn in Birka freundlich aufgenommen. Auch bei seiner zweiten Schwedenreise 852 versicherte sich Ansgar durch Geschenke und ein Gastmahl der Unterstützung König Olafs.⁸⁶³ Und als der

⁸⁶⁰ *Nam cum quodam tempore in Fresia, in pago videlicet Ostargao, in die domonica praedicaret populo et inter alia prohiberet, ne quis in die festo opus servile exerceret, quidam illorum, ut sunt contumace et stolidi, domum riversi, quia serenus erat aer, in pratum euntes, collecto feno acervos fecerunt. Quibus factis, advesperascente die omnes illi acervi, qui eodem die facti fuerant, divinitus igni consumpti sunt, illaesis illis permanentibus, qui anterioribus diebus praeparati in medio constabant.* Rimbart, Kap. 37, S.72.

⁸⁶¹ Ebd., Kap. 19, S.40.

⁸⁶² Ebd.

⁸⁶³ *Cum ergo pro hac re in maxima esset positus anxietate, tandem accepto consilio regem ad suum invitavit hospitium. Cui convivium exhibens, dona quae potuti obtulit et legationis suae mandata retulit.* Ebd., Kap. 26, S.57.

Missionar später das Bistum Bremen übernommen hatte, betont Rimbart, dass der Bischof nun endlich wieder die Mittel gehabt habe, um sich König Horik von Dänemark durch Geschenke und Gefälligkeiten zu verpflichten und so die Missionstätigkeit zu intensivieren.⁸⁶⁴ Auch Erzbischof Unwan von Hamburg-Bremen nutzte im 11. Jh. seinen *lange sorgsam aufgehäuften Kirchenschatz*, um die *trotzig stolzen Könige des Nordens durch seine freundlichen Geschenke all seinen Wünschen gewogen zu machen und ihr Ohr zu gewinnen*, was sich *als äußerst vorteilhaft für die junge Heidenbekehrung erwies*.⁸⁶⁵ Noch Erzbischof Bezelin suchte den jungen Sven Estridsen zu beeindrucken, als er ihm die Schätze seiner Kirche in Bremen zeigte.⁸⁶⁶ Als Erzbischof Adalbert 1052 oder 1053 das Verhältnis zu Sven, der inzwischen König geworden war, nach einem Streit zu verbessern suchte, bot er allen Prunk auf, um diesen beim Treffen in Schleswig zu überglänzen und veranstaltete ein achttägiges Festmahl.⁸⁶⁷

Eine gewisse Theatralik im Auftritt, mit Kreuzen, prachtvollen Gewändern und Kirchenggerät, wird folglich keinesfalls hinderlich gewesen sein. Hjalti Skeggjason und Gizurr inn hvíti, die Missionsbeauftragten von Olaf Tryggvason, sowie der norwegische Priester Thormod haben diese Wirkung bewusst eingesetzt, als sie auf dem isländischen Allthing auftraten.⁸⁶⁸ 997, als der Missionar Thangbrand am Michaelstag in seinem Zelt, in der Nähe eines Hofes, die Messe feierte, *hörten* [die Bewohner] *das Geläute der Glocken und rochen den Duft des Weihrauchs und sahen*

⁸⁶⁴ *Namque, suscepta Bremensi parroechia, iterum spiritu fervere coepit intimo, quia iam tunc quid daret habebat, si quid posset in partibus Danorum pro Christi elaborare nomine. Unde frequentius Horicum adire, qui tunc solus monarchiam regni tenebat Danorum, et muneribus eum ac quibuscumque poterat obsequiis conciliare studuit, ut sua licentia praedicationis officio in regno eius frui valeret.* Ebd., Kap. 24, S.52.

⁸⁶⁵ Adam II, Kap. 50, S.111.

⁸⁶⁶ *Ille [Bezelin] vero captivum [Sven] cum honore recipiens Bremam duxit et iuncta secum amicitia post aliquot dies regie donatum permisit abire. Hoc nobis de se rex ipse narravit, summa laude predicans illum archiepiscopum, forma corporis et liberalitate animi omnibus acceptum. Retulit etiam circumstantibus de regio pontificis apparatu et tesouro ecclesiae inaestimabili, quem se ait Bremae vidisse, et alia multa.* Adam II, Kap. 75, S.135.

⁸⁶⁷ *His apud Nortmanniam gestis magnopere studuit archiepiscopus, ut regi Danorum concillaretur, quem prius offensum habuit in ripudio consobrinae. Scivit enim, si talem virum ad se colligeret, leviolem sibi ad cetera, quae in animo gessit, introitum fore. Mox igitur mediante gratia largitatis, quam in omnes habuit, venit in Sliaswig. Ubi facile notus et reconciliatus superbo regi muneribus atque convivii certavit archiepiscopalem potentiam regalibus ante ferre diviciss. Denique, sicut mos est inter barbaros, ad confirmandum pactum federis opulentum convivium habetur vicissim per VIII dies.* Adam III, Kap. 18, S.161.

⁸⁶⁸ Landnamabok, Kap. 13, S.180f.

die Männer geschmückt mit Samt und Purpur.⁸⁶⁹ Die Prunkentfaltung tat ihre Wirkung, der Hausherr Hall nahm am Sonnabend vor Ostern mit allen seinen Hausgenossen die Taufe.

Eine ebenso wirksame Propaganda war wahrscheinlich auch der Lebenswandel der Christen. So war es schon in frühchristlicher Zeit gewesen. Zwar stießen sie mit ihrer Vergnügungsfeindlichkeit auch zurück - „die Christen galten als ein lichtscheues, menschenfeindliches Gesindel“ – aber das Gewicht, das die alte Kirche auf die einfachen Tugenden des alltäglichen Lebens legte, vermochte zu überzeugen: „nicht lügen, nicht stehlen, im Handel nicht betrügen, den Arbeiter nicht übervorteilen, das gegebene Wort halten, in Keuschheit leben, Luxus vermeiden, dem Bedürftigen Hilfsbereitschaft gewähren usw.“⁸⁷⁰ Das machte Christen zu verlässlichen und erfolgreichen Kaufleuten. Die „kirchliche Wirtschaftsethik sorgte [außerdem] für stammesübergreifende, überregionale Beziehungen.“⁸⁷¹ So konnte der Glaubenswechsel mancherorts ein wahres Wirtschaftswunder nach sich ziehen. Bei Rimbart lesen wir: *Und es erhob sich große Freude an diesem Orte; selbst Leute unseres Volkes – das war vorher nicht möglich gewesen – konnten den Ort nun unbekümmert aufsuchen und ebenso unbehelligt Kaufleute von hier wie von Dorestadt, so daß dadurch eine Fülle von Gütern aller Art dort zusammenströmte.*⁸⁷²

Auch die Leidensfähigkeit, das Gottvertrauen und der Mut der Missionare ernteten sicher Bewunderung. „Welchen Eindruck aber gerade die Selbstverständlichkeit, mit der die Christen auch schwere Opfer übernahmen, auf die Umgebung machte, wird uns in den Quellen an mehr als einer Stelle berichtet.“⁸⁷³ Auch Rimbart schreibt, Ansgar habe viele durch sein Beispiel bekehrt.⁸⁷⁴ Wurden die Missionare nicht durch königliche Privilegien versorgt, war Selbstversorgung angezeigt. Ansgar erklärte seinen Mitstreitern, *sie sollten von niemand etwas verlangen oder fordern, vielmehr*

⁸⁶⁹ Ebd. Kap.7, S.170f.

⁸⁷⁰ Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.9.

⁸⁷¹ Staats, Der Geist, a.a.O., S.24.

⁸⁷² Rimbart, Kap. 24, S.52f.

⁸⁷³ Holl, Missionsmethode, a.a.O., S.9.

⁸⁷⁴ *Multi etiam exemplo et doctrina eorum ad fidem convertebantur, et crescebant cotidie, qui salvi fierent in Domino.* Rimbart, Kap. 8, S.30. Und: *Interim quoque dominus et pastor noster in dioecesi sibi commissa et in partibus Danorum strenue suum implebat officium et exemplo bonae conversationis multos ad fidei gratiam provocabat.* Ebd., Kap 15, S.36.

erteilte er ihnen den frommen Rat, lieber nach dem Beispiel des heiligen Apostels Paulus selbst Handarbeit zu leisten und sich mit Lebensunterhalt und Kleidung zufrieden zu geben; damit sie den Menschen nicht über Gebühr zur Last fielen, hat sie Ansgar weiter *reichlich aus eigenen Mitteln* versorgt.⁸⁷⁵ Auch Alkuin hatte darauf verwiesen, dass selbst Paulus von seiner Hände Arbeit gelebt und das Evangelium umsonst verkündet habe und von ehrbaren Kirchenleuten gefordert, dass sie Prediger des Wortes und nicht Plünderer des Volkes sein sollten.⁸⁷⁶

Wir können festhalten, dass die Arbeit der Glaubensboten auf drei Pfeilern ruhte. Zu nennen ist an erster Stelle die Predigt, bei der wahrscheinlich im Wesentlichen die Stärken des neuen und die Schwächen des alten Glaubens aufgezeigt und gegenübergestellt wurden. Beim Machterweis sollten die Heiden durch mehr oder weniger fantastische Proben göttlicher Allmacht überzeugt werden. Bei der Tatmission schließlich sollten den Missionsobjekten auf die eine oder andere Art - etwa durch Vorleben oder herrschaftliches Auftreten – christlicher Lebenswandel und die Überlegenheit der christlichen Kultur aufgezeigt werden.

V.4. Katechumenat und Taufe

Hatte sich ein Missionsobjekt einmal zum Glaubenswechsel entschlossen, fand die Konversion zum Christentum im Akt der Taufe ihren äußeren Abschluss. Doch was qualifizierte einen Bekehrungswilligen überhaupt zu einem Leben als Christ? Für die frühen Christen und noch Augustinus war selbstverständlich gewesen: Zuerst sollte

⁸⁷⁵ Rimbart, Kap. 33, S.65.

⁸⁷⁶ *Immo et ipse Paulus praedicator gentium gloriabatur se ex labore manuum suarum vivere. Ait enim in quadam epistola sic: 'Vos scitis, quod mihi et his, qui mecum sunt, manus istae ministaverunt; ne cui vestrum molesti essemus'. Et item: 'Melius mihi mori, quam ut gloriam meam quis evacuet. Quae et Gloria mea? Ut evangelium sine sumptu exponam'.*

Hoc enim tantus et a Deo specialiter electus gentium praedicator egit, ut omnem radicibus occasionem avaritiae praedicatoribus abscederet: quatenus nullus qualibet cupiditate inlectus, sed sola Christi caritate confortatus, verbum dei praedicaret, sicut ipse in evangelio suis praeciens discipulis ait: 'Gratis accepistis, gratis date.'

Si tanta instantia leve Christi jugum et onus suave durissimo Saxonum populo praedicaretur, quanta decimarum redditio vel legalis pro parvissimis quibuslibet culpae edicti necessitas exigebatur, forte baptismatis sacramenta non abhorrent.

Sint tandem aliquando doctores fidei apostolicis eruditi exemplis; sint praedicatores, non praedatores! Alevini sive Albini epistolae, MGH, Epp. 4., ep. 111, S.160f.

der Glaube gelehrt, dann getauft und zuletzt die evangelischen Weisungen übergeben werden.⁸⁷⁷ In der frühen Kirche bezeichnete man die Zeit des Christseins nach der Bekehrung, in der das Wissen der christlichen Lehre vertieft und die entsprechende Lebensführung eingeübt wurde, als Katechumenat.⁸⁷⁸ Diese „Probezeit“ konnte bis zu drei Jahre in Anspruch nehmen. Was passierte in dieser Zeit?⁸⁷⁹

Der Bischof von Hippo schildert den exemplarischen Verlauf einer Bekehrung folgendermaßen: Wegen seiner Unwissenheit lebt der Heide zunächst glücklich und zufrieden in den Tag hinein und erwartet kein Leben nach dem jetzigen. Wenn er durch die Hand Gottes seine Verirrung erkennt, erwacht sein Verlangen nach der Wahrheit und heftige Zweifel quälen ihn. Es folgt die sittliche Läuterung des Bekehrungswilligen, denn um die Wahrheit zu sehen, muss das innere Auge rein sein.⁸⁸⁰ Mit Übergang vom Unglauben zum Glauben schließlich ist dieses erste Stadium der Bekehrung vollendet. Der Neugläubige strebt dann nach einem christlichen Lebenswandel, bis ihm das Gute zur Gewohnheit wird.⁸⁸¹

Der Missionar begleitet die Bekehrung nach einem missionarischen Arbeitsplan: Zunächst hat er die Aufgabe dem Heiden ein Bild von der christlichen Religion zu vermitteln, um bei diesem noch vor dem Eintritt in das Katechumenat die Bereitschaft zur Bekehrung zu wecken. Dazu gehören zumindest in groben Zügen der Gegenstand des Glaubens und die sittlichen Normen.⁸⁸² Es folgt die Erklärung der Heilsgeschichte, angefangen bei der Erschaffung der Welt bis hin zur kirchlichen Gegenwart. Dabei soll der Zuhörer aber nicht mit zu vielem Stoff überschüttet, sondern der Gesamtinhalt im Großen und Ganzen exemplarisch zusammengefasst und die Wendepunkte der Geschichte herausgestellt werden.⁸⁸³ Danach setzt der

⁸⁷⁷ Vgl.: Padberg, Lutz E. von: Die Christianisierung im Mittelalter, Stuttgart 1998, S.100.

⁸⁷⁸ Ders.: Mission und Christianisierung: Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. Und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995, S.177.

⁸⁷⁹ Bei der folgenden Darlegung Augustinus Missionslehre stütze ich mich insbesondere auf die monographische Darstellung der Heidenmission nach Lehre des Augustinus von Walter.

⁸⁸⁰ Vgl.: Walter, Heidenmission, a.a.O., S.136.

⁸⁸¹ Vgl.: ebd., S.137f.

⁸⁸² Vgl.: ebd., S.140.

⁸⁸³ *Narratio plena est, cum quisque primo catechizatur ab eo quod scriptum est: In principio fecit Deus caelum et terram, usque ad praesentia tempora Ecclesiae. Non tamen propterea debemus totum Pentateuchum, totosque Iudicum et Regnorum et Esdrae libros, totumque Evangelium et Actus Apostolorum, vel, si ad verbum edidicimus, memoriter reddere, vel nostris verbis omnia quae his voluminibus continentur*

Missionar die Lehre von der Auferstehung, dem jüngsten Gericht und der Vergeltung auseinander, mit dem Ziel zum gläubigen Wandel anzuhalten und vom Bösen abzuschrecken. Hier soll auch auf das Dogma vom einen Gott in drei Personen eingegangen werden.⁸⁸⁴ Dem Bewerber soll schließlich ein Begriff von den christlichen Sittenvorschriften gegeben werden, damit der Aufzunehmende bewahrt bleibe vor Verführung durch Häretiker, Schismatiker, Trunkenbolde, Geizhalse, Betrüger, Spieler, Ehebrecher, Unzüchtige, Liebhaber von Schauspielen, Zauberer, Astrologen und falschen Christen.⁸⁸⁵ Die Einführungskatechese schließt mit der Aufforderung sich in Sachen der Tugend und Seligkeit nicht auf Menschen zu verlassen, sondern das Vertrauen auf Gott allein zu setzen.

Diese Musterkatechese ist Augustinus Maximalforderung, die je nach zur Verfügung stehender Zeit und Vermögen des Schülers variiert werden kann. Das Wichtigste sind hierbei weniger die einzelnen Wahrheiten des Christentums als der Glaube an Christus und seine Herrschaft sowie die allgemeine Bereitschaft zur Führung eines geordneten christlichen Lebens.⁸⁸⁶ Nächstes Ziel ist die Liebe zu Gott und Christus. Der Schüler solle „durch Hören zum Glauben, durch Glauben zur Hoffnung, durch Hoffnung zur Liebe gelange[n]“, schreibt Augustinus.⁸⁸⁷ Es war außerdem darauf zu achten, dass der Kandidat nicht aus einem unlauteren Motiv den Anschluss an das Christentum und die Kirche suchte. Andererseits könne auch ein heuchlerischer Bewerber während der Katechese zur rechten Gesinnung gebracht werden, so

narrando evolvere et explicare; quod nec tempus capit, nec ulla necessitas postulat: sed cuncta summatim generatimque complecti, ita ut eligantur quaedam mirabiliora, quae suavius audiuntur atque in ipsis articulis constituta sunt, et ea tamquam in involucris ostendere statimque a conspectu abripere non oportet, sed aliquantum immorando quasi resolvere atque expandere, et inspicienda atque miranda offerre animis auditorum: cetera vero celeri percursione inserendo contexere. Aurelii Augustini, De Catechizandis Rudibus III, Kap. 5, S.124.

⁸⁸⁴ Vgl.: ebd. XXV, Kap. 46f, S.169ff und Walter, Heidenmission, a.a.O., S.145.

⁸⁸⁵ *Multos ergo visurus es ebriosos, avaros, fraudatores, aleatores, adulteros, fornicatores, remedia sacrilega sibi alligantes, praecantatoribus et mathematicis vel quarumlibet impiarum artium divinatoribus deditos. Animadversurus etiam quod illae turbae impleant Ecclesias per dies festos christianorum, quae implent et theatra per dies sollemnes paganorum; et haec videndo ad imitandum tentaberis. Et quid dicam, videbis, quod etiam nunc iam utique nosti: non enim nescis multos qui appellantur christiani, haec omnia mala operari, quae breviter commemoravi.* Aurelii Augustini, De Catechizandis Rudibus XXV, Kap. 48, S.171f.

⁸⁸⁶ Vgl.: Walter, Heidenmission, a.a.O., S.148f.

⁸⁸⁷ Zitiert nach: ebd., S.150.

Augustinus.⁸⁸⁸ Meldeten sich die Katecheten schließlich zur Taufe, erhielten sie noch einmal eine gesonderte Unterweisung. Auswendig zu lernen waren außerdem das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser.

Die Schulung und Festigung im Glauben mit Blick auf die damals grassierenden Irrlehren war Augustinus ein weiteres wichtiges Anliegen. Entgegen dem Standpunkt der Verfechter einer laxen Katechumenatspraxis vertrat der Kirchenvater entschieden den Standpunkt, dass der Sittenunterricht schon vor der Taufe erteilt werden müsse.⁸⁸⁹ Das höhere Ziel der Erziehung des Katecheten ist für Augustinus die Wiedergeburt des Heiden in der Taufe.⁸⁹⁰ Trotzdem ist die Taufe nur das Durchgangstor zur Eucharistie. „Die Katechumenen sollen demnach die Taufe empfangen, damit sie zur hl. Kommunion hinzutreten können.“ Denn erst „durch den Empfang der Taufe und die Teilnahme an den Geheimnissen der Eucharistie sind die Neophyten aus der Gesellschaft der Heiden endgültig ausgeschieden und in das neue Leben eingetreten.“⁸⁹¹ Danach gilt es, das Gewonnene durch Beharrlichkeit und musterhaftes Leben zu sichern. Augustinus warnt vor dem Beispiel der schlechten Christen, Männer hielten mit heidnischen Genossen Gelage in Götzentempeln ab, Frauen schmückten sich mit Amuletten und hängten sie auch den Kindern um, Mütter suchten mit Zaubersprüchen Kopfschmerzen zu vertreiben, man schwöre bei heidnischen Göttern, laufe bei jeder Krankheit oder Bedrängnis zu Wahrsagern und Zaubernern und schrecke selbst vor Götzendienst nicht zurück.⁸⁹²

Welche Anforderungen stellte man in unserem Zeitraum an den Täufling? Man konnte von Heiden, die zur Taufe drängten, einerseits kaum eine umfassende Dogmenkenntnis und gefestigte ethische Grundüberzeugungen erwarten, andererseits wurde, wie beschrieben, ein gewisses Grundwissen als Voraussetzung verlangt. Der

⁸⁸⁸ *Si enim aliquod commodum spectando ab hominibus, quibus se aliter placiturum non putat, aut aliquod ab hominibus incommodum devitando quorum offensionem aut inimicitias reformidat, vult fieri christianus: non fieri vult potius quam fingere. [...] Sed plane saepe adest misericordia Dei per ministerium catechizantis, ut sermone commotus iam fieri velit, quod decreverat fingere; quod cum velle coeperit, tunc eum venisse deputemus.* Aurelii Augustini, De Catechizandis Rudibus III, Kap. 9, S.129.

⁸⁸⁹ Vgl.: Walter, Heidenmission, a.a.O., S.160.

⁸⁹⁰ Ebd., S.170.

⁸⁹¹ Ebd., S.172.

⁸⁹² Vgl.: ebd., 172f.

Anspruch, möglichst viele Seelen durch die Taufe zu retten, aber gleichzeitig die Ausbildung nicht zu vernachlässigen, brachte die Missionare in die Zwickmühle.

Schon Bonifatius hatte Priester, die *weder jene feierlichen Worte lehren, welche jeder Katechumene, der zum rechten Gebrauch der Vernunft alt genug ist, mit seinem Herzen erfassen und verstehen soll, noch auch diese Worte von denen, die sie zu taufen haben, erfragen, nämlich die Absage an den Satan und dergleichen; daß sie die Taufkandidaten auch nicht mit dem Siegel des Kreuzes Christi bezeichnen, was doch der Taufe vorausgehen muß, ja sie weder irgendeine Form des Glaubens an den einen und dreieinigen Gott lehren noch auch von den Kandidaten erfragen Kandidaten erfragen, auf daß diese mit dem Herzen glauben zur Gerechtigkeit und das Bekenntnis ihres Mundes ihnen zum Heile gereiche*, heftig kritisiert.⁸⁹³

Nach den Negativerfahrungen aus der Sachsenmission sah sich Alkuin veranlasst, angemessene Richtlinien für die Mission zu entwickeln. In einem Brief an Karl den Großen forderte er unter Berufung auf Augustinus, man müsse die Menschen zunächst über die Unsterblichkeit der Seele, das zukünftige Leben, die Vergeltung für Gutes und Böses und die beiden Wege der Ewigkeit belehren, dann darüber aufklären, für welche Sünden und Vergehen man mit dem Teufel ewige Strafen zu erleiden habe und für welche guten Taten man mit Christus die ewige Seligkeit genießen könne; schließlich sei gewissenhaft der Glaube an die heilige Trinität zu lehren, besonders Menschwerdung, Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft Christi.⁸⁹⁴ Wohl als Handreichung für die Awarenmission entstand um 800 die Schrift „*Ratio de Cathecizandis rudibus*“.⁸⁹⁵ Wo Alkuin in seinen Briefen nur leitende Prinzipien formuliert hatte, findet sich hier anhand von

⁸⁹³ Vgl.: Bonifatii (Lulli) Epist., MGH, Epp. 3. ep. 80, S.358.

⁸⁹⁴ *Igitur ille ordo in docendo virum aetate perfectum, dilligenter, ut arbitror, servandus est, quem beatus Augustinus ordinavit in libro, cui de catecizandis rudibus titulum praenotavit. Primo instruendus est homo de animae immortalitate et de vita futura et de retributione bonorum malorumque et de aeternitate utriusque sortis. Postea: pro quibus peccatis et sceleribus poenas cum diabolo patiatur aeternas, et pro quibus bonis vel benefactis gloria cum Christo fruatur sempiterna. Deinde fides sanctae Trinitatis diligentissime docenda est, et adventus pro salute humani generis filii dei domini nostri Iesu Christi in hunc mundum exponendus; et de mysterio passionis illius, et veritate resurrectionis et gloria ascensionis in caelos et futuro eius adventu ad iudicandas omnes gentes et de resurrectione corporum nostrorum et de aeternitate poenarum in malos et praemiorum in bonos, mox – ut praediximus – mens novella firmanda est.* Alcvini sive Albini epistolae, MGH, Epp. 4. ep. 110, S.158f.

⁸⁹⁵ Vgl.: *Ratio*, S.46f

Musterkatechesen eine konkrete Arbeitsanleitung für die Missionare. Schon die erste Frage nach der Freiwilligkeit des Entschlusses Christ zu werden verdeutlicht das Taufverständnis. „Mit der Formel Augustins wird der Proselyt als ein ‚Wollender‘ bezeichnet, beziehungsweise als ‚Einer, der sagt, er wolle Christ werden‘; aber im gleichen Atemzug wird er gefragt, ob er es freiwillig oder widerwillig tue. Damit stimmt zusammen, dass ihm dann ‚mit süßen Worten‘ die Mahnung erteilt wird, das ‚freiwillig‘ zu tun, was jeder tun müsse.“⁸⁹⁶ Andererseits wird den „süßen Worten“ auch die Drohung mit Teufel, Tod und ewigem Feuer beigefügt und dieser die Verheißung des ewigen Lebens und unendlicher Freuden bei Christus gegenübergestellt.

Im Folgenden erklärt die sechsteilige Schrift schrittweise die Vergänglichkeit der Welt und den Wert der jenseitigen Güter. Es folgen die zehn Gebote und die Kapitalfrevel: Götzendienst, Mord, Unzucht, falsches Zeugnis und Diebstahl sowie das Gebot der Nächstenliebe. Gewarnt wird vor abergläubigen Bräuchen und dem Götzenkult für Berge, Bäume, Quellen, Flüsse und Engel. Weiter wird der Kult des einen Gottes im Gegensatz zum Götzten und Teufelskult abgehandelt: Götzen sind das Werk des Teufels, der auf das ewige Verderben der Menschen sinnt. Von Gott, der unser ewiges Heil will, kommt alles Gute, *also flieheth den Teufel und seine Werke, und dienet Gott allein.*⁸⁹⁷ Schließlich wird deutlich gemacht, was mit dem wahren Gottesdienst unvereinbar ist: kein Kult den Geschöpfen, noch den falschen Göttern, nicht den Seelen, nicht den Engeln, noch Menschen, noch Menschenwerken, auch nicht den Frommen, die vor uns lebten, und nur durch die Gnade Gottes, den sie dienten, gutes vollbrachten. Sie sind nachzuahmen, nicht anzubeten.⁸⁹⁸

Im letzten Abschnitt, „De Deo“, entwickelt der Autor den monotheistischen Gottesbegriff; Gott wird als allgütig und allmächtig geschildert. Gott ist der Unbegreifliche und Unendliche, alles Umschließende, das höchste Gut, die Gutheit aller Gutheiten und Urquell aller Tugenden; der Allmächtige und Schöpfer aller Wesen; die unaussprechliche Weisheit und der Ursprung aller Weisheit und alles

⁸⁹⁶ Ebd., S.16.

⁸⁹⁷ Ebd., S.30.

⁸⁹⁸ Vgl.: ebd., S.30.

Wissens; die makellose Schönheit aller Schönheit und Süßigkeit aller Süßigkeit. Alles an diesem Gott ist ewig und absolut erhaben über Zeit und Wechsel und irdisches Maß. Er weiß von Ewigkeit alles, und alles gehört ihm, der alles lenkt und leitet, an dessen Wille und Gnade alles hängt, zumal das Menschenwesen. Alles hat er aus dem Nichts erschaffen, der selber nicht aus dem Nichts, sondern von sich selber ist. Er hat nicht Seinesgleichen, Er, der Ewige, Einige, Wahre Gott. Ohnmächtig sind dagegen die Götzen und bloßes Menschenwerk und das Werk Satans, des Verführers der Menschen. Gott aber ist Einig, Alleinig, Allmächtig. *Er weiset den Weg zum Heil und gebe dir ewiges Frohlocken und ewige Freude ohne Ende!*⁸⁹⁹

Von der Trinität ist diesmal nicht die Rede, auch nicht vom Leben Jesu oder der Erschaffung der Welt. Die Schrift beschränkt sich auf die zehn Gebote, die Verdammung des Götzendienstes und die Entwicklung des monotheistischen Gottesbegriffs: „Das neue Missions-System verläuft in drei Stufen. Die dritte Stufe ist nichts anderes als die Erklärung des Symbols (Explanatio symboli), ein altes Erbstück des Tauf-Unterrichts. Die zweite Stufe von den Lastern und Tugenden ist noch älter, denn sie läuft inhaltlich auf das Lehrstück von den zwei Wegen hinaus. Neu ist die erste Stufe von der Unsterblichkeit der Seele und dem ewigen Leben insofern, als hier eigentlich der Schlussgedanke des Symbols (carnis resurrectionem, uitam aeternam) vorweggenommen und an die Spitze gestellt ist.“⁹⁰⁰ Dem Charakter nach sind die Katechesen also nur erste Heidenbelehrungen, die im System des Tauf-Unterrichts eigentlich nur die erste Stufe bilden. Es werden wahrscheinlich wie bei Alkuin weitere Stufen der Belehrung gefolgt sein.⁹⁰¹ Mindestens die Erzählungen von der Schöpfung und dem Leben Jesu, die als wichtigster biblischer Lehrstoff sogar im Glaubensbekenntnis enthalten sind. „Damit haben wir zugleich auch endlich den Grund, warum unser Text nicht auf die speziellen Wahrheiten der Trinität, Erlösung usf. eingegangen ist. Denn dies sind eben die Lehren, die den Inhalt des Symbols ausmachen. Folglich muß unser Verfasser auch in dieser Hinsicht mit Alkuin

⁸⁹⁹ Ebd., S.31.

⁹⁰⁰ Ebd., S.35.

⁹⁰¹ Vgl.: ebd., S.37.

vorgesehen haben, seinen Proselyten nach Abschluss der ersten Heiden-Katechesen, wie sie unser Zyklus darstellt, im weiteren Verlaufe auch das Symbol zu erklären, in welchem über Vater Sohn und Geist und die Hauptereignisse aus dem Leben Jesu zu handeln war.⁹⁰² Es hat den Anschein, dass die Taufvorbereitungen schnell gehen sollten – zumindest schneller als in frühchristlicher Zeit.

Mitte des 8. Jahrhunderts hatte der Missionar Pirmin in seinem Scarapsus, einem pastoralpraktischen Kurzkatechismus in Form einer langen Predigt für die innere Mission bei einer schon getauften Bevölkerung, eine kurze Einführung in die christliche Heilsgeschichte von Schöpfung und Sündenfall bis Erlösungstat Christi gegeben. Es folgten Anweisungen für ein moralisches Leben, ausgehend von der Taufe als Vertrag, durch den der Mensch ein Glied Christi wurde. Der Christenname allein genügte Pirmin jedoch nicht, er musste durch christliche Werke bestätigt werden, daher ließ der Missionar einen detaillierten Katalog von Verboten und Geboten mit Lohn und Strafe folgen.⁹⁰³ Karl der Große dagegen verlangte in seiner „Admonitio Generalis“ von seinen Kirchenfürsten, dass sie seinen christlichen Untertanen die Glaubensinhalte des Symbolums und des Vaterunser nahe brächten und die Taufe kanonisch einwandfrei ausgeführt werde.⁹⁰⁴ Paulinus von Aquilea, der mit der Awarenmission befasst war, forderte 796, man solle die Menschen nicht erzwungenermaßen oder unfreiwillig zur Taufe ziehen, sie aber auch nicht zu lange davon abhalten: nicht mehr als vierzig - um das brennende Verlangen nach dem Sakrament der Taufe nicht etwa abkühlen zu lassen - , möglichst aber sieben Tage

⁹⁰² Ebd., S.37.

⁹⁰³ Vgl.: Löwe, Heinz: Pirmin, Willibrord und Bonifatius. Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.223.

⁹⁰⁴ *Primo omnium praedicandum est omnibus generaliter, ut credant Patrem et Filium et Spiritum sanctum unum esse Deum omnipotentem, aeternum, invisibilem, qui creavit caelum et terram, mare et omnia quae in eis sunt, et unam esse deitatem, substantiam et majestatem in tribus personis Patris et Filii et Spiritus sancti.*

Item praedicandum est, quomodo Dei filius incarnatus est de Spiritu sancto et ex Maria semper virgine pro salute et reparatione humani generis, passus, sepultus et tertia die resurrexit et ascendit in celis; et quomodo iterum venturus sit in majestate divina, judicare omnes homines secundum merita propria; et quomodo impii propter scelera sua cum diabolo in ignem aeternum mittentur, et justi cum Christo et sanctis angelis suis in vitam aeternam. Item diligenter praedicandum est de resurrectione mortuorum, ut sciant et credant, in iisdem corporibus premia meritorum accepturos.

Item cum omni diligentia cunctis praedicandum est, pro quibus criminibus deputenter cum diabolo in aeternum supplicium. Admonitio Generalis, MGH, Cap. I, Nr. 22, S. 61. Ut episcopi diligenter discutiant per suas parochias presbyteros, eorum fidem, baptisma et missarum celebrationes, ut et fidem rectam teneant et baptisma catholicum observent et missarum preces bene intellegant [...]. Ebd. S.59.

Unterweisung.⁹⁰⁵ Die Dauer des Katechumenats, zwei bis drei Wochen, oder den Umständen entsprechend etwas kürzer oder länger, lag im Ermessen des Missionars. In der letzten Woche sollte der Katechumene fasten und täglich Unterrichtet werden. Ein gutes Jahrhundert nach Pirmin hielt Rimbart für die Zeit Ludwigs des Frommen nüchtern fest, dass der dänische König Harald zwar getauft, aber kaum belehrt gewesen sei.⁹⁰⁶ Knut der Große forderte im 11. Jahrhundert von seinen englischen Untertanen – ähnliches wird auch für Dänemark gegolten haben - lediglich, „dass jedermann das Vaterunser und den Glauben lerne und dreimal im Jahre das heilige Abendmahl empfangen.“⁹⁰⁷ Wir können also mit dem Voranschreiten der Mission einen Rückgang der Ansprüche an die Ausbildung Bekehrungswilliger feststellen. Der Taufakt war noch immer die entscheidende Zielmarke missionarischer Arbeit, aber anders als in frühchristlicher Zeit und entgegen Alkuins Überzeugungen, war das Katechumenat nun nicht mehr Voraussetzung für die Taufe. „Daß die Taufe dem Katechumenat voranging, war nun in der frühmittelalterlichen Mission auch sonst fast das Normale.“⁹⁰⁸

War das Frühmittelalter eine Periode ohne große Theologie, so schlug sich das auch im Taufverständnis nieder. Die Taufordnung war ein heiliger Ritus, der vollzogen wurde, auch wenn man ihn gar nicht mehr verstehen konnte. An die Stelle des wahren Glaubens trat der Glaube an den richtigen Ritus.⁹⁰⁹ Alkuin erläuterte die Taufe nach dem Schema des Herrscherwechsels, bei dem der Austreibung des Teufels der Einzug Christi folgte: Der Heide wurde zunächst Katechumene und kam dann zur Taufe, um dem bösen Geist abzusagen; er wurde angehaucht, damit nach der Vertreibung des Teufels Christus der Eintritt offen stünde; er wurde exorzisiert,

⁹⁰⁵ *Dilatatio autem tardidatis usque ad quem dierum numerum praetendatur, in sacerdotis arbitrio aestimari debet, iuxta mores prorsus audientium, quam velocius vel serius suscipiant verbum Dei et adspirante Spiritu sancto intellegant suae redemptionis augmentum. Infra quadragenarium tamen numerum protelationis summa persistat, ne forte longe protacti flamma desiderii eorum defervens inaniter refrigescat, ita dumtaxat, ut septenarius numerus in discendo transgradiatur.* Alcuni Epistolae, Jaffé's Bibliotheca rer. Germ. Tom. VI, Nr 68, S.316.

⁹⁰⁶ *Herioldus quoque, cui commissi fuerant, adhuc rudis et neophitus, ignorabat, qualiter servi Dei tractari debuissent.* Rimbart, Kap.7, S.29.

⁹⁰⁷ Hauck, Kirchengeschichte 3, a.a.O., S.641.

⁹⁰⁸ Kretschmar, Georg: Ansgars Bedeutung für die Missionsgeschichte, in: Lutherische Monatshefte 4, 1965, S.107.

⁹⁰⁹ Vgl.: Angenendt, Kaiserherrschaft, a.a.O., S.46f.

damit der böse Geist ausfuhr und Raum gäbe für Jesus Christus; er empfing Salz, damit die Sünden mit der göttlichen Gabe des Salzes der Weisheit gereinigt würde; die Übergabe des Glaubensbekenntnisses erfolgte, damit das leere, vom früheren Bewohner verlassene Haus mit dem Glauben ausgestattet und zur Wohnung Gottes bereitet würde; schließlich wurden die Skrutinien, in denen der Bischof die Kandidaten mehrmals prüfte, abgehalten, um zu erkunden, ob nach der Teufelsabsage die Worte des Glaubensbekenntnisses im Herzen des Täuflings Fuß gefasst hatten und schließlich wurde die Brust gesalbt, um dem Teufel mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes den Zutritt zu verschließen.⁹¹⁰ Der bloße Akt Taufe machte den Christen, und selbst wer widerstrebend oder gegen seinen Willen getauft wurde galt vom Augenblick seines Vollzugs an als Christ. Zu glauben bedeutete im Wesentlichen die Anschauungen der Kirche zu akzeptieren, und es oblag den Priestern die Einhaltung der christlichen Lebensregeln zu überwachen.⁹¹¹ Einerseits beschleunigte und vereinfachte der Abbau der Hürden vor der Taufe mit Sicherheit die Arbeit der Missionare, aber andererseits konnte die Mission so nur zu wirklichem Erfolg geführt werden, wenn es im Nachhinein gelang eine funktionierende kirchliche Infrastruktur zur weiteren Betreuung der Neuchristen aufzubauen. Dieser Prozess dauerte Jahrhunderte. Das allmähliche Vordringen des neuen Glaubens nach Norden, von den ersten Kontakten zwischen Christen und Heiden, über die Ankunft der ersten Missionare, bis zur Errichtung eines eigenen skandinavischen Erzbistums, lässt sich, wie wir sehen werden, in verschiedene Phasen einteilen.

⁹¹⁰ *Primo paganus caticumenus fit; accedens ad baptismum, ut renuntiet maligno spiritui et omnibus eius damnosis pompis. Exsufflatur etiam, ut fugato diabolo Christo deo nostro paretur introitus. Exorcizatur, id est coniuratur malignus spiritus, ut exeat et recedat dans locum Deo vero. Accipit caticuminus salem, ut putrida et fluxa eius peccata sapientiae sale divino munere mundentur. Deinde symboli apostolici traditur ei fides, ut vacua domus et a prisco habitatore derelicta fide ornatur et preparatur habitatio Dei. Tunc fiunt scrutinia, ut exploretur sepius, an post renuntiationem satanae sacra verba datae fidei radicitus corde defixerit. Tanguntur et nares, ut quamdiu spiritum naribus trahat, in fide accepta perduret. Pectus quoque eodem perungitur oleo, ut signo sanctae crucis diabolo claudatur ingressus. Alevini sive Albini epistolae, MGH, Epp. 4, ep. 134, S.202. Vgl. außerdem: Angenendt, Kaiserherrschaft, a.a.O., S.46f.*

⁹¹¹ Vgl.: Roesdahl, Christianisation, a.a.O., S.8.

VI. Phasen der Christianisierung

Die Christianisierung Skandinaviens begann schon lange bevor die ersten Missionare dort ihre Arbeit aufnahmen und endete erst lange danach. Wie bereits dargelegt, verlangt die Tätigkeit im Missionsfeld Planung und Personen, die bereit sind diese auch auszuführen. Die Mission ist demnach eine Handlung, die Christianisierung dagegen ein Prozess, dessen Verlauf wir uns nun näher betrachten wollen. Das Christentum fand im Wesentlichen auf drei verschiedenen Wegen in den Norden: durch die regen Handelsverbindungen, die Wikingerfahrten und die Missionare. Dabei war „die Wirkung der Wikingerfahrten [...] eine doppelte, denn einmal kamen die Nordmänner auf ihren Raubzügen mit dem Christentum in Berührung, zum zweiten machte der anhaltende Terror die Christianisierung und damit auch die Befriedung der Peiniger zu einer existenziellen Frage.“⁹¹²

Weil die Schriftlichkeit fehlt, können wir das Fortschreiten der Beeinflussung Skandinaviens durch christliche Rituale und Anschauungen sowie deren Verbreitung nur schwer verfolgen.⁹¹³ Als unmittelbare Überlieferungsträger der frühen Wikingerzeit stehen uns zwar Runensteine zur Verfügung, aber sie bilden „eine an Umfang vergleichsweise bescheidene Quellengruppe“, deren Aussagen „wenig ergiebig“ ist.⁹¹⁴ Die nordische Geschichtsschreibung können wir nur sehr bedingt zu Rate ziehen, da sie bereits ein Produkt der erfolgreichen Mission darstellt und mit großem zeitlichem Abstand entstand. In Norwegen setzt sie im Wesentlichen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit der Olafslegende ein, Agrip schreibt seine norwegische Geschichtsübersicht Ende des 12. Jahrhunderts und die Geschichten der norwegischen Könige wurden allesamt von Isländern geschrieben. In Dänemark finden wir Heiligengeschichten ab 1100, seine berühmte *Gesta Danorum* schrieb Saxo Grammaticus um 1200. In Schweden setzt die Geschichtsschreibung erst im 13.

⁹¹² Ljungberg, Helge: Die nordische Religion und das Christentum, Gütersloh 1940, S.60.

⁹¹³ Sawyer, Birgit & Peter: Die Welt der Wikinger, Berlin 2002, S.203.

⁹¹⁴ Düwel, Klaus: Runeninschriften als Quellen der germanischen Religionsgeschichte, in: Beck, Heinrich: Germanische Religionsgeschichte – Quellen und Quellenprobleme, Berlin/New York 1992, S.339.

Jahrhundert mit gereimten Chroniken in der Volkssprache ein.⁹¹⁵ Deshalb sind wir einmal mehr vornehmlich auf die zeitgenössische christliche Überlieferung angewiesen, deren Wahrnehmungsprobleme wir bereits besprochen haben.

Wie noch verdeutlicht werden wird, können wir annehmen, dass sich das Gleichgewicht zwischen altem und neuem Glauben um die Jahrtausendwende zugunsten des Christentums verschob. Die meisten nordischen Herrscher waren von da an - zumindest nominell - Christen. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts wurde der neue Glaube dann nach und nach auch institutionell untermauert. Bistümer wurden gegründet, wodurch über kurz oder lang auch ein immer dichter werdendes Netz von Pfarrkirchen entstehen musste. Eine hierarchische kirchliche Ordnung mit Abgaben, bischöflichen Visitationen, Synoden und Rechtsprechung bildete sich – wenn auch sehr langsam - nach und nach heraus. Da die Kirche in jener Zeit gleichzeitig Instrument zur geistigen Führung und weltlichen Herrschaft war, stellten diese Institutionen natürlich auch Machtmittel dar, weshalb die fränkische Reichskirche eifersüchtig ihre Zuständigkeit gegen angelsächsische und römische Missionsversuche zu verteidigen suchte, und die nordischen Könige im Gegenzug bemüht waren selbst die Initiative zur Christianisierung ihrer Untertanen zu ergreifen. Die Institutionalisierung und Verbreiterung der kirchlichen Basis bedeutete zunächst nicht unbedingt, dass die Menschen das Christentum wahrhaft verinnerlicht hätten – die Glaubenswirklichkeit der einfachen Landbevölkerung kennen wir nicht -, aber eine gewisse Befriedung, die wir zu Beginn unserer Untersuchung als Voraussetzung für die Herausbildung gemeinsamer Werte identifiziert haben, scheint allmählich eingetreten zu sein. Vielleicht sollte man besser sagen, dass die Fremdheit und die damit verbundene Feindseligkeit, die den archaischen germanischen Gesellschaften eigen war, sich immer mehr auflöste. Aus dem Zusammenprall zweier ehemals feindlicher Kulturen war nunmehr eine Angleichung hervorgegangen. Die jeweiligen Ordnungsvorstellungen gründeten sich in zunehmendem Maße auf das gemeinsame christliche Weltbild. Aus christlicher Sicht waren die wilden Heiden und plündernden Seekrieger schließlich verlässliche und gleichberechtigte Partner geworden.

⁹¹⁵ Uecker, Heiko: Geschichte der altnordischen Literatur, Stuttgart 2004.S.69.

Den Verlauf dieser kulturellen Annäherung werden wir uns nun genauer betrachten. Es ist selbstverständlich unmöglich einzelne Phasen dabei genau gegeneinander abzugrenzen, aber der Christianisierungsprozess durchlief erkennbar verschiedene Stadien, die Simek in Ergänzung eines früheren Vierersystems heute in sechs Phasen einteilt.⁹¹⁶

1. Rein heidnische Phase, ohne Konkurrenz durch neuen Glauben
2. Erster Kontakt zu Christentum (wie auch immer geartet)
3. Glaubensmischung
4. Glaubensübergang, formelle Bekehrung, Taufe
5. Christianisierung, Aufbau kirchlicher Infrastruktur, Übergang zur europäisch chr. Kultur, lateinische Schriftlichkeit, Gelehrsamkeit auf klassisch-antiker Grundlage
6. Christliche Phase⁹¹⁷

Linn Lager, an deren Einteilung wir uns im Folgenden orientieren wollen, unterscheidet dagegen nur drei Phasen der Christianisierung:

1. Infiltration
2. Mission
3. Institutionalisierung

Wir haben das dreiphasige Model gewählt, da es, wie noch zu zeigen sein wird, unklar ist, ob es eine Phase des gänzlich unbeeinflussten Heidentums im ersten Jahrtausend überhaupt gegeben hat und die rein christliche Zeit je nach Interpretation erst im 12. Jahrhundert oder sogar erst mit der Reformation angesetzt werden kann. Während der Infiltrationsphase also gelangen Informationen über das Christentum durch Kontakte wie Handelsreisen oder Kriegszüge ins heidnisch dominierte

⁹¹⁶ Vgl.: Simek, Wikinger, a.a.O., S.113ff.

⁹¹⁷ Vgl.: Ders.: Religion, a.a.O., S.251ff

Skandinavien, in der folgenden Phase der Gleichzeitigkeit, wie wir sie nennen wollen, existieren beide Religionen konkurrierend nebeneinander, während die Phase der Institutionalisierung klar christlich dominiert ist.⁹¹⁸

Sobald der Religionswechsel vollzogen war, hatte das einen starken Einfluss auf die materiellen Manifestationen des Glaubens und der Riten, das zeigt sich in den archäologischen Funden. Besonders offenbar wird die Konversion breiter Bevölkerungsschichten in der Veränderung der Bestattungsweisen, Denkmäler, Runeninschriften, religiöser Symbole, der Iconographie und natürlich dem Entstehen von Kirchen.⁹¹⁹ Um uns ein Bild der inneren Geschichte des Glaubenswechsels und des damit verbundenen Mentalitätswandels machen zu können, müssen wir für die heidnisch dominierte Zeit fast gänzlich auf Denkmäler wie Runensteine und archäologische Erkenntnisse hinsichtlich der Begräbnissitten zurückgreifen. Von den beiden mittleren Phasen sind lediglich außerskandinavische schriftliche Quellen auf uns gekommen. Es wurde bereits dargelegt, dass das meiste, was wir heute über die Mythologie des Nordens zu wissen glauben, uns die Sagas des 12. und die isländische Literatur des 13. Jahrhunderts überliefert haben.⁹²⁰ Und auch die Archäologie hat ihre Tücken: Das bloße Vorhandensein einer Kirche sagt beispielsweise noch nichts über den Grad der Christianisierung aus. Bei Ansgar heißt es, dass Kirchen gebaut und wieder aufgegeben wurden. Archäologisch gesehen würde eine solche Gemeinde als christlich gedeutet werden, während die Schriftquellen auf das Gegenteil weisen; es gilt also sorgfältig abzuwägen.

⁹¹⁸ Vgl.: Lager, Linn: Runestones and the Conversion of Sweden, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S.497.

⁹¹⁹ Vgl.: Sawyer u.a., Christianization, a.a.O., S.4.

⁹²⁰ Bei der Bewertung der Sagaliteratur gibt es zwei Interpretationen: die Lesart vom „Christlichen Lehngut“ (Baetke) besagt, dass die Sagas nur sehr eingeschränkt als Quellen über die altnordische Religion dienen könnten, da sie von Christen verfasst wurden. Demgegenüber steht die Theorie, dass christliche Sagaelemente zunächst von „Heidnischem Lehngut“ beeinflusst wurden, das so erst bewahrt wurde. Vgl.: Finnestad, Ragnhild Bjerre: The Study of the Christianisation of the Nordic Countries, in: Ahlbäck, Tore: Old Norse and Finnish religions and cultic place-names, Scripta Instituti Donneriani Aboensis 13, Abo, 1990, S.260.

VI.1. Die Infiltrationsphase

Glaubt man den christlichen Autoren, war die heidnische Zeit gekennzeichnet durch die Raubfahrten der Nordmänner, bei denen Klöster und Kirchen beliebte Ziele waren, konnte man doch dort mit geringem Risiko maximalen Gewinn erzielen.⁹²¹ Viele dieser Einrichtungen enthielten große Ansammlungen von Schätzen, waren meistens unbefestigt und schlecht oder gar nicht bewacht. Außerdem waren sie von Schiffen aus gut zu erreichen, oft auf einsamen Inseln oder in abgelegenen küstennahen Gegenden. All das bedeutete leichte Beute, sogar überraschend leicht für Räuber wie Opfer.⁹²² Price schreibt dazu in treffender Weise: „The transition from traders to raiders is not hard to understand, as it became increasingly clear to the Scandinavians how much portable wealth was to be had for comparatively little effort. The shock that monastic chroniclers recorded at the first Viking attacks should therefore be seen not as expressions of surprise at the sudden appearance of seaborne Scandinavians, but rather as incomprehension and dismay that their former (albeit rather irregular) trading partners had taken up arms to obtain, what they had previously acquired through barter.“⁹²³ Ein Beispiel liefert uns der Überfall dreier normannischer Schiffe auf Wessex um 800. Die Männer des dortigen Königs nahmen an, die Nordleute kämen, um Handel zu treiben, und wiesen ihnen den Weg zu einem nahe gelegenen Königsgut.⁹²⁴ Die Annahme, man habe es mit friedlichen Händlern

⁹²¹ Vgl.: Foote, The Viking, a.a.O., S.125f.

⁹²² Vgl.: Sawyer, P. H.: The Age of the Vikings, London 1962, S.205.

⁹²³ Price, Neil S.: "Laid Waste, Plundered, and Burned", in: Fitzugh, William/Ward, Elisabeth (Hrsg.): Vikings, Washington 2000, S.117.

⁹²⁴ Der Handel der Wikingerzeit war von Sklaven und Tieren einmal abgesehen, ein Handel mit Luxus-, oder gehobenen Gebrauchsgütern. Die Hauptexportartikel der Händler von Ribe scheinen Vieh, geräuchertes oder gesalzenes Fleisch, Leder und Häute, Bienenwachs und Honig gehandelt haben. "Allein die großen europäischen Klöster benötigten riesige Mengen Häute für Bücher, und in der katholischen Kirche war der Verbrauch von Wachskerzen gewaltig."⁹²⁴ Wachs war zeitweise so wertvoll wie Pfeffer und machte Kirchen als Angriffsziel umso beliebter, wobei die Wikinger vorzugsweise auf Fränkische Schwerter - ein weiteres beliebtes Handelsgut – zurückgriffen. Dass solche Waren zum Teil von sehr weit herkamen, bezeugen vor allem archäologische Zeugnisse. Als Grabbeigaben fanden sich Halsbänder aus Karneol, orientalische Goldstickereien, chinesische Seidenstoffe, arabische Münzen und Beschläge. Pelze wurden aus dem hohen Norden, Wachs und Sklaven aus den Weiten Russlands eingeführt. Am Sklavenhandel beteiligten sich auch christliche Große. Sie handelten zum Teil sogar mit geraubten Standesgenossen, aber meist mit gefangenen Heiden wie Awaren oder Slawen. Vgl: Jankuhn, Herbert: Typen und Funktionen Vor- und Frühwikingzeitlicher Handelsplätze im Ostseegebiet, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte, Bd. 273, Wien 1971, S.31f.

zu tun, erwies sich als fatale Fehleinschätzung und die Leute des Königs wurden erschlagen.⁹²⁵ Die Rolle der Wikinger im Handel ist stets kontrovers diskutiert worden, aber es ist anzunehmen, dass die Beute ja auch weiterhin irgendwie über Handel abgesetzt werden musste und es besonders im Reich wohl auch friedliche Händler gab.⁹²⁶

Es ist stark anzunehmen, dass die Wikinger ihre Raubzüge nicht aufs Geratewohl, sondern durchdacht ausgeführt haben und die Angreifer wussten, wohin sie fahren mussten, um reiche Beute zu machen. Man könnte dem entgegensetzen, dass die vielen hundert Fälle, in denen wikingische Glücksritter zu ihrem Pech in unbesiedelten Gegenden landeten, aufgrund der Natur der Sache natürlich nicht belegt sein können, aber die Rentabilität der Raubfahrten hätte wohl stark gelitten und die Anführer hätten sich der Solidarität ihrer Mannschaften nicht lange sicher sein können. Nimmt man weiter an, dass die Raubzüge der Wikinger Ende des 8. Jahrhunderts kein völlig neues Phänomen waren und sie darüber hinaus auf - vielleicht jahrhundertealte - Handelskontakte sozusagen aufbauten, kann es nicht verwundern, dass sich den Missionaren bei ihrer Ankunft in Skandinavien „[...] ein Wirkungsfeld zu eröffnen [schien], das irgendwie ‚vorbereitet‘ war, ohne daß man in den Zentren der abendländischen Christenheit etwas davon wußte.“⁹²⁷

Skandinavien war im Gegensatz weiter Teile Westeuropas niemals Teil des römischen Imperiums, trotzdem hatte es anscheinend schon in (römisch) heidnischer und frühchristlicher Zeit Kontakte bis nach Rom gegeben; Hinweise dafür hat die Archäologie zutage gefördert. Es hat sich „an den so zahlreich in Südschweden aufgefundenen Brakteaten – münzengroßen Pressblech-Bildern – zeigen lassen, dass sie von römischen Münzen übernommen und dann zu eigenen Religionsbildern verarbeitet worden sind, dass ferner die ganze Germanenwelt von den Römern ein so wichtiges Religionselement wie die Planetenwoche mit ihren sieben Tagen

⁹²⁵ Vgl.: Kaufhold, Europas Norden, a.a.O., S.29.

⁹²⁶ Vgl.: Johaneck, Peter: Der fränkische Handel der Karolingerzeit im Spiegel der Schriftquellen, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S.61.

⁹²⁷ Jankuhn, Herbert, Das Missionsfeld Anskars, in: Hanek: Frühmittelalterliche Studien 1, Berlin 1967, S.213.

übernommen hat.“⁹²⁸ Schon zur römischen Kaiserzeit „[...] war die Insel Fünen ein wichtiger Umschlagplatz des Nordens für die Importe von Götterstatuetten aus dem Süden. [...] derartiges Einfuhrgut [wurde] selbst auf schwedischen Opferplätzen wie dem öländischen Skedemosse oder in dem See Fysingen bei Arlanda, Uppland, nachgewiesen [...]. Als diese Importware nicht mehr erhältlich war, begann in der Völkerwanderungszeit auf Fünen eine eigene Produktion.“⁹²⁹ Hauck hat darüber hinaus auf eine Kontinuität zwischen römerzeitlichen Marsdarstellungen und der Odin-Ikonographie auf den so genannten Goldbrakteaten und den auf Bornholm gefundenen Votivtäfelchen mit Götterbildern hingewiesen.⁹³⁰ „Jedenfalls ist es durchaus begründet davon zu sprechen, dass die Bildüberlieferung von dieser Gottheit sich durch ein halbes Jahrtausend verfolgen lässt. Sie setzt heilige Texte der Gedächtniskultur ebenso voraus wie die Weitergabe der Erklärungen zu ihrer Tracht und ihren Attributen. Diese mündliche Überlieferung konnte so schließlich trotz des Religionswechsels jedenfalls im isländischen Schreibzeitalter auch infolge der traditionellen skaldischen Dichtersprache bis auf christliches Pergament gelangen.“⁹³¹ Die aristokratischen oder besser die kämpfenden Teile der skandinavischen Gesellschaft unterhielten also offenbar schon seit den Tagen des römischen Imperiums weiter kriegerische, geschäftliche, politische oder vielleicht sogar familiäre Verbindungen zum Kontinent - von Kontakten mit Friesen und England zu schweigen.⁹³² Dabei hätten die Nordleute spätestens im 6. Jahrhundert mit dem Christentum in Kontakt kommen müssen. Vielleicht hatten zu Beginn der Wikingerzeit sogar schon die meisten Skandinavier von der neuen Religion, ihrem einzigen Gott und ihren riesigen reich ausgestatteten Kirchen und Klöstern gehört?⁹³³ Der deutsche Historiker in dänischen Diensten Erich Pontoppidan hielt es im 18. Jahrhundert sogar für möglich, dass bereits im 1. Jh. „Egistus und Maianus, zwey

⁹²⁸ Angenendt, Christianisierung, a.a.O., S.421.

⁹²⁹ Hauck, Karl: Überregionale Sakralorte und die vorchristliche Ikonographie der Seegermanen, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1981 Nr. 1.Göttingen 1981, S.212f.

⁹³⁰ Ders.: Ikonologie III, a.a.O., S.446ff.

⁹³¹ Ders.: Die religionsgeographische Zerteilung des frühmittelalterlichen Europas im Spiegel der Bilder seiner Gottheiten, in: Fornvännen : tidskrift för svensk antikvarisk forskning, 82, Stockholm 1983, S.172.

⁹³² Vgl.: Dagfinn, Missionary, a.a.O., S.2.

⁹³³ Vgl.: ebd., S.3.

Apostolische Männer, und Jünger des heiligen Petri, in Nieder-Sachsen und also auf die Gränze Dännemarks gekommen seyn, den Namen Jesu Christi kund zu thun.“⁹³⁴ Der königlich-dänische Hofprediger und Professor der Theologie betonte aber auch, dass dies allenfalls flüchtige Spuren hinterlassen habe und die Skandinavier während der nachfolgenden Jahrhunderte in den südlichen Teilen Europas im Wesentlichen „ihre Waffen ausgebreitet“ hätten. Gleichwohl hätten dadurch die heidnischen Dänen „von denen, die im Alter zurückzogen, und ohne jeden Zweifel, von dem Gottesdienst der fremden Völcker einige Nachricht erhielten.“⁹³⁵ Vielleicht sind auch schon christliche Versatzstücke in die mündliche Literatur eingegangen. Es wurden Runensteine aus vorchristlicher Zeit mit Motiven des aus dem Frankenreich stammenden Wielandslied gefunden. Nach Page könnte auch der dreizehnte Zauberspruch in der Hávamál, die ein der Taufe ähnliches Motiv enthält, auf christlichen Einfluss zurückgehen:

*This thirteenth I know. If I get to
Sprinkle a young lad with water,
He will never perish if he goes into battle,
That fighter will never fall to the sword.*⁹³⁶

Man kann folglich von einer langen Reihe verschiedenster Kontakte heidnischer Skandinavier mit dem sich zunehmend christianisierenden Kontinentaleuropa – und England – ausgehen.⁹³⁷ Wie aber gestalteten sich die Beziehungen in unserem Zeitraum? „Vom späten 8. bis zum 11. Jahrhundert, der Zeitspanne, welche im Norden Wikingerzeit genannt wird, hat es einen beträchtlichen Handel zwischen den skandinavischen Ländern und dem karolingisch-deutschen Reich sowie England bzw. den Britischen Inseln gegeben.“⁹³⁸ Der Ostseehandel, der ja auf eine jahrhundertalte

⁹³⁴ Pontoppidan, Erich: Kirchengeschichte des Reichs Dänemark, Erster Theil, Kopenhagen 1744, S.7.

⁹³⁵ Ebd.: S.9.

⁹³⁶ Zitiert nach: Page, Raymond I.: Chronicles of the Vikings, London 2000, S.214.

⁹³⁷ Vgl.: Sanmark, Alexandra: Power and Conversion, Uppsala 2004, S.75.

⁹³⁸ Steuer, Heiko: Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu

Tradition zurückblicken konnte, belebte sich mit der Verschiebung der Reichsgrenze nach Norden noch einmal.⁹³⁹ Durch die Unterwerfung der Sachsen fand das Frankenreich direkten Anschluss an die einschlägigen Handelsrouten. Skandinavien scheint nun sogar gegenüber den britischen Inseln in den Vordergrund getreten zu sein, was sich vor allem auch im Aufstieg Haithabus zu einem überregional bedeutenden Handelsplatz zeigt.⁹⁴⁰ Eine Stärkung der Handelsverbindungen zum Frankenreich belegen auch die zahlreichen fränkischen Funde unter den Grabbeigaben auf dem Friedhof des schwedischen Handelsplatzes Birka um die Mitte des neunten Jahrhunderts.⁹⁴¹ Von den Handelsplätzen an der Ostsee, wie dieser Missionsstützpunkt Ansgars einer war, erreichte man sogar das Wegenetz, das über Russlands Flüsse bis nach Byzanz und den fernen Orient führte. Den Missionaren eröffnete sich somit ein weites Betätigungsfeld.

Birka war ein wichtiger Umschlagplatz für die westlichen und östlichen Importe, denn hier liefen mindestens drei Fernhandelswege zusammen: Einer reichte von Byzanz, den mörderischen Treidelweg den Dnieper hinauf, über Kiew zum heutigen Riga und führte von da in die Ostsee, ein zweiter vom Kaspischen Meer, über die Wolga und Novgorod in den Finnischen Meerbusen. Jener, auf dem Ansgar reiste, reichte von den Alpenpässen zu den friesischen Handelsplätzen wie Dorestad. Er folgte zunächst dem Rhein und führte über Haithabu in den Ostseeraum. Der Fluss war von alters her eine der großen Süd-Nord-Verbindungen. Diesem Weg von Köln aus folgend musste der Missionar fast zwangsläufig nach Birka kommen, denn der Handelsplatz im Mälarensee war:

1. Endpunkt eines sich über transkontinentale Handelswege abspielenden Fernhandels, der ähnlich wie in Haithabu Kaufleute aus verschiedenen Teilen Europas und des Orients zusammenbrachte.

Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S.113.

⁹³⁹ Vgl.: ebd., S.118.

⁹⁴⁰ Vgl.: Johaneck, Der fränkische Handel, a.a.O., S.18.

⁹⁴¹ Foote, The Viking, a.a.O., S.218.

2. Ziel eines Fernhandels zwischen den an der Ostsee selbst siedelnden Völkern und eines Nahmarkthandels im Mälargebiet.
3. Handwerkliche Produktionsstätte mit einem Export der dort erzeugten Waren.⁹⁴²

Wo sich Ansgar bei seinen Reisen nach Birka einschiffte, geht aus seiner Vita zwar nicht hervor, aber es könnte durchaus in Haithabu gewesen sein, denn schon seit dem frühen neunten Jahrhundert bestanden dort Verbindungen mit dem entfernten Wik im Mälarsee.⁹⁴³ Herbert Jankuhn, einer der besten Kenner Haithabus, vermutet sogar, dass es schon ein Jahrhundert vor Ansgar Beziehungen zwischen dem schwedischen Missionsgebiet und dem angelsächsischen Christentum gab.⁹⁴⁴ Ansgar folgte auf seinen Missionsreisen also bekannten Handelsrouten, die umgekehrt natürlich auch die Wikinger - nicht immer in friedlicher Absicht - nutzten. Ganz gleich, ob er im Kleinen Belt, der Kieler- oder der Mecklenburger Bucht in See stach, lag dabei eine Seereise von ungefähr 800 Seemeilen vor ihm. Wie Rimbert berichtet, brauchte man dafür etwa 20 Tage, sofern man nicht Schiffbruch erlitt oder von Piraten überfallen wurde.⁹⁴⁵ Das entspräche einer Reisegeschwindigkeit von 40 Seemeilen pro Tag, was selbst gemessen an heutigen Verhältnissen, je nach Boot, erstaunlich schnell war. Bei seiner ersten Reise schloss sich Ansgar einer Gruppe von Kaufleuten an und als die Schiffe verloren gingen, setzten sie die Reise zu Fuß fort. Es muss also auch bekannte Landwege nach Birka gegeben haben.⁹⁴⁶

Die Ansiedlung auf der Insel Björko war als Brückenkopf zur Missionierung ideal: Ein Königshof befand sich auf der Nachbarinsel in der Nähe und es scheint, dass der Ort eng mit dem schwedischen Königtum verbunden war.⁹⁴⁷ Zusätzlich verfügte Birka über ein eigenes Thing, was die Bedeutung des Ortes weiter unterstreicht. Neben der Siedlung gab es noch eine Schutzburg, die aber wohl nur einen schwachen

⁹⁴² Vgl: Jankuhn, Typen, a.a.O., S.34.

⁹⁴³ Vgl.: Sovgaard-Petersen, Inge: Birka - a planted town serving an increasing agricultural population, in: Foote: Proceedings of the Eighth Viking Congress, Odense 1981, S.11.

⁹⁴⁴ Foote, The Viking, a.a.O., S.221.

⁹⁴⁵ *Susceptum itaque peragens iter, viginiti ferme diebus navigio transactis, pervenit ad Byrca.* Rimbert, Kap. 26, S.56.

⁹⁴⁶ Vgl: Jankuhn, Typen, a.a.O., S.34.

⁹⁴⁷ Vgl.: Sovgaard-Petersen, Birka, a.a.O., S.13.

Wall besaß.⁹⁴⁸ Birka bot außerdem günstige topographische Voraussetzungen zum Anlanden von Schiffen und lag am besten Wasserweg vom Stockholmer Sund ins Innere des Mälarenses - der See war zu jener Zeit ein Meeresarm von 150 km Länge und 70 km Breite.⁹⁴⁹ Er war mit dem Meer nur durch einige Sunde verbunden. Birka hatte auch große Bedeutung für den Nahmarkt, denn das Hinterland war dicht besiedelt und über die in den Mälär fließenden Flüsse erreichbar. „Die Verteilung wikingerzeitlicher Schatzfunde um den Mälär läßt diesen Raum, in dessen Mitte eben Birka liegt, als ein am Handel ganz allgemein stark partizipierendes Gebiet erkennen.“⁹⁵⁰ Diesen Eindruck erweckt auch die Rede des aus Schweden vertriebenen Königs Anund, der den Dänen die in Birka lagernden Reichtümer in den schillerndsten Farben ausmahlte, um sie so zu einem Kriegszug zu bewegen.⁹⁵¹ Adam von Bremen beschreibt den Ort folgendermaßen: *Birka ist eine Stadt der Göten mitten in Schweden, unweit des Tempels von Uppsala [...]. Hier bildet eine nordwärts gerichtete Bucht des Baltischen oder Barbarenmeeres einen Hafen, der für die an den Küsten dieses Meeres allenthalben wohnenden Barbarenvölker äußerst günstig, aber für Unvorsichtige und Ortsunkundige sehr gefährlich ist. [...] Sie [die Leute von Birka] verbauten nämlich die Bucht des friedlosen Meeres über 100 Stadien weit mit Felsmassen, die man nicht sieht, und machten dadurch die Einfahrt in gleicher Weise gefährlich für die eigenen Schiffe, wie für die Seeräuber. An diesem Sammelplatze, dem sichersten im schwedischen Küstengebiet, treffen sich regelmäßig alle Schiffe der Dänen, Normannen und ebenso der Slawen und Samländer und der Völkerschaften aus der nördlichen Ostsee zu unterschiedlichen Handelsgeschäften.*⁹⁵² Dass Adam von Bremen Birka als Stadt der Göten bezeichnet ist eigenartig, denn das Mälarengbiet, in dem die Insel Birka liegt, wurde hauptsächlich von den noch lange

⁹⁴⁸ *Sed quia civitas ipsa non multum firma erat, et ipsi ad reistendum pauci, miserunt ad eos legatos, dextram et foedus postulantes.* Rimbart, Kap. 19, S.42.

⁹⁴⁹ Vgl.: Ambrosiani, Björn: Birka, Regional and Local Topography, in: Town Archaeology in the Scandinavien and Baltic Countries, Hojberg 1998, S.11.

⁹⁵⁰ Jankuhn, Typen, a.a.O., S.33.

⁹⁵¹ *Proponebat enim eis vicum memoratum Birca, quod ibi multi essent negotiatores divites et abundantia totius boni atque pecunia thesaurorum multa.* Rimbart, Kap. 19, S.41.

⁹⁵² Adam I, Kap. 60, S.58.

heidnischen Svearn bewohnt.⁹⁵³ Sie waren das dominierende Volk unter den Stämmen, die um Hjälmären und Mälaren herum siedelten.⁹⁵⁴

Wenn Birka wirklich ein so florierender Handelsplatz war, kann es nicht verwundern, dass Ansgar bereits dort lebende Christen und Kaufleute, die das Christentum auf ihren Reisen kennen gelernt hatten, antraf.⁹⁵⁵ Außerhalb der alten Befestigungen der Siedlung wurden 500 Kammer- und Sarggräber gefunden, die nicht den lokalen Bestattungsriten entsprachen und von denen einige sogar kleine Silberkreuze enthielten, im Hinterland dominieren dagegen Hügelgräber.⁹⁵⁶ Auf die regen, auch religiösen Verbindungen, insbesondere mit Friesland gibt uns die Vita Anskarii mehrere Hinweise: Es [...] *erhob sich ein alter Mann und sprach: „König und Thingversammlung, hört auf mich! [...] Früher sind unsere Männer nach Dorestad gegangen und haben diese Art Glauben freiwillig angenommen [...]. Jetzt lauern auf der Route viele Gefahren; durch räuberische Überfälle ist die Reise sehr gefährlich geworden.*⁹⁵⁷ Überhaupt scheinen Reisen nach Dorestad, auch aus religiösen Beweggründen, trotz der beträchtlichen Entfernung nicht außergewöhnlich gewesen zu sein: *Zur gleichen Zeit lebte in Birka eine sehr fromme Frau [...]. Da sie reich war an Gütern dieser Welt, hatte sie ihrer Tochter Catla aufgetragen [...] all ihren Besitz an die Armen auszuteilen. „Hier sind nur wenige Bedürftige zu finden“, hatte sie gesagt, „verkaufe deshalb nach meinem Tode alles, was du hier nicht verteilen kannst, und reise bei der ersten sich bietenden Gelegenheit mit dem Gelde nach Dorestad. Dort gibt es viele Kirchen, Priester, Geistliche und Arme in Menge.*⁹⁵⁸

An anderer Stelle heißt es: *„In Schleswig [Haithabu], dem hierfür geeignetsten, unserem Lande zunächst gelegenen Hafenplatze seines Reiches, wo Händler aus aller Welt zusammenkamen, erlaubte er [Horich I.] ihm [Ansgar] die Errichtung einer Kirche [...]. Gab es doch dort schon zahlreiche Christen, die in Dorestad oder*

⁹⁵³ Gschwantler, O.: Bekehrung und Bekehrungsgeschichte IV., Der Norden, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 2, Berlin/New York 1976, S.200.

⁹⁵⁴ Vgl.: Foote, The Viking, a.a.O., S.25.

⁹⁵⁵ Vgl.: Jankuhn: Karl der Große und der Norden, in: Braunfels, Wolfgang (Hrsg.): Karl der Große, Bd.I, Düsseldorf 1965, S.705-706.; Ders.: Das Missionsfeld Anskars, in: Hanek: Frühmittelalterliche Studien I, Berlin 1967, S. 216 ff.

⁹⁵⁶ Vgl.: Ambrosiani, Birka, a.a.O., S.12

⁹⁵⁷ Rimbert, Kap.27, S.58.

⁹⁵⁸ Ebd., Kap. 20, S.44f.

Hamburg getauft waren, unter ihnen die angesehensten Männer des Wiks; Die freuten sich nun, eine Gelegenheit zur Ausübung ihres Kults zu erhalten. Nach ihrem Beispiele verzichteten auch viele andere Männer und Frauen auf die abergläubische Götzenverehrung, bekehrten sich zum Glauben an den Herrn und ließen sich taufen. Und es erhob sich große Freude an diesem Orte; selbst Leute unseres Volkes – das war vorher nicht möglich gewesen – konnten den Ort nun unbekümmert aufsuchen und ebenso unbehelligt Kaufleute von hier wie von Dorestad, so daß dadurch eine Fülle von Gütern aller Art zusammenströmte.⁹⁵⁹

Diese Passage lässt auch den Schluss zu, dass die Kleinkönige, die die Handelsplätze kontrollierten, häufig Missionare herbeiriefen, um den Handel mit christlichen Kaufleuten zu beleben. Jedenfalls lassen Rimberts Berichte unabhängig von ihrem unmittelbaren Wahrheitsgehalt auf einen regen Verkehr zwischen Skandinavien und den friesischen Handelsplätzen schließen.

Wir können also festhalten, dass beim Eintreffen der ersten Missionare im Norden der neue Glaube zumindest mancherorts bekannt und teilweise sogar Christus als (ein) Gott anerkannt war. Trotzdem war den vereinzelt Missionsfahrten von Willibrord (um 700), Ebo von Reims (um 823) oder Ansgar und Rimbert kein dauerhafter Erfolg beschieden – anders als bei der Christianisierung der in England, Irland oder Westfranken siedelnden Wikinger, die ja inmitten von Christen lebten. Zu punktuell, zu wenig in die Breite gehend waren ihre Initiativen. Später entzog die Zerstörung Hamburgs 845 den fränkischen Missionsbemühungen die materielle Grundlage, und die hartnäckigen Heimsuchungen der westfränkischen Küstengebiete durch marodierende Wikingerhorden, die bereits in den 830er Jahre wieder aufgeflammt waren, machten es zudem für die nächsten Jahre unmöglich den Kontakt mit den schwedischen Christen zu pflegen. Auch wenn Ludwig der Deutsche und König Sigifred von Dänemark 873 in Bürstadt bei Worms einen Vertrag abschlossen, nach dem Kaufleute aus beiden Ländern im jeweils anderen Schutz genießen sollten, wurden durch die heftiger werdenden Konflikte viele der alten Verbindungen

⁹⁵⁹ Ebd., Kap. 24, S.52f.

unterbrochen.⁹⁶⁰ Die folgenden Jahrzehnte standen im Zeichen wiederkehrender militärischer Zusammenstöße, so dass die Legation wegen der *Ungunst der Zeiten* bis in die 930er Jahre zum Erliegen kam.⁹⁶¹ Im Laufe des 10. Jahrhunderts verlor Birka schließlich seine Bedeutung, als neue schwerere Lastschiffe aufkamen, die nicht mehr über die Landenge von Södertälje gezogen werden konnten, und Sigtuna trat an seine Stelle. Die Mission in Schweden fand ihr vorläufiges Ende, als Ansgars Nachfolger, Rimbert, 888 starb. Die Ungunst der Zeit, besonders die Schwäche des Reiches infolge der Teilungen und der Normanneneinfälle, ließ vorerst keine Fortschritte der Mission, geschweige denn die Einsetzung von Missionsbischöfen mehr zu.⁹⁶² Der Mission unter Ansgar und seinen unmittelbaren Nachfolgern gelang es somit nicht von den im Missionsfeld schon vorhandenen Anlagen des Christentums nachhaltig zu profitieren. Es bleibt dennoch verwunderlich, dass Erzbischof Unni um 936 in Birka überhaupt keine Spuren des Christentums mehr gefunden haben soll.⁹⁶³ Das scheint unglaublich, da das Christentum offenbar doch bereits lange vorher Einzug in die Alltagskultur der Nordleute gehalten hatte.

VI. 2. Die Phase der Gleichzeitigkeit.

Während die Mission in Skandinavien stagnierte, christianisierten sich jene Nordleute, die in christlichen Ländern siedelten, vergleichsweise schnell. „Die zweite Phase dagegen brachte die Wikinger, ob nun durch Überwinterung oder Landnahme, weibliche Sklaven oder Einheirat in eine angelsächsische oder irische Familie, in Kontakt mit dem christlichen Glaubensgut [...]“⁹⁶⁴ Für die karolingischen Herrscher des 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts waren die Taufen der ins Reich

⁹⁶⁰ *Mense Iunio Hruodolfus quidam Nordmannus de region genere, qui regnum Karoli praedis et incendiis saepe numero vastaverat, classem duxit in regnum Hludowici Regis [...]. Annales Fuldenses, a.873, S.80. Vgl. außerdem: Clarke, Helen/ Ambrosiani, Björn: Towns in the Viking Age, Leiceister 1991, S.3.*

⁹⁶¹ *Tunc beatissimus archiepiscopus noster Unni videns ostium fidei gentibus apertum esse gratias Deo egit de salute paganorum, precipue vero quoniam legatio Hammaburgensis ecclesiae, pro temporis impotunitate diu neglecta, preveniente misericordia Dei et virtute regis Henrici locum et tempus operandi accepit.* Adam I, Kap. 58, S.57.

⁹⁶² Seegrün, Wolfgang: Das Papsttum und Skandinavien, Neumünster 1967, S.39.

⁹⁶³ Vgl.: Adam I, Kap. 58 ff, S.57ff und See, K. von: Der Norden, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 2, Berlin, New York 1976, S 195 und Simek, Rudolf. Die Wikinger, München 1998, S.127.

⁹⁶⁴ Simek, Wikinger, a.a.O., S.126.

eindringenden Normannenfürsten ein ständiges Thema. Die Fuldaer Annalen zum Jahr 852 erwähnen zum Beispiel einen Harald, der vor dem Dänenkönig Horik zu Ludwig dem Deutschen geflohen war. Nachdem er die Taufe genommen und den Treueid geleistet hatte, lebte er einige Jahre "ehrenvoll" unter den Franken, wurde aber erschlagen, als ihn fränkische Grenzverteidiger des Verrats verdächtigten.⁹⁶⁵

Die meisten der skandinavischen Landsucher und Glücksritter ließen sich „[...] von den gleichen Wünschen leiten wie die Eroberer des 7. und 8. Jahrhunderts, die massenhaft dem fränkischen Adel entsprungen waren. Sie waren auf persönlichen Nutzen aus, auf Schätze, um ihre Freigiebigkeit beweisen zu können, auf Sklaven, um ihr Haus auszustatten, und schließlich auf Boden, um der Macht ihrer Waffen einen festen Grund zu geben.“⁹⁶⁶ In der Folge entstand Ende des 9. Jahrhunderts „[...] der klare Eindruck eines kontinuierlichen Aufschwungs der kommerziellen Aktivitäten auf Kosten der Schenkungswirtschaft. Dieser Aufschwung wird in erster Linie von der politischen Restauration begünstigt, das heißt von dem inneren Frieden, der Wiederherstellung des Geldsystems und vor allem der Festigung einer Aristokratie, die sich bis zu Beginn des 9. Jahrhunderts die reichliche Beute aus den unaufhörlichen und siegreichen Kriegen angeeignet hatte.“⁹⁶⁷

Um die Jahrtausendwende scheint auch der Handel wieder in Schwung gekommen zu sein. Zwei schwedische Runeninschriften aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. belegen den Friesenhandel in Sigtuna.⁹⁶⁸ Ostfränkische Otto-Adelheid-Pfennige, geprägt aus den Schätzen der Goslarer Silbergruben, überschwemmt das Reich und nicht wenige gelangten nach Skandinavien. „Dies läßt sich kaum mit den seltenen wikingischen Plünderzügen erklären, die noch die Küsten des ottonischen Reiches heimsuchten, als vielmehr mit dem zunehmenden Fernhandel, der weiteren Öffnung

⁹⁶⁵ *Herialdus Nordmannus, qui superioribus annis iram domini sui Horic Danorum regis fugiens ad regem Hludowicum se contulit et ab eo benigne susceptus baptizatus ac fidei sacramentis imbutus est, cum per plures annos honorifice inter Francos haberetur, tandem principibus borealium partium et custodibus Danici limitis quasi lubricae fidei et molimine proditiōnis coepit esse suspectus, unde et ab eis occisus est.* *Annales Fuldenses*, a. 852, S. 41f.

⁹⁶⁶ DUBY, Georges: *Krieger und Bauern*, Frankfurt a. M. 1977, S. 118.

⁹⁶⁷ Ebd., S. 107.

⁹⁶⁸ Vgl.: DÜWEL, Runenkunde, a. a. O., S. 127.

des Reiches und seinen allmählichen Anschluß an die fernöstliche Welt; denn über die Ostsee und Rußland liefen die Warenströme aus dem Orient.“⁹⁶⁹

In dieser kontaktreichen Transitionsphase existierten Christen- und Heidentum lange Zeit parallel nebeneinander. Das führte mitunter zu Konflikten, denn Vielgötterei bedeutet nicht Toleranz sondern Indifferenz, Monotheismus dagegen „stiftet soziale Kohärenz, weil er jeden zur eigenen Entscheidung und zur Auseinandersetzung mit denjenigen zwingt, die anderes glauben und andere Riten vollziehen.“⁹⁷⁰ Doch auch wenn die Mission wiederholt Rückschläge durch heidnische Empörungen verkräften musste, gestaltete sich das Zusammenleben von Christen mit heidnischen Einheimischen oder umgekehrt anscheinend überwiegend friedlich.⁹⁷¹ „Ihr relativ geringer religiöser Dogmatismus und das nur schwach ausgeprägte Lehrgebäude des Asenglaubens ließen die heidnischen Wikinger zur nehmenden, die Christen zur gebenden Seite werden.“⁹⁷² Dass die Annahme des Christentums dabei einen völligen Bruch mit dem heidnischen Glauben bedeutete, ist allerdings nur aus christlicher Sicht folgerichtig: „Wie musste die Begegnung mit der neuen Lehre aber verlaufen, wenn es sich von heidnischer Seite um das synkretistische Rezipieren eines neuen Gottes handelte?“⁹⁷³ Im Gebiet des so genannten Danelag entwickelte sich im 9. Jahrhundert „[...] eine nordisch-angelsächsische und damit zugleich auch heidnisch-christliche Mischkultur, deren wikingsche Herrschicht ein vergeistigtes, den christlichen Glaubensformen angenähertes Heidentum zu pflegen scheint: Offenbar entsteht erst hier – und vielleicht auch nur in der Verklärung skaldischer Preislieder – die Walhall und Walküren-Vorstellung, denn nur von zwei geschichtlichen Königen wird uns überliefert, dass sie nach ihrem Tode in Walhall eingegangen seien, und

⁹⁶⁹ Fried, Johannes: Der Weg in die Geschichte, Berlin 1998, S.708.

⁹⁷⁰ Borgolte, Die Anfänge, a.a.O., S.208f.

⁹⁷¹ Vgl.: Meulengracht-Sörensen: Religions Old and New, in: Sawyer: The Oxford illustrated History of the Vikings, Oxford 1997, S.203.

⁹⁷² Simek, Wikinger, a.a.O., S.127.

⁹⁷³ Beck, Heinrich: Germanische Menschenopfer in der literarischen Überlieferung, in: Jankuhn, Herbert (Hrsg): Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr.74, Göttingen 1970, S. 252. Sofern im Zuge der „Anpassung“ beider Religionen alte Sitten in den neuen Glauben überführt wurden, empfiehlt es sich aber in der Folge von „gemischter Religion“ statt Synkretismus reden. Vgl.: Finnestad, Ragnhild Bjerre: The Study of the Christianisation of the Nordic Countries, in: Ahlbäck, Tore: Old Norse and Finnish religions and cultic place-names, Scripta Instituti Donneriani Aboensis 13, Abo, 1990, S.265f.

beide Könige sind getauft und haben Beziehungen zum Danelag.⁹⁷⁴ All dies konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Verbreitung des Christentums bleiben.

Auch wenn die Mission Ende des 9. Jahrhunderts nahezu zum Stillstand kam, ist keineswegs sicher, dass die anfänglichen Erfolge von Ebo oder Anskar keine Spuren hinterlassen hätten. Schon als Anskar nach Birka gekommen war, hatte er dort christliche Kaufleute und Sklaven aus dem Westen angetroffen und auch die einheimischen Wikinger hatten auf ihren Fahrten das Christentum bereits kennen gelernt.⁹⁷⁵ Der neue Glaube hielt Schritt für Schritt im täglichen Leben Einzug; Beispiele für die Vermischung der beiden Religionen finden sich in Ansgars Vita zuhauf. Rimbart geht sogar so weit, dass Christus schwedischen Wikingern zum Sieg über die Burg Apulia verholfen hätte, nachdem ihnen einige Händler, die sich an Ansgars Unterricht entsonnen haben sollen, vorschlugen, den Christengott anzurufen: *Oft hilft der Christengott denen, die ihn anrufen; sein Beistand ist sehr wirksam. Fragen wir, ob er mit uns sein will; freiwillig wollen wir ihm Gelübde leisten wie er sie mag.*⁹⁷⁶ Manche Nordleute nahmen Christus in den Kreis ihrer Götter auf und opferten ihm in Zeiten großer Gefahr oder Bedrängnis. Die Dänen seien seit langem christlich gewesen, wenn sie auch Götzen verehrt hätten, berichtet Widukind von Corvey in den 960er Jahren im Zusammenhang mit dem Glaubenswechsel Harald Blauzahns.⁹⁷⁷ Im isländischen Landnahmebuch heißt es, *fast alle, die vom Westen übers Meer kamen* seien getauft gewesen. Darunter *Helgi der Magere, Orlyg der Alte, Helgi Bjola, Jörund der Christ, Aud die Tiefsinnige, Ketil der Einfältige*, und *einige bewahrten das Christentum auch wohl bis zu ihrem Tode; doch vererbte es sich selten; die Söhne von einigen errichteten Tempel und opferten, und das Land war fast 100 Jahre ganz heidnisch.*⁹⁷⁸ Von jener Aud wird weiter berichtet, sie habe an dem Ort, an dem sie ihre Gebete verrichtete, auf mehreren Hügeln Kreuze

⁹⁷⁴ See, Klaus von: Das Frühmittelalter als Epoche der europäischen Literaturgeschichte, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.21.

⁹⁷⁵ *Multi etiam apud eos captivi habebantur christiani, qui gaudebant iam tandem se mysteriis divinis posse participari.* Rimbart, Kap. 11, S.32.

⁹⁷⁶ Vgl.: ebd., Kap. 30, S.61.

⁹⁷⁷ *Dani antiquitus erant Christiani, sed nichilominus idolis ritu gentili servientes.* Widukind III, Kap. 65, S.140.

⁹⁷⁸ Landnama V, Kap. 5, S.157.

aufrichten lassen. Nach ihrem Tod habe sich ihre gesamte Verwandtschaft wieder dem Heidentum zugewandt, diese aber weiter als heilig angesehen und dort Opfer verrichtet; *sie glaubten, dass sie in die Hügel versterben würden.*⁹⁷⁹

Interessant ist auch die Episode von Orlygs Landnahme. Der war auf den Hebriden bei einem Bischof Patrek erzogen worden. Als Orlyg nun Lust bekam nach Island zu fahren, befragte er statt wie andere Thor den Bischof über den Ort der künftigen Niederlassung. Der Bischof trug ihm auf nach seiner Ankunft dort eine Kirche zu bauen und dazu geweihte Erde mitzunehmen.⁹⁸⁰ „Wie der heidnische Häuptling seinen Tempel, insbesondere dessen Grunderde und Holzwerk nach Island mit sich hinübernimmt, so wird hier das zum Bau der christlichen Kirche Nöthige mitgenommen.“⁹⁸¹ Als er in schwere See geriet *betete Orlyg zu Patrek um Landung und gelobte, den Ort, wo er landen würde nach ihm zu benennen.* Schließlich setzte sich Orlyg bei Esjuberg fest *und ließ dort eine Kirche bauen, wie es verabredet war [...] Orlyg und seine Gesippen glaubten an Kolumba.*⁹⁸² Vom Christentum blieb also lediglich die Verehrung Columba-Columcilles als Sippenheiligen. Ein oft zitiertes Beispiel für das Phänomen der Glaubensmischung ist auch die Geschichte von Helgi dem Mageren: *Helgi hatte einen sehr gemischten Glauben. Er glaubte an Christus, aber bei Seefahrten und schwierigen Unternehmungen rief er Thor an. Als er Island erblickte, ging er sich bei Thor zu befragen, wo er Land nehmen sollte. [...] aber im Frühling verlegte er seine Wirtschaft nach Kristnes, und dort wohnte er so lange er lebte [...] Helgi glaubte an Christus und nannte darum seinen Wohnsitz nach ihm.*⁹⁸³ Allerdings scheinen sich Thor und Christus bei Helgi undurchdrungen gegenüberzustehen; Thor hat zunächst Vorrang und erst der sesshaft gewordene Helgi wendet sich ganz Christus zu.⁹⁸⁴

⁹⁷⁹ Landnama II, Kap. 7, S.90.

⁹⁸⁰ Landnama I, Kap. 4, S.70f

⁹⁸¹ Maurer, Konrad: die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christentume, Bd. 1, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965, S.100.

⁹⁸² Landnama I, Kap. 4, S.71.

⁹⁸³ Landnama III, Kap. 4, S.117f.

⁹⁸⁴ Vgl.: Düwel, Klaus: Die Bekehrung auf Island - Vorgeschichte und Verlauf, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S.253.

Noch kurioser noch ist das Credo des färöischen Häuptlings Thrand, „[...]ein Zeugnis für das großzügige und unfanatisch-lässige Verhältnis der Skandinavier zum christlichen Dogma.“⁹⁸⁵ „Es verhält sich so [...], dass Christus zwölf oder mehr Jünger hatte, und jeder von diesen hatte sein eigenes Credo (...). Jetzt habe ich mein Credo, wie du das hast, dass du gelernt hast, und es gibt viele verschiedene. So verhält es sich, und sie brauchen nicht gleich zu sein, um richtig zu sein.“⁹⁸⁶ Ein hervorragendes Zeugnis der reichlich verworrenen Religiosität in den Tagen der Bekehrung:

*... Allein nicht geh ich,
vier mir folgen, fünf Engel Gottes.
Für mich bet' ich Gebete, bete vor Christo.
Sieben Psalmen sing ich: Gott mag für mich sorgen.*⁹⁸⁷

Als Beispiel für eine Art Interpretatio Scandia - Meulengracht-Sörensen spricht von „Interpretatio norroena“ -, bei der die Nordleute Versatzstücke des Christentums in ihre Glaubenswelt übertrugen und integrierten, könnte man die Strophe auf den Krist des Eilif Godrunarson deuten:⁹⁸⁸

*Der gewaltige Rom-König hat sich erhoben über die Sitze der Riesen;
man sagt, er sitze am Brunnen Urd.*⁹⁸⁹

Die Hinwendung zum Christentum war also keineswegs immer mit einer völligen Abkehr vom hergebrachten Glauben verbunden. Da es, wie bereits erwähnt, damals nicht als opportun galt mit Heiden Geschäfte zu machen oder militärische Bündnisse einzugehen, gab es für Nichtgetaufte, die mit Christen als Geschäftspartner oder Verbündete in Beziehung treten wollten, die Möglichkeit sich mit dem Kreuz

⁹⁸⁵ See, Mythos, a.a.O., S.12.

⁹⁸⁶ Zitiert nach: ebd., S.112. Vgl.: Faereyinga saga k. 56, Thule XIII, S.343.

⁹⁸⁷ Thule 13, S.343. Zitiert nach Lange, Wolfgang: Christliche Skaldendichtung, Göttingen 1958, S.12.

⁹⁸⁸ Vgl.: Meulengracht-Sörensen, Religions, a.a.O., S. 205.

⁹⁸⁹ Zitiert nach: Lange, Wolfgang: Christliche Skaldendichtung, Göttingen 1958, S.13.

bezeichnen zu lassen. Rimbert berichtet: *Um Katechumenen zu werden, ließen sich die Heiden nämlich gern mit dem Kreuz bezeichnen, damit sie die Kirche betreten und den heiligen Sakramenten beiwohnen durften; nur die Annahme der Taufe schoben sie hinaus, hielten sie es doch für zweckmäßig, sich erst am Ende ihres Lebens taufen zu lassen, um reingewaschen durch das Bad des Heils rein und fleckenlos die Pforten des Lebens unverzüglich zu durchschreiten.*⁹⁹⁰

In Egils Saga Skallagrímssonar heißt es zu dieser Sitte der prima signatio: *König Adalsteinn war ein guter Christ. Er ward genannt Adalstein der Gläubige. Der König bat Thórólfr und die Brüder, daß sie das Kreuzeszeichen annehmen sollten. Dies war nämlich damals sehr üblich bei Kaufleuten und Männern, die sich bei christlichen Männern in Dienst begaben. Die Männer, die das Kreuzeszeichen trugen, hatten freien Verkehr mit Christen wie Heiden und bekannten sich zu dem Glauben, der ihnen am besten gefiel. Thórólfr und Egill taten nach des Königs Bitte und ließen sich beide mit dem Kreuz zeichnen. Dreihundert ihrer Mannen nahmen beim König Dienst.*⁹⁹¹

Auch beim Handel bot der Christenstatus Vorteile: Ibn Khurdadhbih, der Leiter des Post- und Nachrichtenwesens in der persischen Hochlandprovinz und später in Samarra am Kalifenhof selbst, erwähnt in seinem geographischen „Buch der Itinerare und Provinzen“ um 885, dass die Rus bisweilen ihre Waren nach der Landung auf Kamele verladen und damit bis Bagdad kämen, wo sie sich als Christen ausgaben, um den sonst höheren Abgaben zu entgehen.⁹⁹²

Natürlich kam es beim Nebeneinander der beiden Religionen zwangsläufig auch zu Konfliktsituationen. Rimbert berichtet, dass während Ansgars zweiter Reise nach Schweden in Birka ein Mann aufgetreten sei, der behauptete, er habe an einer Versammlung der Götter teilgenommen. Den Göttern missfalle, dass die Menschen einen fremden Gott über sie erhöben und nicht mehr opferten, deshalb würden die

⁹⁹⁰ Rimbert, Kap. 24, S.53.

⁹⁹¹ Egils Saga Skallagrímssonar, Kap. 50, S.132.

⁹⁹² Vgl.: Richter-Bernburg, Lutz: Der Frühmittelalterliche Handel nach islamischen Quellen, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S.670f.

Götter folgende Botschaft senden: *Nehmt den Kult des fremden Gottes, dessen Lehre uns feindlich ist, nicht bei euch auf und wendet euch seinem Dienste nicht zu! Doch falls ihr mehr Götter wünscht, und wir euch nicht mehr genügen, dann wollen wir einstimmig euren früheren König Erik in unseren Kreis aufnehmen; er soll einer in der Zahl der Götter sein.*⁹⁹³ Das Motiv der mangelnden Unterstützung durch die alten Götter findet sich auch bei Beda: Als der angelsächsische Oberpriester Coifi 627 erkannte, dass der Religionswechsel unausweichlich war, prangerte er in eine Ansprache „die Machtlosigkeit der alten Götter an. Treu habe er ihnen auch in der Zeit der Konkurrenz mit dem Christentum mehr als jeder andere gedient [...], dennoch habe er nicht ihre Hilfe erfahren, was sich an seiner mangelnden Unterstützung durch den König gezeigt habe. Wenn aber die Götter trotz eifrigsten Opferdienstes nicht zu helfen vermöchten, dann habe sich der neue Glaube als besser und stärker erwiesen und man sollte sich beeilen, ihn zu übernehmen [...]“.⁹⁹⁴ Folgerichtig setzte er sich an die Spitze der christlichen Bewegung.

Für die heidnischen Könige war der Wechsel von den alten Göttern zum Christengott politisch gesehen die denkbar höchste Gefährdung der Herrschaftskontinuität.⁹⁹⁵ Verschiedene Beispiele bei Beda zeigen, dass das Heidentum keinesfalls innerhalb einer Generation beseitigt werden konnte und es in Krisenzeiten häufig zu heidnischer Restauration kam. Bei der Bekehrung der Angelsachsen waren die erbberechtigten Königssöhne nach einem Glaubenswechsel des Vaters auffallend oft ungetauft geblieben - wohl als Rückversicherung für die Dynastie im Falle eines heidnischen Aufstandes -, was mehrmals einen Rückfall ins Heidentum zur Folge hatte.⁹⁹⁶ Herrschte Krieg, wehte noch Jahrhunderte lang das Banner mit dem Bild des heiligen Vogels Odins; „selbst christlichen Männern wie Knut dem Mächtigen oder dem Orkneyjarl Sigard Lodvesson, der im Jahre 1014 fiel, flatterte das Rabenbanner voran.“⁹⁹⁷

⁹⁹³ Vgl.: Rimbart, Kap. 26, S.56.

⁹⁹⁴ Padberg, Odin, a.a.O., S.269.

⁹⁹⁵ Vgl.: Padberg, Mission, a.a.O., S.245.

⁹⁹⁶ Vgl.: Angenendt, Kaiserherrschaft, a.a.O., S.180.

⁹⁹⁷ Alexander Bugge: Die Wikinger, Halle 1906, S.255f.

Der Konflikt zwischen einem bekehrungswilligen oder christlichen König und den heidnischen Bevölkerungsteilen konnte sich zu einem wahren Eiertanz auswachsen. Als der norwegische König Hakon Athelsteinsfostri, der Sohn Harlad Schönhaars, die Norweger bekehren wollte, erteilten die Bauern von Trondelag diesem „wunderlichen Ansinnen“ eine klare Absage. *Der Glaube der Väter hat uns doch bis heute geholfen* hielt ihr Sprecher Ásbjörn dem König entgegen und drohte: *Wir Bauern sind einstimmig entschlossen, uns von dir zu trennen und einen anderen König zu wählen, der uns erlaubt, dass wir frei den Glauben ausüben können, der uns zusagt. Nun sollst du wählen, König, zwischen diesen beiden Möglichkeiten.*⁹⁹⁸ Der heidnische Jarl Sigurd entschärfte die Situation, indem er verkündete, der König wolle natürlich mit den Bauern in Frieden leben. Diese forderten darauf, Hakon solle ein kultisches Opfer für Frieden und Fruchtbarkeit vollziehen. Als bald darauf ein Opferfest in Lade gefeiert werden sollte, brach der Konflikt wieder auf. Der König zog sich den Groll aller Beteiligten zu, indem er über dem Opferkelch ein Kreuzzeichen machte.⁹⁹⁹ Um den aufkommenden Unmut zu zerstreuen, behauptete wiederum Sigurd: *Der König macht es so wie alle, die an ihre eigene Macht und Stärke glauben und ihren Becher für Thor segnen. Denn er machte das Hammerzeichen über den Humpen, bevor er trank.*¹⁰⁰⁰ Da sich Hakon am nächsten Tag weigerte Pferdefleisch zu essen, entflammte der Streit von neuem. Als Kompromiss erklärte sich der König schließlich bereit, symbolisch den Mund über dem Kesselhenkel zu öffnen, allerdings nicht ohne ein leinenes Tuch darüber zu legen.¹⁰⁰¹ Jedoch war *kein Teil [...] davon recht befriedigt.*¹⁰⁰² Die genannten Vorgänge und Hakons weitere Christianisierungsbemühungen brachten die Trondheimer derart auf, dass sie beschlossen *dem Christenglauben in Norwegen ein Ende zu machen* und den König *zum Opfer zu zwingen*. Bei nächster Gelegenheit, dem Julfest in More, *setzten die Bauern dem König hart zu und verlangten, daß er opfere*. Angesichts der allgemeinen Stimmung gab Hakon schließlich nach und *aß einige Bissen von der Pferdeleber und*

⁹⁹⁸ Snorri, Heimskringla, S.169f.

⁹⁹⁹ Ebd., S.153.

¹⁰⁰⁰ Ebd., S.171f.

¹⁰⁰¹ Beck, Studien, a.a.O., S.50.

¹⁰⁰² Snorri, Heimskringla, S.171f.

trank, ohne das Zeichen des Kreuzes darüber zu machen, alle Opferbecher, die die Bauern ihm darbrachten.¹⁰⁰³ Weil Hakon den alten Glauben respektierte, verliehen ihm die Norweger schließlich den Beinamen „der Gute“.

Zur Jahrtausendwende trat König Olaf Tryggvason nachdrücklicher für die Bekehrung seiner Untertanen ein und forderte *alle Mann auf, Christen zu werden, über die aber, die widersprachen, verhängte er starke Strafen. Einige ließ er töten, andere verstümmeln, noch andere jagte er fort außer Landes.*¹⁰⁰⁴ Olafs Missionsmethode sprach sich schnell herum, so dass in Hardanger, im Gebiet von Trondheim und in Helgeland *niemand wagte zu widersprechen, und so wurde das ganze Land christlich.*¹⁰⁰⁵ Als dagegen der christliche König Olaf Schoßkönig um 1013 das heidnische Zentralheiligtum im schwedischen Altuppsala zerstören wollte, scheiterte er am Widerstand der Heiden, „die offensichtlich die dazu erforderliche Macht besaßen.“¹⁰⁰⁶ Der König wurde gezwungen die Freiwilligkeit des Glaubens vertraglich zuzusichern, konnte aber im Gegenzug in deutlicher, wenn nicht allzu großer Entfernung zu Altuppsala das Bistum Skara errichten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass wir im Verlauf des 9. und 10. Jahrhunderts vor allem auf dem Wege der kulturellen Beeinflussung ein Fortschreiten der Christianisierung feststellen können. Trotzdem verfügte der heidnische Bevölkerungsteil noch lange Zeit über die Macht, um einen „offiziellen“ Übertritt des Herrschers zum Christentum und ein unbeschränktes Ausbreiten der Kirche zu erschweren oder gar zu verhindern. Von Dänemark einmal abgesehen, gelang es erst den machtvollen Bekehrerkönigen um die Jahrtausendwende nach und nach ihre Politik durchzusetzen. Dabei fällt auf, dass die Menschen den Glauben in den meisten

¹⁰⁰³ Ebd., S.172f.

¹⁰⁰⁴ Ebd., S.303.

¹⁰⁰⁵ Ebd., S.307f. Die Zugeständnisse an die Heiden wurden allerdings schon um 1017 wohl auf Druck von Olafs des Heiligen wieder aufgehoben. Vgl.: Kuhn, Hans: Das Nordgermanische Heidentum in den ersten christlichen Jahrhunderten, in: Kleine Schriften, Bd. II, Berlin 1971, S.324.

¹⁰⁰⁶ Padberg, Odin, a.a.O., S.274. Adam schildert den Sachverhalt folgendermaßen: *Simili religionis amore alter Olaph in Suedia dicitur floruisse. Is subditos sibi populos ad christianitatem convertere volens magno laboravit studio, ut templum ydolorum, quod in medio Sueoniae situm est, Ubsola destrueretur. Cuius intentionem pagani metuentes placitum cum rege suo tale constituisse dicuntur, ut, si ipse vellet esse christianus, optimam Sueoniae regionem, quam vellet, suo iuri teneret. In qua ecclesiam et christianitatem constituens nemini de populo vim recedendi a cultura deorum inferret, nisi qui sponte cuperet ad Christum converti.* Adam II, Kap. 58, S.118.

Fällen auf die gleiche Weise wechselten wie die Gefolgschaft. Die Konversion gab dem König die Möglichkeit auf lokaler Ebene an Einfluss zu gewinnen, entweder durch die Entfernung der lokalen Machthaber oder durch Verfestigung der Beziehungen zu ihnen.¹⁰⁰⁷ Die Herde folgte dem mächtigsten Hirten, ob aus Angst oder um der damit verbundenen Vorteile willen. So dichtete der von Olaf Tryggvason getaufte Skalde Hallfredr Vandraedaskald:

Let Freyr and Freya be angry with me; I leave Njord's temples; may the fiends show themselves gracious to Odin and the strong Thor; I will beg Christ alone and God for all their love; I am unhappy about the wrath of the Son, who has from the Father illustrious power over the world.

The custom is now established in the domain of the prince of the people of Sogn, that sacrifice is forbidden; we must shun all precepts of the Norns, that people before had faith in; all people now reject Odin's kin; I also am forced away in order to worship Christ.¹⁰⁰⁸

VI. 3. Die Institutionalisierung des Christentums

Bekehrung bedeutete die formelle Annahme des Glaubens durch den Einzelnen, einen Herrscher, oder eine Versammlung. In größerem Umfang geschah dies erst im 10. Jahrhundert, nach Sawyer sogar erst im 11. Jahrhundert.¹⁰⁰⁹ Ab wann genau aber der neue Glaube tatsächlich auch praktiziert wurde, muss offen bleiben. Vielleicht beschränkte sich die Ausübung des Christentums auch lange Zeit nur auf den bloßen Akt des Glaubenswechsels und einige Änderungen in den Begräbnissitten. Das Ende der Christianisierung auf das ausgehende 11. Jahrhundert anzusetzen erscheint

¹⁰⁰⁷ Vgl.: Bagge, Sverre: Society and politics in Snorri Sturluson's Heimskringla, Berkeley 1991, S.107.

¹⁰⁰⁸ Zitiert nach: Steinsland, Groo: The change of Religion in the Nordic Countries, in: Collegium Medievale, Bd 3, Oslo 1990. S.132.

¹⁰⁰⁹ Sawyer, Birgit & Peter: Die Welt der Wikinger, Berlin 2002, S.203.

daher allzu optimistisch.¹⁰¹⁰ Es ist auch keineswegs selbstverständlich, dass der Wechsel im Glaube auch einen Kult nach sich ziehen musste: „Der Heide kann vom Dasein vieler Dutzende von Gottheiten fest überzeugt sein, seinen Kult jedoch auf wenige und vielleicht nur einen beschränken.“¹⁰¹¹ Die Frage nach Glaubenswahrheiten dürfte daher nicht die entscheidende gewesen sein: „Am Dasein des neuen Gottes zu zweifeln kam sicher wenigen Germanen in den Sinn [...]“¹⁰¹² Von daher konnte die Aneignung und Verehrung des neuen Gottes durchaus auch im heidnischen Kontext stattfinden, ohne dass man von einem wirklichen Glaubenswechsel sprechen könnte. Vielmehr „war es ein Glaubenswechsel im ursprünglichen Sinn, ein Wechseln unter den Göttern, in die man Vertrauen setzte und die man um Hilfe anging.“¹⁰¹³ Dass der neue Gott vorher als vertrauens- und verehrungswürdig anerkannt, das Vertrauen in die alten Götter gestört worden sein muss, haben wir bereits gesehen.¹⁰¹⁴ Wahrscheinlich aber ist die Masse ohnehin nicht übergetreten, weil sie durch empirische Beobachtung zu dem Schluss gekommen wäre, mit dem Christengott besser zu fahren, sondern weil andere, denen zu folgen man gewohnt war, die Taufe nahmen.

Um den neuen Glauben mit Leben zu füllen, die Neugeborenen taufen und die Toten christlich begraben zu können, hätten außerdem Priester und Missionare regelmäßig bei der Hand sein müssen. Die Kommunion beispielsweise sollte wenigstens an Weihnachten, Ostern und Pfingsten empfangen werden, in der Karolingerzeit propagierte man zusätzlich die Kommunion am „Kardonnerstag“, dem Tag, an dem traditionell die Büßer wieder in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wurden, auch für Nichtbüßer.¹⁰¹⁵ Der Aufbau einer tragfähigen und flächendeckenden kirchlichen Infrastruktur wird in Skandinavien aber erst Ende des 11. Jahrhunderts

¹⁰¹⁰ „By that time, a few generations had been brought up in a society practising the Christian religion, they knew the basic prayers, and they had learned to understand and participate in the mass.“ Dagfinn, *Missionary*, a.a.O., S.3.

¹⁰¹¹ Kuhn, Hans: *Philologisches zur altgermanischen Religionsgeschichte*, in: *Kleine Schriften*, Bd. IV, Berlin 1978, S.310.

¹⁰¹² Ebd., S.312.

¹⁰¹³ Ebd., S.315.

¹⁰¹⁴ Vgl.: ebd., S. 314f.

¹⁰¹⁵ Vgl.: Browe, Peter: *Die Eucharistie im Mittelalter : liturgiehistorische Forschungen in kulturwissenschaftlicher Absicht*, Münster/Hamburg 2003, S.43ff.

überhaupt sichtbar.¹⁰¹⁶ Ein Indiz für gelebten Glauben könnte man gleichzeitig in der aufkommenden Verehrung und Stilisierung verstorbener Könige zu „Nationalheiligen“ der nordischen Reiche erblicken: „Die höheren weltlichen und kirchlichen Kreise Skandinaviens setzten sich im 11. und 12. Jh. aktiv für die päpstliche Kanonisation ihrer Heiligen ein.“¹⁰¹⁷ Überhaupt scheint der Aufstieg des skandinavischen Königtums ein Gradmesser der Christianisierung zu sein. Zur heidnischen Zeit erschlug oder vertrieb man die Könige, die vom Glück, also von den Göttern verlassen waren und so Unglück über das Land gebracht hatten. In der Phase der Gleichzeitigkeit der Religionen wandte man sich gegen die Missionare, um mit ihnen das Unglück aus dem Land zu treiben, oder auch gegen die alten Götter, um zusätzliche Hilfe von Christus zu erhalten. Die Machtstellung des Königs konnte sich dabei – je nachdem auf welcher Seite er stand – verbessern oder verschlechtern. Erst als das Christentum etabliert war, wurden Unglücke als unabwendbare Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit gedeutet.¹⁰¹⁸ Vielleicht ist auch dies ein Grund für die wohlwollende Haltung mancher Anführer gegenüber dem Christentum, gleichwohl blieb der Glaubenswechsel für den Herrscher lange Zeit eine Gradwanderung.

Der allmählichen Institutionalisierung des christlichen Glaubens ging eine weitere Zunahme und Intensivierung internationaler Kontakte voraus. Münzfunde in Schweden weisen auf einen regen Umlauf für die zweite Hälfte des 10. bis Ende des 11. Jahrhunderts hin und zahlreiche Prüfspuren an den Geldstücken sprechen dafür, dass sie auf friedlichem Wege durch Handel dorthin gelangt sind.¹⁰¹⁹ Weiter herrschten beispielsweise zwischen 1016 und 1042 zwei dänische Könige gleichzeitig über England - dennoch wurden gegenüber 101.560 deutschen Münzen nur halb soviel englische gefunden.¹⁰²⁰ Es scheint weiter eine gewisse Befriedung der Verhältnisse eingetreten zu sein, denn zur gleichen Zeit etablierten sich auch die

¹⁰¹⁶ Vgl.: Dagfinn, Missionary, a.a.O., S.4.

¹⁰¹⁷ Krötzel, Pilger, a.a.O., S.39.

¹⁰¹⁸ Vgl.: Ljungberg, Helge: Die nordische Religion und das Christentum, Gütersloh 1940, S.189.

¹⁰¹⁹ Vgl.: Hatz, Gert: Der Handel in der späten Wikingerzeit zwischen Nordeuropa (insbesondere Schweden) und dem Deutschen Reich nach numismatischen Quellen, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S.97f.

¹⁰²⁰ Vgl.: ebd., S.87.

ersten langlebigen skandinavischen Städte wie Roskilde, Lund und Ribe. „So machten die Urbanisierung, die Festigung der monarchischen Autorität auf den Trümmern der Stammesstrukturen, die Infiltration des christlichen Glaubens und die Expansion der Landwirtschaft gemeinsame Fortschritte.“¹⁰²¹ Auch Snorri berichtet davon, wie Handel mit christlichen Ländern und Erstarkung der Königsmacht die Verbreitung des Christentums im Norden beförderten: *König Óláfr hatte das Christengesetz durch ganz Vik in derselben Art wie im Nordland eingeführt. Und er hatte guten Erfolg; denn den Männern von Vik waren christliche Gebräuche viel besser bekannt als der Bevölkerung weiter nördlich im Lande, weil Winter und Sommer dort sich eine Menge Handelsleute zusammendrängte, Dänen wie Sachsen. Auch waren die Leute aus Vik sehr geschäftig in Handelsreisen nach England und Sachsenland oder nach Flandern und Dänemark. Manche waren auch auf Wikingfahrten, und sie nahmen ihre Winterquartiere in christlichen Ländern.*¹⁰²²

Wie wir im vorangegangenen Kapitel gesehen haben, war der christliche Kult trotz aller Fortschritte zunächst meist subsidiär; das Christentum wurde zwar angenommen, das Heidentum aber nicht ganz verworfen. Trotzdem wird man kaum sagen können, dass „echte Heiden und echte Christen [...] nach 1000 in der Minderzahl“ gewesen seien und „die Indifferenten und die Leute gemischten Glaubens, für deren Typus Helgi magri stehen kann“, die Mehrheit gebildet haben.¹⁰²³ Die einst raubgierigen Clans der Seekönige hatten sich zusehends zu christlichen Fürstenhäusern gewandelt und „seit 1066 - oder genauer: seit 1075 – bleiben die Küsten Westeuropas von Raubzügen verschont.“¹⁰²⁴ Für die Schlacht von Hastings ist bei den Normannen die Kommunion vor dem Kampf bezeugt, allgemein war sie im Mittelalter nicht die Regel, sondern ein Zeichen besonderer Frömmigkeit.¹⁰²⁵ Nun konnte sich die christliche Kultur im Norden auch institutionell

¹⁰²¹ Duby, Krieger, a.a.O., S.125.

¹⁰²² Snorri, Heimskringla, S.83.

¹⁰²³ Lange, Wolfgang: Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen, Göttingen 1958, S.170.

¹⁰²⁴ See, Klaus von: Das Frühmittelalter als Epoche der europäischen Literaturgeschichte, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.64.

¹⁰²⁵ Vgl.: Browe, Eucharistie, a.a.O., S.25.

festigen.¹⁰²⁶ Als weitere Indizien für die Verfestigung des Glaubens können wohl die ersten Belege für Pilgerfahrten und Kanonisation königlicher Heiliger in allen skandinavischen Reichen gelten. Im Jahre 1027 weilte Knut der Große in Rom und erwähnt in einem Brief an den Erzbischof von Canterbury den Besuch der heiligen Stätten. Im selben Brief teilt Knut mit, neben anderen Maßnahmen habe er mit Papst Johannes XIX, Kaiser Konrad II und anderen Fürsten vereinbart, dass die Einwohner beider Teile seines Reiches auf dem Weg nach Rom Rechtsschutz genießen und an den Zollstellen keine Gebühren mehr entrichten sollten.¹⁰²⁷ Ein weiteres Zeugnis für Wallfahrten von Skandinavien nach Rom sind die Eintragungen im Reichenauer Verbrüderungsbuch aus dem 11. und 12. Jahrhundert mit den Namen von ungefähr 700 Skandinavien, darunter zahlreichen Frauen, aus Dänemark, Island, Norwegen und Schweden. Es könnte auch sein, dass ein Teil dieser Pilger sogar nach Jerusalem weiter zog.¹⁰²⁸

Auf das Phänomen der skandinavischen Heiligenkönige wurde bereits hingewiesen: König Olaf Haraldsson von Norwegen wurde bald nach seinem Tod in der Schlacht von Stiklestad 1030 als Heiliger verehrt. Ähnlich wie Olaf wurde Knut IV., einer der Söhne Sven Estridsens, der Märtyrerkönig Dänemarks. Die Kirchenorganisation seines Landes hatte er zwar sehr gefördert, doch beim Volk machte er sich durch drastische Steuerforderungen und die Belastungen durch seinen 1086 geplanten Englandzug äußerst unbeliebt. Aufständische Bauern jagten den verhassten König durchs ganze Land, bevor sie ihm in der Kirche von Odense ein unrühmliches Ende bereiteten. Schon bald nach seinem Tod wurde er von den dortigen Mönchen als

¹⁰²⁶ See, Frühmittelalter, a.a.O., S.64.

¹⁰²⁷ *Nunc autem ipsi Deo meo omnipotenti ualde humiliter gratias ago, quod mihi concessit in uita mea sanctos apostolos suos Petrum et Paulum et omne sanctuarium, quod intra urbem Romam aut extra addiscere potui, expetere et secundum desiderium meum presentialiter uenerari et adorare. [...] Locutus sum igitur cum ipso imperatore et domino papa et principibus qui ibi erant de necessitatibus totius populi uniuersi regni mei, tam Anglorum quam Danorum, ut eis concederetur lex equior et pax securior in uia Romam adeundi, et ne tot clausuris per uiam ardentur et propter thelon[eum] iniustum fatigentur; annuitque postulatis imperator et Rodulfus rex, qui maxime ipsarum clausurarum dominatur; cunctique principes edictis firmauerunt, ut homines mei, tam mercatores quam alii orandi causa uiatores, absque omni angaria clausurarum et theloneariorum firma pace et iusta lege securi Romam eant et redeant.* DN XIX, Nr.11, S.22f. Vgl.: Krötzel, Pilger, a.a.O., S.107.

¹⁰²⁸ Vgl.: ebd.

Heiliger verehrt und am 19. April 1101 mit päpstlicher Zustimmung kanonisiert.¹⁰²⁹ Die Erscheinung der christlichen Märtyrer- und Heiligenkönige war ein zunächst auf den Norden beschränktes Phänomen: König Eduard der Bekenner von England wurde erst 1161 und Karl der Große auf Betreiben von Friedrich Barbarossa vier Jahre später kanonisiert. „Beide Male war es ein starkes Königtum, das aus politischen, nationalen und dynastischen Interessen, das im Schisma gespaltene Papsttum zu diesen Akten veranlasste.“¹⁰³⁰ Bei den nordischen Heiligenkönigen handelte es sich im Gegensatz dazu um erst kürzlich verstorbene Angehörige herrschender, aber noch junger und ungefestigter Dynastien, die nach Legitimation strebten. Der Mythos um Olaf den Heiligen wurde gefördert durch dessen Sohn Magnús den Guten, dem die Legendenbildung um die Wundertätigkeit seines Vaters eine wirksame Werbung für die Durchsetzung seiner eigenen Herrschaft war. Die Kanonisation Knuts des Heiligen 1101 wurde veranlasst durch dessen Bruder König Erik Ejegod, dem die Gründung eines eigenen Erzbistums Lund und damit die Loslösung von Hamburg-Bremen gelang.¹⁰³¹ Wird schon für das Einfügen heidnischer Götter in die Ahnenreihe der herrschenden Geschlechter „die biblische Vorliebe für Genealogien eine wesentliche Anregung geliefert haben“, stellt das Streben nach der Heiligung eines Vorfahren einen Schritt in dieselbe Richtung dar.¹⁰³² So erklären sich neben der Gleichsetzung gefallener Könige mit Märtyrern die Genealogien mit Wotan als Sohn Noahs. Die Kirche bemühte sich lediglich hergebrachte Glaubensvorstellungen in die Heilsgeschichte zu integrieren. Die Stammesgeschichte mit Abkunft vom halbgöttlichen Spitzenahn erfuhr so ihre Weiterentwicklung. Die Könige behielten dadurch zumindest teilweise ihr magisch-religiöses Ansehen, berührten Kranke, die Saat oder Kinder. Um die verbreitete

¹⁰²⁹ Vgl.: See, Klaus von: Königtum und Staat im skandinavischen Mittelalter, Heidelberg, 2002, S.55.

¹⁰³⁰ Ebd., S.56

¹⁰³¹ Ebd.

¹⁰³² See, Klaus von: Der Streit um die „Sakraltheorie“ in der deutschen Germanenforschung, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.126.

Verehrung der Königshügel einzudämmen, begrub man sie nun allerdings in den Kirchen.¹⁰³³

Zwischen den Ländern, die in besonderer Weise als Exponenten einer westeuropäischen Tradition gelten konnten, weil sie die Heimat zentraler Größen dieser Tradition waren - wie etwa des Kaisertums, des Papsttums oder einer besonderen religiösen Dynamik-, und den Ländern des Nordens hatte sich nun zweifellos eine gemeinsame Wertebasis herausgebildet.¹⁰³⁴ Als am 18.12.1095 in Clermont der erste Kreuzzugsaufbruch Papst Urbans II. erschallte, nahmen viele Nordmänner das Kreuz. Nicht nur der Herzog der Normandie war dabei, auch der Dänenkönig Erik Ejegod fand auf dem Weg ins heilige Land den Tod, und eine Gruppe von Dänen soll Teil der Angelsächsisch-Flämischen Flotte, die 1106 vor Jaffa landete, gewesen sein. Selbst in Island und den Orkneyinseln wurde der Aufruf gehört.¹⁰³⁵ Auch Norweger wie Skopte Ogmundsson und drei seiner Söhne brachen 1102 mit fünf Schiffen auf. Skopte starb im Herbst 1102 in Rom, ohne das Heilige Land erreicht zu haben und der letzte seiner Söhne in Sizilien im selben Jahr.¹⁰³⁶ Sigurd der Kreuzfahrer verließ 1108 mit sechzig Schiffen Norwegen. Er soll mit König Balduin Sidon belagert haben.¹⁰³⁷ Freilich blieben große Teile Skandinaviens nach wie vor weiße Flecken auf der christlichen Landkarte: Vom Christentum auf Island beispielsweise hat man selbst am zuständigen erzbischöflichen Hof in Bremen 1075 so wenig gewusst, dass Adam die Bekehrung der Insel auf Zeit Erzbischof Adalberts (1043-1072) datiert.¹⁰³⁸ Und mag das öffentliche Heidentum im Zuge des Glaubenswechsels der Herrschenden auch relativ früh kollabiert zu sein, überdauerte

¹⁰³³ Vgl.: Elsas, Christoph: Religionsgeschichte Europas. Darmstadt 2002, S.154f. Dagegen meint von See: „Von wundertätigen Leichnamen germanischer Könige wissen wir aus vorchristlicher Zeit freilich nichts. Der einzig dastehende und daher vielzitierte Bericht Snorris von der viergeteilten Leich des Norwegekönigs Halfdan und ihrer Bestattung in vier verschiedenen Landesteilen erinnert so sehr an christlichen Reliquienkult, dass man seine Glaubwürdigkeit bezweifeln muss.“ See, Der Streit, a.a.O., 1999, S.124.

¹⁰³⁴ Vgl.: Kaufhold, Europas Norden, a.a.O., S.10.

¹⁰³⁵ Vgl.: Forte, A./Oram, R./Pedersen, F.: Viking Empires, Cambridge/New York, 2005, S.371.

¹⁰³⁶ Vgl.: Snorri, Heimskringla, S.580.

¹⁰³⁷ Vgl.: ebd., S.590f.

¹⁰³⁸ *De quibus noster metropolitanus inmensas Deo gratias retulit, quod suo tempore convertebantur, licet ante susceptam fidem naturali quadam lege non adeo discordabant a nostra religione.* Adam IV, Kap. 36, S.273.

es im privaten Raum als „Aberglaube“ noch Jahrhunderte. Das beweisen die so beharrlichen wie fruchtlosen Versuche der Kirche diesen endgültig auszurotten.

VI. 4. Die Phasen der Christianisierung im Spiegel sich wandelnder Begräbnissitten

Seinen besonderen Ausdruck findet das Fortschreiten der Christianisierung in den sich verändernden Bestattungsgebräuchen. In Birka, Ansgars Missionsstation in Schweden, wurden 73 Gräber gefunden, die aufgrund der trapezförmigen Särge als christlich angesehen und ins 9. Jahrhundert datiert werden.¹⁰³⁹ Christliche Gräber wurden im Laufe der Zeit oft übereinander angelegt, da geweihter Boden nicht unbegrenzt zur Verfügung stand. Heidnische Friedhöfe dagegen wuchsen ungehindert in die Breite.¹⁰⁴⁰ Verbrennungen wurden damals von der Kirche nicht akzeptiert, erlaubt waren nur Körperbestattungen ohne Grabbeigaben.¹⁰⁴¹ Abrams warnt allerdings davor, die bloße An- oder Abwesenheit von Grabbeigaben bei Interpretation der religiösen Zugehörigkeit überzubewerten.¹⁰⁴² Emailscheibenfibeln mit christlichem Kreuz oder einer Heiligenfigur, wie sie in Haithabu gefunden wurden, können beispielsweise aus dem Karolingerreich auf dem Handelsweg dorthin gelangt, von Pilgern mitgebracht, von Fremden verloren oder für zu Bekehrende bereitgehalten worden sein.¹⁰⁴³ Sie belegen also nur eine Verbindung zum Westen, sagen jedoch nichts über deren Charakter aus. Auch von der Quellengattung der „christlichen“ Beigaben wie etwa Petrus- oder Himmelsschlüssel her allein ist nicht zu entscheiden, ob „[...] der Verfertiger, der Besitzer oder die

¹⁰³⁹ Vgl.: Gräslund, Anne-Sofie: The Christianisation of Central Sweden from a Female Perspective, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S. 316.

¹⁰⁴⁰ Nilsson, Bertil: Early Christian Burials in Sweden, in: Armstrong, Guyda/Wood, Ian: Christianizing Peoples and converting Individuals, Turnhout 2000, S.77.

¹⁰⁴¹ Ebd., S.76.

¹⁰⁴² Abrams, Lesley: History and Archaeology: the Conversion of Scandinavia, in: Crawford, Barbara E. (Hrsg.): Conversion and Christianity in the North Sea World, St. Andrews 1998, S.116.

¹⁰⁴³ Vgl.: Steuer, Heiko: Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S.120.

bestattende Sippe damit ein Bekenntnis zum Christentum verbunden haben. Die lange auf Hypothesen gegründete Forschung in dieser Frage erhielt erst eine beweiskräftige Grundlage, als ergänzend zum gehäuften Vorkommen von Beigaben mit „christlichen“ Symbolen eine neue Quellengattung archäologisch erschlossen wurde, nämlich ein zeitgleicher Horizont erster Kirchen.“¹⁰⁴⁴

Oft zeigen Gräber, wie es zumindest für die Phase der Gleichzeitigkeit der Religionen zu erwarten war, christliche und heidnische Charakterzüge.¹⁰⁴⁵ König Raedwald, der sich ja schon zu Lebzeiten mit seinem berühmten Doppelaltar für Christus und die alten Götter religiös flexibel gezeigt hatte, blieb dieser Linie bis in den Tod treu.¹⁰⁴⁶

In seinem Schiffsgrab in Sutton Hoo ließ er sich heidnisch bestatten, mitsamt seinem Königsschwert, dessen Scheide mit kreuzsignierten Goldknöpfen verziert war, und einem prachtvollen Helm, auf dessen Helmbildern die Waffentanz-Epiphanie, in der die heidnischen Zwillingsgötter als Nothelfer verehrt wurden, abgebildet war. Außerdem gab man ihm ein Löffelpaar, mit den eingravierten Namen Saulus und Paulus – vielleicht ein Taufgeschenk -, mit auf die letzte Reise. Auf manchen christlichen Friedhöfen wurden Tote in Kleidern und mit kleinen Schmuckstücken als Grabbeigabe beigesetzt.¹⁰⁴⁷ In einem Doppelgrab in Birka lagen sogar ein Kreuz und ein Thorshammer zusammen.¹⁰⁴⁸ Die Fundumstände lassen darauf schließen, dass das Kreuz der Frau und der Thorshammer dem Mann gehörten.¹⁰⁴⁹ Alle neun in Birka sonst gefundenen Kreuzanhänger befanden sich in Frauengräbern.¹⁰⁵⁰ Die in Birka gefundenen Kreuzanhänger wurden aufgrund ihrer Datierung oft mit der Mission Bischof Unnis im Jahr 936 verknüpft, gleichzeitig weisen sie aber eine

¹⁰⁴⁴ Fehring, Günter: Die Archäologie des Mittelalters, Stuttgart 2000, S.63.

¹⁰⁴⁵ Vgl.: Abrams, History, a.a.O., S.118.

¹⁰⁴⁶ *Et quidem pater eius Reduald iam dudum in Cantia sacramentis Christianae fidei inbutus est, sed frustra; nam rediens domum ab uxore sua et quibusdam peruersis doctoribus seductus est, atque a sinceritate fidei deprauatus habuit posteriora peiora prioribus, ita ut in morem antiquorum Samaritanorum et Christo seruire uideretur et diis, quibus antea seruebat, atque in eodem fano et altare haberet ad sacrificium Christi et arulam ad uictimas daemoniorum.* Beda II, Kap. 15, S.188ff.

¹⁰⁴⁷ Vgl.: Sawyer u.a., Christianization, a.a.O., S.4.

¹⁰⁴⁸ Vgl.: De Vries, Religionsgeschichte 2, a.a.O., S.431.

¹⁰⁴⁹ Vgl.: Gräslund, Anne-Sofie: The Role of Scandinavian Women in Christianisation: The Neglected Evidence, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S.485.

¹⁰⁵⁰ Vgl.: ebd., S.485.

Verwandtschaft mit englischen Typen auf.¹⁰⁵¹ Insgesamt „[...] stellten die durch insulare Vorbilder inspirierten Anhänger einen recht hohen Anteil vor allem in Altdänemark und Uppland.“¹⁰⁵² Inwieweit diese Funde schriftlich nicht dokumentierte insulare Missionstätigkeit widerspiegeln, oder doch nur durch die nahe liegenden Kontakte vermittelt wurden, muss offen bleiben.¹⁰⁵³

Ob die Sitte Thorshammer-Anhänger zu tragen und das Symbol auf Runensteinen anzubringen eine Imitation christlicher Bräuche altskandinavischen Ursprungs ist, bleibt umstritten. Dass der Hammer als Symbol des Gottes Thor zu deuten ist, darüber besteht weitgehend Einigkeit.¹⁰⁵⁴ Vielleicht hatten die Amulette somit „[...] in der heidnisch-christlichen Umbruchszeit vielleicht auch bekenntnishaften Charakter [...]“. ¹⁰⁵⁵ Auch erscheint es angebracht, „betont heidnische Grabanlagen des 10. Jahrhunderts im südsandinavischen Raum mit einer Verunsicherung der führenden Schicht in Verbindung zu bringen, die nicht zuletzt in der christlichen Bestattungsweise eine soziale Nivellierung auf dem beigabenlosen Weg in das Jenseits fürchtete“; somit „[...] stellt die Betonung heidnischer Bestattungssitten einerseits eine Demonstration individueller gesellschaftlicher Stärke dar und andererseits zeigt sich darin ein beharrlicher Umgang mit Traditionen, wie er in Bestattungen, die vor der Begegnung und der Auseinandersetzung mit dem

¹⁰⁵¹ Vgl.: Staecker, Jörn: Bremen – Canterbury – Kiev – Konstantinopel?, Auf Spurensuche nach Missionierenden und Missionierten in Altdänemark und Schweden, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S.65.

¹⁰⁵² Ebd., S.74.

¹⁰⁵³ Vgl.: ebd., Für den Einfluss der Ostkirche und Englands während der Frühphase der Christianisierung zum Beispiel in Schweden gibt es keinerlei schriftliche Quellen, wohl aber legen Archäologie und Hinweise auf den Runensteinen Zeugnis dafür ab, dass zahlreiche Verbindungen bestanden. Vgl.: Nilsson, Bertil: The christianisation in Sweden, in: Kristnandet i Sverige, Uppsala 1996, S.431f und Hallencreutz, Carl F.: What do the Runic Stones and Adam tell us about Byzantine Influences, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S. 331-340, S.337.

¹⁰⁵⁴ Vgl.: Hultgard, Anders: Runeninschriften und Runendenkmäler als Quellen der Religionsgeschichte, in: Düwel, Klaus (Hrsg.): Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung, Berlin/New York 1998, S.772ff.

¹⁰⁵⁵ Wamers, Egon: Hammer und Kreuz, Typologische Aspekte einer nordeuropäischen Amulettsitte aus der Zeit des Glaubenswechsels, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S.88.

Christentum angelegt worden sind, nicht zum Tragen kam.“¹⁰⁵⁶ Gegen eine strikte Polarität von Kreuz und Thorshammer sprechen allerdings die bekannten Gussformen aus Trendgarden und Haithabu, mit denen Kreuze wie Thorshämmer gleichermaßen gefertigt werden konnten; der Handwerker konnte also Christen wie Heiden beliefern und besonders Schutzbedürftigen vielleicht gleich beide Amulette verkaufen.¹⁰⁵⁷ Weiter wurden Thorshämmer, in die Kreuzsymbole eingeritzt oder –gepunzt sind, gefunden. Auch auf dem Taufbecken der Gjettrup-Kirche in Thy, Jütland, sind Hammer und Kreuz gemeinsam abgebildet.¹⁰⁵⁸

Die genannten Funde sind auf den Bereich Alt-Dänemarks konzentriert und die überwiegende Menge stammt „aus der Phase des historisch überlieferten Religionswechsels vom Ende des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.“¹⁰⁵⁹ Weiter gibt es „[...] Dichtezentren auf den großen Ostseeinseln Öland und Gotland sowie lockere Streuungen im Mälarsee-Gebiet, Väster- und Östergötland, im nördlichen Rogaland, im dänischen Einflussgebiet im Bereich der irischen See und auf Island.“ Die Sitte solche Amulette zu tragen „[...] scheint sich also vornehmlich in den Gebieten herausgebildet zu haben, in denen bekanntermaßen christlicher Einfluß am frühesten wirksam wurde.“¹⁰⁶⁰ Daraus könnte einerseits „religiöse Ambivalenz“ sprechen, andererseits ist es „[...] ein im Grunde unerhörter Vorgang, dass die Thorshämmer mit dem Kreuz als christlichem Symbol regelrecht signiert sind“, also „[...] das Symbol eines heidnischen Gottes mit dem eines anderen Gottes versehen wird, in diesem Falle mit dem des neuen, überall siegreichen Christus.“¹⁰⁶¹ Vielleicht wurde „der Hammer, das Attribut des heidnischen Gottes Thor, [...] als *praefiguratio* des Kreuzes, des Symbols Christi, kenntlich gemacht – und damit auch Thor als Typus, als *praefiguratio* des Antitypus Christus.“¹⁰⁶² Mit dieser

¹⁰⁵⁶ Meier, Dietrich: Siedlungen – Gräberfeld – Kirche. Das Beispiel Kosel bei Hedeby/Haithabu, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S.213.

¹⁰⁵⁷ Vgl.: Meulengracht-Sörensen, Religions, a.a.O., Oxford 1997, S.204.

¹⁰⁵⁸ Vgl.: Wamers, Hammer, a.a.O., S.90f.

¹⁰⁵⁹ Ebd., S.84.

¹⁰⁶⁰ Ebd., S.84.

¹⁰⁶¹ Ebd., S.92.

¹⁰⁶² Ebd., S.98.

„typologischen Deutung“ wird im Mittelalter „[...] nicht nur das Alte auf das Neue Testament hin erklärt, etwa in dem Sinne, daß David und auch Samson der ‚Typus‘ seien, der sich im ‚Antitypus‘ Christus vollziehe, daß sie mit anderen Worten die *praefiguratio* der *figura* Christi seien“, sondern auch die aus heutiger Sicht „-zunächst überraschende - Wiedergabe alter heidnischer Mythen [wie der Sigurd-Sage] an christlichen Sakralbauten[...]“ verständlich.¹⁰⁶³ „Das heißt, schon in der Zeit des Glaubensumbruchs im späten 10. und im 11. Jahrhundert wurde – sicher auch unter missionarischen Gesichtspunkten – der alte heidnische pórr als einer der wenigen theologisch ‚harmlosen‘ Götter in die christliche Heilsgeschichte, die auch die heidnische Zeit mit einbeziehen musste, eingegliedert.“¹⁰⁶⁴

Die bekehrten Neuchristen scheinen jedenfalls bemüht gewesen zu sein, die Verbindung mit ihren heidnischen Vorfahren nicht ganz abreißen zu lassen. So ist Jelling, wo Harald Blauzahn, der erste christliche König Dänemarks, seinen berühmten Stein zur Erinnerung an die Bekehrung seines Volkes und zum Andenken seiner Eltern aufstellen ließ, zwar ein Monument des neuen Glaubens, stellt aber gleichzeitig ein Bindeglied zu den heidnischen Vorfahren dar:¹⁰⁶⁵ Harald Blauzahn überführte seinen Vater entgegen dem kanonischen Recht vom heidnischen Grabhügel in die von ihm neu errichtete Kirche. Er ließ ihm ein christliches Begräbnis angedeihen und integrierte eine Reliquie des alten Glaubens in die neue Kirche. Denkt man an die Ablehnung der Taufe durch den Friesenfürst Radbod, um der Gemeinschaft mit seinen Vorfahren willen, lässt sich dies durchaus als Akt der Kontinuität interpretieren. Ein anderer Fall, der in die gleiche Richtung weist, ist jener der heidnischen Rusprinzen Oleg (+ um 977) und Iaropolk (+ um 978/80). Um 990 nahm ihr Halbbruder Vladimir das Christentum an. Dessen Sohn, Iaroslav, ließ später seine Onkel exhumieren, posthum taufen und schließlich in der königlichen Kirche der Heiligen Jungfrau in Kiew erneut beisetzen. Offenbar war Iaroslav

¹⁰⁶³ Ebd., S.97f.

¹⁰⁶⁴ Ebd., S.99.

¹⁰⁶⁵ Vgl.: Roesdahl, Else: Cultural Change – Religious Monuments in Denmark c. AD 950-1100, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S.237f.

bemüht das Prestige der Dynastie zu steigern.¹⁰⁶⁶ Wie gegenwärtig die Verbindung mit den heidnischen Vorfahren selbst noch im Hochmittelalter war, zeigt von See am Beispiel einer Rechtsbesserung des Norwegerkönigs Hákon Magnússon von 1613. Dort heißt es, man könne von einer Person verlangen, sie solle die väterliche Ahnenreihe bis zu Hülge und Heidentum zuverlässig nachweisen. „Das Bewusstsein einer Abstammung von heidnischen Vorfahren war also im späten 13. und frühen 14. Jh. noch voll lebendig: derjenige, der seinen Stammbaum *til haugs ok til heidni* zurückführen konnte, verleugnete dies nicht etwa, sondern genoß Sonderrechte.“¹⁰⁶⁷ Vielleicht war das Christentum Mitte des 10. Jahrhunderts ja auch schon viel weiter verbreitet als allgemein angenommen: „A list commemorating monks of the English monastery of Glastonbury who were bishops in the reign of King Edgar (959-75) includes *Sigefridus norwegensis episcopus*, and there is no good reason to doubt that he was missionary in Norway.“¹⁰⁶⁸ Auf Veøy in Romsdalfjord wurden Überreste eines christlichen Friedhofs aus derselben Zeit gefunden – er bestand möglicherweise sogar schon vor 950 -, genauso unter der St. Clemens Kirche in Oslo. Gleichzeitig können wir im ausgehenden 10. Jahrhundert ein Abnehmen heidnischer Begräbnisse an der südöstlichen Küste Norwegens in Agder, Vestfold und Ostfold beobachten.¹⁰⁶⁹ Das ist dieselbe Gegend, in der Hakon der Gute Kirchen gebaut haben soll, die von den Heiden zerstört wurden. Für weitere Missionserfolge Hakons sprechen auch Steinkreuze und mit Kreuzen versehene Runensteine, die insbesondere in West-Norwegen gefunden wurden.¹⁰⁷⁰ Sie datieren aus dem zehnten und frühen elften Jahrhundert und könnten somit aus seiner Regierungszeit stammen. Außerdem berichten die Quellen nur für das Trondelag vom Widerstand gegen Hakons Missionsversuche, wo man wie im Landesinnern länger an heidnischen

¹⁰⁶⁶ Vgl.: Abrams, History, a.a.O., S.121.

¹⁰⁶⁷ See, Mythos, a.a.O., S.195.

¹⁰⁶⁸ Swayer, Birgit und Peter: Scandinavia enters Christian Europe, in: Helle, Knut (Hrsg.): The Cambridge History Of Scandinavia, Bd. I, Cambridge 2003, S.152.

¹⁰⁶⁹ Vgl.: Dagfinn, Missionary, a.a.O. S.9.

¹⁰⁷⁰ Das Zentrum der Funde korrespondiert mit den Westnorwegischen Kernlanden Hakons. Vgl.: Bagge, Sverre: A Hero between Paganism and Christianity, Hakon the Good in Memory and History, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S.201.

Begräbnissitten festhielt.¹⁰⁷¹ Im Gegensatz dazu lassen die reich ausgestatteten Grabfunde in Dänemark auf ein Wiederaufleben des Heidentums in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts schließen. Große Schiffs-Steinsetzungen und Grabhügel waren in Mode, ebenso brach die große Zeit der Runensteine an.¹⁰⁷² Das ebenso berühmte wie reich ausgestattete Häuptlingsgrab von Mammen wird auf 970/71 datiert, fünf Jahre nach dem von Harald Blauzahn verkündeten „offiziellen“ Glaubenswechsel. Sogar im königlichen Fort Fyrkat wurden noch in den 980er Jahren Tote nach heidnischem Brauch beigesetzt.¹⁰⁷³ Aber um 1000 waren christliche Begräbnissitten schließlich die vorherrschenden in Skandinavien.¹⁰⁷⁴ „An analysis of the Thor’s hammer in Viking Age hoards and coin-dated graves demonstrates that the pagan symbol is replaced by the cross around the year 1000 in medieval Denmark, between 950 and 1000 in Sweden and around 1100 on Gotland.“¹⁰⁷⁵

Wir können aufgrund der archäologischen Befunde also festhalten, dass Mitte des 10. Jahrhunderts christliche Begräbnissitten in Gegenden vorgezogen waren oder sich erhalten hatten, wo man dies der Quellenlage nach nicht hätte annehmen können - Erzbischof Unni soll um 936 in Birka ja überhaupt keine Spuren des Christentums mehr vorgefunden haben.¹⁰⁷⁶ Offenbar war das Christentum in der Bevölkerung mancherorts bereits verwurzelt und wurde praktiziert, lange bevor Bekehrerkönige wie Harald Blauzahn oder Olaf Tryggvason triumphierten. Ob diese Menschen freilich von Missionaren oder Priestern betreut wurden und es in Skandinavien vielleicht noch dutzende Missionsstationen wie Birka gegeben hat - könnte Veoy eine solche gewesen sein? -, bleibt ungeklärt. Es wäre erfreulich, wenn die Archäologie hier in Zukunft weiteren Aufschluss geben könnte.

¹⁰⁷¹ Vgl.: Bagge, A Hero, a.a.O., S.201.

¹⁰⁷² Vgl.: Roesdahl, Cultural Change, a.a.O., S.230.

¹⁰⁷³ Vgl.: ebd., S.238.

¹⁰⁷⁴ Forte u.a., Viking Empires, a.a.O., S.182.

¹⁰⁷⁵ Staecker, The Cross, a.a.O., S.468.

¹⁰⁷⁶ *Quippe Suenos et Gothi vel, si ita melius dicuntur, Nortmanni propter barbaricae excursionis tempora, qua paucis annis multi reges cruento imperio dominati sunt, christianae religionis penitus obliti, haut facile poterant ad fidem peruari.* Adam I, Kap. 61, S59. Vgl.: Der Norden, in: Realexikon der Germanischen Altertumskunde 2, Berlin, New York 1976, S 195 und Simek, Wikinger, a.a.O., S.127.

VI. 5. Die Phasen der Christianisierung im Spiegel der Runenzeugnisse

Die älteste Christusdarstellung des Nordens befindet sich auf dem bekannten Jelling-Stein in Dänemark, den Harald Blauzahn Mitte des 10. Jahrhunderts errichten ließ. Er „scheint die Vorstellung ‚Christus am Lebensbaum‘ und ‚Odin am Weltenbaum‘ zu vermischen, sie wird aber auch rein christlich gesehen.“¹⁰⁷⁷ Das Denkmal spiegelt den Übergang von Heidentum zum Christentum über zwei Generationen wider. In der Inschrift gedenkt Harald Blauzahn seinen Eltern Gorm und Tyre und zählt seine Großtaten als König auf: die Gewinnung ganz Dänemarks, die Bezwingung Norwegens und schließlich die Christianisierung der Dänen.¹⁰⁷⁸ Die erste Großtat lässt sich nicht genau datieren und es bleibt auch unklar, ob mit (ganz) Dänemark das damalige Gesamtgebiet, die östlichen Teile Seeland und Schonen oder nur das Grenzgebiet im Süden (Schleswig-Holstein) - dorthin griff Harald nach 961 aus - gemeint ist. Die zweite Großtat bezieht sich auf den beträchtlichen Einfluss, den Harald auf den norwegischen König Harald Graumantel bis 965 ausübte und die dritte besteht in Haralds und seiner Familie Taufe sowie der sich anschließenden Missionierung. Die Verkündigung entspricht nicht ganz dem historischen Verlauf, daher „spricht viel dafür, dass Harald auf dem Höhepunkt seiner Macht 965 den großen Jelling-Stein errichten ließ.“¹⁰⁷⁹

Während sich in Dänemark ungefähr 200 Runensteine aus dem 10. und 11. Jahrhundert erhalten haben, sind es in Schweden circa 2500.¹⁰⁸⁰ Von 90% - die meisten davon in Uppland - nimmt man an, sie seien christlicher Herkunft. „Im 11. Jh. erscheint in Uppland das Setzen von Runensteinen wie eine grassierende Mode, deren soziokultureller Hintergrund noch zu ergründen bleibt.“¹⁰⁸¹ Meist handelt es sich um Gedenksteine, die oft an Wegen oder Brücken, die als fromme Werke errichtet wurden, aufgestellt waren. Die rund 120 auf Brücken bezogene Inschriften

¹⁰⁷⁷ Düwel, Runenkunde, a.a.O., S.109.

¹⁰⁷⁸ Vgl.: ebd. Der Name des heutigen Norwegen und der Dänen-Name sind hier zum ersten Mal epigraphisch bezeugt.

¹⁰⁷⁹ Ebd.

¹⁰⁸⁰ Vgl.: Krötzl, Pilger, a.a.O., S.103 und Bertil, Schweden, a.a.O., S.643.

¹⁰⁸¹ Vgl.: Düwel, Runenkunde, a.a.O., S.95.

Schwedens - davon 74 ebenfalls in Uppland - erwähnen, dass der „Brückenbau“ dem Seelenheil des Verstorbenen dienen sollte: *Jarlbanke ließ diesen Stein für sich als Lebenden [zu seinen Lebzeiten] errichten und erbaute diese „Brücke“ für sein Seelenheil und besaß allein ganz Täby, Gott helfe seiner Seele.*¹⁰⁸² Noch eindeutiger ist die Inschrift: *Si(g)rid, Alriks Mutter, Orms Tochter, machte diese Brücke für die Seele Holmgers, ihres Mannes, des Vaters von Si(g)röd.*¹⁰⁸³ Im Zuge der Missionierung wurde Brückenbau, Anlage von Herbergen, Wegen, Dämmen etc. von der Kirche gefördert.¹⁰⁸⁴ Das fromme Werk kam nicht nur der Seele des Verstorbenen zugute, sondern bot auch Missionaren, Kirchgängern und Pilgern verbesserte Reisemöglichkeiten.

Ungefähr 10% der in Skandinavien erhaltenen Runensteine weisen Inschriften für ins Ausland reisende oder dort verstorbene Wikinger auf.¹⁰⁸⁵ Dabei begegnet „ein Anruf des Heidengottes Thor [...] ebenso wie Zauberformeln, die vielleicht magischen Zwecken dienen.“¹⁰⁸⁶ In christlicher Zeit sind die Inschriften oft mit Kreuzsymbolen ausgestattet, während im Heidentum gelegentlich ein Thorshammer hinzugefügt wurde, später vielleicht auch als heidnische Reaktion gegen die sich durchsetzende neue Christusbotschaft angebracht.¹⁰⁸⁷ Gegen Ende der Wikingerzeit wird „vor allem in Schweden [...] der Gedenkformel öfter ein Wunsch für das jenseitige Leben beigelegt: „Gott helfe seiner/ihrer Seele.“¹⁰⁸⁸ Die eingravierten Gebete sind die ersten indigenen christlichen Texte in Schwedisch.¹⁰⁸⁹ In den Inschriften wird neben Gott

¹⁰⁸² Ders.: Wege und Brücken in Skandinavien nach dem Zeugnis wikingerzeitlicher Runeninschriften, in: Hauck, Karl (Hrsg.): Sprache und Recht: Beitr. Zur Kulturgeschichte des Mittelalters; Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 60. Geburtstag. Berlin/New York 1986, S.92.

¹⁰⁸³ Ebd., S.94f.

¹⁰⁸⁴ Ebd., S.91.

¹⁰⁸⁵ Vgl.: Krötzel, Pilger, a.a.O., S.103.

¹⁰⁸⁶ Vgl.: Düwel, Runenkunde, a.a.O., S.96.

¹⁰⁸⁷ Ebd. Die große Zahl uppländischer christlicher Runensteine erklärt Düwel aus der Notwendigkeit, in der Nähe des Heiligtums von Altuppsala besonders intensiv die Missionserfolge zu demonstrieren (Vgl.:Düwel, Klaus: Runenkunde, Stuttgart 2001, S.143.), während laut Hultgard die Verwendung von Hammer und heidnischen Formeln vielleicht einen Versuch darstellt, „den Kreuzen der christlichen Runensteine ein eigenes Symbol entgegenzusetzen.“ Hultgard, Anders: Runeninschriften und Runendenkmäler als Quellen der Religionsgeschichte, in: Düwel, Klaus (Hrsg.): Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung, Berlin/New York 1998, S.735.

¹⁰⁸⁸ Vgl.: ebd.

¹⁰⁸⁹ Vgl.: Hallencreutz, Carl F.: What do the Runic Stones and Adam tell us about Byzantine Influences, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum

und Christus außer Maria als Fürsprecherin der Seele nur der Erzengel Michael anrufen. Das dürfte daran liegen, dass er „in der Totenliturgie als Geleiter der Seele ins Jenseits auftritt.“¹⁰⁹⁰ Auch die ersten Informationen zu Jerusalemfahrten von Skandinavien liegen in Runeninschriften aus dem 10. und 11. Jahrhundert vor, zweimal ist sogar von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem die Rede.¹⁰⁹¹ Ingerun ließ einen Stein im vorsorglichen Gedenken an sich selbst mit Runen beschreiben: *Sie will nach Osten fahren und hinaus nach Jerusalem.*¹⁰⁹² Dass die Sorge nicht zurückzukehren berechtigt war, erweist der Stein des Östen, *der Jerusalem aufsuchte und draußen in Griechenland starb.*¹⁰⁹³

Vermischungen heidnischer und christlicher Motive kommen erwartungsgemäß ebenfalls vor. Es finden sich Bilddarstellungen aus Mythologie und Heldensagen, dazu merkwürdig gestaltete Tiere und Masken. Bildzitate der Nibelungensage - beispielsweise auf Kirchenportalen - sind allerdings kein Ausdruck von Glaubensmischung oder Festhalten an alten Überlieferungen, sondern der Interpretation der Ereignisse aus heidnischer Vorzeit als Praefiguratio. „So erscheint die die Sigurd-Sigfrid-Sage im Bildprogramm von Kirchenportalen, weil man sie auf den Drachenkampf des hl. Michael bezog, dessen Verehrung in der Missionszeit besonders populär war.“¹⁰⁹⁴ Gunnars Harfenspiel in der Schlangengrube erinnert „an Daniel in der Löwengrube, eine *praefiguratio* der Auferstehung Christi [...]“¹⁰⁹⁵ Im Gegensatz dazu haben wir es allem Anschein nach bei der, auf manchen Steinen gefundenen „[...] ‚Thorweihe‘-Formel mit einer genuin altskandinavischen Kultformel zu tun, die möglicherweise in der Konfrontation mit dem vordringenden Christentum intensiver verwendet wurde als zuvor.“¹⁰⁹⁶

während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S.335.

¹⁰⁹⁰ Gschwantler, Otto: Runeninschriften als Quellen der Frömmigkeitsgeschichte, in: Düwel, Klaus (Hrsg.): Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung, Berlin/New York 1998, S. 745.

¹⁰⁹¹ Vgl.: Krötzel, Pilger, a.a.O., S.103.

¹⁰⁹² Düwel, Runenkunde, a.a.O., S.124.

¹⁰⁹³ Ebd.

¹⁰⁹⁴ See, Klaus von: Die Nibelungen auf skandinavischen Bilddenkmälern, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.191.

¹⁰⁹⁵ Ebd.

¹⁰⁹⁶ Hultgard, Runeninschriften, a.a.O., S.730

Der einzige Runenstein, dessen Inschrift die Christianisierung explizit erwähnt, ist der Stein von Frösö: „*Östman, Gudfasts Sohn, ließ diesen [Stein] errich[ten] und diese □ rücke bauen, und [er lie]ß Jämtland christianisieren [...]. Asbjörn machte die Brücke. Tryn und Sten schrieben [ritzten] diese Runen.*¹⁰⁹⁷ Die genaue Bedeutung der Aussage bleibt im Dunkeln; Rang und Stellung Östmans sowie Umstände und Ausmaße der Christianisierung sind uns nicht überliefert.¹⁰⁹⁸ Eine weitere für uns bedeutsame Inschrift findet sich in Norwegen – hier gibt es nur etwa sechzig Runensteine aus der Wikingerzeit - auf dem Stein von Kuli: „Zwölf Winter hat das Christentum die Dinge verbessert in Norwegen“¹⁰⁹⁹ Die Inschrift könnte sich auf mehrere Ereignisse beziehen: Entweder auf die Regierungszeit Olav Tryggvasons und das Thing von Drageid um 996, dann kann die Inschrift auf das Jahr 1008 oder 1009 datiert werden, oder auf die Thingversammlung in Moster zur Zeit des heiligen Olav um 1022.¹¹⁰⁰ Bald darauf um 1025 endet die Sitte Runensteine zu errichten.¹¹⁰¹ Die genannten Zeugnisse zeigen, dass trotz Stagnation der Bremer Mission noch vor der Jahrtausendwende besonders in Schweden eine Kultur christlichen Totengedenkens gepflegt wurde und lassen weiter darauf schließen, dass Verbindungen ins Heilige Land - und damit Rom - bereits in den frühen Phasen der Christianisierung von Bedeutung waren.¹¹⁰² Wir können also annehmen, dass während dieser, den Quellen nach zu urteilen noch weitgehend durch ein sehr langsames Vordringen der Mission gekennzeichneten Periode das Christentum in Teilen Skandinaviens schon gelebt wurde und eine Betreuung durch Geistliche zumindest zeitweise gewährleistet gewesen sein muss.

¹⁰⁹⁷ Düwel, Runenkunde, a.a.O., S.144.

¹⁰⁹⁸ Bertil, Schweden, a.a.O., S.643.

¹⁰⁹⁹ Düwel, Runenkunde, a.a.O., S.148. Der Name des Landes wird hier erstmals in einer einheimischen Inschrift belegt.

¹¹⁰⁰ Vgl.: ebd., Das spätere Datum legt eine dendrochronologische Untersuchung von Bohlen eines Weges, an dem der Stein ursprünglich gestanden hat nahe.

¹¹⁰¹ Vgl.: ebd., S.161.

¹¹⁰² Krötzel, Pilger, a.a.O., S.107.

VI.6. Die Phasen der Christianisierung im Spiegel der Kirchenorganisation

Ironischerweise wissen wir über die frühen, weitgehend folgenlosen Missionsversuche Ebos von Reims oder Ansgars weit mehr als von Aufbau und Organisation der skandinavischen Kirche in der Christianisierungszeit. Aus der Zeit des 10. und 11. Jahrhunderts, als der Ausbau einer kirchlichen Infrastruktur erfolgt sein muss, gibt es kaum zeitgenössische Quellen. Erste Gesetzestexte sind aus dem 12. Jahrhundert zu uns gekommen, einheimische Urkunden und Hagiographien finden sich ähnlich spät.¹¹⁰³ Wahrscheinlich spiegelt dieser Mangel an Quellen den Zustand der skandinavischen Kirche in unserem Zeitraum wider: „But if the four bishops who are said by Adam to have accompanied King Olaf Haraldsson to Norway from England had founded monasteries, and if those monasteries- like those of their predecessors in eighth-century Francia- had been provided with papal back-up as well as generous royal support, I suspect that we would know a very great deal more about the origins and nature of early Christianity in Norway.“¹¹⁰⁴ Klöster, die in anderen Missionsgebieten als Vorposten und Zentren des geistigen Lebens Wegbereiter des neuen Glaubens gewesen waren, entstanden in Skandinavien erst im Laufe des 12. Jahrhunderts. Gleiches gilt für steinerne Kirchenbauten – wahrscheinlich ersetzten sie in vielen Fällen frühere hölzerne Gebäude, aber nachweisen lässt sich das nur in Einzelfällen. Obwohl die christliche Religion in manchen Gegenden Skandinaviens offenbar schon Mitte des 10. Jahrhunderts weit verbreitet war, manifestierte sich dies dauerhaft erst in den Dekaden vor und nach 1100.

Vor Mitte des 11. Jahrhunderts in Dänemark und dem späten 11. Jahrhundert in Norwegen gibt es kaum Hinweise auf eine gebietsmäßige Einteilung von Bistümern.

¹¹⁰³ Vgl.: Abrams, Lesley: History and Archaeology: the Conversion of Scandinavia, in: Crawford, Barbara E. (Hrsg.): Conversion and Christianity in the North Sea World, St. Andrews 1998. S.109 – 128. Was erhalten ist, sagt wenig aus über die innerkirchliche Organisation. Die christlichen Gesetze für die vier Norwegischen Gesetzesprovinzen Frostatingslagen, Gulatingslagen, Eidsivatinglagen und Borgartingslagen, deren ältester Codex vom Ende des 11. Jahrhunderts stammt, drehen sich hauptsächlich um Pflichten der Laien und der Zehnterhebung, unter den Pflichten des Bischofs ist die Firmung hervorgehoben, die nur dieser selbst durchführen durfte aber das Verhältnis zwischen Bischof und Klerus ist kaum erwähnt. Vgl.: Imsen, Steinar: Ecclesia Nidarosiensis 1153 - 1537. Trondheim 2003, S.230. S.110.

¹¹⁰⁴ Ebd., S.113

Die von der Bremer Kirche entsandten Missionsbischöfe hatten meist keinen festen Sitz und zogen in ihrem Missionsgebiet umher – sofern sie es überhaupt betreten.¹¹⁰⁵ Die ältesten Diözesen im Gebiet des späteren Erzbistums Lund, deren christliche Gemeinden auf Ansgars Missionstätigkeit zurückgingen, waren zwar bereits 948 auf dem Konzil von Ingelheim förmlich errichtet worden - Ribe, Schleswig und Arhus bildeten später die wichtigsten Stützen des Erzbistums Lund -, aber fest umgrenzte Diözesen mit zentraler Bischofskirche entstanden in Dänemark erst um 1060.¹¹⁰⁶ Von einem Bischof auf Fünen um 1020 berichtet erstmals Adam - voller Empörung, da Knut der Große den Stuhl unter Umgehung Bremens mit dem Engländer Reginbert besetzt habe.¹¹⁰⁷ Die frühen Bischofskirchen scheinen in Dänemark den Charakter von Hofkapellen gehabt zu haben.¹¹⁰⁸ In Norwegen gründete Olaf Kyrre (+1093) Bistümer in Nidaros und auf Selja, das später nach Bergen transferiert wurde.¹¹⁰⁹ Die Kirche in Schweden organisierte sich erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts.¹¹¹⁰ Insgesamt lässt sich auf eine eher obrigkeitliche Planung der Bistumseinteilung in Dänemark, in Norwegen und Schweden aber auf Orientierung an den Thing-Gemeinden schließen. Besonders für Schweden gilt, „dass der Bischof einer Anerkennung durch das Thing bedurfte und dass das skandinavische Christentum nicht nur auf Island, sondern auch anderswo durch Entschluss der Thinggemeinde eingeführt und weiter getragen wurde.“¹¹¹¹ So forderte in Skara das Regionalgesetz „die Designation und Amtseinsetzung des Bischofs dieser ganzen Diözese durch die Thing-Gemeinde.“¹¹¹² In Norwegen spricht dafür die häufige Verbindung der Bischofssitze mit den Gültigkeitsgebieten der Regionalgesetze, also dem

¹¹⁰⁵ *Aestimo faciente ea causa, quod in rudi christianitate nulli episcoporum adhuc certa sedes designate est, verum studio plantandae christianitatis quisque in ulterioria progressus verbum Dei tam suis quam alienis communiter predicare certabant.* Adam II, Kap. 26, S.85.

¹¹⁰⁶ Vgl.: Nyberg, Tore: Die Kirche in Skandinavien, Sigmaringen 1986. S.13.

¹¹⁰⁷ *Victor Chnud ab Anglia rediens in ditone sua per multos annos regnum Daniae possedit et angliae. Quo tempore episcopus ab Anglia multos adduxit in Daniam. De quibus Bernardum posuit in Sconiam, Gerbrandum in Seland, Reginbertum in Fune. Zelatus est hoc noster archiepiscopus Unwan.* Adam II, Kap. 55, S.115f.

¹¹⁰⁸ Abrams, Lesley: Eleventh-Century Missions and the Early Stages of Ecclesiastical Organisation in Scandinavia, in: Harper-Bill, Christopher: Proceedings of the Battle Conference, 1994, Anglo-Norman studies, 17, Woodbridge 1995, S.35.

¹¹⁰⁹ Vgl.: Swayer u.a., Scandinavia, a.a.O., S.155.

¹¹¹⁰ Vgl.: Inger, Göran: Das kirchliche Visitationsinstitut im mittelalterlichen Schweden, Uppsala 1961, S.22.

¹¹¹¹ Nyberg, Die Kirche, S.20

¹¹¹² Ebd.

Einzugsgebiet der Thing-Orte.¹¹¹³ Die Schaffung nationaler Kirchen, mit einem Erzbischof an der Spitze, wird allerdings erst in den 50er Jahren des 12. Jahrhunderts mit dem Besuch des päpstlichen Gesandten Nicholas Breakspear, der bald darauf der erste englische Papst wurde, sichtbar.¹¹¹⁴

Zum Aufbau einer tragfähigen und flächendeckenden kirchlichen Infrastruktur fehlten vermutlich vor allem die Mittel – Adam erwähnt dies mehrfach. Entweder ließen es die Herrscher zunächst an Unterstützung mangeln oder die Bevölkerung war nicht willens einen Beitrag zu leisten - andere Stimmen behaupten, dass die Kirchen zum Beispiel in Norwegen entweder sehr wohl der Gemeinde gehörten oder vom König gebaut wurden.¹¹¹⁵ Auch in Schweden scheinen die Könige beim Kirchenbau eine wichtige Rolle gespielt zu haben.¹¹¹⁶ Dennoch wurden selbst in Dänemark Steinkirchen im großen Stil erst im 12. Jahrhundert errichtet.¹¹¹⁷ Zum Aufbau der Kirchenstruktur brauchte man Bauland, also Grundbesitz, den bereitzustellen naturgemäß nur die Herrscher und vermögende Familien in der Lage waren. Nach dem ersten bekannten Bericht einer Schenkung von Land soll Estrid, die Schwester Knuds des Großen, mit Einwilligung König Sven Estridsens (1047-74) der Kirche von Bischof William in Roskilde fünfzig „mans“ gestiftet haben.¹¹¹⁸ Auch die Ausführung der Gebäude legt nahe, dass die neue Religion besonders von der Oberschicht gestützt wurde.¹¹¹⁹ Estrids Kirche soll auch das erste steinerne Gotteshaus im Land gewesen sein.¹¹²⁰ Für die Großen war das Eigenkirchenwesen ein

¹¹¹³ Ebd., S.23.

¹¹¹⁴ Vgl.: Abrams, History, a.a.O., S.221f

¹¹¹⁵ “The top layer of Norwegian society and also the proprietary farmers of the ‘upper middle class’ erected churches from the later part of the eleventh century. Their activity is particularly clearly seen in Romerike, where 35 out of the 37 churches were situated on large farms.” Sanmark, Alexandra: Power and Conversion – A Comparative Study of Christianization in Scandinavia, Uppsala 2004, S.89. Dagegen Imsen: „With the possible exception of some late medieval chapels in the fishing communities, there is hardly any evidence that indicates that the construction of churches were communal projects carried out by the ordinary farmers.” Imsen, Steinar: Ecclesia Nidarosiensis 1153 - 1537. Trondheim 2003, S.253.

¹¹¹⁶ Vgl.: Sanmark, Power, a.a.O., S.80f.

¹¹¹⁷ Eine der ältesten, ist die Kirche von Herrestad, Östergötland, sie wurde auf 1112 datiert. Vgl.: Bertil, Schweden, a.a.O., S.643.

¹¹¹⁸ Vgl.: Abrams, Eleventh-Century, a.a.O., S.88.

¹¹¹⁹ Vgl.: Nilsson, The christianisation, a.a.O., S.221.

¹¹²⁰ Vgl.: Roesdahl, Else: Cultural Change – Religious Monuments in Denmark c. AD 950-1100, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S.244.

einträgliches Geschäft: Als 1090 auf Island der Zehnt eingeführt wurde, ging ein Viertel davon an die zehnterhebende Kirche, ein Viertel war bestimmt für den Lebensunterhalt des Priesters, ein Viertel für den Bischof und ein Viertel für die Armen.¹¹²¹

Das kanonische Recht drang erst Mitte des 12. Jahrhunderts nach Skandinavien vor und Adam erweckt den Eindruck in der skandinavischen Kirche habe zumindest ein Mangel an Disziplin geherrscht – man darf natürlich nicht außer Acht lassen, dass der Bremer Magister seiner Kirche verpflichtet war und ausländische Priester und Missionare vielleicht besonders schlecht wegkommen ließ. Das Leben der Priester glich anscheinend weitgehend dem der Laien: Soweit sich die weltlichen Großen Islands „selbst zu Priestern ihrer [Eigen]Kirchen weihen ließen, blieben sie im wesentlichen doch, was sie vorher waren, ähnlich wie sie das im Heidentum als Priester ihrer Tempel blieben. Sie hatten Frauen und nahmen Teil an weltlichen Erwerb, Politik und Fehden. Soweit sie es aber vorzogen, an ihren Kirchen andere Priester anzustellen, da verfügten sie über sie wie Knechte.“¹¹²² Erst 1173 verbot Erzbischof Eysteinn von Nidaros seinen Klerikern Totschläge und die Leitung von Prozessen, 1189 untersagte er ihnen das Tragen von Waffen - den Zölibat forderte er lange vergeblich.¹¹²³ Mindestens zwei skandinavische Bischöfe des 11. Jahrhunderts waren laut Adam so fett, dass sie platzen: Heinrich, Bischof von Lund, König Knuds ehemaliger Schatzmeister in England, und Bischof von Orkney, welcher ein berüchtigter Schlemmer und Trinker war, der *solches Vergnügen an heilloser Trunksucht gefunden [habe], dass ihm schließlich der Leib zerrissen sei*, Avoko, Bischof von Seeland *und manchen anderen* soll es um 1057 ähnlich ergangen sein.¹¹²⁴ Acilin, Bischof von Götaland, hatte *außer einer stattlichen Gestalt nichts*

¹¹²¹ Vgl.: Cormack, Margaret: The Saints in Island, Their Veneration from the Conversion to 1400, Brüssel 1994, S.XIIIff.

¹¹²² Kuhn, Hans: Besprechung von Walter Baetke: Die Götterlehre der Snorra-Edda, in: Kleine Schriften, Bd. II, Berlin 1971, S.342.

¹¹²³ Vgl.: Ebel, Else: Der Fernhandel von der Wikingerzeit bis in das 12. Jahrhundert in Nordeuropa nach altnordischen Quellen, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S.277.

¹¹²⁴ Adam IV, Kap. 8, S.236.

vom *Wesen eines Bischofs an sich*.¹¹²⁵ Seine Mahlzeiten nahm er in Köln ein und war, wie zwei seiner drei Nachfolger, offenbar nie in Schweden. Bischof Adalward der jüngere von Sigtuna wurde von Heiden vertrieben und floh darauf nach Skara, von wo er seinerseits den Bischof von Götaland zu vertreiben suchte.¹¹²⁶ Sein Nachfolger Tadico blieb *aus Liebe zu seinem Bauch* lieber gleich ganz zu Hause.¹¹²⁷ In Dänemark gab Bischof Ekkehard von Haithabu/Schleswig um 1000 seine Kirche auf und floh nach Hildesheim, da die Stadt durch einen – vielleicht heidnischen – Aufstand erschüttert wurde.¹¹²⁸ Dabei handelte es sich scheinbar nicht um eine heidnische Gegenreaktion, sondern um die dänische Rückeroberung von Südjütland, das die Franken von 974 – 983 kontrolliert hatten, trotzdem ist offenbar bis in die 1030er kein Nachfolger an seinen Platz getreten.¹¹²⁹ Der Bischof von Fünen, Eilbert, der auf Helgoland ein Kloster errichtet haben soll, war sogar ein ehemaliger Pirat.¹¹³⁰ Papst Alexander war er als *vieler Vergehen beschuldigt[er]* beschrieben worden.¹¹³¹ Die Liste solcher Fälle ließe sich beliebig fortsetzen.

Auch der fränkische Klerus war keineswegs über jeden Zweifel erhaben. Als das Drängen der Reformer nach Verwirklichung des Zölibats im elften Jahrhundert nicht mehr überhört werden konnte, befahl der Bremer Erzbischof Adalbert seinen Domklerikern, *wenn schon nicht keusch, dann doch wenigstens vorsichtig* zu leben und ihre Frauen aus der Nähe der Domburg zu entfernen.¹¹³²

Über die Organisationsstruktur der Kirche unterhalb der Bistumsebene gibt es nur einige wenige Hinweise und Vermutungen: Eine Möglichkeit bietet das so genannte

¹¹²⁵ Ebd., Kap. 23, S.254f.

¹¹²⁶ *Nunc autem fraternitatem vestram latere nolo, quid molestiae mihi Adalwardus episcopus intulit, quem vobis teste, qui ordinationi eius interfuistis, Sictonensis ecclesiae consecravi pontificem. Quem dum barbara gens sibi preesse nollet, Scariensem ecclesiam invedere cepit.* Ebd. III, Kap. 76, S.222.

¹¹²⁷ Adam IV, Kap. 30, S.262f.

¹¹²⁸ *Sed quia Eggehardus ipse Hildenesheim hospitabatur, barbarico tumultu sua civitate aecclesia depopulata, domnus Bernwardus molestia corporis impeditus, ad conventum vice sua illum direxit, addens ei socium Thangmarum, scabiterum et monasterii decanum, qui subcenturiatus adesset, si quid forte adversi ex parte archiepiscopi emersisset.* Thangmar, Vita S. Bernwardi, Kap. 33, S.773.

¹¹²⁹ Vgl.: Abrams, Eleventh-Century, a.a.O., S.31.

¹¹³⁰ *Archiepiscopus vero de suis clericis ordinavit in Sliaswig Ratolfum, in Seland Willelmum, in Funem Eilbertum, quem tradunt conversum a piratis Farriam insulam, quae in ostio fluminis Albiae longo secessu latet in oceano, primum reperisse constructoque ibi monasterio fecisse habitabilem.* Adam IV, Kap. 3, S.231.

¹¹³¹ Adam III, Kap. 75, S.74f.

¹¹³² Adam III, Kap. 30, Schol. 76, S.173.

Annexensystem, mit einem höhergestellten Priester, Rector genannt, der eine größere Anzahl von kleinen Gemeinden betreute und dabei von ortsansässigen Hilfspriestern unterstützt wurde. Diesen Kaplänen oblagen das Messelesen, Beerdigungen und ähnliches, nicht aber das Predigen. An Festtagen besuchte das Volk dann die zentralen Hauptkirchen, ansonsten die dieser zugehörigen kleineren Kapellen in der Nähe, Annexen genannt. Dieses „Filialsystem“ bestand teilweise bis zur Reformation.¹¹³³ Nicht nur vom Versorgungsgrad - insbesondere der Landbevölkerung - mit Geistlichen, sondern auch von der Qualität des Klerus vermitteln die Quellen insgesamt ein zwiespältiges und ungenaues Bild: Das größte Problem scheint die mangelhafte Ausbildung gewesen zu sein. Karl hatte die Kirchenfürsten seines Reiches ermahnt darauf zu achten, dass stets den heiligen Schriften entsprechend gepredigt werde.¹¹³⁴ Theoretisch musste ein Priester eine Vielzahl von Büchern kennen und zur Hand haben, wie Psalmenbuch, Lektionar für die jeweils vorgeschriebenen Bibellesungen, Antiphonar mit den Texten der liturgischen Gesänge und des Stundengebets, Messbuch und Martyrologium mit dem Verzeichnis der Märtyrer und ihrer Feste - weitere wichtige Bücher waren Sakramentar für Mess- und Tauffeiern, Benediktionale für Segnungen und natürlich Pönitentiale für Bußtarife. „Fraglich ist allerdings, in welchem Maße man im hohen Norden eine exakte Kenntnis der theologisch-philosophischen Theoreme und des kanonischen Rechts – und dazu ein dezidiertes Theoriebewusstsein! – allgemein voraussetzen darf.“¹¹³⁵ In der Praxis kannten eine Vollbibel wohl nur ganz wenige, „auch nicht alle Priester“.¹¹³⁶ Selbst ein gebildeter Mann wie Snorri hatte ja nicht in Frankreich oder Deutschland studiert oder war je aus Skandinavien herausgekommen.

Einen qualifizierten Niederklerus auszubilden gelang erst mit dem Vordringen der Universitäten am Ende des Mittelalters.¹¹³⁷ Hatte ein Kirchenbesitzer die Priester

¹¹³³ Vgl.: Pontoppidan, Kirchengeschichte, a.a.O., S.91f.

¹¹³⁴ [...] *non sinatis nova vel non canonica aliquos ex suo sensu et non secundum scripturas sacras fingere et praedicare populo*. Admonitio generalis, MGH, Capit. 1, Nr. 22, S.61.

¹¹³⁵ See, Mythos, a.a.O., S.115.

¹¹³⁶ Dinzelbacher, Handbuch, a.a.O., S.104.

¹¹³⁷ Vgl.: Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.39.

selbst ausbilden lassen, mussten diese als Gegenleistung den Gottesdienst abhalten. Weiter gab es die Kategorie der Thinga-Priester, die eine oder mehrere Kirchen bedienten und dafür bezahlt wurden; ihr jährliches Gehalt betrug 12 Unzen Silbers. Sie waren in der Regel Mitglieder im Haushalt des Bauern, dem diese Kirche gehörte.¹¹³⁸ Auch wenn sie keine Knechte waren, lebten die Priester auf dem Land wie ihre Gemeindemitglieder vom Ackerbau.¹¹³⁹ Als Bewirtschafter des Pfarrgutes war der Dorfpfarrer „also Bauer unter Bauern, und vermochte als solcher oft kaum mehr als die Messe zu lesen.“¹¹⁴⁰ Adam beklagt außerdem die Habsucht der schwedischen Priester: Taufe, Firmung, Altar- und Priesterweihe würden gekauft und Gebühren selbst für Gänge zu Kranken oder Bestattungen erhoben.¹¹⁴¹ In Dänemark und Norwegen herrschten laut Adam mitunter ähnlich haltlose Zustände.¹¹⁴²

Die gregorianischen Reformideen begannen erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts mit den ersten Klostergründungen im Norden Fuß zu fassen. Bonifatius hatte seine Missionsgebiete noch mit Klöstern überzogen: Als Seelsorge und Ausbildungsstationen gründete er etwa Amöneburg, Ohrdruf, Fritzlar, Kitzingen, Tauberbischofsheim und Fulda.¹¹⁴³ Nicht so in Skandinavien! Erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts bildeten sich an verschiedenen Orten in Dänemark Benediktinerklöster; dazu gehörte Lund - das nahe Dalby wurde eine Agustinische Gemeinschaft. Auf Seeland stiftete die reiche Familie der Bodilsens ein Benediktinerkloster und auch in Ringsted und Soro wurde ein solches gegründet. Die Kathedrale von Odense hatte ebenfalls eine benediktinische Gemeinschaft. Begründet wurde sie von englischen Mönchen aus Evesham, die den Kult um König Knut, der 1086 in der Kathedrale

¹¹³⁸ Vgl.: Ebel, Fernhandel, a.a.O., S.276.

¹¹³⁹ Vgl.: Pontoppidan, Kirchengeschichte, a.a.O., S.93.

¹¹⁴⁰ Angenendt, Grundformen, S.39.

¹¹⁴¹ *Verum bapismus et confirmatio, dedicationes altarium et sacrorum benedictio ordinum apud illos et Danos care omnia redimuntur. Quod ex avaritia sacerdotum prodisse arbitror; quia barbari decimas adhuc dare aut nesciunt aut nolunt, ideo constringuntur in ceteris, quae deberent gratis offeri. Nam et visi tacio infirmorum et sepultura mortuorum, omnia ibi venalia. Apud illos [igitur] tanta morum insignia, ut compertum habeo, sola sacerdotum corrumpuntur avarizia.* Adam IV, Kap. 31, S.264f.

¹¹⁴² *Quorum speciosa multitudine tandem exhilaratus pontifex primus omnium statuit in Dania synodum celebrare cum suffraganeis suis, quoniam et temporis oportunitatem habuit, et quoniam illud regnum sufficientibus abundaret episcopis, et quoniam multa corrigi necesse fuerat in novella plantatione, sicut hoc, quod episcopi benedictionem vendunt, et quod populi decimas dare nolunt, et quod in gula vel mulieribus enormiter omnes excedunt.* Adam III, Kap. 74, S.74.

¹¹⁴³ Vgl.: Padberg, Mission, a.a.O., S.201.

ermordet worden war, verbreiteten.¹¹⁴⁴ So formten viele Kapitel Anfang des 12. Jahrhunderts reguläre Gemeinschaften.¹¹⁴⁵

Mit Thingeyrar entstand 1133 das erste Benediktinerkloster auf Island und zur Mitte des Jahrhunderts zogen aus Citeaux die ersten Zisterzienser nach Norden.¹¹⁴⁶ 1144 kam der Orden nach Herrisvad in der Provinz Skane und vor 1152 nach Esum. Herrisvad wurde später Mutterhaus dreier anderer Abteien: Logum in Südjtland, Tvis in Westjtland und Holme auf Fyn.¹¹⁴⁷ Zwischen 1144 und 1215 wurden nicht weniger als zehn Zisterzienserklöster in Dänemark gegründet, drei davon Doppelklöster.¹¹⁴⁸ Sie wurden von Erzbischof Eskil von Lund (1137-77) unterstützt. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem König hielt er sich die meiste Zeit im Ausland auf, freundete sich mit Bernhard von Clairvaux an und beschloss schließlich sein Leben als Mönch in Clairvaux.¹¹⁴⁹ Auch in Schweden wurden die ersten Klöster Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet.¹¹⁵⁰ Von Clairvaux kamen 1143 Zisterzienser nach Nyndala in Smaland und Alvastra in Östergötland.¹¹⁵¹ Die ersten norwegischen Häuser Lyse und Hovedoya, gegründet 1146 und 1147, waren Gründungen der englischen Abteien Fountains and Kirkestad - einige Benediktiner- und Augustinerklöster entstanden bereits vor 1143.¹¹⁵² Doch dies nur als kleiner Ausblick über das Ende unseres Zeitraumes hinaus! Die Zisterzienser interessierten sich auch gar nicht dafür der breiten Masse den Glauben zu bringen, vielmehr wollten sie die *libertas ecclesiae* gegenüber dem „Eigenkirchenrecht“ des Königtums durchsetzen. Sie waren kein Missionsorden; Rückzug von der Welt, Gebet und Arbeit waren ihre Ziele. Die Mönche zogen sich in abgelegene Gegenden zurück, nicht um Hinterwäldlern das Evangelium zu predigen, sondern um der Kontemplation willen,

¹¹⁴⁴ Vgl.: McGuire, Brian Patrick: The Cistercians in Denmark, Kalamazoo 1982, S.5.

¹¹⁴⁵ Vgl.: ebd.

¹¹⁴⁶ Vgl.: Cormack, The Saints, a.a.O., S.9.

¹¹⁴⁷ Vgl.: McGuire, Cistercians, a.a.O., S.38.

¹¹⁴⁸ Vgl.: ebd., S.37.

¹¹⁴⁹ Vgl.: ebd., S.39.

¹¹⁵⁰ Vgl.: Bertil, Schweden, a.a.O., S.645.

¹¹⁵¹ Vgl.: McGuire, Cistercians, a.a.O., S.40.

¹¹⁵² Vgl.: Götlind, Anna: The Messengers Of Medieval Technology?, Cistercians and technology in medieval Scandinavia, Alingsas 1990, S.6.

der die Benediktiner in den Städten entbehrten.¹¹⁵³ Erst nach 1170 engagierten sie sich in der Mission auf dem Baltikum und in slawischen Gebieten.¹¹⁵⁴ Doch auch dadurch, dass sie ihre Klöster außerhalb der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Zentren wie Ribe, Odense und Roskilde errichteten, trugen sie zur Vertiefung des Christentums auf dem Lande bei.¹¹⁵⁵

Es entsteht der Eindruck, als habe die Institutionalisierung des Glaubens seiner Ausbreitung im Norden lange Zeit hinterhergehinkt: Klostergründungen haben beim Ausgreifen des Christentums nach Norden - anders als etwa bei der Slavenmission - zunächst keine große Rolle gespielt und eine eigenständige feste und flächendeckende Kirchenorganisation wird nicht vor dem 11. Jahrhundert erkennbar. Es kann daher nicht verwundern, dass der Mangel an qualifizierten Priestern zur Betreuung der Bevölkerung ein Dauerzustand war. Über den Verbreitungsgrad des Christentums in der Form von Volksfrömmigkeit sagt der Organisationsgrad der Kirche freilich nichts aus. Wie wir in den vorausgegangenen Kapiteln gesehen haben, waren schon lange vorher Inseln gelebten Christentums entstanden. Es bleibt die Frage, wann genau diese einer zentral geregelten und regelmäßigen Betreuung zugeführt wurden - in unserem Zeitraum wohl nur bedingt.

¹¹⁵³ Vgl.: McGuire, Cisterciens, a.a.O., S.41.

¹¹⁵⁴ Vgl.: ebd.

¹¹⁵⁵ Vgl.: ebd., S.37.

VII. Ergebnis

Die Frage nach der Intensität des kulturellen Wandels, der dem Glaubenswechsel vorausging und sich schließlich im Akt der Taufe manifestierte, stand am Anfang dieser Arbeit. Auf welchen Wegen bahnte er sich an und wie setzte er sich fort? „Christentum und Germanentum waren historisch offenbar kein Gegensatz: Die meisten der germanischen Stämme sind überraschend schnell und reibungslos zum Christentum konvertiert, und nur bei Sachsen, Friesen und in Teilen Nordeuropas ist die Mission auf ernsthafte Widerstände gestoßen, die allerdings in erster Linie politisch motiviert waren.“¹¹⁵⁶ Den Skandinaviern wurde das Christentum nicht von außen gewaltsam aufgezwungen, sondern sie haben es sich, wie die Beispiele von Dänenkönig Harald Klak und den Birkaleuten zeigen, von dort „abgeholt“ und „aus Erwägungen frommer Nützlichkeit (,weil es frommte‘, wie man im Deutschen früher sagen konnte) den Übertritt zum Christenkult vollzogen; denn sie suchten ebensolchen materiellen und geistigen Wohlstand, den sie drunten im Süden in Dorestad bei ihren christlichen Handelspartnern kennengelernt hatten.“¹¹⁵⁷ In Skandinavien „hat niemals der unmittelbare Druck einer mächtigen fremden Kultur gewirkt, der – wie in den südlichen Germanenreichen – die Annahme einer kulturellen „Unterwerfung“ zum mindesten als möglich erscheinen ließe.“¹¹⁵⁸

Mit dem Hergang der Christianisierung, ihren politischen und geistlichen Rahmenbedingungen auf christlicher wie heidnischer Seite, den Lehrinhalten und Methoden der Missionare und schließlich dem Aufbau der skandinavischen Kirche haben wir uns ausführlich beschäftigt. Im Ergebnis bleibt uns noch anhand der Motive für einen Glaubenswechsel, der, wie wir gesehen haben, in den verschiedensten Konstellationen - im Kollektiv oder individuell, aus inneren oder äußeren Beweggründen sowie aus einer Position der Unter- oder Überlegenheit heraus - erfolgt sein kann, den Versuch einer Typologie der Konversionsmodelle zu unternehmen: Über die persönlichen Motive und die inneren Konflikte während des

¹¹⁵⁶ Simek, Rudolf: Die Germanen, Stuttgart 2006, S.18f.

¹¹⁵⁷ Staats, Missionsgeschichte, a.a.O., S.12.

¹¹⁵⁸ See, Königtum, a.a.O., S.13.

persönlichen Glaubenswechsels wissen wir so gut wie nichts! Dennoch werden in der Literatur viele Gründe für den Glaubenswechsel der Nordgermanen genannt: Die christliche Liturgie und die gute kirchliche Organisation hätten die Skandinavier beeindruckt.¹¹⁵⁹ Das Opfer, also die kultische Handlung, war der Mittelpunkt der altnordischen Religion. Wenn man somit unterstellt, dass die Nordleute einen „Sinn für das Zeremonielle“ gehabt hätten, muss der katholische Gottesdienst ihre Bewunderung erweckt haben. War der christliche Gottesdienst so imponierend, musste der Gott selbst doch wohl auch mächtig sein.¹¹⁶⁰ Ein Beispiel könnte die oben zitierte Anekdote vom zwanzigmal getauften Krieger aus den *Gesta Karoli* sein: Sobald offenbar wird, dass sich die Zeremonie nicht im gewohnt prunkvollen Rahmen abspielt, zeigt sich der Täufling bitter enttäuscht. Außerdem muss das Bewusstsein einer weltweiten Kirche anzugehören - das erst 1054 durch das große Schisma zwischen Ost und West nachhaltig erschüttert wurde -, gemeinsam mit den Christen des Fränkischen Reiches, Roms, Konstantinopels, ja des gesamten Mittelmeerraumes, von großer Anziehungskraft gewesen sein.¹¹⁶¹ „Daneben leistete sicherlich auch das höhere kulturelle Niveau der christlichen Länder und das damit verbundene höhere Sozialprestige der neuen Religion ein Übriges.“¹¹⁶² Kuhn ist sogar der Ansicht, der Glaubenswechsel der Nordgermanen sei in eine „Schwächezeit des Glaubens“ im Christentum gefallen, weshalb hier das „Verlangen nach den Vorteilen des höheren Kulturstands der christlichen Völker“ den Ausschlag gegeben habe und die Bekehrung „nur ein Nebenergebnis der Wiedererrichtung des römischen Imperiums durch die Päpste“ sei.¹¹⁶³

Gegen die These, die kulturelle Überlegenheit der Christenheit sei einer der Hauptgründe für den Glaubenswechsel gewesen, spricht allerdings die Entwicklung früherer Jahrhunderte: „Die Kirche konnte auch bis mindestens ins 4. Jahrhundert schwerlich mit einem Prunk und Reichtum Eindruck machen, die den Aufwand einiger heidnischer Kulte überboten. Hätte sich ein Teil der vielen Zehntausende

¹¹⁵⁹ Vgl.: Simek, *Die Wikinger*, a.a.O., S.127.

¹¹⁶⁰ Vgl.: Ljungberg, Helge: *Die nordische Religion und das Christentum*, Gütersloh 1940, S.180.

¹¹⁶¹ *Staats, Missionsgeschichte*, a.a.O., S.14.

¹¹⁶² Simek, *Die Wikinger*, a.a.O., S.127.

¹¹⁶³ Vgl.: Kuhn, Hans: *Die Gotische Mission*, in: *Kleine Schriften*, Bd. IV, Berlin 1978, S.222.

Germanen, die bis in die Tage Konstantins und seiner Söhne in den Heeren der Kaiser dienten, unter dem Eindruck der hochentwickelten Kultur des Südens und des entfalteten Glanzes einer der dort konkurrierenden Religionen angeschlossen, dann wäre ihre Wahl wohl am ehesten auf den Kaiser- oder Mithraskult gefallen. Sie scheinen diesen Schritt aber nur selten getan zu haben. [...] Dem Christentum aber ergaben sich früher oder später sämtliche Germanen.¹¹⁶⁴ Aber „fast immer haben die Germanen längere Zeit in einer christlichen Umwelt gelebt, ehe sie zu dem neuen Glauben übertraten. [...] Ganz besonders gilt das für Skandinavien, denn hier lebte man noch in einer durchaus heidnischen Zeit, als die benachbarten germanischen Völker schon längst das Christentum angenommen hatten.“¹¹⁶⁵ Doch waren die Skandinavier durch ihre Reisen ja schon vor der Wikingerzeit mit dem Christentum in Berührung gekommen.

Es ist angesichts der militärischen Erfolge der nordischen Krieger, denen das christliche Abendland lange Zeit hilflos gegenüber stand, mithin schwer vorstellbar, dass sie sich auf diesem Wege von der Überlegenheit des Christentums überzeugen ließen.¹¹⁶⁶ „Das fränkische Reich erschien im Norden schwächer, als es in Wirklichkeit war; man fürchtete es nicht mehr, aber man beargwohnte es.“¹¹⁶⁷ Ihre eigenen Erfolge müssten bei den Wikingern eigentlich zu Zweifeln geführt haben, was die Omnipotenz des Christengottes betraf. Dass die Christen ihre Niederlagen als Strafe Gottes für ihre Sünden auslegten, aber ihre Siege als Zeichen seiner Größe, kann keinem rechten Wikinger eingeleuchtet haben. Wie das früher zitierte Beispiel des Ragnar, dessen Männer nach der Plünderung von Paris von einer mutmaßlich gottesandten Seuche dahingerafft wurden, aber zeigt, waren die Skandinavier dennoch bereit anzuerkennen, dass Christus ein Gott war, wenn auch nicht der einzige.¹¹⁶⁸ Solange sie siegreich waren, gab es allerdings keinen besonderen Anlass, sich für den Gott der Besiegten näher zu interessieren, der seinen Anhängern offensichtlich weder das Kriegsglück noch ein Leben in Frieden sichern konnte.

¹¹⁶⁴ Ebd.

¹¹⁶⁵ De Vries, Religionsgeschichte 2, a.a.O., S.429.

¹¹⁶⁶ Vgl.: Sawyer, The Age, a.a.O., S.206.

¹¹⁶⁷ Hauck, Kirchengeschichte 2, a.a.O., S.690.

¹¹⁶⁸ Sawyer u.a. Medieval, a.a.O., 1993

Sörensen vertritt daraufhin den Standpunkt, dass man die heidnische skandinavische Kultur zwar als völlig verschieden zu den christlichen Kulturen, aber dennoch als gleichwertig ansehen sollte.¹¹⁶⁹

Stellte man demzufolge in Rechnung, dass die Nordgermanen zu einem Zeitpunkt zu Christen wurden, als sie ihren christlichen Nachbarn militärisch überlegen oder zumindest ebenbürtig waren, bliebe „[...] kaum etwas übrig als anzuerkennen, dass das Christentum seinen Sieg [...] im wesentlichen seiner eigenen Überlegenheit verdankt, sowohl der religiösen wie der sittlichen, und mit ihr der Überzeugungskraft, die der Glaubensstärke und Zuversicht und der in den Verfolgungen bewährten Opferbereitschaft seiner Bekenner und Verkünder wie auch der strengen Zucht seiner Mönchsgemeinschaften innewohnte.“¹¹⁷⁰ Grund für den Glaubenswechsel muss auch gewesen sein, „daß also ein Bedürfnis nach einer Neugestaltung der religiösen Zustände des Norwegischen Stammes vorlag, welchem das Christentum entgegenzukommen im Falle war.“¹¹⁷¹ Demnach habe die christliche Schöpfungsgeschichte und Eschatologie den Nordleuten ein geordnetes Bild von Vergangenheit und Zukunft geboten. Die christliche Moral, nach deren Logik Tugend belohnt und Vergehen bestraft werden, und die Konzeption von Himmel und Hölle habe sie angesprochen, sobald sie sich der ethischen Unzulänglichkeit ihrer heidnischen Götter bewusst wurden. Das Christentum habe das Diesseits mit dem Jenseits durch die Hoffnung auf ein besseres Leben in der nächsten Welt unlösbar verbunden. Und wenn wir Adam von Bremen glauben wollen, hat neben der äußeren nach und nach auch tatsächlich eine innere Bekehrung stattgefunden.

Dennoch waren vor allem die Tugenden des Gehorsams und der Vergebung diesen Menschen wohl erst einmal schwer verständlich: Viele verachteten Christus zunächst, weil er sein Leid ohne zu kämpfen erduldet hatte.¹¹⁷² Auch das Konzept der Sünde war neu: Früher waren sich die Menschen untereinander verantwortlich gewesen und ihre Taten wurden von den Gesetzen der Ehre, Schande und Vergeltung geleitet. Ein

¹¹⁶⁹ Vgl.: Meulengracht-Sörensen, *Religions*, a.a.O., S.202.

¹¹⁷⁰ Kuhn, *Gotische Mission*, a.a.O., S.221.

¹¹⁷¹ Maurer, *Bekehrung*, a.a.O., S.294.

¹¹⁷² Vgl.: Foote, *The Viking*, a.a.O., S.416

Mann hatte, ähnlich wie im alten Rom, Unsterblichkeit nur durch seine Taten und die Weitergabe seines Namens an seine Nachkommen erlangen können, nun hatte sich der Sinn des Lebens vom irdischen Leben selbst auf das Jenseits verlagert. Versteht man die christliche als eine die Welt ablehnende, die germanische als eine die Welt annehmende Religion, passt ins Bild, dass nun nur noch das Leben der Seele nach dem Tod zählte.

Dennoch liegt über dem Religionswechsel ein Zug von Opportunismus: Die alten Kulte waren ortsgebunden.¹¹⁷³ Als die norwegischen Siedler nach Island übersetzten, nahmen sie ihre Hochsitzsäulen und heimatliche Erde mit, um die kultische Verbindung nicht abreißen zu lassen. „Die Götter waren nicht abstrakte Mächte, die man überall in der Welt anbeten konnte; denn der Kult bestand aus den nach althergebrachten Sitten geregelten und an feste Zeitpunkte gebundenen Handlungen, die mit dem Ablauf der Jahreszeiten aufs engste verbunden waren.“¹¹⁷⁴ Vermutlich musste deshalb die Mobilität der fahrenden Wikinger die Bindungen zu den altern Göttern lockerer werden lassen. Das konnte auf Dauer nicht ohne Rückwirkung auf die Herkunftsländer bleiben: „Man kann [...] schließen, dass nicht nur die weit umherschweifenden Wikinger, deren Zusammengehörigkeitsgefühl mit Familie und Heimat notwendigerweise schwächer wurde, von dieser geistigen Auflösung betroffen wurden, sondern auch die Landsleute, die daheim auf väterlicher Scholle sitzengeblieben waren.“¹¹⁷⁵ Diese Auflösungserscheinungen bei den Kultgemeinschaften hatten eine Individualisierung der Glaubensvorstellungen zur Folge, die eine Zuwendung zum Christentum begünstigen konnten.

Schließlich fällt auf, dass man den Glaubenswechsel in Island und Norwegen als „Wechsel der Sitten“ bezeichnete. „In erster Linie ging es also offenbar um die Veränderungen im öffentlichen Leben, die sich zwar auf der religiösen Ebene abspielten, die aber vor allem die Verhaltenscodes beeinflussten und erst in zweiter Linie die innere Einstellung dazu.“¹¹⁷⁶ Im Prinzip ging es also um den Übergang von

¹¹⁷³ Vgl.: De Vries, Geistige Welt, a.a.O., S.118.

¹¹⁷⁴ Ebd.

¹¹⁷⁵ De Vries, Altgermanische 2, a.a.O., S.431.

¹¹⁷⁶ Simek, Religion, a.a.O., S.255.

heidnischen zu christlichen Gesetzen, wie wir an der Diskussion auf dem isländischen Allthing verfolgen können.

Die Nordleute waren, wie schon gesagt, gegenüber der Idee eines neuen Gottes nicht unbedingt feindlich gesinnt, aber äußere Geschehnisse lieferten die Argumente für die Anhängerschaft der neuen wie der alten Religion. „Bei einer Vielzahl der Götter ist keiner von ihnen absolut mächtig, auch wenn er als Herr und Vater der Himmlischen gilt.“¹¹⁷⁷ Es scheint daher unangebracht eine Rangfolge der Götter nach ihrer Wirkmächtigkeit überhaupt benennen oder sie einzelnen Gesellschaftsgruppen zuordnen zu wollen. Denn „praktisch führt nämlich jeder Polytheismus zur Anrufung des jeweils „richtigen“ Sondergottes, der dann, nach geleisteter Hilfe, zum vornehmlich verehrten Gott werden kann.“ Folglich steht der Polytheist „[...] in jeder Lage vor einer Wahl, die, seinem Lebenszuschnitt entsprechend, einem bestimmten Gott zuneigen muß. Die Wahl ist also eine scheinbare, sie hat keine Freiheit; sie wird vollzogen nach den Nötigungen des Augenblicks, der Lage, des Wunsches, sie zielt auf den Spezialgott.“¹¹⁷⁸ Angesichts der hunderten Personennamen des Landnamebuchs, die mit Thor als einem Kompositionsglied gebildet seien, spricht Lange zumindest für Island davon, dass „[...] dem Polytheismus in der Dichtung [...] ein Henotheismus im Leben entgegen[steht].“ Demnach hätte es die Mission faktisch mit einer Vielzahl von Göttern gar nicht zu tun bekommen. „Wo es zum Kampf kam, war es ein Zweikampf zwischen Thor und Krist [...]“¹¹⁷⁹ Unter manchen praktischen Gesichtspunkten schien es klug, sich die Unterstützung dieses Gottes zu sichern, unter der Voraussetzung, dass seine Nützlichkeit durch einen Machterweis garantiert wurde.

An dieser Stelle sei noch einmal an die von Rimbart wiedergegebenen Worte des Redners erinnert, der die Thingversammlung in Birka auf die Hilfsbereitschaft des Christengottes hinweist: *Denn manche von uns haben das mehr als einmal erprobt*

¹¹⁷⁷ Lange, Wolfgang: Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen, Göttingen 1958, S.164.

¹¹⁷⁸ Ebd., S.164f.

¹¹⁷⁹ Ebd., S.166. Gegen die Zweikampfhese spricht freilich die Anekdote bei Rimbart, in welcher angeblich die Götter die Vergöttlichung des verstorbenen Königs Erik anbieten, sollte das Volk mehr Götter wünschen. *Porro, si etiam plures deos habere desideratis, et nos vobis non sufficimus, Ericum quondam regem vestrum nos unanimes in collegium nostrum asciscimus, ut sit unus de numero deorum.* Rimbart, Kap. 26, S.57.

sowohl in Seenot als auch in anderen Bedrängnissen. Warum verwerfen wir das, was, wie wir wissen, notwendig und nützlich für uns ist.¹¹⁸⁰ An einer anderen Stelle fühlen sich die Schweden auf einem Kriegszug gegen die Kurer von ihren Göttern verlassen. Sie erinnern sich an Ansgars Unterweisungen und als sie die Lose befragen, erfahren sie, dass Christus bereit ist ihnen zu helfen. Als sie ermutigt gerade die Stadt Seeburg angreifen wollen, bitten die Einwohner um Frieden.¹¹⁸¹ „Ihr Ziel war nicht, von dieser Welt erlöst zu werden, sondern Vitalität und Kraft für das tägliche Leben zu gewinnen. Dazu sollte ihnen die Religion dienen.“¹¹⁸² Solange der fränkische Gott diese Erwartungen erfüllte, war man bereit ihm zu folgen. Fränkische Schwerter erfreuten sich bei den nordischen Kriegern großer Beliebtheit und auf einem in Schweden gefundenen Exemplar ist der Psalmenvers eingraviert: *Gelobt sei der Herr, der mein Fels ist, der meine Hände den Kampf gelehrt hat, meine Finger den Krieg.*¹¹⁸³

Legenden, wie die des Priesters Poppo, der den Dänen gepredigt und Harald Blauzahn durch eine Feuerprobe von der Stärke des Christengottes überzeugt haben soll, waren nach dem Geschmack der stolzen Krieger.¹¹⁸⁴ Nach bestandener Probe [...] *unterwarf sich der König mit allen den Seinen sofort in Demut dem Joche Christi und gehorchte bis zu seinem Ende als gläubiger Christ den Geboten Gottes.*¹¹⁸⁵ Aus den Äußerungen der zu Bekehrenden spricht nicht unbedingt Opportunismus, „auch nicht notwendig die Erschütterung der eigenen Religion, vielmehr redet hier das Verlangen nach dem mächtigen Helfer und das heidnische Ausblicken nach dem unbekanntem Gott.“¹¹⁸⁶ Äußeres Unglück musste folglich den neuen Glauben gefährden. Als der Dänenkönig Horich, der Ansgar unterstützt hatte, im Kampf mit seinen Gegnern fällt und mit ihm die mit dem Missionar befreundeten Großen, deuteten die Anhänger des Alten Glaubens die Ereignisse in ihrem Sinne: *sie*

¹¹⁸⁰ Ebd., Kap. 27, S.58.

¹¹⁸¹ *Cumque in circuitu astantes pugnam inire vellent, ab his qui intrinsecus erant postulatum est, ut copia eis daretur loquendi.* Ebd., Kap.30, S.62.

¹¹⁸² Göbell, Ansgar, a.a.O., S.38.

¹¹⁸³ Brown, Entstehung, a.a.O., S. 346.

¹¹⁸⁴ Vgl.: Gschwandler, Bekehrung, a.a.O., S.131.

¹¹⁸⁵ Thietmar II, Kap. 14, S.54.

¹¹⁸⁶ Dörries u.a., Ansgar, a.a.O., S.39.

*meinten, ihre Götter seien erzürnt und ihr ganzes Unglück komme von der Übernahme der Verehrung des neuen, unbekanntes Gottes.*¹¹⁸⁷

Es muss zwischen der Christianisierung der Könige und Häuptlinge, also der Eliten, und der ihrer Gefolgschaften unterschieden werden: Die Religion durchdrang alle gesellschaftlichen Lebensbereiche, also mussten Änderungen in der Gesellschaftsordnung solche im religiösen Leben nach sich ziehen und umgekehrt. In der Literatur gibt es die Auffassung, dass die zunehmende Konzentration von Königsmacht nach Legitimation verlangte und das Christentum diese bereithielt.¹¹⁸⁸ Unter dem Druck der Realpolitik nahmen Wikingerfürsten, wie Harald Klak, schon früh den christlichen Glauben an. Aber je weiter ihre Reiche von den weltlichen und kirchlichen Machtzentren des römisch-deutschen Kaisertums entfernt lagen, desto weniger Anlass hatten die skandinavischen Könige zunächst die Christianisierung ihrer Reiche energisch zu betreiben.¹¹⁸⁹ „Politik und Religion stützten sich gegenseitig. Das Verbindende und Verbindliche rechtlicher Normen und politischer Ordnungen wurzelte in Auffassungen des christlichen Glaubens, der Recht und Macht auf Gott zurückführte.“¹¹⁹⁰ Die Herrscher bedurften also erst in christlicher Zeit einer neuen Legitimation, die sich früher etwa aus einer religiösen oder göttlichen Abkunft begründet hatte. Durch die Taufe wurde der Konvertierte selbst zum Begründer eines neuen Stammbaumes und eines neuen Herrschaftsheiles teilhaftig.¹¹⁹¹ „Denn der christliche König gewinnt die Rechtfertigung seiner Herrschaft weniger aus einem Charisma seines Geschlechts, das vom Volk anerkannt werden mag oder nicht, als vielmehr aus der Beauftragung, der Verpflichtung durch Gott [...]“¹¹⁹² Mit der Salbung, die Pippin 754 in Saint-Denis empfing, wurde die Person des fränkischen Königs als Oberhaupt der Christenheit sakralisiert: „Der König genießt nicht nur den besonderen Schutz Gottes, sondern er hat auch einen Auftrag von Gott, er hat seine Sendung zu erfüllen.

¹¹⁸⁷ Rimbart, Kap. 31, S.63.

¹¹⁸⁸ Vgl.: Meulengracht-Sörensen, Religions, a.a.O., S.222.

¹¹⁸⁹ Simek, Wikinger, a.a.O., S. 130.

¹¹⁹⁰ Schreiner, Frömmigkeit, a.a.O., S.12.

¹¹⁹¹ Vgl.: Angenendt, Kaiserherrschaft, a.a.O., S.63f.

¹¹⁹² See, Klaus von: Der Streit um die „Sakraltheorie“ in der deutschen Germanenforschung, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg, 1999, S.122.

Dies unterscheidet den christlichen König vom altgermanischen König, für den die Achtung und Sicherung der überlieferten Volksfreiheiten und des Volkswillens oberstes Gebot war.¹¹⁹³ Die Quellen berichten uns oft, dass die freien Bauern nicht bereit waren, ihren Königen beim Glaubenswechsel zu folgen und es gibt kein Beispiel dafür, dass ein vom neuen Glauben noch wenig berührtes Volk seinem übergetretenen König geschlossen nachgefolgt wäre.¹¹⁹⁴ Königstreue war in Skandinavien wenig ausgeprägt. Vielmehr waren die Könige gezwungen weiter an heidnischen Riten teilzunehmen, um ihre Legitimation nicht zu verlieren. „Alle wichtigen Entscheidungen wurden [...] nicht „individuell“, sondern „kollektiv“ gefällt“ und die Kultgemeinde war mit der Gemeinschaft identisch.¹¹⁹⁵ Sollte sie erhalten bleiben, musste man sich auf eine Religion, sprich ein gemeinsames Gesetz, einigen - das Beispiel Island zeigt das überdeutlich.¹¹⁹⁶ Auch Adam berichtet, in Schweden habe nicht der König, sondern das Volk *auf allgemeinen Beschluss den Christengott für mächtiger als die übrigen Götter erklärt, da diese oft trögen, er aber als zuverlässiger Helfer in der Not immer da sei.*¹¹⁹⁷ Hakons des Guten letzter Wunsch, „nach Art des guten Christen für seine Sünden persönliche Buße zu tun, zugleich aber den Heiden freizustellen, nach welchem Ritus sie ihn bestatten möchten,“ war ein Ausdruck seiner den Landfrieden sichernden Kompromissbereitschaft.¹¹⁹⁸

War die christliche Partei allerdings erst einmal stark genug ihren Bedürfnissen Nachdruck zu verleihen, waren auch die Mächtigen gut beraten mit dem Strom zu schwimmen oder ihm gar den Weg zu ebnet. „Wie die Frage an jene lehrt, die ihren Entschluss [zur Taufe] als freiwillig bezeichnen, ist der eigentliche Zwang vielfach gar nicht mehr nötig; denn die christliche Partei ist so sehr die herrschende und bevorzugte, dass es des Verlockenden genug hat für den verachteten und ausgeschlossenen Heiden, sich durch die Taufe den Weg zu anderen sozialen

¹¹⁹³ Ders.: Königtum, a.a.O., S.56.

¹¹⁹⁴ Vgl.: Ders.: Mythos, a.a.O., S.119.

¹¹⁹⁵ Angenendt, Die Mission, a.a.O., S.61

¹¹⁹⁶ Steinsland, The change, a.a.O., S.128.

¹¹⁹⁷ Adam IV, Kap. 22, S.253.

¹¹⁹⁸ See, Mythos, a.a.O., S.118.

Vorteilen zu eröffnen. Der Missionär hat deshalb grosse Sorge, die reine Absicht zu erkennen und stellt mit möglichstem Nachdruck den lockenden zeitlichen Vorteilen das allein wahre Motiv des ewigen Lebens in der himmlischen Glorie gegenüber.¹¹⁹⁹ Ein Beispiel ist der heidnische Priester Coifi, der sich an die Spitze der neuen Bewegung setzt „als er erkannte, dass der Religionswechsel unausweichlich war [...]“.¹²⁰⁰ Bis zu diesen Wendepunkten gab es einen eher schleichenden Austausch, in dem die Nordleute christliche Elemente in ihren Glauben übernahmen und in ihrem Sinne interpretierten.¹²⁰¹ Von Rückfällen der Götter und Svear ins Heidentum hören wir noch im 12. Jahrhundert.

Für die Herrschenden war es also stets ein Drahtseilakt, den inneren und äußeren Frieden beim Glaubenswechsel zu wahren. Um in der Politik der großen kontinentalen Reiche und Englands mitspielen oder sogar christliche Bundesgenossen für ihre heimischen Zwistigkeiten gewinnen zu können, war für die Herrscher eine Abkehr vom Heidentum auf Dauer unerlässlich, schützte doch die Annahme des Christentums mutmaßlich vor Invasion durch christliche Reiche. „Jedes Volk, das mit seinen europäischen Nachbarn in Frieden leben, ja zu Europa gehören wollte, musste durch seine Herrscher um die Jahrtausendwende offenbar die Konversion zum Christentum vollzogen haben.“¹²⁰² Die Normannen, die sich unter der Führung Rollos in Nordfrankreich niedergelassen hatten, traten kollektiv zum Christentum über, als die Karolinger ihnen als Gegenleistung für ihre Unterwerfung Land überließen. Auch innerhalb Skandinaviens hat beispielsweise Olaf Tryggvason den Faröer Sigmundur Brestisson zur Taufe veranlasst, indem er ihm für den Fall seines Religionswechsels „Freundschaft und Anerkennung“ versprach, nicht ohne zu erwähnen, er hoffe dass der alle seine Untergebenen ebenfalls zur Herrlichkeit Gottes führe.¹²⁰³ Die Freundschaft des Königs zu gewinnen war ein gewichtiger Grund zum Christentum zu konvertieren.¹²⁰⁴ Es ist außerdem anzunehmen, dass Olaf in der Christianisierung

¹¹⁹⁹ Heer, Ein Karolingischer, a.a.O., S.16.

¹²⁰⁰ Padberg, Odin, a.a.O., S.249.

¹²⁰¹ Vgl.: Angenendt, Mission, a.a.O., S.204.

¹²⁰² Borgolte, Europa, a.a.O., S.1071.

¹²⁰³ Vgl.: Grönländer und Färinger Geschichten, Thule 13, Kap. 29, S.315.

¹²⁰⁴ Vgl.: Bagge, Society, a.a.O., S.99.

ein Mittel der Abwehr dänischer Machtansprüche sah: „Ließ sich das Christentum schon nicht zurückweisen, wie sich das unter König Harald Blauzahn abzeichnete, bei dem die Christianisierung auch einen hegemonialen Charakter gehabt hatte, so sollte dieses Christentum zumindest durch einen norwegischen König eingeführt werden - und damit seine Macht stützen.“¹²⁰⁵ Die Steigerung der Königsmacht bedeutete die Chance, die Kämpfe der Sippen und Clans einzuschränken.¹²⁰⁶ Außerdem barg die mit den Priestern aufkommende Schriftlichkeit die Möglichkeit die Herrschaft zu intensivieren - die angelsächsischen Könige beispielsweise begannen nach ihrer Bekehrung sofort mit schriftlicher Gesetzgebung.

Davon abgesehen bot das Christentum ganz neue Möglichkeiten, die wir einmal als „jenseitige Perspektiven“ bezeichnen wollen: Wo früher nur durch Raub, Krieg und Heldentod Nachruhm und damit ewiges Leben zu erlangen war, ließen sich nun im Namen Gottes, durch die Förderung der Kirche und ihrer Diener, Verdienste anhäufen. Manchem ehemals plündernd umherziehenden Seekönig, wie Olaf dem Dicken, bot sich die Chance ein respektabler christlicher Herrscher - am Ende vielleicht sogar ein Heiliger - zu werden.¹²⁰⁷ Die weniger Ambitionierten und Beladenen fanden im Glauben immerhin Trost und die Hoffnung auf ein besseres Leben im Jenseits: Sie befanden sich mit einem Schlag auf derselben Stufe wie die Großen, die sie sogar durch innere Anstrengungen überflügeln konnten. Schließlich und vor allen Dingen gab die neue Religion, aufgrund der Hoffnung auf persönliche Unsterblichkeit dem Begriff der Seele eine Fülle, Dichte und Intensität, die dem Heidentum wahrscheinlich unbekannt war. Und die „soziale Ungleichheit fand im Willen Gottes ihre religiöse Rechtfertigung.“¹²⁰⁸

Es entspricht wohl allzu sehr unserem modernen Denken zwischen alltäglichem und religiösem Leben überhaupt zu scheiden und angesichts der Bedeutung, welche das Numinose auf der gebenden wie der nehmenden Seite des Christianisierungsprozesses innehatte, wäre es naiv anzunehmen, dass innere

¹²⁰⁵ Kaufhold, Europas Norden, a.a.O., S.57f.

¹²⁰⁶ Vgl.: Angenendt, Frühmittelalter, a.a.O., S.423.

¹²⁰⁷ Vgl.: Hauck, Missionsauftrag, a.a.O., S.287. Allerdings finden wir bei Rimbert auch das Beispiel der heidnischen Divinisierung des verstorbenen Königs Sven.

¹²⁰⁸ Schreiner, Frömmigkeit, a.a.O., S.12.

Überzeugungen beim individuellen Glaubenswechsel keine Rolle gespielt hätten - allein haben wir dafür kaum Zeugnisse. An politischen Motiven zur Konversion der Eliten können wir zusammenfassend anführen: äußerer Druck christlicher Nachbarreiche, Erhöhung des eigenen Status - nach innen und außen - und Erhaltung der religiösen und gesetzlichen Einheit des Herrschaftsbereichs. Auf den Ebenen des Jarltums, der lokalen Häuptlinge, bis hinunter zum Großbauern und Hausherr dürfte sich ähnliches abgespielt haben. Man wechselte den Glauben um der Freundschaft des Königs oder eines anderen Großen willen, oder vielleicht um in eine christliche Sippe einheiraten zu können. Allerdings sind all diese Übertritte undenkbar, sofern das Umfeld nicht bereit war zu folgen. Die Anführer waren somit gezwungen Überzeugungsarbeit zu leisten - mit welchen Mitteln auch immer - oder seine Gefolgsleute waren auf den Glaubenswechsel irgendwie vorbereitet. Selbst die Triumphe von Bekehrerkönigen wie Harald Blauzahn oder Olaf Tryggvason sind ohne die Bereitschaft auf individueller Ebene, die alten Götter zu verlassen, undenkbar. Eine Bereitschaft, die vielleicht ein fränkischer Missionar mit seiner Predigt oder ein friesischer Kaufmann im persönlichen Gespräch geweckt hatte und die sehr wohl auf geistigen Bedürfnissen beruht haben mag. Die Integration Skandinaviens in die lateinische Christenheit ist mithin nicht denkbar ohne die unzähligen Kontakte, zustande gekommen durch die Initiativen räuberischer Wikinger, nach Gewinn strebender Händler und opferbereiter Mönche gleichermaßen.

VIII. Schlussbetrachtung

Trotz sprachlicher Vielfalt, gemischter Bevölkerung, Spaltungen und offen zu Tage tretenden Gegensätzen zwischen Osten, Westen, Norden und Süden, und schließlich der ungewissen Grenze im Osten herrscht im heutigen Europa ein einigender Primat der Kultur.¹²⁰⁹ Nachdem die kulturelle Einheit des Mittelmeerraumes zerbrochen war und die romanisierten Völker mit solchen verschmolzen, die nie Teil des römischen Imperiums gewesen waren, hat der Einfluss des Christentums unbestreitbar daran mitgewirkt, den Menschen im Abendland ein gemeinsames Bewusstsein zu verleihen. Mit der Christianisierung Skandinaviens hat dieser Prozess einen gewissen Abschluss erfahren. Nach klassischer Interpretation endet die Wikingerzeit 1066, mit der Eroberung Englands durch die Normannen. Die neuere Forschung ist geneigt das Ende früher anzusetzen. Dafür gibt es gute Gründe: Sicher kann ein König wie Knut der Große von England und Dänemark, der 1027 nach Rom pilgerte und seine Tochter mit dem Sohn Kaiser Konrads II. verheiratete, kaum noch als Wikinger angesehen werden - im frühen neunten Jahrhundert hatten seine plündernden Vorfahren noch Reliquiare eingeschmolzen, um daraus Schmuck zu fertigen, im elften Jahrhundert besuchte Knut als gesalbter König den Papst und erwarb einige besondere Stücke für seine Reliquiensammlung.

Am Ende des elften Jahrhunderts umfasste Europa weit in den Osten und Norden ausgreifend einen neuen Raum, der sich durch die gemeinsame christliche Kultur und Religion definierte. Aber erinnern wir uns an Adam von Bremen, der mit Königen sprach und ein gebildeter Mann war: Der größte Teil Skandinaviens war für ihn um 1075 noch immer eine *terra incognita*. Seine Kenntnisse beschränkten sich nach wie vor auf die bekannten Handelsplätze, die sehr nahe am Ende der Welt liegen mussten und deren Hinterland von Kreaturen aus der antiken Sagenwelt bewohnt wurde. In eine gemeinsame Geschichte war es also noch ein gutes Stück Weg. Dennoch bedeutete die Christianisierung der Nordleute ihre Eingliederung in die westeuropäische Kultur. Diese Eingliederung stand am Ende einer Entwicklung, die

¹²⁰⁹ Vgl.: Le Goff, Die Geburt, a.a.O., S.15.

um 800 mit den ersten fränkischen Missionsversuchen auf der einen und den häufiger werdenden Raubzügen oder auch diplomatischen Kontaktversuchen der Wikinger auf der anderen Seite ihren Anfang genommen hatte. In dieser Anfangsphase herrschten auf beiden Seiten verschiedene Erwartungen im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Beziehungen.

„Aufs Ganze ist die Christianisierung als Prozess zu sehen, als Auseinandersetzung einer Hochreligion mit einfachreligiösen Systemen.“¹²¹⁰ Die christliche Seite erhoffte sich ein Ende der jahrelangen Heimsuchungen, sowie einen Zugewinn an Macht und Einfluss durch die Christianisierung der Nordleute, bei deren Ausführung die Reichskirche anfänglich einen hegemonialen Status innehatte. Die Heiden hatten ihrerseits schon vor dem Eintreffen der Missionare das Christentum kennen gelernt und erwarteten von dem neuen Gott eine Verbesserung ihres irdischen Daseins; die Fixierung des Christentums auf das Leben der Seele nach dem Tod mag ihnen dabei nicht bewusst gewesen sein. Sie übernahmen zunächst jene Elemente des Glaubens, die ihnen nützlich erschienen, und hofften auf Hilfe im Krieg und auf ihren gefährvollen Reisen. Die Rettung ihrer Seelen und die Vergebung ihrer Sünden spielte für sie wahrscheinlich eine untergeordnete Rolle. Für die Heiden war entscheidend, ob der neue Gott besser als die anderen Götter Frieden, Glück und gutes Wachstum garantieren konnte. Die Quellen zeigen, dass man die alten Götter erst aufgab, sobald man einen Beweis für die Überlegenheit des Christengottes erhalten hatte. Probleme ergaben sich eigentlich nur aus Pietät den Vorfahren gegenüber. Wie diesem Übel zu begegnen sei, darüber gab es auf kirchlicher Seite verschiedene Auffassungen, die sich in der Entwicklung unterschiedlicher Missionsstrategien niederschlugen. Im Idealfall bedeutete der Glaubenswechsel einen radikalen Bruch mit der bisherigen Tradition, das brauchte Zeit.

Aufgrund der politischen Kultur der Nordmänner, in welcher der König lediglich eine Stimme unter vielen hatte, war eine Bekehrung „von oben“ nur begrenzt möglich. Deshalb setzte sich eine „sanfte“ Missionierung durch und die beiden Religionen bestanden für gut zweihundert Jahre nebeneinander, umschlangen und verwoben sich.

¹²¹⁰ Angenendt, Grundformen, a.a.O., S.1.

Ob das Christentum dabei den Boden für hierarchischere Herrschaftsstrukturen bereitete oder umgekehrt, muss offen bleiben, aber die alten Götter verschwanden nach und nach und kirchlich geprägte Ordnungsvorstellungen begannen sich in den Gesellschaften Skandinaviens durchzusetzen: Im elften Jahrhundert hatten sich die Gesellschaften im Norden jedenfalls dahingehend verändert, dass sich langsam ein starkes christliches Königtum hatte herausbilden können. Es zeigt sich, „dass die politischen Umwälzungen, die um die Jahrtausendwende die frühmittelalterlichen germanischen Stammesgebiete zu mittelalterlichen Reichen werden ließen, Hand in Hand mit dem Übergang vom Heidentum zum Christentum gingen [...]“. ¹²¹¹ Aus einer Vielzahl von Kleinkönigtümern traten die christlichen Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen hervor, die allerdings zunehmend nach einer Überwindung der Hegemonie der Hamburger Bischöfe strebten. Die dänischen Könige Harald Blauzahn, Sven Gabelbart und Knut der Große sowie die Könige Olaf Tryggvasson und Olaf der Heilige in Norwegen förderten entschlossen die Verbreitung des Christentums in ihren Reichen. Das Heidentum wurde immer weiter zurückgedrängt und der neue Glaube konnte sich „offiziell“ durchsetzen.

Die Erstarkung der Königsmacht führte schließlich zum Teil auch zur christlicherseits erhofften Befriedung: „Lange war’s Brauch in Norwegen gewesen, dass Herrensöhne oder Sprösslinge mächtiger Bauern auf Kriegsfahrten gingen, sich Vermögen erwerben, indem sie im In- und Ausland plünderten. Doch seit der Zeit, da Olav König wurde, war das Land befriedet, weil er alle Räubereien unterdrückte.“ ¹²¹² Auch laut Adam wurden die Wikinger durch die Mission friedlich, da sie jetzt selbstgenügsam innerhalb ihrer Grenzen blieben und auf die Güter des jenseitigen, ewigen Heils hofften statt auf diesseitigen, materiellen Reichtum. ¹²¹³ Zweifellos hatte der Glaubenswechsel Einfluss auf das menschliche Miteinander: Statt wie bisher den „wilden Mann“ markieren zu müssen brachte das Christentum den Menschen beispielsweise die Fähigkeit zu trauern. Dazu Adam: *Denn Tränen, Klagen und*

¹²¹¹ Simek, Religion, a.a.O., S.256.

¹²¹² Snorri, Heimskringla, S.409.

¹²¹³ *Ecce populus ille pyrraticus, a quo totas olim Galliarum et Germaniae provintias legimus depopulatas, suis nunc finibus contentus est, dicens cum apostolo; ‚Non habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus‘, et: ‚Credimus videre bona Domini in terra viventium‘.* Adam IV, Kap. 44, S.280.

*andere Reuezeichen, die wir für heilsam halten, verachten die Dänen so sehr, daß niemand selbst über seine Sünden und den Tod Nahestehender weinen darf.*¹²¹⁴ Nun wussten die [...] *trotzigen Völker der Dänen, Norweger und Schweden, die nach den Worten des hl. Gregor nur barbarisch krächzen konnten [...] zum Lobe Gottes Halleluja zu singen.*¹²¹⁵

Auch in Westeuropa hatten sich die Machtverhältnisse geändert. Das karolingische Großreich war zerfallen, die Königreiche Frankreich, Deutschland und Italien wurden nicht mehr als natürliche Einheit angesehen und aus der erfolgreichen Christianisierung folgte schließlich der Machtverlust der Bremer Kirche. Um es in Abwandlung der berühmten Worte Pierre Victurnien Vergniauds zu sagen: Die Mission fraß ihre eigenen Kinder!¹²¹⁶ Das war der Preis der Integration der Nordleute in den Kulturkreis der lateinischen Christenheit, die sie über Jahrhunderte in Angst und Schrecken versetzt hatten. So erhielten die einst räuberischen Wikinger schließlich auf friedlichem Wege Anteil am historischen Erbe des modernen Europa.

¹²¹⁴ Ebd., Kap. 6, S.234.

¹²¹⁵ Ebd., Kap. 44, S.280.

¹²¹⁶ Vgl.: Römmelt, Stefan W.: Vergniaud, P.V., in: historicum.net, URL: http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/615/ (23.07.08).

IX. Verzeichnis der Quellen

- Wenn die Kurzformeln der Quellen von den Titeln der Editionen abweichen, sind sie in eckigen Klammern angegeben.
- [Adam] Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, ed. B. Schmeidler, MGH SS rer. Germ. 2, Hannover Leipzig 1917, Nachdruck 1993; weitere Ausgabe mit deutscher Übersetzung: Adam von Bremen: Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum (Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche), in: Quellen des 9. Und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reichs. Neu übertragen von W. Trillmich (Hrsg.), FSGA 11, Darmstadt 1961, Nachdruck 2000, S. 135-499.
- Admonitio generalis, Capitularia regum Francorum, ed. A. Boretius, MGH Capitularia regum Francorum 1, Nr. 22, Hannover 1883, Nachdruck 1984.
- [Aelfric] Homilies of Aelfric, ed. J. Pope, London, New York, Toronto 1968.
- [Ailnoth], Vitae Sanctorum Danorum, ed. M. C. Gertz, Kobenhavn 1908 – 1912.
- Alcuni Epistolae, Jaffé's Bibliotheca rer. Germ. Tom. VI, Monum. Alcuiniana, Berlin 1873.
- Alcvini sive Albini epistolae, ed. E. Dümmler, MGH Epistolae 4, Epistolae Karolini Aevi II, Berlin 1895, Neudruck 1974. Übers.: Die Kirche im Karolingerreich, ed. G. Haendler, Berlin 1962, S. 1-481.
- Anglo-Saxon Chronicle, Translation by Rev. James Ingram, London 1823, ed. Everyman Press, London 1912.
- Annales Bertinaini, ed. G. Waitz, MGH, SS rer. Germ. in us. schol. 5, Hannover 1883
- Annales Fuldenses, ed. G. H. Pertz, MGH, SS rer. Germ., in us. schol. 7, Hannover 1891.
- Annales Regni Francorum et Annales q.d. Einhardi, ed. G. H. Pertz/F. Kurze, MGH, SS rer. Germ. in us. schol. 6., Hannover 1895.
- [Augustinus, de catechizandis] Sancti Aurelii Augustini De catechizandis rudibus, ed. J. B. Bauer, Corpus Christianorum Series Latina 46, Tournhout 1969; deutsche Übersetzung: Vom ersten katechetischen Unterricht, neu übersetzt von Werner Steinmann, bearbeitet von Otto Wermelinger, Schriften der Kirchenväter 7, München 1985.
- [Aurelii Augustini, De civ. Dei], Sancti Aurelii Augustini De civitate dei, ed. J. Martin, libri 1 – 10, Corpus Christianorum Series Latina 47, Turnhout 1955.
- [Aurelii Augustini, De civ. Dei], Sancti Aurelii Augustini De civitate dei, ed. J. Martin, libri 11 – 22, Corpus Christianorum Series Latina 48, Turnhout 1955.
- S. Augustini Epistulae, ed. Al. Goldbacher, Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 57, Epp. 4, ep. 217, S.416, New York 1961.

- [Beda] Venerabilis Bedae historia ecclesiastica gentis Anglorum, ed. B. Colgrave/ R. A. B. Mynors, Oxford 1969; deutsche Übersetzung: Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, ed. G. Spitzbart, Darmstadt 1997.
- [Bonifatii (Lulli) Epist.] S. Bonifatii et Lulli Epistolae, ed. M. Tangl, MGH, Epistolae selectae 1, Berlin 1916.
- Capitularia regum Francorum, ed. G. H. Pertz: MGH, Leges Bd. 1, Hannover 1835.
- Diplomatarium Norvegicum, I-XXI, Oslo 1847.
- Diplomata Otto I., ed. T. Sickel, MGH, DD O I, Nr.294, S.411, Hannover 1879 – 84.
- [Dudo von St. Quentin], Dudone Sancti Quintini, de moribus et actis primorum Normanniae ducum libri tres, ed. J. Lair, Caen 1865.
- [Egils Saga Skallagrímssonar] Die Geschichte vom Skalden Egil, übers. v. F. Niedner, Thule 3, Jena 1923.
- [Einhard] Einhardi Vita Karoli Magni, MGH. SS rer. Germ. in us schol. 25, ed. O. Holder-Egger, Hannover 1911.
- [Ermoldus] Ermoldus Nigellus, Carmina in honorem Hludowici, ed. E. Dümmler, MGH, Poetae Latini aevi Carolini 2, S.66 – 76, Berlin 1884; deutsche Übersetzung: Angenendt, Arnold: Kaiserherrschaft und Königstaufe, Berlin/New York 1984, S.215ff
- [Faereyinga Saga], Grönländer und Färinger Geschichten, Ed. F. Niedner, Thule 13, Jena 1929.
- Forma Abrenuntiationis Diaboli, ed. G. H. Pertz, MGH, LL 1, S.19f, Hannover 1885.
- [Gregorii I. papae Epp.] Gregorii I Papae Registrum Epistolarum, ed. P. Ewald (+) und L. M. Hartmann, MGH, Epp, 2, Berlin 1892-1899.
- [Gregor von Tours] Gregorii Turonensis Historiarum libri decem, ed. B. Krusch und W. Levison, MGH, SS rer. Merov. 1,1, Hannover 1937.
- Hrabani Mauri Epistolae, ed. E. Dümmler, MGH, Epp. 5, Berlin 1899, S.379-516.
- [Ibn Fadlan] Ibn Fadlan's Reisebericht, übersetzt u. ed. Von A. Zeki Validi Togan, in: Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, 24, Leipzig 1939.
- [Indiculus] Indiculus superstitionum et paganiarum, Capitularia regum Francorum, ed. A. Boretius, MGH, Capit. 1, Nr.108, S.222-223, Hannover 1883, Nachdruck 1984.
- [Landnamabok] Islands Besiedelung und älteste Geschichte, das Besiedelungsbuch, übers. von W. Baetke, Thule 23, Jena 1922-23.

- [Lieder-Edda] Edda I, Heldendichtung, übers. V. F. Genzmer, Thule 1, Jena 1912.
- [Liudger] Vita Gregorii abbatis Traiectensis auctore Liudgero, ed. H. Egger, MGH, SS 15, Hannover 1887.
- Nicolai I papae epistolae, ed. E. Perels, MGH, Epp. 6; Brlin 1925, S.257-690. Übers: Heiser, Lothar: Die Responsa ad consulta Bulgarorum des Papstes Nikolaus I. (858-867), Münster 1978.
- [Notker] Notkeri Balbuli Gesta Karoli Magni imperatoris, ed. H. F. Haefele, MGH, Scriptores rer. Germ. NS 12, Berlin 1959.
- Die älteren Papsturkunden des Erzbistums Hamburg, ed. F. Curschmann, Nr.1, S.13-17, Hamburg 1909.
- Pauli et Petri Diaconorum carmina, ed. E. Dümmler, MGH, Poet. I, Nr. 14, S. 51f, Berlin 1881.
- Ratramni Corbeiensis Epistolae, ed. E. Perels MGH, Epp. 6, Berlin 1925, S.151-158.
- [Ratio] Ratio de catechizandis rudibus, Josef Michael Heer, Ein karolingischer Missionskatechismus und die Tauf-Katechesen des Maxentius von Aquileia und eines Anonymus vom Kodex Emmeram (Biblische und Patristische Forschungen 1), Freiburg 1911.
- Das Register Gregors VII., ed. E. Caspar, MGH, Epp. sel. 2, Berlin 1920-1923.
- Regesta Imperii 1, 1, ed. J. F. Böhmer, Nr. 166a, Hildesheim 1966.
- Regesta Imperii 2, 4, ed. J. F. Böhmer, Nr. 1597a.
- Regesta pontificum Romanorum, Germania pontificia VI., auct. W. Seegrün/T. Schieffer, Göttingen 1981.
- [Rimbert] Vita Anskarii auctore Rimberto, ed. G. Waitz, MGH, SS rer. Germ. 55, Hannover 1884, Nachdruck 1988; weitere Ausgabe mit deutscher Übersetzung: Rimbert: Leben Ansgars, in: Quellen des 9. Und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des reiches. Neu übertragen von W. Trillmich (Hrsg.), Darmstadt 1961, Nachdruck 2000.
- [Saxo] Saxo Grammaticus: Gesta Danorum, ed. G. Waitz, MGH, SS 29; deutsche bzw. englische Übersetzung: Paul Herrmann: Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus, Teil 1: Übersetzung, Leipzig 1901, Saxo Grammaticus: danorum Regum Heroumque Historia, Books X-XVI. The Text of the First Edition with Translation and Commentary in three Volumes, ed. Eric Christiansen, British Archaeological Reports, International Series 84; 118, Oxford 1980-1981.
- [Snorri, Heimskringla] Snorris Königsbuch 1, übers. V. F. Niedner, (Thule 14-16), Jena 1922-23; Neubearbeitung: Heimskringla, Sagen der Nordischen Könige, von Snorri Sturluson, Herausgegeben und Übersetzt von Hans-Jürgen Hube, Wiesbaden 2006.
- [Snorri, Prosa-Edda] Snorri Sturluson, Prosa-Edda, Altisländische Göttergeschichten, übertr. von Arthur Häny, Zürich 1991.

- Synodus Ingelheimensis, ed. G. H. Pertz, MGH LL 2, S. 24f, Hannover 1837.

- [Tacitus] Publius Cornelius Tacitus: *Germania*, hg. E. Fehle, 5. Auflage besorgt von R. Hünnerkopf, Heidelberg 1959.
- [Thangmar], *Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis auctore Thangmaro*, ed. G. H. Pertz, MGH, *Scriptores* 4, Hannover 1841, S. 757-782.
- *Thegan, Gesta Hludowici imperatoris*, ed. Ernst Tremp, MGH, *SS rer. Germ* 64, Hannover 1995.
- [Thietmar] Thietmari Merseburgensis episcopi *Chonicon*, ed. R. Holtzmann, MGH *SS rer. Germ. N. S.* 9, München 1935, Nachdruck 1996; weitere Ausgabe mit deutscher Übersetzung: Thietmar von Merseburg, *Chronik I*, Bearbeitet von W. Trillmich, Darmstadt 1974, 1985.

- *Vita Lebuini antiqua*, ed. A. Hofmeister, MGH, *SS* 30,2, Hannover 1926-1934, Nachdruck 1976, S.791-795; weitere Ausgabe mit deutscher Übersetzung: *Das alte Leben Lebuins*, in: *Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Herbert Haupt*, Darmstadt 1982, Nachdruck 1994.
- [Vita Ottonis] *Ebbonis vita sancti Ottonis episcopi Babenbergensis*, ed. G. H. Pertz, MGH *SS* 12, Hannover 1856, S.822-883
- *Vita Rimberti*, ed. G. Waitz, MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 55, Hannover 1884, Nachdruck 1988.
- [Vita Willibrordi] *Vita sancti Willibrordi archiepiscopi Traiectensis auctore Alcuini*, ed. W. Levison, MGH, *SS rer. Merov.* 7, Hannover 1920, Nachdruck 1979, S.181-141.

- [Widukind] *Widukindi monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxoniarum*, ed. P. Hirsch/H. E. Lohmann. MGH, *SS rer. Germ. in us. schol.* 60, Hannover 1935, Nachdruck 1989.

X. Verzeichnis der Literatur

- Abrams, Lesley: Eleventh-Century Missions and the Early Stages of Ecclestial Organisation in Scandinavia, in: Harper-Bill, Christopher: Proceedings of the Battle Conference, 1994, Anglo-Norman studies, 17, Woodbridge 1995.
- Ders.: History and Archaeology: the Conversion of Scandinavia, in: Crawford, Barbara E.: Conversion and Christianity in the North Sea World, St. Andrews 1998. S. 109 – 128.
- Addison, James Thayer: The Medieval Missionary. Philadelphia 1976.
- Althoff, Gerd: Gloria et nomen perpetuum – Wodurch wurde man im Mittelalter berühmt? in: Althoff, Gerd/ Greuenich, Dieter/ Oexle, Otto Gerhard/Wollasch, Joachim (Hrsg.): Person und Gemeinschaft im Mittelalter, Sigmaringen 1988.
- Ambrosiani, Björn: Birka: Reginal and Local Topography, in: Town Archaeology in the Scandinavien and Baltic Countries, Hojberg 1998
- Andersson, Ingvar: Schwedische Geschichte, München 1950. Andersson, Theodore M.: The Conversion of Norway according to Oddr Snorrason and Snorri Sturluson, in: Mediaeval Scandinavia : a journal devoted to the study of Scandinavian civilisation in the European middle ages, Band 10, Tournhout 1977.
- Angenendt, Arnold: Monachi peregrini, Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters, München 1972.
- Ders.: Taufe und Politik im frühen Mittelalter, in: Hauck, Karl (Hrsg.): Frühmittelalterliche Studien, Bd. 7., Berlin 1973.
- Ders.: Kaiserherrschaft und Königstaufe, Berlin/New York 1984.
- Ders.: Die Mission im frühen Mittelalter, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989.
- Ders.: Das Frühmittelalter, Stuttgart 1995.
- Ders.: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997
- Ders.: Die Christianisierung Nordwesteuropas, in: Stiegemann, Christoph/ Wemhoff, Matthias: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit: Karl der große und Papst Leo III. in Paderborn; Katalog der Ausstellung in Paderborn, Bd. 3, Mainz 1999, S.420-433.
- Ders.: Liturgik und Historik, Freiburg 2001
- Ders.: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter, München 2003
- Ders.: Religiosität und Theologie, in: Ders.: Liturgie im Mittelalter, Münster 2005.
- Ders./Meiners, Karen: der neue Gott. Christliche Mission als Religionswechsel, in: Bergstedt, Clemens/Heimann, Heinz-Dieter: Wege in die Himmelsstadt, Bischof – Glaube – Herrschaft 800 – 1550, Berlin 2005, S.77-88.
- Armstrong, Guyda/Wood, Ian: Christianizing Peoples and converting Individuals, Turnhout 2000.
- Bagge, Sverre: Society and politics in Snorri Sturluson's Heimskringla, Berkeley 1991.

- Ders.: Kings, politics, and the right order of the world in German historiography: c. 950 – 1150, Leiden/Boston/Köln 2002.
- Ders.: A Hero betw Paganism and Christeenianity, Hakon the Good in Memory and History, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S.185-210.
- Beck, Inge: Studien zur Erscheinungsform des heidnischen Opfers nach altnordischen Quellen, München 1967
- Beck, Heinrich: Germanische Menschenopfer in der literarischen Überlieferung, in: Jankuhn, Herbert (Hrsg): Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr.74, Göttingen 1970, S.240-58.
- Beck, Wolfgang: Die Merseburger Zaubersprüche, Wiesbaden 2003.
- Bloch, Marc: Die Wundertätigen Könige, München 1998.
- Borgolte, Michael: War Karl der Große wirklich groß? Europa ist heute nicht mehr die Christenheit: Was die Einigung des Kontinents für die Mediävistik bedeutet, Frankfurter Allgemeine v. 4.3.1999, S. 56; ND in: Ein Büchertagebuch. Besprechungen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung 1999, Frankfurt am Main 1999, S. 490-494.
- Drs.: Europa ein christliches Land. Religion als Weltstifterin im Mittelalter?, in: Zs. für Geschichtswissenschaft 48, (2000), S. 1061-1077.
- Ders.: Kulturelle Einheit und religiöse Differenz. Zur Verbreitung der Polygynie im mittelalterlichen Europa, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31 (2004), S. 1-36.
- Ders.: Das christliche und das nichtchristliche Europa um die erste Jahrtausendwende, in: Bergstedt, Clemens/Heimann, Heinz-Dieter: Wege in die Himmelsstadt, Bischof – Glaube – Herrschaft 800 – 1550, Berlin 2005, S. 68-76.
- Ders.: Das Ende der Gleichgültigkeit. Wie das Abendland aus dem Streit um den einen Gott geboren wurde – und aus der neuen Freiheit, ihn zu suchen, Frankfurter Allgemeine v. 12.8.2006, S. 40.
- Ders.: Die Anfänge des mittelalterlichen Europa, oder Europas Anfänge im Mittelalter?, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55 (2007), S. 205-219.
- Ders.: Geschehenskomplexe und Regionen, in: Melville, Gert/Staub, Martial (Hrsg.): Enzyklopädie des Mittelalters, Bd. 2, Darmstadt 2008, S. 299-309.
- Boyer, Regis: Die Piraten des Nordens, München 1992.
- Braunfels, Wolfgang: Karl der Große, Reinbek 1972,
- Brink, Stefan: Mythologizing Landscape, in: Stausberg, Michael (Hrsg.): Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte, Berlin 2001, S. 76-112.
- Browe, Peter: Die Eucharistie im Mittelalter : liturgiehistorische Forschungen in kulturwissenschaftlicher Absicht, Münster/Hamburg 2003.
- Brown, Peter: Entstehung des christlichen Europa. München 1996.
- Buisson, Ludwig von: Der Bildstein Ardre VIII. auf Gotland, Göttingen 1976.
- Bugge, Alexander: Die Wikinger, Halle 1906.

- Cavendish, Richard. A History Of Magic, London 1977.
- Cormack, Margaret: The Saints in Island, Their Veneration from the Conversion to 1400, Brüssel 1994.
- Crawford, Barbara E.: Holy Places in the British Isles: some Parallels to Selja, in: Rindal, Magnus (Hrsg.): Two Studies in the Middle Ages, Kults Skriftserie No. 66, Oslo 1996, S.7-29.

- Dagfinn, Skre: Missionary Activity in Early Medieval Norway, in: Scandinavian journal of history, Bd. 23, 1998.
- De Vries, Jan: Altgermanische Religionsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1956.
- Ders.: Altgermanische Religionsgeschichte, Bd. 2, Berlin 1957.
- Ders.: Die Geistige Welt der Germanen, Darmstadt 1964.
- Dinzelbacher, Peter (Hrsg.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Paderborn 2000.
- Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965
- Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965.
- Drögereit, Richard: Erzbistum Hamburg, Hamburg-Bremen oder Erzbistum Bremen?, in: Archiv für Diplomatik 21 (1975), S. 136-230.
- Düwel, Klaus: Germanische Opfer und Opferriten im Spiegel altgermanischer Kultworte, in: Jankuhn, Herbert (Hrsg.): Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr.74, Göttingen 1970, S.219-240
- Ders.: Die Bekehrung auf Island - Vorgeschichte und Verlauf, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, München 1978, S. 249-274.
- Ders.: Das Opferfest von Lade, Wien 1985.
- Ders.: Wege und Brücken in Skandinavien nach dem Zeugnis wikingerzeitlicher Runeninschriften, in: Hauck, Karl (Hrsg.): Sprache und Recht: Beitr. Zur Kulturgeschichte des Mittelalters; Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 60. Geburtstag. Berlin/New York 1986, S. 88-97.
- Ders.: Runeninschriften als Quellen der germanischen Religionsgeschichte, in: Beck, Heinrich: Germanische Religionsgeschichte – Quellen und Quellenprobleme, Berlin/New York 1992, S. 336-364.
- Ders.: Runenkunde, Stuttgart 2001.
- Duby, Georges: Krieger und Bauern, Frankfurt a. M. 1977.

- Elsas, Christoph: Religionsgeschichte Europas, Darmstadt 2002.

- Fehring, Günter: Die Archäologie des Mittelalters, Stuttgart 2000.
- Fell, Christine E.: Götter und Heroen der nordischen Welt, in: Wilson, David M. (Hrsg.): Die Geschichte der nordischen Völker, München 2003, S. 15-45.

- Finnestad, Ragnhild Bjerre: The Study of the Christianisation of the Nordic Countries, in: Ahlbäck, Tore: Old Norse and Finnish religions and cultic place-names, Scripta Instituti Donneriani Aboensis 13, Abo, 1990
- Fraesdorff, David: Der barbarische Norden. Berlin 2005.
- Fried, Johannes: Ludwig der Fromme, das Papsttum und die fränkische Kirche, in: Godman, Peter/ Collins, Roger (Hrsg.): Charlemagne's Heir, New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840), Oxford 1990, S. 231-273.
- Ders.: Der Weg in die Geschichte, Berlin 1998.
- Forte, Angelo/Oram, Richard/Pedersen, Frederik: Viking Empires, Cambridge/New York, 2005.
- Fuhrmann, Horst: Provincia constat duodecim episcopatus, zum Patriarchatsplan Erzbischof Adalberts von Hamburg-Bremen, in: Studia Gratiana 11 (1967), S.391-404.

- Glaeske, Günter: Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962.
- Göbell, Walter: Ansgar und die Christianisierung des Nordens, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, 21 (1965).
- Ders.: Die Christianisierung des Nordens und die Geschichte der nordischen Kirchen bis zur Errichtung des Erzbistums Lund, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. 1, Teil 1: Anfänge und Ausbau, hrsg. vom Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Neumünster 1977.
- Götlind, Anna: The Messengers Of Medieval Technology?, Cistercians and technology in medieval Scandinavia, Alingsås 1990.
- Grabenhorst, Klaus/Sadowsky, Thorsten: Die Vita des heiligen Ansgar- Lebensmodell und Lebenspraxis eines Heiligen, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 87 (1988), S. 7-21.
- Gräslund, Anne-Sofie: Thorshämmer, Kreuze und andere Amulettanhänger, in: Roesdahl, Else: Wikinger, Waräger, Normannen. Mainz 1992.
- Ders.: The Christianisation of Central Sweden from a Female Perspective, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S. 313-330.
- Ders.: The Role of Scandinavian Women in Christianisation: The Neglected Evidence, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003.
- Grewe, Holger: Die Königspfalz zu Ingelheim am Rhein, in: Stiegemann, Christoph/ Wemhoff, Matthias: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit: Karl der große und Papst Leo III. in Paderborn; Katalog der Ausstellung in Paderborn, Bnd. 3, Mainz 1999.
- Gschwantler, Otto: Runeninschriften als Quellen der Frömmigkeitsgeschichte, in: Düwel, Klaus (Hrsg.): Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung, Berlin/New York 1998, S. 738-765.

- Haendler, Gert: Die Lateinische Kirche im Zeitalter der Karolinger, Berlin 1985.
- Ders.: Ansgars Bedeutung in der Darstellung Rimberts (nach 865) und im Geschichtswerk Adams von Bremen (nach 1072), in: Ders. (Hrsg.): Kirchliche Verbindungen über die Ostsee hinweg in Geschichte und Gegenwart, zehn Studien und eine Predigt, Leipzig 1999, S. 93-104.
- Hägermann, Dieter: Mission, Bistumsgründung und fränkischer Staatsaufbau zwischen Weser und Elbe, in: Ders. (Hrsg.): Bremen – 1200 Jahre Mission, Bremen 1989.
- Ders.: Erzbischof Ansgar –Lehrer und Hirte, Visionär und Glaubensbote, in: *Hospitium ecclesiae* : Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte, Bremen 1991, S.33-66
- Hallencreutz, Carl Fredrik: What do the Runic Stones and Adam tell us about Byzantine Influences, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S. 331-340.
- Ders.: Missionary Spirtuality – the case Of Ansgar, in: *Studia theologica. International journal of Nordic theology*, 36, Colchester 1982, S. 105-118.
- Hasenfratz, Hans Peter: Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg 1992.
- Hatz, Gert: Der Handel in der späten Wikingerzeit zwischen Nordeuropa (insbesondere Schweden) und dem Deutschen Reich nach numismatischen Quellen, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987
- Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, Leipzig 1912.
- Ders.: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 3, Leipzig 1906.
- Hauck, Karl: Überregionale Sakralorte und die vorchristliche Ikonographie der Seegermanen, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr. 1., Göttingen 1981.
- Ders.: Die religionsgeographische Zweiteilung des frühmittelalterlichen Europas im Spiegel der Bilder seiner Gottheiten, in: *Fornvännen : tidskrift för svensk antikvarisk forskning*, 82, Stockholm 1983.
- Ders.: Karolingische Taufpfalzen im Spiegel hofnaher Dichtung. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr I., Göttingen 1985.
- Ders.: Der Missionsauftrag Christi und das Kaisertum Ludwigs des Frommen, in: Godman, Peter/ Collins, Roger (Hrsg.): *Charlemagne’s Heir, New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840)*, Oxford 1990, S. 275-296.
- Ders.: Zur Ikonologie der Goldbrakteaten III: Die bremische Überlieferung zur Götterdreieit Altuppsalas und die bornholmschen Goldfolien US Sorte Muld, in: *Frühmittelalterliche Studien* 27 (1993). S. 409-478.
- Ders.: Altuppsalas Polytheismus exemplarisch erhellt mit Bildzeugnissen des 5.-7. Jahrhunderts, in: Uecker, Heiko (Hrsg.): *Studien zum Altgermanischen*, Berlin, New York 1994.
- Haywood, John: *Encyclopaedia of the Viking Age*, London 2000

- Heiser, Lothar: Die responsa ad consulta Bulgarorum des Papstes Nikolaus I. (858-867), Trier 1979.
- Heer, Joseph Michael: Ein Karolingischer Missions-Katechismus, Ratio de Cathecizandis Rudibus. Biblische und Patristische Forschungen, Heft I. Freiburg 1911.
- Holl, Karl: Die Missionsmethode der alten und die der mittelalterlichen Kirche, in: Frohnes, Heinzgünter/ Knorr, Uwe W. (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Die alte Kirche, Band 1, München 1974.
- Holzhauer, Heinz: Der gerichtliche Zweikampf, in: Hauck, Karl (Hrsg.): Sprache und Recht: Beitr. Zur Kulturgeschichte des Mittelalters; Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 60. Geburtstag. Berlin/New York 1986, S. 263-283.
- Homann, Holger: Indiculus superstitionum et paganarium, in: RGA 15, 2000, S.369-79.
- Hultgard, Anders: Altskandinavische Opferrituale und das Problem der Quellen, in: Ahlbäck, Tore (Hrsg.): The Problem of Ritual, Pieksämäki 1993, S. 221-259.
- Ders.: Runeninschriften und Runendenkmäler als Quellen der Religionsgeschichte, in: Düwel, Klaus (Hrsg.): Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung, Berlin/New York 1998.

- Imsen, Steinar: Ecclesia Nidarosensis 1153 - 1537. Trondheim 2003
- Inger, Göran: Das kirchliche Visitationsinstitut im mittelalterlichen Schweden, Uppsala 1961.
- Iversen, Gunilla: Transforming a Viking into a Saint, in: Fassler, Margot E./ Baltzer, Rebecca A. (Hrsg.): The divine Office in the Latin Middle Ages, Oxford 2000, S. 401-429.

- Jankuhn, Herbert: Typen und Funktionen Vor- und Frühwikingzeitlicher Handelsplätze im Ostseegebiet, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte, Bd. 273, Wien 1971.
- Johaneck, Peter: Der fränkische Handel der Karolingerzeit im Spiegel der Schriftquellen, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987.
- Johnsen, Arne Odd: On the background for the establishment of the Norwegian Church Province : some new viewpoints. Oslo 1967

- Kahl, Hans-Dietrich: Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters. Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, 1978, S. 42-70.
- Kaufhold, Martin: Europas Norden im Mittelalter, Darmstadt 2001.
- Ders.: Die wilden Männer werden fromm: Probleme der Christianisierung in der Frühzeit der Normandie, in: HJB 120 (2000), S. 1 – 38.

- Kluger, Helmuth: Die neue Ordnung im Norden, Hamburg-Bremen und das Integrationszentrum Lund, in: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Salisches Kaisertum und neues Europa, Darmstadt 2007, S.291-306.
- Kohl, Karl-Heinz: Das unbekannte Christentum: Indigene Perspektiven, in: Gregor Maria Hoff/Hans Waldenfels (Hrsg.), Die ethnologische Konstruktion des Christentums - Fremdperspektiven auf eine bekannte Religion, Stuttgart 2008, S. 11-23.
- Kretschmar, Georg: Ansgars Bedeutung für die Missionsgeschichte, in: Lutherische Monatshefte 4, (1965), S. 102-111.
- Ders.: Ansgar und der Ursprung des Erzbistums Hamburg-Bremen, in: Dörries, Hermann / Kretschmar, Georg: Ansgar – seine Bedeutung für die Mission. Hamburg 1965, S. 73-117.
- Kreuzer, Gert: Valhall – Himmel – Hölle. Das Bild des Königs Hákon Adalsteinsfóstri in der nordischen Literatur des Mittelalters, in: Andersen; Stig Toftgaard (Hrsg.): Die Aktualität der Saga, Berlin/New York 1999, S. 85-110.
- Krötzl, Christian: Pilger, Mirakel und Alltag, Helsinki 1994.
- Kuhn, Hans: Besprechung von Walter Baetke: Die Götterlehre der Snorra-Edda, in: Kleine Schriften, Bd. 2, Berlin 1971, S. 339-347.
- Ders.: Das Nordgermanische Heidentum in den ersten christlichen Jahrhunderten, in: Kleine Schriften, Bd. 2, Berlin 1971, S. 296-326.
- Ders.: Sitte und Sittlichkeit, in: Kleine Schriften, Bd. 2, Berlin 1971, S. 205-255.
- Ders.: Die Gotische Mission, in: Kleine Schriften, Bd. 4, Berlin 1978, S. 201-222.
- Ders.: Philologisches zur altgermanischen Religionsgeschichte, in: Kleine Schriften, Bd. 4, Berlin 1978, S. 223-324.

- Lager, Linn: Runestones and the Conversion of Sweden, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S. 497-507.
- Lammers, Walter: Ansgar – Visionäre Erlebnisformen und Missionsauftrag, in: Bauer, Clemens/Boehm Laetitia (Hrsg.): Speculum Historiale, Freiburg/München 1966, S. 541ff.
- Ders.: Ansgar, in: Greschat, Martin (Hrsg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 3, Mittelalter I, Stuttgart 1983, S. 87-101.
- Lange, Wolfgang: Christliche Skaldendichtung, Göttingen 1958.
- Ders.: Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen, Göttingen 1958.
- Le Goff, Jacques: Die Geburt des Fegefeuers, Stuttgart 1984.
- Ders.: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004.
- Leyser, Karl: Ritual, Zeremonie und Gestik: das ottonische Reich, in: Frühmittelalterliche Studien 27 (1993), S. 1-26.
- Löwe, Heinz: Pirmin, Willibrord und Bonifatius. Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, München 1978, S. 192-226.

- Lutterbach, Hubertus von: ‚Pastor noster Anskarius‘. Das Hirten-Ideal des Hl. Ansgar im Kontext der Entwicklungsgeschichte christlicher Frömmigkeit, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 77, Köln 1995, S. 279-300.
- Ders.: Sexualität im Mittelalter, Köln 1999
- Ders.: Die Fastenbusse im Mittelalter, in: Schreiner, Klaus (Hrsg.): Frömmigkeit im Mittelalter, München 2002, S. 399-437.

- Maurer, Konrad: Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, Bd. 1, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965.
- Ders.: Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, Bd. 2, Nachdruck der Ausgabe 1855-56, Osnabrück 1965.
- McGuire, Brian Patrick: The Cistercians in Denmark, Kalamazoo 1982
- Meier, Dietrich: Siedlungen – Gräberfeld – Kirche. Das Beispiel Kosel bei Hedeby/Haithabu, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. 1, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S. 201-221.
- Meinhold, Peter: Ansgar, der erste Missionsbischof des Nordens, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 2, Bd. 21 (1965), S. 68-88.
- Müller, Gunter: Harald Gormssons Königsschicksal in heidnischer und christlicher Deutung, in: Frühmittelalterliche Studien, Bd. 7. (1973), S. 118-142.
- Müller-Wille, Michael: Opferkulte der Germanen und Slawen, Reihe Sonderheft zu: Archäologie in Deutschland, Stuttgart 1999.

- Nilsson, Bertil: The christianisation in Sweden, in: Kristnandet i Sverige, Uppsala 1996, S.431-441.
- Ders.: Schweden im Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 30, Berlin/New York 1999, S.642-49.
- Ders.: Early Christian Burials in Sweden, in: Armstrong, Guyda/Wood, Ian: Christianizing Peoples and converting Individuals, Turnhout 2000, S. 73-82.
- Nyberg, Tore: Die Kirche in Skandinavien, Sigmaringen 1986
- Ders.: Monasticism in North-Western Europe, 800-1200, Burlington 2000.

- Olsen, Olaf: Vorchristliche Heiligtümer in Nordeuropa , in: Jankuhn, Herbert (Hrsg): Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Nr.74, Göttingen 1970, S.259-78.
- Ders.: Christentum und Kirchen, in: Roesdahl, Else: Wikinger, Waräger, Normannen. Mainz 1992, S.152-161, S. 152-161.
- Osterrieder, Markus: Sonnenkreuz und Lebensbaum, Stuttgart 1995.

- Padberg, Lutz E. von: Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis – Formen der Vergangenheitswahrnehmung in der hochmittelalterlichen Historiographie am Beispiel von Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 105 (1994), S. 156-177.
- Ders.: Mission und Christianisierung: Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. Und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995.
- Ders.: Odin oder Christus?, in: Archiv für Kulturgeschichte 77 (1995), S. 249-79.
- Ders.: Die Christianisierung Europas im Mittelalter. Stuttgart 1998.
- Ders.: Zur Spannung von Gentilismus und christlichem Universalitätsideal im Reich Karls des Großen, in: Erkens, Franz-Reiner (Hrsg.): Karl der Große und das Erbe der Kulturen, Berlin 2001, S. 36-53.
- Ders.: Die Diskussion missionarischer Programme zur Zeit Karls des Großen, in: Godman, Peter/Jarnut, Jörg, Johaneck, Peter (Hrsg.): Am Vorabend der Kaiser Krönung, Berlin 2002, S. 125-143.
- Ders.: Die Inszenierung Religiöser Konfrontation. Theorie und Praxis der Missionspredigt Im Frühen Mittelalter. Stuttgart 2003.
- Page, Raymond I.: Chronicles of the Vikings, London 2000.
- Price, Neil S.: Laid Waste, Plundered, and Burned, in: Fitzhugh, William W./ Ward, Elisabeth, I.: Vikings: The North Atlantic Saga, Washington 2000, S. 116-127.
- Pontoppidan, Erich: Kirchengeschichte des Reichs Dänemark, Erster Theil, Kopenhagen 1744.

- Rambridge, Kate: Alcuin's Narratives of Evangelism: The Life of St Willibrord and the Northumbrian Hagiographical Tradition, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003.
- Richter-Bernburg, Lutz: Der Frühmittelalterliche Handel nach islamischen Quellen, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S. 667-685.
- Roesdahl, Else: Cultural Change – Religious Monuments in Denmark c. AD 950-1100, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. 1, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1997, Nr. 3, I, S. 229-248.
- Ders.: Die Skandinavier in ihrer Heimat, in: Wilson, David M. (Hrsg.): Die Geschichte der nordischen Völker, München 2003.

- Sanmark, Alexandra: Power and Conversion – A Comparative Study of Christianization in Scandinavia, Uppsala 2004.
- Sawyer, Birgit & Peter/Wood Ian (Hrsg.): The Christianization of Scandinavia, Alingsas 1987

- Ders.: Medieval Scandinavia, From Conversion to Reformation, circa 800-1500, Minneapolis/London 1993.
- Ders.: Die Welt der Wikinger, Berlin 2002.
- Ders.: Scandinavia enters Christian Europe, in: Helle, Knut (Hrsg.): The Cambridge History Of Scandinavia, Bd. 1, Cambridge 2003.
- Schindler, Reinhard: Ausgrabungen in Alt-Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt, Hamburg 1957.
- Schmidt, Heinrich: Skandinavien im Selbstverständnis der Bremer Kirche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Hägermann, Dieter (Hg.): Bremen-1200 Jahre Mission, Bremen 1989, S. 33-59.
- Schneider, Reinhard: Karl der Große - politisches Sendungsbewußtsein und Mission, in: Schäferdiek, Knut (Hrsg.): Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 2, München 1978.
- Schneidmüller, Bernd: Europäisierte Salier, in: Ders./Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Salisches Kaisertum und neues Europa, Darmstadt 2007, S.1-7.
- Schreiner, Klaus: Frömmigkeit im Mittelalter, in: Müntz, Marc/Schreiner, Klaus (Hrsg.): Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen, München 2002.
- See, Klaus von: Edda, Saga, Skaldendichtung, Heidelberg 1981.
- Ders.: Mythos und Theologie im Skandinavischen Hochmittelalter, Heidelberg 1988.
- Ders.: Disticha Catonis, Hugsvinnmál und Hávamál, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999, S. 372-397.
- Ders.: Georges Dumézil und der altnordische Týr-Mythos, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999, S. 128-145.
- Ders.: Das Heidentum in der Sicht des christlichen Mittelalters, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999, S. 99-109.
- Ders.: Heidentum und Christentum in Snorris Heimskringla , in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999, S. 311-345.
- Ders.: Das Frühmittelalter als Epoche der europäischen Literaturgeschichte, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999. S. 9-99.
- Ders.: Die Nibelungen auf skandinavischen Bilddenkmälern, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999, S.183-192.
- Ders.: Skaldendichtung im europäischen Kontext, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999, S. 195-275.
- Ders.: Der Streit um die „Sakraltheorie“ in der deutschen Germanenforschung, in: Ders.: Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999, S. 109-128.
- Ders.: Königtum und Staat im skandinavischen Mittelalter, Heidelberg 2002.
- Ders.: Ultima Thule, in: Hoff, Karin (Hrsg.): Poetik und Gedächtnis, Festschrift für Heiko Uecker zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien, 2004, S. 113-144.

- Seegrün, Wolfgang: Das Erzbistum Hamburg – eine Fiktion?, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 60 (1974), S.1-16.
- Simek, Rudolf: Die Wikinger, München 1998
- Ders.: Religion und Mythologie der Germanen, Stuttgart 2003.
- Ders.: Die Germanen, Stuttgart 2006.
- Ders.: Die Edda, München, 2007.
- Sörensen, Jörgen Podemann: The Rhetoric Of Ritual, in; Ahlbäck, Tore (Hrsg.): Ritualistics, Turku 2003, S. 157ff.
- Sondergaard, Leif: At the edge of the World. Early Medieval Ideas of the Nordic Countries, in: Bisgaard, Lars u.a. (Hrsg.): Medieval Spirituality in Scandinavia and Europe, Odense 2001, S.51-72.
- Staats, Reinhart: Der Geist der nordeuropäischen Mission von Willehad bis Adam von Bremen, in: Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur Bremischen Kirchengeschichte, Bd 18, Bremen 1991, S. 7-32.
- Ders.: Missionsgeschichte Nordeuropas, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, 1997, Nr. 3, I, S. 9-35
- Staecker, Jörn: Bremen – Canterbury - Kiev – Konstantinopel?, Auf Spurensuche nach Missionierenden und Missionierten in Altdänemark und Schweden, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. I, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, 1997, Nr. 3, I, S. 59-83
- Ders.: The Cross Goes North: Christian Symbols and Scandinavian Women, in: The Life of St Willibrord and the Northumbrian Hagiographical Tradition, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003.
- Steinsland, Groo: The change of Religion in the Nordic Countries, in: Collegium Mediaeval Bd. 3 (1990), S. 123-135.
- Ders.: Altnordisches Heidentum, in: Roesdahl, Else: Wikinger, Waräger, Normannen. Mainz 1992.
- Steuer, Heiko: Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse, in: Düwel, Klaus; Jankuhn, Herbert; Siems, Harald; Timpe, Dieter (Hrsg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S. 113-197.
- Theuerkauf, Gerhard: Die Hamburgische Kirchengeschichte Adams von Bremen, in: Berg, Dieter/Goetz, Hans-Werner: Historiographia Mediaevalis, Darmstadt 1988, S. S. 118-137.
- Uecker, Heiko: Geschichte der altnordischen Literatur, Stuttgart 2004.

- Urbanczyk, Przemyslaw, Christianisation of Early medieval Societies: an Anthropological Perspective, in: Crawford, Barbara E.: Conversion and Christianity in the North Sea World, St. Andrews 1998, S. 129-133.
- Walter, P. Gonsalvus: Die Heidenmission nach der Lehre des Hl. Augustinus, Münster 1921.
- Wamers, Egon: Hammer und Kreuz, Typologische Aspekte einer nordeuropäischen Amulettseite aus der Zeit des Glaubenswechsels, in: Müller-Wille, Michael (Hrsg.): Rom und Byzanz im Norden, Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhunderts, Bd. 1, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, 1997, Nr. 3, I, S. 83-109.
- Wavra, Brigitte: Salzburg und Hamburg – Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit, Berlin 1991.
- Weber, Gerd Wolfgang: Odins Wagen, in: Hauck, Karl (Hrsg.): Frühmittelalterliche Studien, Bd. 7., Berlin 1973.
- Welinder, Stig: Christianity, Politics and Ethnicity in Early Medieval Jämtland, Mid Sweden, in: Carver, Martin: The Cross goes North, York 2003, S. 509-530.
- Willemsen, Annemarieke: Wikinger am Rhein 800 - 1000, Utrecht 2004.
- Wood, Ian: The Missionary Life, Harlow 2001.